



Schäßburger Nachrichten

HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt.

Nr. 23

Heilbronn, den 30. Juni 2005

12. Jahrgang

Zum Geleit

Ein Jahr danach / Rückblick von Harald Gitschner als Stadtrat und Forums-Vorsitzender



Nach über einem Jahr Forums-Vorsitzender und fast einem Jahr Stadtrat in Schäßburg stelle ich mir die Frage : Was haben wir geschafft und was steht noch vor uns?

Zunächst die Feststellung: Es hat Spaß gemacht! Vor allem habe ich im Forum eine Mannschaft von motivierten Mitstreitern um mich versammelt, auf die Verlass ist. Ob es unser Vize ist, Dr. Karl Scheerer, mit seiner hervorragenden Rhetorik, oder unser Adolf Hügel mit seiner vielseitigen Erfahrung, oder Stefan Gorczica, der besonnene Fachmann, ob Wilhelm Fabini, unser Künstler, oder Andrea Rost, unsere Jugendbeauftragte, ob

Michael Meyndt, der Bauexperte, und seine Beziehungen, oder Traudi Schuster mit ihrer Liebenswürdigkeit, ob Grete Salati mit ihrer Zuverlässigkeit oder Hildegard Martini mit ihrer Beständigkeit, ob Michael König, unser Russlandbeauftragte und Kleinbusfahrer, oder Georg Schuller, der Blumenmann, Prof. Rusu Viorel, unser Geschäftsführer, alle bringen sich ein, machen mit, ich spüre, wie es aufwärts geht, und das gibt Kraft und macht Mut, weiterzumachen.

Ich möchte jetzt nicht alle Aktivitäten aufzählen, dies habe ich in meinem Rechenschaftsbericht vor der Vollversammlung getan, sondern nur einige wichtige Ereignisse

erwähnen wie z. B. die Herausgabe der Monografie von Schäßburg von Prof. Gheorghe Baltag, die sehr gut angekommen ist. Soweit Gelder vorhanden sind, denken wir an eine Überarbeitung und Übersetzung ins Deutsche.

Im Haus mit dem Hirschgeweih haben wir vom Forum zusammen mit ifa, dem Institut für Auslandsbeziehungen in Deutschland,



Das Welterbe

The World Heritage

Le Patrimoine Mondial



Schäßburg heute

Aquarell: Heinz Georg Schwarz



Baiergasse heute

Foto: Harald Gitschner



CEC-Rohbau, Ecke Mühlgasse Foto: Harald Gitschner

vertreten durch die Kulturreferentin Anita Dulma, die Ausstellung Wortreiche Landschaft eröffnet: deutsche Literatur aus Rumänien, die vom 5.6.2005 bis 17.7.2005 geöffnet ist, in deren Mittelpunkt die wechselvolle Geschichte deutscher Literatur aus Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina steht. (Siehe Bild)

Wir sind heute dabei, die Feier „700 Jahre Malmkrog“ vorzubereiten. Wir tun das, weil Malmkrog zum Zentrumsforum Schäßburg gehört. Unser Vorstandsmitglied Andrea Rost, selbst geborene Malmkrogerin, ist da sehr aktiv und kümmert sich nicht nur um den kulturellen Rahmen, sondern darüber hinaus um alles Notwendige. In der nächsten Ausgabe werden wir darüber berichten. Was die Arbeit für den Stadtrat angeht, so treffen wir uns am Mittwoch vor der Stadtratssitzung im Vorstand und besprechen die anstehenden Themen, bilden uns gegebenenfalls eine Meinung, die dann im Stadtrat vertreten wird. Somit hat jeder die Möglichkeit, Meinungen oder Ideen einzubringen.

Von Anfang an haben wir versucht, mit allen Stadtrats-

Fraktionen jeweils themengebunden zusammenzuarbeiten. Und von Anfang an waren wir der Meinung, im Stadtrat soll ohne Fraktionszwang gearbeitet werden. Wir versuchen hier, eigentlich über alle Fraktionen hinweg, für die Stadt und für die Bürger dieser Stadt etwas zu tun und zu bewe-



Schulgasse heute

Foto: Harald Gitschner

Inhalt

Zum Geleit (H. Gitschner).....	1-4
60 Jahre seit der Deportation	5
- Zum Gedenken an die Deportierten (K. Kwieczinsky).....	5
- Wo ist Gott? Was haben wir verschuldet? (H. Bazant).....	6-10
- Bergmann Nummer 577 (K. Kwieczinsky)	10-13
- Rote Gladiolen (E. Schneider)	12
- Unsere Adresse: Lager 1024 Hanjonkova (H. Krulitsch)	14-17
- Uhrmacher in der Gefangenschaft (R. Schneider)	18
- Der Gefangene (H. Wellmann)	18
- Der Eisenbahner (E. Amlacher)	19-20
Anno Domini 1905 (H. Breihofer)	21-25
- Anno Domini 1905 in Zahlen (H. Theil)	25-26
Ökumene in Schäßburg: Teil 3	
Die Unitarische Kirchengemeinde (Benedek Jakab)	27-29
Schäßburger Präsenz in Dinkelsbühl	
Text: H. Theil, Fotos: W. Lingner	30-31
Freundeskreis Dinkelsbühl - Schäßburg gegründet	32
Veredelte Heimat Erde	
Über die Schäßburger Keramikünstlerin Marianne Schmidt	
(Hans Orendi)	33-36
Zur Schäßburger Hütte	
Schulausflug mit Prof. H. Markus (Sepp Polder)	37-38
Von Schäßburg nach Mediasch in vier Tagen	
Zu Fuß und auf Umwegen (Robert Stolz)	38-42
Schäßburger Persönlichkeiten	
Friedrich Müller (W. Roth); Karl Gustav Reich (H. Orendi)	43-45

Ehrungen

Lehrer und Schulspektor M. Konradt wurde 80 (W. Klemm) ..45-46
 Rudolf Kartmann wurde 85 Jahre alt (R. Löw) ..46

Schäßburger hier und heute

30 Jahre F. C. Entorsa Schäßburg (H. Schumann) ..47-49
 Lehrerin und Autorin Grete Scheida (H. Orendi) ..49-50

Buchrezension

Marie Stritt - eine bedeutende Kämpferin für Frauenrechte
 (W. Roth) ..50

Berichte aus Schäßburg

Kirchenbericht (H. B. Fröhlich) ..51
 Eröffnung der Ausstellung „Aus Vergangenheit und
 Gegenwart der ev. sächsischen Gemeinde“ (H. Baier) ..51-52
 Es regnet uns herein - Kindergarten am Härchen (A. Martini) 53
 Nachgelesen im Wochenblatt ISR (Arpad Bako) ..54
 Aktualisierte und ergänzte Grabstellenübersicht ..55-59

HOG-Nachrichten

Nachbarschaft Nürnberg: Unterhaltung wie zu Hause (H. B.) ..60
 Siebenbürgischer Ritter .. (H. Schuller) ..60-61
 Freundeskreis Schäßburg in Bremen (A. Bernek) ..61
 Spendeneingänge von November 2004 bis Mai 2005 ..62-63
 Leserbrief ..63-64

Es stellen sich vor:

„The Mihai Eminescu Trust“ aus London (J. Douglas-Home) ..65-66
 Das Heimathaus Siebenbürgen in Gundelsheim (Ch. Phleps) ..66
 Vorschau aufs Schäßburger Treffen 2006 ..67

gen. Und vielleicht gerade durch uns, durch unser Forum – das haben uns vor allem die Kollegen, die schon seit mehreren Wahlperioden dabei sind, bestätigt – gibt es im Stadtrat mehr Disziplin, es ist Effizienz eingekehrt, es wird nicht lang herumdiskutiert, es wird zum Thema gesprochen, es sagt jeder seine Meinung, dann bildet sich eine Meinung und dann erst wird abgestimmt. Insofern sind unsere bisherigen Erfahrungen im Stadtrat durchaus positiv. Und ich freue mich, dass wir immer wieder auch in den Kommissionen unseren Standpunkt durchsetzen konnten. Das ist zum Beispiel geschehen bei der Wahl des Stadtrat-Vertreters im Aufsichtsrat des Haltrich-Gymnasiums. Zunächst gab es einen anderen Vorschlag, doch wir haben darauf bestanden, dass da ein Forumsmitglied diese Vertretung übernimmt, so ist Harald Gitschner mit dieser Aufgabe betraut worden.

Eines unserer – zugegeben – ehrgeizigen Bestreben ist es, die Stadtverwaltung in die Unterstadt zu verlegen, u. zw. in den „schrecklichen“ CEC-Rohbau, und das jetzige Rathaus für kulturelle Zwecke zu nutzen, z. B. für eine Universität oder eine Akademie der bildenden Künste. Aus der ganzen Welt kommen junge Leute, die hier zeichnen und malen, weil sich ja jede Ecke der einmaligen Burganlage dafür anbietet. Der wunderschöne Festsaal könnte für Konzerte, für Vorführungen, für Vorlesungen und Sonstiges benützt werden. Es ist zu schade, dass nur die Stadtverwaltung in diesem Haus sitzt. Im Prinzip hat auch der Bürgermeister nichts dagegen, er hat erkannt, dass das Rathaus als kulturelle Einrichtung genutzt werden muss. Sicherlich, seine Pläne waren, im Rathaus ein Hotel, Hilton oder Ähnliches einzurichten, weil die sehr viel investiert hätten, Geld gebracht hätten, auch ins Stadtsäckel natürlich. Wir sind schon auch für Tourismus, jedoch für sanften Tourismus, ebenfalls einer unserer Programmpunkte, aber wir glauben, dass dieses Haus zu schade wäre, nur für „schlafende Touristen“ genutzt zu werden, sondern einer breiteren Masse geöffnet werden sollte. Nicht immer können wir uns mit unserer Meinung durchsetzen: Wie zum Beispiel mit dem Projekt Wasserverbund.



Standbild Miron Neagu

Foto: H. Gitschner

Mit dem viel diskutierten Dracula-Park sollte Schäßburg eine neue Wasserversorgung, ein neues Abwassersystem und eine neue Kläranlage erhalten. Das war übrigens auch der Grund, weswegen ich wahrscheinlich als einziger Schäßburger Sachse für den Dracula-Park war. Alle waren

dagegen, weil sie Angst hatten, die Breite und die Stadt gehen kaputt und es gibt keinen Profit. Ich habe damals gesagt, was interessiert mich, ob Profit gemacht wird oder nicht. Mich interessiert die Infrastruktur, die sich dadurch entwickelt. Es sollte der Wasserverbund Zetea entstehen, und alle Ortschaften an der Kokel, bis Kleinkopisch / Copșa Mică, sollten vom Stausee Zetea mit frischem und gutem Kokel-Wasser versorgt werden. Daraus ist aus verschiedenen Gründen nichts geworden. Jetzt aber wurde leider, nach einem englischen Beispiel, ein Wasserverbund in Tg. Mureș gegründet, der für das gesamte Kreisgebiet und damit auch für Schäßburg zuständig ist. Wir, die sächsischen Stadträte, hatten im Stadtrat alle zweimal dagegen gestimmt, doch dann kamen von Bukarest „Beamte“, die behaupteten, wenn wir jetzt dagegen sind, dann gibt es keine Gelder

von der Europäischen Union, denn die gibt es nur für große Verbünde mit was weiß ich wie vielen Mitgliedern. Unser Forum hat eigentlich die dezentrale Variante favorisiert und unterstützt, wie das in Westeuropa üblich ist: Die Kommunen, die ein Interesse am gleichen Wasser haben, die setzen sich zusammen und gründen einen Verbund. Wir haben mit Tg. Mureș keine guten Erfahrungen gemacht. Wenn Gelder dorthin fließen, dann werden sie für Mureș verwendet, und auf Schäßburg wird vergessen. Als Forum sind wir grundsätzlich für die Dezentralisierung, doch haben wir uns leider nicht durchsetzen können. Die anderen, die zweimal dagegen gestimmt haben, änderten ihre Meinung und haben dann dafür gestimmt, und mit einer Mehrheit von nur einer Stimme ist dann der Beschluss gefasst worden, dem Wasserverbund Mureș beizutreten.

In der Stadt hat sich eine Menge getan. Wenn wir an die ka-



Ausstellungsplakat

Foto: H. Gitschner



Ausstellung

Foto: H. Gitschner



Führung durch die Ausstellung Foto: H. Gitschner
putten Straßen und die aufgerissenen Gehwege letztes Jahr denken, so sieht das Zentrum heute ganz anders aus! Anstatt der Trauerweide gegenüber dem Kino steht jetzt die Büste von Miron Neagu in einer kleinen, aber feinen Parkanlage

mit blühenden Blumen - die Zigeuner haben sie noch nicht gestohlen. (Siehe Bild)

Die Durchgangsstraße, die E 60, wurde verbreitert und neu geteert, führt allerdings immer noch quer durch Schäßburg. (Siehe Bild von Kreuzung beim Kino)

Es gibt noch eine Menge zu tun, wie zum Beispiel die vielen Autos von der Burg verbannen, eines unserer Anliegen. Es wird versucht, mit teuren Einfahrtsgenehmigungen die Anzahl der Fahrzeuge zu reduzieren, wir sind jedoch der Auffassung, dass nur durch ein totales Verbot dies Problem gelöst werden kann, indem außerhalb der Burg genügend Parkplätze geschaffen werden. (Siehe Bild Burggasse)

Wir bleiben unserem Wahlspruch weiter treu. Wir halten unser Versprechen!

„Ein Mann, ein Wort!“

Harald Gitschner (Schäßburg)



SCHÄSSBURGER HOMEPAGE-INFO

Wer sucht, der findet: Unsere Suchmaschine hilft

Wer unsere Homepage besucht, erfährt gleich auf der ersten Seite, der wievielte Besucher er ist: Mehr als 21 300 an Schäßburg Interessierte haben bisher reingeschaut. Ist das viel, ist das wenig? Natürlich geht es uns nicht um Rekordzahlen, aber unseren Webmaster, der den Internet-Auftritt unserer HOG ehrenamtlich in seiner Freizeit bestreitet, – und nicht nur ihn – freut es schon, wenn wir viele Besucher haben. Gehören Sie noch nicht dazu? Dann versuchen Sie es doch mal, besuchen Sie uns, und Sie werden nicht enttäuscht sein: Unter www.hog-schaessburg.de und www.schaessburg-net.de ist unsere Homepage weltweit zu erreichen

Unsere Homepage ist interessant für den Fremden, der sich über Schäßburg informieren will. Viel wichtiger dürfte jedoch sein, dass hier allen Schäßburgern ein Medium geboten wird, mit dessen Hilfe man in kürzester Zeit eine Vielfalt von aktuellen und historischen Informationen über Schäßburg erhalten, aber auch über Grenzen hinweg weiter intensiv in Kontakt bleiben kann.

Der Besucher erfährt zum Beispiel wichtige Neuigkeiten über unsere Heimatstadt: Unter „Veröffentlichungen/Aktuelle Meldungen“ werden Zeitungsberichte, zum größten Teil aus der in Schäßburg erscheinenden Wochenzeitung „Jurnalul Sighișoara Reporter“, die ja nicht jedem zur Verfügung steht, wiedergegeben. Am 24. November konnte man einen brandaktuellen Artikel vom 21. November über den Einsatz des britischen Thronfolgers Charles zur Erhaltung des sächsischen Erbes in Siebenbürgen – „Patrimoniul sasesc promovat de printul Charles“ – lesen, den Wilhelm Hermann, ein treuer Helfer unseres Webmasters, als Link für unsere Homepage ausgesucht hat.

Sind Sie an einem bestimmten Thema im Zusammenhang mit Schäßburg oder an einer Schäßburger Persönlichkeit interessiert? Unsere Suchmaschine hilft Ihnen, schnell fündig zu werden: Geben Sie z. B. das Stichwort „Bergschule“ ein, werden Sie sich wundern, wie viel unsere Homepage dazu bereit hält – Beiträge aus den 21 Folgen unseres Heimatblattes „Schäßburger Nachrichten“. Die Homepage soll allerdings nicht als Ersatz für diese „Nachrichten“ verstanden werden, sondern als sinnvolle Ergänzung und Plattform, wo unterschiedlichste Informationen dem interessierten Leser verfügbar gemacht werden. Sie bietet die Möglichkeit, schneller an diese Informationen heranzukommen – und das weltweit und 24 Stunden am Tag.

Beliebt bei jedem Homepage-Besucher ist das Gästebuch. Da sieht gerne jeder rein: Wer hat was zu sagen? Haben sich Bekannte gemeldet? Soll ein Klassentreffen organisiert werden und fehlen auf der Liste noch Adressen, kann das Gästebuch weiter helfen. Und zu Weihnachten kann man alle Bekannte grüßen lassen, ob sie nun in Schäßburg, irgendwo in Deutschland oder in einem andern Land zu Hause sind.

In unseren bisherigen Homepage-Infos an dieser Stelle baten wir um Hilfe beim Einbringen zahlreicher Artikel aus älteren Ausgaben der „Schäßburger Nachrichten“. Dem Aufruf waren vier hilfsbereite Schäßburger gefolgt, so dass nun alle wichtigen Beiträge aus sämtlichen Folgen unseres Heimatblattes im Internet stehen. Mitarbeiter und Helfer sind auch weiterhin willkommen. Wer also Interesse hat, soll sich bitte mit dem Vorstand oder mit unserem Webmaster (webmaster@hog-schaessburg.de) in Verbindung setzen – weitere Informationen werden gerne zur Verfügung gestellt.

Horst Breihofer (Nürnberg)

60 Jahre seit der Deportation

Jahr des Erinnerns

Seit Jahresanfang erinnern Zeitungen und Fernsehen an Ereignisse, die sich vor 60 Jahren zugetragen und vielen Millionen Menschen unermessliches Leid oder den Tod gebracht hatten: die letzten blutigen Schlachten des Zweiten Weltkriegs, die Bombardierung deutscher Städte, Vertreibung, Zwangsarbeit, Gefangenschaft. Wir Siebenbürger Sachsen sind wahrlich nicht verschont worden: Die ältere Generation weiß noch, wie es war, als junge Männer gezwungen wurden, „freiwillig“ in den Krieg zu ziehen, und vielen haben sich die schweren Jahre nach dem 23. August 1944 tief ins Gedächtnis eingeprägt. Die Angst vor den Russen, die Angst vor einer unsicheren Zukunft, vor nächtlichen Aushebungen, vor Verschleppung und Misshandlung war allgegenwärtig unter den Deutschen damals. Und dann die Deportation... Fritz Breihofer hatte 1994 einige Erlebnisberichte gesammelt und mit anderen Beiträgen zu einem Band unter dem Titel „Die Deportation der

Schäßburger in die UdSSR“ zusammengefasst. Wir hatten in unserer vorigen Folge aufgerufen, uns bisher nicht veröffentlichte Beiträge zum Thema Deportation – Erinnerungsberichte, Tagebuchaufzeichnungen, Fotos – für die „Schäßburger Nachrichten“ zur Verfügung zu stellen; das Echo blieb leider aus, wir mussten uns selber um einige Beiträge bemühen. Liegt es daran, dass die noch Lebenden ehemaligen Deportierten, wie uns eine Lehrerin sagte, nicht mehr an diese für sie schreckliche Zeit zurück denken wollen, dass sie damit abgeschlossen haben?

Die Deportation war sowohl für die Betroffenen, als auch für die zurück gebliebenen Eltern und Kinder die schlimmste Zeit ihres Lebens. Das ist auch aus den folgenden Beiträgen, für die wir uns herzlich bedanken, ersichtlich.

Zur Erinnerung nun die folgenden Beiträge:

Horst Breihofer (Nürnberg)

Zum Gedenken an die Deportierten

Podiumsgespräch, Gottesdienst und Gedenkfeier in Ulm

Zur Erinnerung an die Verschleppung deutscher Frauen und Männer aus den südosteuropäischen Ländern in die Sowjetunion im Januar 1945 fanden in Ulm am 14. und 15. Januar 2005 eindrucksvolle Gedenkfeiern statt. Der erste Abend war einer Podiumsdiskussion im Saal des donauschwäbischen Zentralmuseums gewidmet. Einige hundert Zuhörer lauschten den Gesprächen, die von Frau Anita Schlesak, Hörfunkjournalistin vom Studio Ulm des SWR, moderiert wurden. An den Darlegungen beteiligten sich: Dr. Renate Weber und Prof. em. Dr. Dr. Georg Weber (Münster), Hannelore Baier (Hermannstadt), Dr. Paul Polian (Freiburg, Moskau), Dr. Zoran Janjetovic (Belgrad), Kornel Kwieczinsky (Ulm), Johann Stein (Göppingen), Ignaz Bernhard Fischer (Temeswar). Anschließend an die Beiträge der oben genannten Teilnehmer schilderten mehrere Zuhörer aus dem Publikum ihre Erlebnisse aus der Zeit der Deportation.

Eine Ausstellung zum Thema in den Räumen des Museums – Bilder von Julius Stürmer, Viktor Stürmer, Friedrich von Bömches u. a. – erinnerte an das unvergessliche Leid.

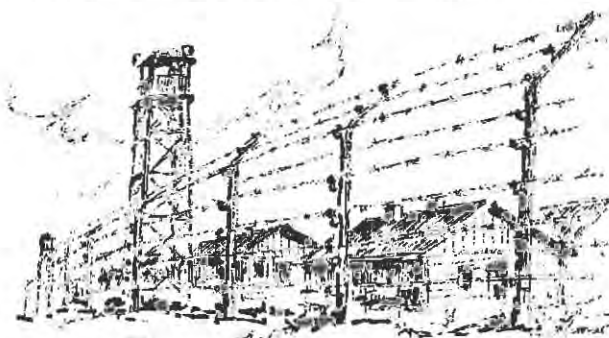
Am zweiten Tag fand die Gedenkfeier in der Ulmer Donauhalle statt, an der über 800 Personen teilnahmen. Einem besinnlichen ökumenischen Gottesdienst folgten mehrere Reden: Ivo Gönner, Oberbürgermeister von Ulm; Bernhard Krastl, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben; Erika Steinbach, MdB, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen; Heribert Rech, MdL, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Innenminister von Baden-Württemberg; Volker Dürr,

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.

Eine umfangreiche Dokumentationsausstellung mit Bildern, Karten und Gegenständen aus der Zeit der Deportation veranlasste die Besucher, in stiller Betrachtung der längst vergangenen Jahre des Leids zu gedenken.

Kornel Kwieczinsky (Ulm)

In einem Bericht in der „Neu-Ulmer Zeitung“ stand über den Beitrag unseres Landsmannes Kornel Kwieczinsky zum Podiumsgespräch: „Der Zeitzeuge Kwieczinsky, der Tag für Tag fünf Jahre lang in einem Bergwerk in der Ukraine mit einer Spitzhacke Kohle aus den Wänden schlagen musste, bezeichnet seine Zeit im Lager als ‚meine Jugend hinter dem Stacheldrahtzaun‘. Befragt, warum er überleben konnte, sagte er: ‚Unsere Jugend hat uns geholfen‘.“



„Das Lager“
gezeichnet nach Schilderungen seines Vaters Michael

Gdols Krastl

Aus dem Tagebuch der Frau Hertha Bazant aus Schäßburg:

„Wo ist Gott? Was haben wir verschuldet?“

„Es gibt Tage und Nächte, wo man verzweifelt, wo man schreien könnte vor Hilflosigkeit, Machtlosigkeit u. Ratlosigkeit“

Dies sind Auszüge aus den Aufzeichnungen einer Hausfrau aus der Zeit vor Kriegsende bis zur Heimkehr der Russlanddeportierten (1944-1945). Die direkte und sehr authentische Ausdrucksweise spiegelt all die Emotionen, Ängste und Verzweiflung der siebenbürgisch-sächsischen Bevölkerung wider, in einer Zeit der Willkür, in der die Sieger und deren Handlanger tun und lassen konnten, was sie wollten, und sich dabei an Menschen rächten, die mit der ganzen Naziherrschaft nichts zu tun hatten. Ihr einziges Verschulden war ihre deutsche Volkszugehörigkeit. So mussten sie das ausbaden, was vorher völlig andere, ganz anderswo angerichtet hatten.

W. H. Lang (Bad Mergentheim)

23. August 1944, halb zehn Uhr abends: König Michael von Rumänien proklamiert den Waffenstillstand und ernennt die neue Regierung.

24. Aug.: Der König erklärt Deutschland den Krieg.

25. Aug.: Abends brechen die deutschen Truppen zum Abzug auf. Das Material bleibt da und noch einige Verbände. Es ist nicht mehr genug Zeit.

28. Aug.: Die sächsische Bevölkerung muss die Radios abliefern.

29. Aug.: Hausdurchsuchung nach Waffen, völlig sinnlos.

30. Aug.: Fahrräder mussten abgeliefert werden, Telefone, Fotoapparate (...)

10. Sept.: Einmarsch russischer Truppen. Kräftige, zähe Menschen und gutes Kriegsgerät. Strapazen gewöhnt. Sie wollen alle Armband- und Taschenuhren kaufen. In wenigen Stunden war unser gesamter Vorrat für Rubel verkauft. (...)

19. Sept. Wieder Hausdurchsuchung. Es wird mit uns übel umgegangen.

21. Sept. Klopfen und Rütteln am Fenster und Tor. Trudi ¹⁾ schläft einige Nächte anderswo. Klopfen und Rütteln an den Haustoren des Nachts geschieht jetzt immer, bald hier, bald dort. Oft Kanonendonner hörbar.

24. Sept.: Wieder viele Männer interniert und in ein Lager fortgeschafft. Männer, Frauen und Mädchen werden hier täglich zu unentgeltlichem Arbeitsdienst aufgeboten.

19. Dez.: Man spricht von Deportation unserer sächsischen Jugend nach Russland. Die zuständigen Stellen dementieren u. reden von falschen Gerüchten. (...)

26. Dez. 1944: Man spricht von Zusammenschreibungen der sächsischen u. Banater deutschen Bevölkerung. Warum? Bescheid: Oh, nur zu statistischen Zwecken. Besorgnis überflüssig. Warum aber nur die Sachsen u. Banater Schwaben? Unsere Besorgnis wächst. Gerüchte aller Art schwirren. Die Unruhe in uns bleibt trotz Beruhigungsspillen.

2. Jan. 1945: Hertha ²⁾ fährt nach Mediasch u. zurück. Keine Ware zu haben. – In Mediasch hat man die sächs. Bevölkerung schon zusammengeschrieben. Man fragt mich, ob dies auch in Schäßburg geschehen sei. Ich sage: Bisher noch nicht. Was das bedeutet? Wohl nichts Gutes.

3. Jan.: Aufschreibung der sächs. Bevölkerung in Schäßburg durch Polizeiorgane. Auf Anfrage der leere, unwahre Bescheid: Die Russen wollen eine Statistik über die sächs. Bevölkerung haben. Warum nur über die sächsische? (...)

6. Jan. (Dreikönigstag): Trudi u. ihre Freundinnen sind schon seit Wochen in heimlicher Sorge, dass sie auch nach Russland verschleppt werden. Sie machen nachmittags einen Spaziergang in Skihosen u. nehmen auch Magda u. Meta ³⁾ mit. Es ist kein Schnee, der Schaaser Bach ist aber gefroren, also wollen sie dort „glitschen“. Eine Horde Bengel überfällt sie plötzlich mit Hohn u. Schimpfgeschrei: „Germanski“ u.s.w. Steine fliegen ihnen an die Beine u. an den Kopf, sogar mit Ruten kommen sie daher. Die Mädels wehren sich u. wollen den Ort verlassen, da fliegt aus einem Gebüsch noch ein Stein der Magda genau aufs linke Auge. Sie verliert das Bewusstsein, u. die Mädels tragen sie zunächst zu Olah Gerti, damit sie sich erholt. Magda erbricht ohne Unterlass, erholt sich nicht. Ich bin in Sorge zu Hause, denn die Mädels sollten ja zu uns kommen u. nun kommen sie nicht trotz der Dunkelheit. Endlich kommen sie mit dem Kind auf dem Rücken: Magdas Auge ist dick zugeschwollen, sie ist eiskalt u. erbricht bis abends 10 Uhr weiter. Ich erwärme sie allmählich, mache Umschläge und lege sie in mein Bett, wo sie noch 6 Tage bleibt. Der Arzt stellt einige Risse im Auge fest. Seither sieht Magda mit dem Auge doppelt. Eine Reise zum Spezialisten für uns Deutsche ist in diesem Land jetzt unmöglich. Ich übergab das Kind am Freitag, den 12. Jan., ihrer Mutter zur weiteren Pflege.

Aber am Tag davor, also am Donnerstag, dem

11. Jan. verdichtete sich die Rede vom Verschleppen unserer Jugend in die Sowjetunion derartig, dass ich doch anfang, der Trudi die notwendigen Kleider u. Wäsche zu waschen u. zu richten, so dass für Magda, die ja nun ziemlich munter war, keine Zeit blieb. In Kronstadt soll man die Deutschen schon zusammengetrieben und in Martinsberg soll man sie auch eingesammelt haben. Es wird uns wieder gesagt, nur zu dem Zweck, um dort Arbeitsdienst zu machen. Doch dann hören wir, sie sind in Waggonen verladen, nachher aber wieder ausgeladen worden. Unser Führer hier, Dr. Hans Balthes, telefonierte u. telegrafierte an Dr. Hans Otto Roth

nach Bukarest. Von dort kommt die Antwort: Es sind diesbezüglich Verhandlungen im Gange u. es besteht die Aussicht, dass sie günstig verlaufen. Doch die Lage wird immer ernster. Auf Anfragen bei Polizei oder der russ. Kommandantur erhält man den Bescheid, dass alles nur Gerüchte seien u. sie jedenfalls von der ganzen Sache keine Kenntnis hätten. Also wurden wir bis zur letzten Stunde irregeführt. Sepp⁴⁾ erkundigt sich beim „Cerc“, der rumänischen Militärstelle, was sich tun lässt. Nun, eine begrenzte Anzahl Mädels könnten dort unterkommen als Näherinnen od. Wäscherinnen, sagt man ihm.

Samstag, 13. Jan.: In der Früh geht Trudi wie alle Tage ins Geschäft. Die meisten Mädels sind nicht mehr zur Arbeit gegangen, sondern zu Hause geblieben od. für den „Cerc“ arbeiten gegangen. Am Samstag stellt sich auch Trudi dort ein zum Waschen. Die Mädels sind aufgeregt u. verstört. Der Oberst kommt u. hält ihnen eine Rede: Sie würden vom rumänischen Militär beschützt, er habe ihnen für den nächsten Tag sogar den „Papa“ bestellt, damit sie die geistliche Nahrung nicht entbehrten. Es klingt beinahe wie Spott. Die Mädels haben durchaus nicht das Gefühl, beschützt zu sein und herzlich wenig Vertrauen in die paar älteren rum. Soldaten mit ihren noch älteren Gewehren im Gegensatz zu den kräftigen russischen Soldaten mit moderner Ausrüstung. Die russ. Soldaten, die zum Zweck der Verschleppung unserer Jugend da sind, tragen auf der Schulter das Zeichen „M 2“. Die Mädels und jungen Frauen vom Waschen gehen beim Dunkelwerden heim, die in der Nähstube (unser Kindergarten) bleiben auch zum Schlafen dort, denn der Oberst hat es ihnen angeraten. Spät am Abend verständigt man uns, wir sollten auch Trudi noch rasch hinbringen, es sei doch am sichersten. Wir haben wenig Vertrauen u. behalten sie zu Hause.

In dieser Nacht von Sonnabend, dem 13. Jan., auf Sonntag, den 14. Januar 1945, wurden dann von Polizeiorganen unsere Mädchen und Frauen vom 18. bis 30. Jahr u. unsere Jungen u. Männer vom 17. bis 45. Jahr aus den Betten geholt u. in Sammellager (unsere Schulen) gebracht, wo die russischen Soldaten sie übernahmen u. streng bewachten. Um Trudi kam die Polizei dreimal, wir sagten jedes Mal, sie sei beim Arbeiten für den „Cerc“. Es war kalt, Trudi versteckte sich am Heuboden; sie fror, auch vor Angst.

14. Jan.: Auf den Straßen gingen russ. Streifen und rum. Polizei. Sie griffen die Sachsen auf wie herrenloses Gut, wie Verbrecher, u. schleppten sie ins Lager. (...) Ohnmächtig, wehrlos u. vollkommen schutzlos waren wir ihnen preisgegeben. Eckel u. Verzweiflung würgte einen. Am Nachmittag entschlossen wir uns, Trudi in Verkleidung in die Nähstube im Kindergarten zu bringen, obwohl wir uns davon wenig versprochen, aber damit wir nicht tatenlos da sitzen. (...) Trudi kam unerkannt in die Nähstube u. wurde dort von ihren Freundinnen mit Jubel begrüßt. Ich besah mir die kümmerliche Bewachung u. wusste, das ist kein Schutz. Zu Hause richtete ich der Trudi die Sachen u. das Essen für die Reise und fing abends an, ein Nussbrot anzurühren. Später ging ich ins Schlafzimmer, um die Betten zu machen, da hörte ich auf der Straße leichte Schritte. Es klopfte leise am Fenster. Ich öffnete, Trudi u. Olah Gerti begehren schnell Einlass. Ich eile wortlos hinaus u. öffnete ihnen das Tor. Wir erfuhren, dass sie vom Oberst alle fortgeschickt wurden,

er könne sie nicht länger beschützen, sie sollten sich im Wald oder sonst wo verstecken. Sepp geleitete Olah Gerti noch sicher nach Hause, Trudi half mir, den Kuchen fertig backen. Ich wusch ihr noch einmal das Haar, dann ging sie zum letzten Mal in ihr Bett, um etwas zu schlafen. Sie fragte mich, ob sie sich dazu richtig entkleiden dürfe. Ich sagte: „Ja, tu es, sie sollen warten, bis du dich anziehst, wenn sie in der Nacht kommen sollten, aber ich denke sie kommen erst in der Früh um 6, wenn es noch dunkel ist.“ Sie konnte die Nacht durchschlafen. Ich richtete ihr das Gepäck und Essen für zwei Wochen.

Montag, 15. Jan.: In der Früh 5 Uhr stand ich auf, machte Feuer, richtete das Frühstück, dann stand auch Sepp auf u. kleidete sich an. Kaum war er fertig, klopfte es. Er ging hinaus: Die Polizei war da, das Mädchen abzuholen. In einer halben Stunde habe sie fertig zu sein u. sich vor der westischen Ecke⁵⁾ einzufinden. Sepp bat sie, sie sollten ihr doch eine ganze Stunde Zeit lassen. Die Antwort war: Eine halbe Stunde! Er bat wieder: Wenigstens eine Dreiviertelstunde. Doch sie blieben dabei: Eine halbe Stunde. Mittlerweile hatte ich Trudi geweckt, d. h. sie war schon wach. Ich sagte ihr mit bitterem Herzen, es sei so weit, sie müsse sich fertig machen, brauche sich aber nicht zu beeilen, die Polizei wird eben warten müssen, wenn sie nicht schneller fertig sei. Es war eine schwere, bittere letzte halbe Stunde des Beisammenseins. Ich soll jetzt mein einziges Kind hilflos in russische Sklaverei geben müssen? Was hat es verschuldet? Was haben wir verschuldet? Wo ist das Gesetz? Wo ist das Recht? Wir sind doch Staatsbürger wie die Rumänen, die Ungarn, nur viel bessere, fleißigere, wertvollere, tüchtigere. Warum? Warum? Weil wir Deutsche sind. Ich dachte, ich muss wahnsinnig werden. Dabei gehen die Rumänen u. Rumäninnen ruhig u. amüsiert auf der Straße herum, lachen, plaudern – und uns bricht das Herz. Wo ist denn Gott? An diesem Morgen des 15. Januar 1945 versammelten sich dann alle Mädchen der Schaasergasse, die abends heimgekehrt waren, vor der westischen Ecke, u. diejenigen, die nicht da waren, wurden von der Polizei abgeholt. Dann ging der Zug mit den Angehörigen bis zum rum. Knabenlyzeum, wo die Mädchen nach nochmaligem Verlesen der Namen von der rumänischen Polizei dem russischen Militär übergeben wurden. Von hier transportierten die Russen sie dann in unsere Mädchenschule ins Lager, wo sie angeblich bis Sonnabend, den 20. Jan., bleiben sollten. Wieder eine Irreführung, denn am Nachmittag gegen 5 Uhr riefen einige Mädchen aus den offenen Fenstern herunter: „Wir müssen packen, in drei Stunden werden wir weggeschafft.“ Ich irrte um die Schule herum, ich wollte Trudi noch einmal sehen. Sie war oben im Zeichensaal. Die russ. Posten schickten mich immer wieder fort. Die neugierige, schadenfrohe u. lachende rumänische u. ungarische Jugend stand ruhig gaffend u. sensationshungrig am Gehsteig. Endlich kam auch Trudis schlanke Gestalt ans Fenster. Es war dämmerig, u. ich erkannte nur ihre Silhouette. Schweigend stand sie eine Weile dort. Sie weinte wohl u. konnte nicht sprechen. Ich war mit Sepp. Der Posten schickte uns fort. Die (...) neugierige Gesellschaft am Gehsteig blieb ungestört weiter. Wir gingen still heim. Gegen 9 Uhr abends gingen wir wieder hin. Der Zeichensaal war wohl noch beleuchtet, aber leer. In andern Fenstern waren noch Gestalten zu sehen. Die

Motoren einer Anzahl russischer Autos waren angelassen u. brummten. Sonst unheimliche Stille. Kaum ein Mensch zu sehen. In dunklen Toren, hier u. dort eine verdächtige Gestalt. Russische Posten u. Patrouillen überall. Da – drei voll beladene Lastautos fahren aus dem Schulhof heraus u. fort, das Tor wird sofort geschlossen. In Zeitabständen fahren wieder u. wieder immer drei Autos ab, hie u. da ein leiser Mädchenlaut. Das Herz will mir zerspringen vor Weh. Ich will jetzt sehen, wohin die Autos fahren. Wir gehen in der Richtung der wegfahrenden Autos vorsichtig weiter. Ach, dem Bahnhof zu! Bei der Brücke treffen wir auf einige, die wie wir nach ihren Kindern Ausschau halten wollen. Es ist dunkel, aber Umrisse kann man erkennen. Wir dürfen nicht zu viele beisammen bleiben, wir trennen uns. Am Bahnhof, bei den Rampen, treffen wir uns u. sehen auf einem Nebengleis einen langen Lastzug mit geschlossenen Viehwaggons. Russische Posten lassen niemanden in die Nähe. Wir sehen immer noch Autos kommen, hören leise zerflatternde Mädchenlaute wie ängstliche Vogellaute in der Nacht. In den Waggons wird noch an Pritschen gehämmert u. gesagt. Um halb 10 Uhr werden die letzten Autos geleert, die Waggontüren geschlossen, hie u. da einige deutsche Stimmen, dann russische barsche Befehle u. dann ist nichts mehr zu sehen u. zu hören. Wir gehen traurig heimwärts, denn nach 10 Uhr abends darf niemand mehr auf der Straße sein. Als wir um 10 Uhr vor unserm Türel ankommen, sehen wir eine Gruppe Männer, russ. Soldaten u. rum. Polizei, aus einem Haus herauskommen u. ins andere hineingehen. Aha, wieder einmal Hausdurchsuchung. Sucht, sucht, ihr Schinder! Wir legen uns, nur halb entkleidet, ins Bett. Ich bekam Schüttelfrost. Richtig, um 1 Uhr nachts klopft es auch bei uns. Sepp geht zum Fenster u. hört: „Polizei, aufmachen!“ Es ist kalt. Während er sich Schuhe u. Jacke anzieht, sind die draußen ungeduldig, schnell, schnell. Er geht u. öffnet. Eine Anzahl russische Soldaten, ein Polizist u. ein Polizeikommissar kommen herein, sehen sich um u. fragen nach unserem Mädchen. Wir sagen: Die habt ihr uns doch gestern genommen. Wo sie wäre, wollen sie wissen. Ich sage: Auf dem Bahnhof, einwaggoniert. Woher ich das wüsste. Weil ich abends dort war u. es mit angesehen habe. Sie setzten sich breit auf die Polsterstühle, taten wie zu Hause, sahen sich auch um. Wir standen. Endlich gingen sie, nachdem sie noch in jeden Raum geblickt hatten. Als sie fort waren, war ich auch mit meinen Kräften am Ende, ein Weinkrampf überfiel mich.

Dienstag, 16. Jan.: Am Morgen stand ich vor 5 Uhr auf, richtete eine Flasche mit heißem Kaffee u. eine Flasche mit heißem Tee, wickelte sie in eine Sommerdecke ein u. legte alles in eine Tasche. Ich wollte auf den Bahnhof, Trudi noch etwas Warmes zukommen lassen, sollte der Zug noch dort stehen. Die Nacht im Viehwaggon wird bitterkalt gewesen sein. Sepp sagte, der Zug ist bestimmt schon weggefahren. Ich sagte, probieren wir es. Es war noch ganz dunkel, als wir auf Umwegen den Bahnhof erreichten. Der Posten ließ mich nicht hin, ich soll bis später warten. Ich versprach ihm eine Taschenuhr, wenn er mich lässt, die Tasche abzugeben. Er ging nachfragen. Seine Auskunft: Ich solle warten. Wir warteten Stunde um Stunde. Es kamen auch andere Angehörige. Wir waren steif gefroren, wichen aber nicht. Schließlich sahen wir, wie einige Leute auf einem andern

Weg zum Zug gelangten. Wir eilten auch hin, konnten aber nur in den Waggon hinein sprechen, aber nichts hineinreichen durch die engen Ritzen wie bei einem Briefkasten. Nicht einmal sehen konnten wir uns, u. Trudi konnte nur vier Fingerspitzen durch eine Ritze herausstrecken. Die Menschen sammelten sich. Schließlich gelangten wir unter dem Zug hindurch auf die andere Seite, wo die Türe war, doch die Posten waren bei anderen Waggons damit beschäftigt, zu öffnen. So öffneten die Leute, die ihre Kinder in diesem Waggon hatten, selbst. Da fing auch schon ein großes Geschrei an, so dass der Posten aufmerksam wurde, herbeieilte, die Tür zuschob u. uns alle wegjagte. Ich konnte gerade noch über alle Köpfe hinweg der Trudi die Tasche hineinschwingen, ehe die Tür ganz zugeschoben wurde. Am Nachmittag gingen wir wieder hinaus u. blieben eine Stunde in Trudis Nähe. Posten gingen den Zug entlang u. schickten die Menschen fort, aber sobald sie sich entfernt hatten, ging man wieder näher heran u. plauderte ein paar Worte. Sie hatten in der Nacht gefroren, doch jetzt hatten sie genügend Holz bekommen. Angehörige hatten alles Notwendige gebracht, sogar Säge, Axt, Lampe, Petroleum, Eimer, Brot, Äpfel, Kartoffeln, Waschschüssel. Für alles war gesorgt. Für eine lange Reise. In jedem Waggon waren 30 Personen. 60 Waggons hatte der Zug. Wir hörten, gegen 4 Uhr soll der Zug abfahren. Wir verabschiedeten uns kurz vorher, damit wir bei der Abfahrt nicht dort sind. Es war besser so. Um 4 Uhr ist der Zug dann abgefahren. Die Mädchen hatten gebeten, die große Glocke solle zum Abschied noch einmal läuten; aber die Glocke wurde erst um halb 6 Uhr geläutet, als der Zug längst fort war. ⁶⁾ Kaum zu Hause, erscheint ein rumänischer Beamter mit einer Aktentasche unterm Arm u. dem Hut auf dem Kopf u. fragt: „Haben Sie Schweine, Hühner, Vieh, Getreide, Mehl oder sonstige Vorräte?“ Wir waren erstarrt vor Empörung, dann brach ich los, konnte mich nicht zurückhalten, schrie ihn an, er solle seine Waffe ziehen und mich totschießen, damit die Rumänen zufrieden u. glücklich sind, dann können sie auch alles, alles nehmen, was wir haben, denn das wollen sie ja. Er quasselte dummes Zeug von Pflicht u. Vorschrift u. dass er unseren Schmerz ja verstehe, er sei eine Amtsperson u. ich solle mich anständig benehmen. Ich sagte ihm, dass ich hier in meinem Haus sei u. das schlechte Benehmen ganz auf seiner Seite sei, denn diese lächerliche Bestandsaufnahme hätte man nicht an diesem schwarzen, herzerreißend verzweiflungsvollen Tag für uns Sachsen machen brauchen. So viel Takt hätten sie besitzen müssen, aber sie wollten sich an unserem Schmerz daheim weiden. Nach dem 16. Januar 1945. Von nun an kamen fast täglich Rumänen in Zivil, Militär, „refugiati“ (Flüchtlinge) zwecks Einquartierung in unsere Häuser. Sie kamen bei Tag und auch mitten in der Nacht. Klopfen und Läuten am Tor. Ich habe sie immer rücksichtslos und unbekümmert um mögliche Folgen hinausbefördert. Was konnte mir noch geschehen? Mehr als mein Leben konnte ich nicht verlieren, und dieses Leben war wertlos geworden. Sie kommen zu uns, diese grausamen Schinder, sie wollen in den Betten unserer deportierten Kinder schlafen, man soll heizen, soll sie bedienen u. bewirten, soll gastfreundlich sein u. lächeln, dafür wird man dann oft bestohlen. Sie appellieren schamlos an unser Mitgefühl u. Mitleid, sind frech u.

anmaßend. Haben sie mit uns etwa Mitleid? Wir brauchen ja kein Mitleid, aber unser Recht, u. das verweigern sie uns. Warum gehen sie nicht zu den Rumänen u. bitten diese um Quartier u. ihr Mitgefühl? Warum schlafen sie nicht in den vielen Kasernen ⁷⁾, die sie aus unseren sämtlichen Schulanstalten gemacht haben? Sie schämen sich nicht, immer wieder zum Sachsen betteln u. fordern u. stehlen zu gehen, zu dem, den sie vollkommen entrechtet u. vogelfrei gemacht haben. Ehrgefühl haben diese Leute keines. (...) So vergehen die Tage, die endlosen Nächte, die Wochen. Im Geschäft wird Sepp drangsaliert, mit Summen von 300.000 Lei bestraft, dann mit 36.000 Lei u.s.w. Warum? Aus irgendeinem an den Haaren herbeigezogenen u. nicht beweisbaren oder uns unverständlichen Grund. Doch der Grund spielt auch nicht die geringste Rolle, Hauptsache ist die Strafe. Darauf allein kommt es an, uns das Ergebnis unseres Fleißes u. unseres Könnens abzuschöpfen. Es gibt Tage u. Nächte, wo man verzweifelt, wo man schreien könnte vor Hilflosigkeit u. Machtlosigkeit u. Ratlosigkeit. Die dreisten, Quartier suchenden Rumänen sind für uns eine unsagbare Plage. Die rum. Offiziere u. Unteroffiziere quartieren sich ein u. bringen dann immer auch eine weibliche Person mit, u. für sie soll man die Betten seiner deportierten Kinder herrichten, hinter ihnen putzen u. waschen. (...)

9. Februar 1945: Endlich kommt von Baba ⁸⁾ eine Karte, die sie am 20. Januar in Roman aus dem Waggon geschrieben hat. Sie erwähnt weder Trudi noch sonst jemand, sie schreibt nur: „Alle lassen ihre Angehörigen grüßen.“ Damit kann man ja natürlich nichts anfangen. Doch dann kommt gleichzeitig eine Karte von Keul Hermi ⁹⁾ an ihre Eltern, gleichfalls aus Roman vom 20. Januar. Sie schreibt, dass sie zu essen haben, umwaggoniert wurden, sich manches am Bahnhof kaufen können u. jetzt dem Ziel entgegenfahren, aber auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. Trudi hatte diese Karte zusammen mit anderen mit unterschrieben. Da atmete ich endlich erleichtert auf. Also bis Roman sind sie am 20. Januar glücklich gelangt. Seither wissen wir nun wieder nichts. Diese Ungewissheit über das Schicksal unserer Kinder ist das Härteste von allem. (...)

29. April 1945: Gestern kam Post aus Russland nach Schäßburg. Wie ein Blitz verbreitete sich die erlösende Nachricht. Sie sind bei Stalino im Kohlengbiet Donbass. Das ist in der Ukraine. Es geht ihnen gut. Nach der 17-tägigen Fahrt hat man ihnen 14 Tage Erholung ¹⁰⁾ gewährt. Da haben sie nur gegessen u. geschlafen u. ihre Kleider in Ordnung gebracht. Die Schreiben stammen vom 14. Februar. Heute ist nun auch von Baba ein kurzer Brief gekommen. Sie erwähnt auch Trudi u. dass sie 19 Mädchen in einem Zimmer wohnen. Gleichzeitig kam eine Karte von Bruder Willy: Er sei freigesprochen, müsse sich aber regelmäßig bei der Siguranța (Geheimpolizei) melden. (...)

22. Okt. 1945: Wieder ein Brief von Trudi. Sie schreibt tapfer u. munter. Jetzt heißt es ganz ernst, dass unsere Kinder innerhalb der nächsten Wochen aus Russland heimkehren sollen. Nur, wenn sie hier im Land sind, dann ist es am schwersten, hier hält man sie lange im Lager ohne Essen u. Wärme.

17. Nov. 1946: Trudi ist immer noch in Russland. Seit April kam keine Nachricht mehr von ihr oder ihren Freundinnen. Es stand in der Zeitung u. es wurde uns versichert, bis 1.

Januar 1947 müssten alle aus Rumänien nach Russland Deportierten nach Hause entlassen werden; diese Aktion würde vom russischen u. rumänischen Roten Kreuz durchgeführt. Es ist natürlich nicht geschehen. Eine Anzahl Deportierter sind nach Deutschland gebracht u. dort in ein Lager gesteckt u. zurückbehalten worden. Am 19. d. M. soll hier die Parlamentswahl durchgeführt werden. Wir Sachsen sind nicht wahlberechtigt u. viele andere, von denen man annimmt, dass sie für die Gegenseite stimmen könnten, auch nicht. Das Land ist voll mit Plakaten u. Zeichnungen. Auf Häuser, Zäune, Brücken, Bahnen, überall wurde eine Sonne mit dem Aufruf „Votați soarele!“ ¹¹⁾ gepinselt. Das ist die Wahlpropaganda der Kommunisten, die andern dürfen keine Propaganda für sich machen.

Januar 1947: Post von Trudi. Der Brief kam aus Deutschland. Von dort abgeschickt von einem jungen Schäßburger, der als Kranker aus Russland dorthin abgeschoben worden war.

Mai, Juni 1947: Auf dieselbe Art erreichten uns weitere Briefe von Trudi.

2. Juli 1948: Willys Tochter, Baba, kehrte aus Russland heim und brachte uns auch Nachricht von Trudi. Baba wird auf Trudis Wunsch bei uns wohnen, bis sie auch nach Hause kommt. Trudi arbeitet jetzt im Schacht des Kohlebergwerks.

25. November 1949: In der vergangenen Nacht kehrte Trudi aus Russland heim. Nach fünf Jahren kommen nun alle Überlebenden nach Hause. Trudi ist etwas blass u. mager, ich hoffe jedoch, dass sie bald besser aussehen wird.

2. Januar 1951: Seit einem Jahr arbeitet Trudi wieder bei ihrem Vater als Uhrmacherin. Sie hat sich erholt; sie war bei ihrer Rückkehr sehr schwach und blutarm gewesen, nach einer überstandenen Rippenfellentzündung.

21. Januar 1951: Und wieder heißt es, es würden die jungen Menschen von 18 bis 35 Jahren ausgehoben, um nach Russland zur Arbeit geschafft zu werden. Ein Grauen erfasst uns alle, doch es scheint nur ein Gerücht zu sein. Tatsächlich wurden drei Jahrgänge aufgeschrieben, aber es ist nicht klar, zu welchem Zweck. Es geschah dann nichts weiter.

15. Febr. 1951: Trudi war mit ihren Freundinnen wie immer am Donnerstag im Kino. Sie kam spät nach Hause. Ich war noch wach. Sie war verstimmt, in Sorge. Sie hatten gegen Ende der Vorführung gelacht, weil irgendjemand in ihrer Nähe geschnarcht hatte. Dieses Lachen hatte Folgen, war es doch ein russischer Film gewesen: Als sie aus dem Kino herauskamen, folgten ihnen ein Mann in Zivil u. ein Polizist. Vor der Miliz befahlen sie den vier Mädchen, mit ihnen hineinzukommen. Dort wurden sie bedroht, beschimpft und herumgeschubst, fast verprügelt. Erst nach Stunden freigelassen.

(Hier enden die handgeschriebenen Aufzeichnungen, die uns zur Verfügung standen. Wegen ihrer Länge und aus Platzmangel können wir nur einen Auszug bringen. Wir bitten um Verständnis.)

Erläuterungen:

- 1) Trudi: Gertrud Bazant, Tochter von Hertha und Josef Bazant
- 2) Hertha: Hertha Bazant, geb. Lang (1895–1960), Frau

- des Josef Bazant, Autorin dieses Tagebuchs.
- 3) Magda und Meta Lang: Töchter von Oswald Lang, Cousins von Trudi Bazant.
 - 4) Sepp: Josef Bazant, Uhrmacher, Geschäft am Marktplatz, ab Okt. 1948, nach der Nationalisierung dann noch 3 Jahre lang in der Mühlgasse, neben Spengler Graef.
 - 5) Westische Ecke: Eckgebäude der Firma „Gebrüder West“.
 - 6) Schäßburger, die deportiert wurden, erinnern sich genau, dass die große Glocke der Bergkirche noch vor der Abfahrt des Zuges geläutet wurde.
 - 7) In der Knabenschule, in der Mädchenschule und in den zwei rumänischen Lyzeen waren Militärlazarette eingerichtet worden.
 - 8) Baba: Else W. Lang, verheiratet Cseh-Lang, Tochter von Wilhelm J. Lang.
 - 9) Keul Hermi, verheiratet Krulitsch.
 - 10) Eine Deportierte: Das war keine Erholung, sondern die Folge fehlender Planung: Das Lager war auf unsere Ankunft nicht vorbereitet. Die Pritschen waren nicht fertig, und das Stroh für die Schlafstellen mussten wir vom nächsten Kolchos stehlen. Wir wurden von einer „Ärztin“ (feldscheritza) in Arbeitskategorien eingeteilt: 1, 2, 3 ... Einmal täglich gab es Essen. Die meisten von uns hatten noch etwas Essen von zu Hause.
 - 11) „Wählt die Sonne“ – Symbol und Wahlspruch der von den Kommunisten kontrollierten Parteien.

*(Zusammengestellt von Horst W. Breihofer,
Nürnberg, 2005)*

Bergmann Nummer 577

**Wir haben den Russen bewiesen, dass wir keine Unmenschen sind /
Nach fünf Jahren winkten uns viele mit Tränen in den Augen zum
Abschied**

Der erbarmungslose Krieg wütete noch in Europa, und je näher sein Ende herbeikam, desto grausamer war das Schicksal derer, die dem baldigen Sieger in die Hände fielen. Der unbändige Hass gegen alle Deutschen steigerte sich ins Unermessliche und viele mussten dafür büßen, was in diesem unheilvollen Krieg von Deutschland aus über die Völker Europas hereingebrochen war. So kam es, dass in Rumänien im Januar 1945 die Treibjagd auf alle deutschen arbeitsfähigen Frauen und Männer – entgegen aller menschenrechtlichen Bestimmungen – losging: Sie wurden in Viehwaggons verfrachtet und zum Wiederaufbau in die Sowjetunion transportiert. Nach 21 Tagen einer fast endlos scheinenden Fahrt durch die klirrende Kälte des russischen Winters erreichte unser Zug das Ziel im Donezbecken.

Ich befand mich als 17-Jähriger, als Jüngster, in einer Gruppe erfahrener Schäßburger, zu der sich auch andere Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Berglanddeutsche und einige „reichsdeutsche“ Staatsbürger gesellten, um schließlich nach einem etwa 12 km langen Marsch durch die Schneewüste an den Ort zu gelangen, an den unser weiteres Schicksal gebunden sein sollte. Und alsbald wurde ich vom Schüler des Schäßburger Bischof-Teutsch-Gymnasiums zum versklavten Bergmann Nr. 577 im Lager 1040 Hazepetofka. Rechtlos, hilflos, gnadenlos ausgeliefert und verbannt, um bei dem fahlen Licht der Grubenlampe mit Picke und Beil, Brechstange und Schaufel in knochenharter Aufwendung der letzten Kräfte aus dem Bergwerk Steinkohle zu fördern. Die meisten Männer wurden im Abbau als Kohlenhauer eingesetzt und viele der Frauen mussten

als Lorenschieberinnen die kilometerlangen Strecken unter Tage entlanglaufen oder am Förderturm bei Wind und Wetter die tonnenschweren Loren auf die Halde schieben und leeren. Hungrig, müde, ausgemergelt wartete man bloß auf das Ende der Schicht, wankte dann auf dem langen Weg zum Lager hin, und nach der kargen Mahlzeit aus Krautsuppe und Graupenkascha fiel man erschöpft auf die Pritsche und wunderte sich, wie viel ein Mensch doch auszuhalten imstande ist.

Was damals vor sechzig Jahren geschah, ist in unserer Erinnerung wach geblieben, unvorstellbar für jene, die diese bittere Erfahrung nur vom Hörensagen mitbekommen haben. Viele Berichte, viele Bücher sind von Zeitzeugen geschrieben worden und verewigen das unbeschreibliche Leid, den Kummer, den Schmerz, all die grauenvollen Erlebnisse in den fünf bitteren Jahren unserer Verschleppung. Die verheerende, menschenverachtende Willkür in den nun weit zurück liegenden Jahren haben sich in unserem Bewusstsein tief verwurzelt, ohne Hass oder Rachedgedanken, aber mit dem tiefen Begehren, dass solch abscheuliches Unrecht nie wieder geschehen mag.

Zuversicht

Ein Stern erhellt die dunkle Nacht,
bringt Freude in dein trübes Herz,
weckt Hoffnung, tröstet, hilft und wacht,
vertreibt die Angst und heilt den Schmerz.

Es sind nur noch wenige am Leben, die den Kindern und Enkeln von den Erlebnissen erzählen können. Die Ältesten, mit denen wir zusammen waren, damals 45, wären jetzt 105 Jahre alt, und keiner von ihnen weilt mehr unter uns. Von den damals 35-Jährigen, die heute 95 sind, leben auch nur noch Einzelne von Gottes



Gnaden, denn viele sind an den körperlichen und seelischen Belastungen zugrunde gegangen. Selbst von den jüngeren Jahrgängen hat so mancher schon in der Zeit der Verschleppung sein Leben lassen müssen. Hunger, Krankheiten, Unfälle haben nicht nur Ältere dahingerafft, sondern auch unter den Jüngsten erbarmungslos gewütet. Frauen und Männer waren gleichermaßen betroffen, wobei die Frauen mehr Widerstandskraft besaßen und auch eine geringere Todesrate aufwiesen. All derer, die in fremder Erde, weit von ihren Lieben ihre letzte Ruhe gefunden haben, gedenken wir andächtig und lassen sie in unseren Herzen weiterleben. Wir werden sie nie vergessen.

Gruppenbild, im Lager 1949 aufgenommen: Bild mitte Albert Hann, vorne links, liegend, Kornel Kwiecinski. Wer erkennt andere Schäßburger?

Einige, meist jüngere Gefährten, wagten eine kühne Flucht. Nicht alle sind daheim angekommen. Andere wieder wurden schon früher als Kranke entlassen, von denen manche nach Deutschland abgeschoben wurden. Die meisten der Verschleppten aber hatten fünf Jahre ausharren müssen, ehe sie die Heimat wieder sehen durften. Menschenschicksale, wenn auch alle auf dem gleichen Nenner, hatten jedem Einzelnen eine eigene Erfahrung gebracht. Was uns aber alle verband, war das gleiche Leid, das gleiche Schicksal, das Heimweh und die Hoffnung auf das Wiedersehen mit unseren Familien daheim.

Das Miteinander hat uns verbunden. Wir sind Freunde geblieben und freuen uns jedes Mal, uns mit den Überlebenden zusammenzufinden, miteinander zu sprechen, Erinnerungen auszutauschen. Unzählige Bilder aus der Vergangenheit tauchen im Gedächtnis wieder auf, als wär's ein böser Traum gewesen. „Weißt du noch ...?“, heißt es dann, „Weißt du noch, wie wir zusammengetrieben wurden, Vater, Mutter, Kinder weinend zurückblieben, die Glocken zum Abschied läuteten, als wollten sie uns vor dem nahenden Unwetter bewahren? Weißt du noch, wie wir, zusammengepfercht im Viehwaggon, der Heimat entrissen, in der Ungewissheit

um unsere Zukunft bangten?“ Hätten wir gewusst, was uns bevorsteht, wäre so mancher schon während der Fahrt zugrunde gegangen. Aber der Mensch hält oft mehr aus, als er sich zutraut. Das „skoro domoi“ von wohlgesinnten Russen - es gab auch solche - ließ uns hoffen, und die meisten von uns haben die fünf Jahre überstanden. Manchmal erklangen in den düsteren Baracken leise die Lieder „Nach der Heimat möcht' ich wieder“ oder „Heimat, deine Sterne“.

Sie gaben uns Trost und Mut, das Unvorstellbare zu überwinden, nach dem Motto: „Was mich nicht umbringt, macht mich noch stärker.“

Gebet haben wir, obwohl so manche der Versuchung anheim fiel, an Gottes Allmacht zu zweifeln. Doch der Glaube war stärker, die Zuversicht hat uns begleitet und uns über die Not hinweggeholfen. Wie klingt es doch so tröstend in dem Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott“: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muss uns doch gelingen.“ So bewahrten wir trotz Not, Elend und Leid die Zähigkeit, dem alltäglichen „Dawai, dawai bistree!“ standhalten zu können und den Russen zu beweisen, dass wir keine Unmenschen sind, wie sie uns anfangs einschätzten und uns als „Nemetzki Faschisti“ am liebsten ins Jenseits befördert hätten, wären sie nicht auf unsere Arbeit angewiesen gewesen, denn so weit waren sie sich sicher: Tote können keine Leistung erbringen. Der Wandel in ihrer Einstellung uns gegenüber kam zwar spät, aber er kam schließlich doch, begünstigt durch die Anerkennung unserer Leistungen unter den gegebenen schweren Umständen und Voraussetzungen der entsetzlichen Nachkriegszeit.

Möge das Andenken und unsere Dankbarkeit an einen Mann über seinen Tod hinaus für seine Menschlichkeit und Zuneigung in unseren Herzen weiterleben und seinen

Namen in Ehren halten: Leutnant Jurij von Stackelberg, der nach einer schonungslosen und qualvollen Zeit die gehässigen Offiziere ablöste, uns als neuer Lagerkommandant schützend beistand und uns in unserer Hoffnung auf eine baldige Heimkehr bestärkte. Ihm verdanken wir den Wandel der bis dahin feindseligen Einstellung der Obrigkeit zu einer menschlichen Einschätzung und Behandlung, sodass es sogar dazu führte, uns Vertrauen zu schenken und die Betriebsleitung den größten Kohlenschacht des Unternehmens allein unserer Lagerbelegschaft zur Förderung überließ, ohne russische Aufseher und Treiber. Eine günstige Entwicklung in unserem Dasein brachte auch die Währungsreform vom Dezember 1947, wodurch die Kaufkraft des Geldes bedeutend gestiegen war, und gleichzeitig hatte man den Verkauf der bis dahin rationierten Lebensmittel freigegeben. So nutzten wir an den freien Tagen die Erlaubnis, in das 12 km entfernte Jenakijevo zu gehen, um uns mit Brot, Zucker, Öl u. a. einzudecken und unsere kärgliche Lagerkost bedeutend zu ergänzen. Im „Gastronom“ - so hieß das große Lebensmittelgeschäft - gab es erstaunlicherweise Brot, Wurstwaren, Fleisch, Butter, Kaviar und Konserven aller Art zur Auswahl. Als ich die Gläser mit Pflaumenkompott sah, kaufte ich eins. Im Lager verzehrte ich die süße Kostbarkeit, die ich nun schon seit Jahren vermisst hatte, immer mit dem Blick auf das Etikett mit dem russischen Aufdruck „Sliwotschnoi Kompott“ gerichtet. Aber bald war das Glas leer und ich bestaunte es von allen Seiten. Plötzlich entdeckte ich durch das Glas auf der Rückseite des Etikettes den Aufdruck, „Fabrica de conserve - Tg. Mureș“. Da schlug mein Herz noch höher, war es doch wie ein selten lieber Gruß aus der fernen Heimat.

Dank der besseren Lebensmittelversorgung nahm auch unsere Körperkraft wieder zu und auch der fortschreitende Stand der technischen Ausrüstung bewirkte eine steigende Arbeitsleistung. Die Picke wurde von Pressluftschlämmern abgelöst, die alte Grubenlampe wurde durch hell leuchtende elektrische Lampen ersetzt, die Loren mussten nicht mehr einzeln geschoben werden, sondern wurden zusammengekoppelt und von einer Zugmaschine befördert. Aber trotz all dieser Neuerungen blieb der Einsatz von Körperkraft

immer noch notwendig. Den 12 kg schweren Presslufthammer zu handhaben erforderte im Abbau große Anstrengung und Eingewöhnung, zumal die Norm nun auf das Doppelte angehoben worden war. Und das Beil zum Anlegen der Verzimmerung und die Schaufel waren immer noch in vollem, uneingeschränktem Einsatz. Insgesamt aber war das Leben erträglicher geworden. Als wir nach fünf Jahren zur Heimfahrt antraten, standen so manche russische Kumpel vor dem Lagertor und winkten uns mit Tränen in den Augen zum Abschied. Zum Teil war es auch Selbstmitleid, denn mit vorgehaltener Hand gaben sie ihrem innersten Empfinden Ausdruck, dass wir wohl in die Freiheit entkommen und sie weiter ihrem traurigen Dasein ausgeliefert bleiben würden. Wir, die einst gehassten Feinde, hatten mittlerweile die Achtung, die Wertschätzung der russischen Mitarbeiter und der Vorgesetzten gewonnen. Eine Befragung vor unserer Abreise, ob jemand von uns entschlossen sei, sich als Sowjetbürger dort anzusiedeln, stieß einhellig auf höfliche Ablehnung. Es war nicht zu übersehen, dass die Jahre in der Sowjetunion - trotz zunehmender Anerkennung - in uns keinesfalls Bewunderung für das „Sowjetparadies“ geweckt hatten. Man erkannte und spürte die Last der gnadenlosen Unterwerfung unter dem Sowjetstern, der unüberwindbaren Diktatur, die in keiner Weise unserem Wesen und unserer Lebensauffassung entsprach.

Es war trotz allem auch eine lehrreiche Zeit, eine Zeit, in der man den Wert der Freiheit zu schätzen begriffen hatte, und ein Entkommen nur möglich ist, wenn man seine Gesundheit bewahrt, die Hoffnung nicht verliert, sich gegenseitig Mut macht und das Durchhaltevermögen stärkt sowie sich vor den Zugriffen der Machthaber wachsam zu schützen weiß. Diese Erkenntnis hat uns auch geholfen, nach der Heimkehr in das Land, das sich damals „Rumänische Volksrepublik“ nannte, zu überleben, bis uns der ersahnte Weg aus der viel gepriesenen und schönegeredeteten „vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ in die freie Welt gelang, die wir uns jahrzehntelang sehnlich erträumt hatten. Und für dieses Glück wollen wir Gott und den Menschen, die uns hilfreich aufgenommen haben, zeitlebens dankbar sein.

Kornel Kwiecziński (Ulm)

Rote Gladiolen

Von den Bergen ihrer Heimat
Von dem lieben Mütterlein
Riss ein Krieg die Sachsenjugend
Weit nach Russland hinein.
Und sie mussten vieles tragen.
Leid gab's viel bei Tag und Nacht.
Lange schon hat sich's vergessen,
Wie man scherzt und wie man lacht.

Rote Gladiolen blühen,
Wild auf Russlands Wiesen.
Hoch am Himmelsbogen ziehen weiße
Wolkenriesen.
Blonde Mädchen stehn im Wind,
Tränen auf den Wangen.

Monde schon vergangen sind,
Seid sie hier gefangen.

In der Heimat spielen Kinder.
Blumen blühen wie jedes Jahr,
Doch es fehlen frohe Lieder,
Denn es fehlt der Jugend Schar.
Sachsenjugend fern im Osten,
Irgendwo im fernen Land,
Keine Mutter weiß zu Hause,
Wo die Kinder sind verbannt.

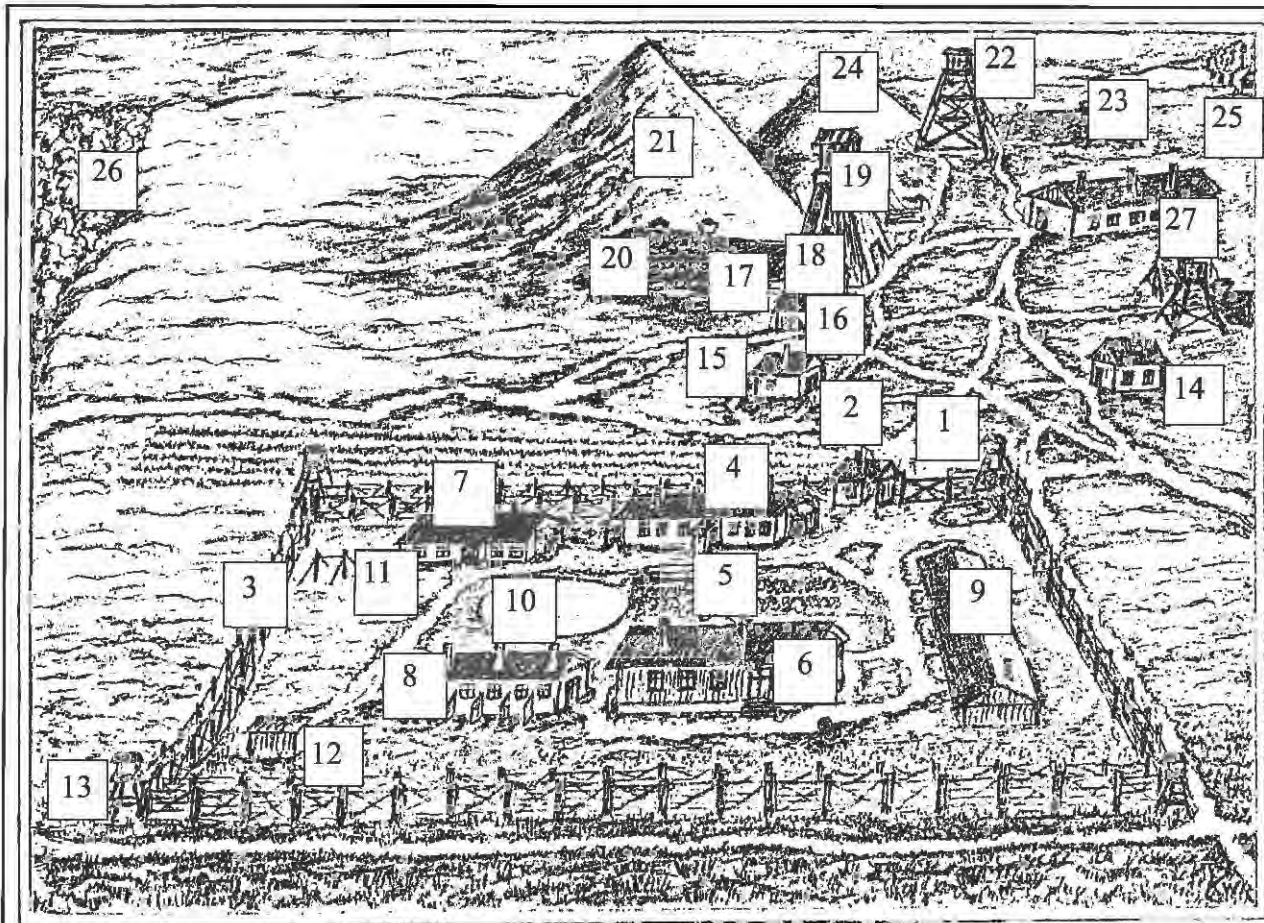
Rote Gladiolen blühen ...

Doch es kommt der Tag der Heimkehr,
Irgendwann lacht er uns zu,
Dann erklingen frohe Lieder,

Jugend fährt der Heimat zu
Mütter weinen auf vor Freude,
Kinder jubeln hell herein,
Sachsenjugend kehrt nun endlich
Wieder heim ins Vaterhaus.

Rote Gladiolen stehn
Welk auf Russlands Wiesen.
Hoch am Himmelsbogen ziehn weiße
Wolkenriesen.
Blonde Mädchen weinen nun vor
Freude leise.
Und es summt der Wind dazu
Eine frohe Weise.

Emilie Schneider
Schäßburg um 1945/1948



Das Lager Nr. 1040 von Hazepetofka

Erläuterungen zur Skizze

1. Lagertor; 2. Wachstube mit Durchgang; 3. Doppelter Stacheldrahtzaun, von uns in den ersten Tagen errichtet. Am Stacheldrahtzaun rechts stand ein Tisch, der als Basar diente: Hier boten uns Russinnen Milch und andere Produkte zum Kaufen an. 4. Erste Baracke für 100 Männer und 20 Frauen, bei unserem Eintreffen schon vorhanden; 5. Tisch und zwei Bänke vor der Baracke; 6. In der zweiten Baracke, im Herbst 1945 errichtet, befanden sich die Küche, ein Esszimmer und das Krankenzimmer; 7. Erdbaracke, errichtet im Sommer 1946; 8. Aus der lehmigen Erde von 7 wurden Ziegel für diese vierte Baracke (1947) getrocknet; 9. In dieser Erdbaracke (1946) befanden sich die Schneiderwerkstatt, der Duschraum für Frauen, der Duschraum für Männer, der Entlausungskessel; zwischen den Baracken hatten wir Blumenrabatten angelegt. 10. Versamlungs- und Tanzplatz, 1948 angelegt, mit Schlacke; 11. Turnreck, 1948 von unseren Schlossern errichtet; 12. Latrine, durch eine Bretterwand abgeteilt, für Frauen und Männer; 13. Auf den vier Wachttürmen an den Ecken des Lagers standen Soldaten; 14. Lebensmittelladen für die russischen Bergleute; 15. Duschraum für die russischen Bergleute; 16. Lampenkammer; 17. Schmiede; 18. Kesselhaus; 19. Der Förderturm am 3-er Schacht, dahinter der Schuppen mit der Fördermaschine; 20. Zum Schacht Nr. 3 gehörende Kohlenhalde und Loren; 21. Gesteinshalde; 22. Förderturm am Schacht Nr. 5; 23. Kohlenhalde des Schachtes Nr. 5; 24. Gesteinshalde des Schachtes Nr. 5; 25. Letzte Ruhestätte unserer Toten, vier Kilometer vom Lager entfernt; 26. Das Eichenwäldchen, aus dem wir vom hindurchfließenden Bach unser Trinkwasser holten. 27. Die Baracke der Betriebsverwaltung.

Zeichnung u. Text: K. Kwieczinsky

Zahlreiche Übergriffe

Aus mehreren Ortschaften Siebenbürgens und des Banats wird berichtet, dass es bei den Aushebungen im Januar 1945 viele Übergriffe gegeben hat. Vorgesehen war, alle deutschen Männer zwischen 17 und 45 Jahren und die deutschen Frauen zwischen 18 und 30 Jahren zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zu deportieren. Eine genaue Einsicht in die Listen der deportierten Schäßburger bringt folgende Tatsache zutage:

Zu den Deportierten gehörten 14 Jungen des Jahrgangs 1928, also 16-Jährige; von ihnen kehrten 12 heim nach Rumänien, einer wurde nach Deutschland entlassen, einer verstarb.

Deportiert wurden auch 16 Mädchen des Jahrgangs 1927,

also 17-Jährige, und sogar ein 16-jähriges Mädchen (Jahrgang 1928), d. h., dass insgesamt 17 Mädchen jünger waren, als offiziell angeordnet. Von ihnen sind 15 nach Rumänien zurückgekehrt, ein Mädchen wurde nach Deutschland entlassen und eines starb in Russland.

Die obere Altersgrenze wurde ebenfalls nicht eingehalten. Zu den verschleppten Schäßburgern gehörten: 1 Mann, Jahrgang 1898, 2 Männer, Jahrgang 1899 – also beide über 45 Jahre alt; 1 Frau, Jahrgang 1909, 1 Frau, Jahrgang 1911, 8 Frauen, Jahrgang 1914 – alle diese hatten das vorgesehene Höchstalter von 30 Jahren überschritten.

Solche Übergriffe erhärten die Beweise für das unmenschliche, Menschen verachtende Vorgehen der Behörden gegen die deutsche Bevölkerung in Rumänien im Jahr 1945.

Kornel Kwieczinsky (Ulm)

Unsere Adresse: Lager 1024 Hanjonkowa

Hermine Keul erinnert sich: Wir hatten ständig Hunger / Wir waren vier Freundinnen, wir halfen uns gegenseitig / Eine bleibende Erinnerung an Russland: Gelenkschmerzen

Es wurde Nacht. Da rollten große Autos heran, bei deren Anblick uns das blanke Grauen packte: Wir wussten, diese Autos fahren uns den letzten Weg durch unsere geliebte Stadt zum Bahnhof, und keiner wusste, wann wir sie wiedersehen würden. Auf dem Bahnhof wurden wir in Viehwaggons verfrachtet: In die kleinen kamen 40–45 Personen, in die großen 90. Mitten im Waggon stand ein kleiner Ofen zum Heizen, sonst gab es da nur Stockbetten ringsum, wo sich jeder ein Plätzchen suchte. Langsam wurde es Tag, der 16. Januar 1945 brach an.

16 Tage und Nächte im Waggon

An diesem Tag, einhalb drei Uhr, setzte sich der Zug mit seinen 1500 verzweifelte Menschen in Bewegung. Im selben Augenblick ertönte unsere große Glocke vom Berg zum Abschied. Manchem hat sie zum letzten Mal geläutet. Verbittert und Hass im Herzen fuhren wir einer ungewissen Zukunft entgegen. Weil wir Deutsche waren, mussten wir büßen, wir mussten helfen, in Russland wieder aufzubauen, was andere Deutsche zerstört hatten. Für uns begann mit dieser Fahrt nach Osten ein neues Leben; bisher lagen die Hände unserer lieben Eltern beschützend über uns, aber ab jetzt musste jeder für sich sorgen, war auf sich selber angewiesen.

Der Zug rollte und rollte, unsere Heimat entfernte sich mehr und mehr. Das Zusammenleben im Waggon war nicht einfach, wir waren Männer und Frauen zusammen. Die Männer schlugen ein Loch in den Boden des Waggons, das diente uns allen als Klo, eine Decke schirmte den seine Notdurft Verrichtenden von den Blicken der andern ab. Auf dem Ofen konnte man einen Tee kochen, wenn man sich rechtzeitig ein Plätzchen auf der kleinen Platte eroberte. Von Waschen war keine Rede. Ab und zu hielt der Zug auf freier Strecke. Dann hieß es: Alle aussteigen. Wir nutzten die Gelegenheit, um uns Hände und Gesicht zu waschen und ohne Scheu zu pinkeln. Wir spielten Karten und sangen; wenn ein trauriges Lied ertönte, flossen die Tränen. So vergingen 16 Tage und Nächte im Waggon.

Hinter Stacheldraht

Am 1. Februar 1945 kamen wir in Hanjonkowa an. Als die Türen der Waggons geöffnet und wir zum Aussteigen aufgefordert wurden, erschrakten wir zutiefst angesichts des vielen Schnees und der eisigen Kälte. Eine weiße Landschaft so weit das Auge reichte, und mitten drin schwarze Berge. Kohlen- und Gesteinshalden, sollten wir schon bald erfahren. Russische Offiziere empfingen und geleiteten uns vom Bahnhof in den Ort. Es war weit bis dahin, wir mussten die Strecke zu Fuß zurücklegen: Wir schleiften unsere Koffer auf dem Schnee hinter uns her, zum Tragen fehlte uns die Kraft, einige schafften es auch so nicht weit, ließen ihre Koffer einfach liegen. Endlich kamen wir an unserem Ziel

an: fünf neu gebaute Baracken, ringsum zerstörte Häuser. Wir waren froh, dass die beschwerliche Reise zu Ende war und wir ein Dach über dem Kopf hatten; von Betten keine Spur. Die einzige Annehmlichkeit, die uns zum Empfang geboten wurde, war ein warmes Bad. Fünf Jahre lang sollten wir nun hier zu Hause sein. Unsere Adresse: Lager 1024 Hanjonkowa.

Am nächsten Tag wurden für uns Betten gezimmert, Pritschen, aus Brettern, auf denen der Schnee noch festgefroren war. Jedem wurde ein Plätzchen zum Schlafen zugewiesen, vorläufig Männlein und Weiblein in einem Raum. So begann für uns das Lagerleben.



Drei Freundinnen (von li. n. re.): Hermine Keul, Trudi Bazant und Ilse Roth

Rings um die Baracken wurde ein doppelter Stacheldrahtzaun errichtet, der uns anfangs sehr beengte. Später gewöhnten wir uns daran, waren sogar froh, weil er uns Schutz bot vor der unfreundlichen Umgebung. Für die Russen waren wir zunächst alle „Fritzen“, und die Fritzen musste man hassen. Später dann, als sie erfuhren, dass wir nicht aus Deutschland kamen, waren wir die „Saxonen“, und als solche hatten wir es leichter, kamen mit der Bevölkerung und mit den einheimischen „Arbeitskollegen“ besser aus. Das Essen war sehr schlecht. Am Anfang hatten wir noch Essen von zu Hause und verschmähten den Kantinenfraß. Aber die Vorräte waren bald aufgezehrt, und dann begann das Hungern. Wir hatten ständig Hunger. Hunger und Kälte waren die Geißel, die uns die ganze Zeit in Russland begleiten sollte. Besonders schlimm war der erste Winter: Eisige Kälte, Schnee und Eis, dazu ein eisiger kalter Wind, der ungehindert über das russische Flachland wehte. Alles kam uns unmenschlich vor, und wir hofften, dass es der erste und letzte Winter in Russland sei. Wie sehr hatten wir uns getäuscht!

Schon bald fing für uns das Arbeiten an. Wir mussten antreten, wir wurden fast jede Stunde gezählt. Jeder wurde einer Arbeit zugeteilt. Zunächst hieß es, unsere Baracken herrichten und die Wege. Es waren furchtbare Zustände, sogar die

Arbeitsgeräte mussten angefertigt werden. Putzlappen hatten wir keine, aber den Boden im Wohnraum mussten wir jeden Tag aufwischen. In unserem Raum von etwa 25 m² waren 18 Frauen untergebracht. Wir schliefen auf Stockbetten, es gab einen Heizofen und eine Bank. Im Winter spielte sich unser Leben auf den Betten ab, weil es sonst keinen Platz gab. Auf den Betten wurde geschlafen, gegessen, dort saßen wir und sangen unsere Lieder und weinten bittere Tränen, wenn uns die Sehnsucht nach unseren Lieben zu Hause packte. Jeder half jedem, so weit es möglich war. Nur so konnten wir überleben.

Unsere Baracken waren ganz in der Nähe des Bergwerks gebaut worden, wo wir schon bald arbeiten sollten. Der Schacht 13 lag direkt vor der Haustür. Wir waren das größte Lager im Umkreis, das Hauptlager mit etwa 1500 Zwangsarbeitern. Bei uns waren der „Stab“, alle Offiziere, die Büros, der Arzt. Hier wurde alles entschieden. Im Umkreis gab es noch mehrere kleinere Lager, die unserem unterstellt waren. Am Anfang war der Umgang mit der Lagerverwaltung und den Vorgesetzten am Arbeitsplatz recht schwer, Dolmetscher mussten her; zum Glück fanden sich unter unseren Männern einige, die im Krieg gewesen waren und etwas Russisch konnten. Im Laufe der Jahre lernten wir alle genügend Russisch für den täglichen Gebrauch.

Arbeit und Krankheit

Bei der Einteilung zur Arbeit hatte ich anfangs Glück: Ich kam nicht ins Kohlenbergwerk, sondern wurde Kurier. Das war eigentlich recht sonderbar, wie wir zur Arbeit eingeteilt wurden: Unser Offizier suchte die Frauen, die städtisch gekleidet waren, für leichtere Arbeiten aus; die anders gekleideten, Leute vom Dorf, mussten von Anfang an in den Schacht einrücken. Das gab natürlich Ärger bei den einen, aber konnten wir ändern etwas dafür? Die Klagen der Unzufriedenen wurden nicht erhört.

Meine Arbeit machte mir Spaß, ich konnte mich außerhalb des Lagers frei bewegen. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange: Es wurde uns verboten, nach Hause zu schreiben, es gab keine Post, die ich hätte abholen können, man brauchte keinen Kurier. Ich wurde dem Lazarett zugeteilt, als Helferin, obwohl ich keine medizinischen Kenntnisse besaß. Eines Tages kam ein Transport Männer aus Deutschland an, sie sahen sehr schlecht aus, man hatte sie 14 Tage lang hungern lassen, viele hatten die Ruhr. Die Kranken kamen in unser Lazarett, aber wir konnten ihnen nicht helfen, Medikamente gab es keine, und auch zu essen bekamen sie sehr wenig; es hieß: Wer nicht arbeitet, braucht auch nicht zu essen. Viele starben vor unseren Augen. Die Bilder dieser kranken und sterbenden Männer verfolgten mich bis heute. Ich konnte die Arbeit im Lazarett nicht länger ertragen und bat um eine andere Beschäftigung. Ich kam in die Küche als Helferin. Aber auch hier blieb ich nicht lang.

Im Mai 1945 wurde ich als Lorenschieberin dem Bergwerk zugeteilt. Ich bekam warme wattierte Kleidung, und eine kleine Gaslampe wurde mir in die Hand gedrückt. Ich hatte Nachtschicht. Keine Ahnung, was da auf mich zukam. Am Abend versammelten sich die Frauen und Männer vor der Förderanlage. Ich hatte Angst, betete: Herr hilf mir! Plötzlich kam unter großem Gepolter und Geplätscher von Wasser der Lift zum Vorschein. Nun wurde von allen Seiten

gebrüllt: Dawai, einsteigen, vorwärts. Von hinten wurde gestoßen, wir wurden in den Lift hineingezwängt, und dann ging es auch schon los, der Boden unter meinen Füßen schwankte und wir fielen regelrecht ins schwache, gährende Loch. Der Schacht war 160 bis 175 Meter tief. Ein fürchterlicher Ruck, unsere Höllenfahrt war zu Ende. Unter großem Gedränge ging es in die schwarze Nacht hinein. Wir bekamen einen Führer, Natschalnik, und dann stolperten wir hinter diesem zu unserem Arbeitsplatz. Wir gingen durch Wasser, stellenweise bis zum Knöchel, und von oben floss auch Wasser auf uns herab. Da standen einige Loren, die mussten wir mit Kohle beladen und sie dann, uns mit dem Rücken dagegen stemmend, bis zur Verladestelle schieben. Knochenarbeit, Sklavenarbeit. Wir arbeiteten mit Russinnen zusammen; wir kamen ganz gut mit ihnen zurecht. Wir waren ständig in Gefahr, es war alles recht primitiv, auch vom Krieg halb zerstört, viele verunglückten und wurden tot zutage gefördert. So manche Träne floss über unsere vom Kohlenstaub schwarzen Wangen. „Ach, Mutter!“ Es gab für mich keinen Sonntag, keinen Feiertag, sechs Monate lang. Dann wurde ich sehr krank, vertrug die Luft im Schacht nicht: Wenn ich nach der Schicht im Schacht an die Erdoberfläche kam, sah ich wie ein Monster aus, am ganzen Körper geschwollen, verunstaltet, nicht wieder zu erkennen. Eine medizinische Versorgung gab es nicht. Ich bekam aber eine andere, leichtere Arbeit.

Die Kohle kam aus dem Schacht auf einem Förderband zutage. Eine Gruppe Frauen musste die Steine heraussortieren. Dieser Gruppe wurde ich zugeteilt. Die Arbeit war nicht schwer, und wir waren im Freien an der frischen Luft, aber es war bitterkalt im Winter, bis zu 35 Grad unter null. Wir hatten warme Kleidung, Watteanzüge, und sahen aus wie Teddybären mit Eiszapfen: Die ausgeatmete Luft gefror, und es bildeten sich Eiszapfen auf unseren Jacken.

Nach einem Monat begann für mich eine lange Leidenszeit: Ich wurde krank, und eine Krankheit löste dann die andere ab. Zuerst war es Scharlach, etwas ungewöhnlich in meinem Alter. Ich war die Einzige unter den 1500 Menschen im Lager mit dieser Kinderkrankheit und kam in ein Krankenhaus, wo viele Typhusranke lagen. Hier steckte ich mich an, bekam einen schweren Kopftypus. Ich wurde in ein anderes Krankenhaus verlegt, und dort lag ich zwei Monate lang mit über 40 Grad, allein unter fremden Menschen. Medikamente gab es ja keine, die Haare wurden mir abgeschnitten, ich fühlte mich verlassen. Ein Glück, dass mich meine Freundin Ilse Roth, die Lagerdienst und so ab und zu Ausgang hatte, öfter besuchte. Sie brachte mir dann einen geriebenen Apfel und Kekse mit, anderes konnte ich ja nicht zu mir nehmen, aber was noch wichtiger war: Sie gab sich sehr viel Mühe, um meinen Lebensmut zu stärken. Ich kann sagen, sie hat mir in jener Zeit das Leben gerettet. Wir waren vier Freundinnen – Trudi Bazant, Ilse Roth, Gundi Wolff und ich –, die zusammenhielten und sich gegenseitig halfen, so gut es eben ging. Ganz plötzlich ging das Fieber auf normale Körpertemperatur zurück, niemand wusste wieso, und ich wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Ich war auf 46 Kilo abgemagert, hatte keine Haare auf dem Kopf, konnte nicht mehr gut hören und sehen. Wie sollte es weitergehen? Es war Ende Mai 1946. Nach vielem Hin und Her wurde ich zusammen mit anderen Mädchen einem Gemüse-Kol-

chos zugeteilt. Das war wahrscheinlich mein Glück, hier konnte ich mich erholen und zu neuen Kräften kommen. Ich arbeitete mit Gretelotte Siegmund zusammen, die hatte auch Typhus gehabt, war noch schwerer krank gewesen als ich. Es ging uns recht gut, wir machten unsere kleinen Geschäfte: Am Abend nahmen wir jedes Mal ein paar Gurken, Tomaten oder anderes Gemüse mit und verkauften das im Lager. Wir konnten uns zusätzlich Brot kaufen. Ich war für das Finanzielle zuständig, Gretelotte bereitete uns das Essen zu. Wir waren von der Sonne schön braun geworden, und alle Schachtarbeiter beneideten uns. Leider ging der Sommer schnell zu Ende, und im Spätherbst wurden wir auf dem Kolchos nicht mehr gebraucht.

Ich kam wieder auf meinen alten Arbeitsplatz, zur „Sortirofka“, zum Sortieren von Kohle und Steinen am Fließband. Es ging nicht lange gut, und ich wurde wieder krank. Ich bekam einen schmerzhaften Gelenkrheumatismus und wurde ins „Lazarett“ eingeliefert. Vier Monate verbrachte ich dort, fast die ganze Zeit im Bett. Ich hatte Fieber, konnte nicht aufstehen, sogar die Finger taten mir weh, ich konnte den Löffel nur unter großen Schmerzen zum Mund führen. Als es mir etwas besser ging, bekam ich Krücken und konnte mir so etwas Bewegung verschaffen. Nach einiger Zeit reichte eine Krücke, und das war für die Vorgesetzten das Zeichen, dass ich arbeitsfähig sei. Unter Schmerzen versah ich meine Arbeit am Fließband. Natürlich konnte ich wegen der Schmerzen nicht viel leisten, aber meine Brigadeleiterin hatte ein Einsehen, sie sagte oft zu mir: „Ninetschka, sidi!“, setze dich. Recht langsam wurde es besser, die Schmerzen bin ich aber bis heute nicht mehr gänzlich losgeworden. Eine bleibende Erinnerung an Russland. Ich frage mich oft, wie ich das alles überlebt habe, die vielen Krankheiten – zwischendurch hatte ich auch Malaria –, die schwere Arbeit, die Kälte, der ewige Hunger. Wir haben viel zu unserem lieben Gott gebetet, wir haben uns gegenseitig Mut zugesprochen, wir wollten alle unsere liebe Heimat wiedersehen.

Im April 1949 wurde ich zum Aufbau versetzt. Die Arbeit war schwer, der Verdienst sehr klein. Einmal, am Ende eines Monats, als wir zur Auszahlung des Lohns gerufen wurden, sah ich auf der Liste neben meinem Namen nur 5 Rubel; ich war so geärgert über den kleinen Verdienst, dass ich erklärte: „Diese paar Rubel brauche ich nicht!“ und mich weigerte, zu unterschreiben. Meine Courage wurde von den Umstehenden mit Applaus belohnt: Die Leute waren so verängstigt, dass es niemand wagte, laut zu protestieren. Ich hatte es gewagt, und das fanden alle sehr sympathisch. Nach zweieinhalb Monaten kam ich wieder zum Fließband, und da blieb ich bis zu unserer Heimkehr.

Das Lagerleben

An das Gemeinschaftsleben mussten wir uns erst gewöhnen. Wir wohnten 25 bis 30 Frauen und Mädchen in einem Raum, den die Stockbetten fast zur Gänze ausfüllten; es blieb nur ein schmaler Gang zwischen den Betten. Wir arbeiteten in drei Schichten: Einige gingen zur Arbeit, andere kamen nach Hause, wieder andere wollten schlafen. An einen ungestörten Schlaf war nie zu denken, auch unsere Plagegeister ließen das nie zu: Wanzen und Läuse. Wenn ich aufwachte, hatte ich immer eine frische rot punktierte Perlenschnur am Hals – Wanzenbisse. Das enge Zusam-



„So sahen wir aus, in Arbeitskleidung, verumumt gegen die Kälte ...“, sagt Hermine Krulitsch erklärend zu diesem Bild. Sie ist rechts in der mittleren Reihe zu erkennen.

menleben, das Ungeziefer, die eingeschränkten Waschmöglichkeiten, es war einfach grausam. Im Sommer war es leichter, da konnten wir die Strohsäcke ins Freie tragen und unter freiem Himmel besser schlafen.

Der Tagesablauf war sehr eintönig, wir kamen müde von der Arbeit, konnten uns nie richtig ausruhen, waren ständig erschöpft, hatten keine einzige Freude. Zwei Wörter, die uns die Offiziere immer wieder zuflüsterten, gaben uns Kraft: „Skoro damoi!“, bald geht's nach Hause. Und dann hieß es auch: Wer gut arbeitet, der kann schneller nach Hause. Oft saßen wir abends bei schwachem Licht im Kreis und sprachen über unser Zuhause. „Fern von der Heimat, so fern so fern, / Mutter, wie wäre ich bei dir, ach so gern ...“ Oder: „Nach der Heimat geht mein einzig Sehnen ...“ Solche Lieder wurden unzählige Male gesungen.

Viel Freizeit hatten wir nicht. Oft mussten wir rings um unsere Baracken sauber machen, Blumen und Bäume pflanzen; es wurden Tische und Bänke gezimmert. So machten wir unsere Baracken, das ganze Umfeld wohnlicher. An Vergnügungen und Unterhaltung war nicht zu denken, waren wir doch ständig müde, und der ewige Hunger plagte uns ganz fürchterlich. Besonders die Männer litten Höllequalen. Viele erkrankten, waren unterernährt, und Medikamente gab es fast keine.

Im Herbst 1947 wurden die Lebensmittelkarten abgeschafft. Nun wurde das auch für uns erträglicher: Wir konnten uns einiges kaufen und selbst zusätzlich zum Kantinenessen et-

was kochen. Mit dem Kochen war das aber gar nicht so einfach. Im Freien waren zwei Öfen aus Ziegelsteinen gebaut worden. Zu wenig für über 300 Frauen, die sich ein Süppchen kochen wollten. Wer sich nicht schon früh am Morgen ein Plätzchen auf einem Ofen reservierte, musste auf seine Bohnensuppe oder den Palukes zu Mittag verzichten. Eine selbst gemachte Bohnensuppe war für uns ein Festessen, da konnten wir uns mal satt essen. An den Sonntagen konnte sich der eine oder andere auch etwas Süßes als Nachspeise leisten. Und bei besserem Essen fassten wir neuen Mut. Plötzlich wollten wir etwas tun, um die Langeweile zu bekämpfen. Es wurden zwei Musikkapellen gegründet: ein Streichorchester und eine Blaskapelle. Sie konnten ganz ordentlich Walzer spielen. Die Offiziere staunten über alle Fähigkeiten, die unsere Leute offenbarten. Einige äußerten den Wunsch, einen Saal zu bauen. Wir packten alle an, Frauen und Männer, und schnell war ein Saal da, und wir konnten tanzen. Für Unterhaltung in unserer Freizeit war gesorgt. Nach drei traurigen Jahren zog Fröhlichkeit ein in unser Lager. Und man hielt Ausschau nach einem Freund, einer Freundin, um mit jemandem Freud und Leid teilen zu können. Wir wussten ja nicht, wie lange wir noch hier in der Fremde bleiben würden.

Ich fand auch einen Freund. Er hieß Wilhelm Landskron und kam aus Berlin. Er war ein sehr netter, anständiger Kerl. Er war sieben Jahre älter als ich und verheiratet, und ich war verlobt. Mein Verlobter, Erhard Stinzel, war aus dem Krieg nach Hause gekommen und jetzt in Schäßburg, so viel hatte ich erfahren. Willi und ich waren bloß Freunde, wir kamen gut miteinander aus, wir teilten Freud und Leid. Er hatte noch zwei Freunde im Lager, Arthur Wiegant aus Hamburg und Walter Tarnow aus Berlin, und diese hatten wiederum Freundinnen. Wir waren eine kleine, nette Gesellschaft und halfen uns gegenseitig, wenn Not am Mann war. Wir verbrachten so manche schöne Stunde zusammen. Im November 1949 hieß es dann Abschied nehmen, unsere Wege trennten sich. Was uns blieb, war die Erinnerung an einige schöne gemeinsame Stunden.

„Heimat, deine Sterne ...“

Mit der Zeit hatten wir uns durch unseren Fleiß allgemeine Anerkennung erworben. In den letzten zwei Jahren wurden uns Filme gezeigt und auch andere Vorstellungen geboten. Die von uns gepflanzten Bäumchen waren groß geworden und spendeten uns im heißen Sommer Schatten. An manchem schönen Sommerabend saßen wir bei Mondschein draußen, und unsere Augen waren auf die vielen Sterne gerichtet: „Heimat, deine Sterne, sie leuchten dir auch im fremden Land ...“ In solchen Stunden packte uns das Heimweh, aber gemeinsam überwandten wir den Schmerz; für uns galt: Was mich nicht umbringt, macht mich stärker.

Im Herbst 1949 hieß es: Bald geht's nach Hause. Konnten wir daran glauben? Aber dann kam doch der lang ersehnte Augenblick: Am 13. November 1949 verließen wir unser Lager, wir hatten fünf Jahre hinter Stacheldraht gelebt. Diesem Tag waren jedoch viele aufregende Stunden vorausgegangen, wir hatten nämlich unser Urlaubsgeld für fünf Jahre ausbezahlt bekommen, und weil wir das Geld nicht nach Hause nehmen durften, hieß es, schnell einkaufen, alles ausgeben. Zu kaufen gab es aber nicht viel, die meisten kauften

dann kiloweise Bonbons; auf der langen Fahrt verklumpten die Süßigkeiten, und zu Hause warfen wir dann die ungenießbaren Klumpen weg.

Endlich nach Hause!

Als sich das große Tor des Lagers zum letzten Mal für uns öffnete, jauchzten wir vor Freude: Freiheit! Wir waren frei, durften wieder Mensch sein wie die andern, und es ging in die Heimat. Was wird uns zu Hause erwarten? Die Ungewissheit trübte unsere Freude, und dann war auch der Transport ins Sammellager Makiefka furchtbar. Aber das nahmen wir gelassen hin, ging es doch endlich heimwärts. In der Nacht des 16. November 1949 setzte sich unser Zug in Bewegung. Diesmal waren es Freudentränen, die vergossen wurden. Ich stellte mir in Gedanken die Begrüßung zu Hause vor, Mutter, Vater, mein Bruder Hans, der das Glück gehabt hatte, ein Jahr vor mir aus dem Lager entlassen zu werden.

Am 21. November kamen wir in Sighet an, da blieben wir zwei Tage. Wir wurden gepflegt, erhielten unsere Papiere und jeder 200 Lei. Es war die erste zivilisierte Stadt nach fünf Jahren, in der wir uns frei bewegen konnten. Alles kam uns so komisch vor: Die Menschen trugen Hüte, sie hatten Mäntel an, sprachen rumänisch – wir hatten diese Sprache schon ewig nicht mehr gehört. Mit Autos ging es weiter bis Baia Mare. Auf dem Bahnhof wurde uns durch Lautsprecher mitgeteilt, dass jeder in den erstbesten Zug einsteigen könne, der in Richtung seines Heimatortes abfuhr. Ich musste nicht warten, mein Zug ging bald ab, und Freitag, den 25. November 1949, gegen 3 Uhr nachmittags tauchte nach der letzten großen Biegung unser Städtchen auf. Unsere Gefühle lassen sich nur schwer beschreiben. Auf dem Bahnhof hielt jeder Ausschau nach seiner Familie. Endlich erblickte ich meinen Vater und meinen Bruder. Aber wo war Mutter? Ich beruhigte mich, als ich erfuhr, dass sie mit einer Erkältung im Bett lag. Auf dem schnellsten Weg ging es nach Hause, und dann waren wir wieder vereint, die ganze Familie glücklich. Am nächsten Tag, dem 26. November, hatte mein Vater Geburtstag. Es war der schönste Tag in seinem Leben.

Ich danke dem lieben Gott von ganzem Herzen, dass ich gesund und munter in meine Heimat und zu meiner Familie zurückkehren durfte. Ich hoffe, dass ich in meinem Leben keine so schrecklichen Jahre mehr erleben muss.

Hermine Krulitsch (Nürnberg)

(Frau Hermine Krulitsch hatte ihre Erinnerungen bald nach der Rückkehr aus Russland niedergeschrieben. Vor einigen Jahren schrieb sie auf Wunsch ihrer Tochter alles noch einmal in ein Heft ab, und dieses Heft stellte sie uns zur Verfügung. Wir danken ihr dafür.)

Hoffnung für Schäßburg: mit der Vergangenheit, in der Gegenwart, für die Zukunft zu sorgen.

Wir ausgewanderten Schäßburger sind auch als Außenstehende nach wie vor bereit mitzuhelfen

Wir hoffen und warten auf Impulse des Schäßburger Stadtrates; wir werden ohne Zweifel im Gesamtgefüge der Zukunftsperspektiven unseren Beitrag leisten

Die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger e.V. Deutschland

Uhrmacher in der Gefangenschaft

Die Werkzeuge, welche ich in die UdSSR mitnahm

Eine schwere Axt mit halblangem Stiel; je eine Kneif-, Flach- und Rundzange; je eine Flach-, Dreikant-, Rund- und Nadelfeile sowie Schraubenkopf- und Einstreichfeile; eine Rollier-Polierfeile, beidseitig flach, im Querschnitt Trapezform; eine Kneif- und Spitzpinzette; vier Einhand-Schraubenzieher, sortiert; zwei Nietbänkchen; zwei Stiftenklöbchen; sechs Reibahlen, sortiert; Bürste und Pinsel, Napf, Öl und Benzinfläschchen; eine primitive Bohrkurbel und dünne Bohrer; Stichel, Dreikantsenker, Körner, Nadeln, Kerze, Ölstein und Blechschachtel.

Die andern Werkzeuge habe ich auf dem Flohmarkt erworben, wie z. B. einen großen Feilkloben, der zum Schraubstock umgebaut wurde. Die übrigen Werkzeuge habe ich selbst gemacht: Pinzetten zum Verkauf an andere Uhrmacher oder zum Tausch gegen Federn, Wellen, Schrauben u. a.

Die drei Kollektiv-Uhrmacher in einem Zwerghäuschen an der Basarzeile, ein Russe und zwei Juden, die Jiddisch-Deutsch sprachen, waren froh, wenn ich ihnen gelegentlich bei schwierigen Arbeiten helfen konnte. Einen Drehstuhl hatten sie nicht und brachten ihn von irgendwo, während ich mir die Zeit am Basar vertrieb. Wenn der Drehstuhl dann da war, standen alle drei hinter mir und sahen aufmerksam zu, wie ich eine Welle drechselte. Sie hatten das Handwerk nicht gelernt und waren mehr Kaufmann oder Bastler. Die Bestandteile hatten sie in der Manteltasche, denn bei einer eventuellen Kontrolle durften sie keine besitzen oder verkaufen; nur Reparaturen waren erlaubt.

*Reinhold Schneider,
Aufzeichnung aus dem Gedächtnis,
Schorndorf im April 1989*

Der Gefangene

Im Revier der schwarzen Kohlen
Weit nach Osten war verbannt
Der Gefangene in dem Stollen
Lang schon schürft' mit seiner Hand.

Schwarzes Loch die Grub' man nannte
Wie das Loch im Weltall weit
Sterne anzieht und verbannte,
War dies des Gefangenen Leid.

Kroch im Stollen er zur Kohle,
Decke drückte ihm sein Haupt,
Nahe hin zur Bodensole,
Auch das Knien nicht erlaubt.

Spürt die Lunge, die sich mühte,
Atemluft noch einzuflügen,

Nicht der Hauch von einer Blüte,
Sauerstoff würde ihr genügen.

Neben ihm sein Freund sich plagte
Kohle schaufeln sollt' aufs Band,
Wenig Kraft, der Hunger nagte,
Schwer nur hob er seine Hand.

Die Lippen stumm, die Wangen ihm erblassen,
Sein Haupt gebeugt seit vielen schweren Tagen,
Wenn Kraft und Hoffnung ihn verlassen,
Soll doch den Kampf er weiter wagen?

War nun vorbei die Zeit der Arbeitsstunden
Zum Tageslicht der Gefangene aufwärts steigt.
Erlösung hier! Noch einmal überwunden!
Doch weh, wenn sich die Nacht dann wieder neigt.

Im weißen Schnee bewegen sich Gestalten,
Von Kohle schwarz, das Antlitz tief gebeugt,
In Richtung Lager, wo sie festgehalten,
Und wo kein Bild der Welt man ihnen zeigt.

Nun greift der Frost sie an, der Kampf ist fast verloren:
Durchdringt geschwind das feucht' Gewand,
Das klappert laut, ist wieder steif gefroren,
Wohl dem, der Mut und Kraft noch fand.

Im Lager endlich angekommen,
Ein jeder steigt gleich auf sein Brett,
Das hart und feucht ihn aufgenommen,
Ersetzte ihm ein weiches Bett.

Die Schuhe wurden nun zum Kissen,
Der Sommerrock zur Decke weich.
Er reicht nicht aus bis zu den Füßen,
Wer Lappen hat, umhüllt sie gleich.

Doch ein Gefangener wacht' allein:
Er sieht den Freund, der schläft wie ohne Sorgen,
Sollt' er im Traum in Freiheit sein,
Daheim bei Weib und Kind bis in den Morgen?

Als er dann aufwacht', welch ein Schreck!
Verbannt in Ewigkeit, erscheint ihm nun sein Leben.
Der Traum war aus, die Freiheit weg,
Er wird erneut der Wirklichkeit zurückgegeben.

Doch einmal kam die Zeit der Freiheit für sie wieder,
Die lang von Menschenhand dem Menschen ward geraubt.
Für manch' ein' war's zu spät, nach Haus er kam nie
wieder,
Erlösung nur für den, dem's Glück beschieden:
Die Heimkehr war erlaubt.

*Hans Wellmann,
Nürnberg, Januar 2001*

Der Eisenbahner

Von guten Leuten in schlechten Zeiten / Erinnerungen aus der russischen Kriegsgefangenschaft 1945

...Die ärztlichen Untersuchungen vor dem Abtransport nach Russland waren von gefangenen deutschen Militärärzten durchgeführt worden. Die Russen waren aber mit den Befunden der deutschen Ärzte nicht zufrieden und setzten eine eigenen Kommission ein. Diese befand auch Schwerversehrte und Tuberkulosekranke als arbeitsfähig. Die deutschen Ärzte beschwerten sich darauf bei der russischen Lagerführung, und die Untersuchungen wurden aufs Neue vorgenommen, diesmal von einer gemischten Kommission. Jeder fürchtete sich vor Russland und versuchte, so krank wie möglich zu erscheinen. Ich war auch arbeitsfähig geschrieben worden. Dann fiel mir ein, ich könnte es mit einem Sehfehler versuchen, denn in der Kommission gab es keinen Augenarzt. Als ich erneut untersucht wurde, erzählte ich dem guten, alten Oberstabsarzt, dass ich an beiden Augen an „Keratoconus“ leide und die Farben auf dem linken Auge zu verblassen begännen. Er sah mich freundlich an – ich war jung und schrecklich mager – und schrieb: „Sehnervatrophie beider Augen, Klasse III b“, also arbeitsuntauglich, Entlassung. Es gab noch gute Menschen in dieser rauen Zeit ...

... Die ersten Transporte gingen ab. Ich musste mich von meinem Kameraden Jung trennen, dem Russland nicht erspart blieb. Ich wurde auch abgeschoben und mit einer LKW-Kolonnen in Richtung Ungarn in Marsch gesetzt. Es hieß, wir kämen nach Rumänien und würden dort entlassen.

In Ungarn machten wir spät am Abend in einem Dorf halt und übernachteten in einer leeren Schule. Hier begegneten wir Volksdeutsche, die, bloß mit wenig Handgepäck, auf ihren Abtransport nach Deutschland warteten. Es waren Vertriebene.

In Ungarn waren alle Wegweiser russisch beschriftet, sodass wir nicht wussten, durch welche Ortschaften wir fuhren. Auf dieser Fahrt gesellte sich Johann Schmidt aus Deutsch-Budak bei Bistritz zu mir. Er war im Herbst 1944 mit seinen Eltern nach Österreich geflohen und dann dort zum Wehrdienst eingezogen worden. Jetzt wollte er, weil er nicht wusste, wo sich seine Eltern befanden, nach Deutsch-Budak zurück in der Hoffnung, sie täten dasselbe.

Während der Fahrt sahen wir viele russische Panzerwracks am Straßenrand auf den Feldern; wenn hie und da ein deutsches SPW(Schützenpanzerwagen)-Wrack auftauchte, freute sich unser russischer Bewacher und rief: „njemetzkij, njemetzkij!“ In Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) hieß es: absteigen. Das Gefangenenlager befand sich im Schloss einer ungarischen Prinzessin und war während der Kampfhandlungen in diesem Gebiet arg verwüstet worden. Das Lager war voll besetzt. Wir fanden keinen Platz in den erhalten gebliebenen Räumlichkeiten und mussten mit dem Erdboden hinter der Lagerküche, die mit einem Stacheldrahtzaun umgeben war, vorlieb nehmen. Das „Bad“ bestand aus einem halben Benzinfass, das der Länge nach durchgeschnitten worden war. Der Ofen dazu war aus dem-

selben Material gefertigt. Wie da einige hundert Menschen baden hätten sollen, blieb ein Rätsel, auch gab es kein Heizmaterial.

Das Krankenrevier war ein langer schmaler Raum mit einer Reihe Pritschen. An einem Ende wurde man eingeliefert, vom anderen Ende aus wurde man begraben: Im Lager ging die Ruhr um. Auch Schmidt und ich erkrankten. Da erinnerte ich mich, dass ich schon als Kind die Ruhr gehabt hatte und außer verschiedenen anderen Medikamenten auch Tierkohle geschluckt hatte. Ich bat die slowakischen Köche – es waren auch Kriegsgefangene –, mir einige Stücke Holzkohle zu geben. Sie wollten nicht. Also schob ich mich eines Nachts unter dem Stacheldrahtzaun hindurch in die Lagerküche und holte mir aus der Asche eine Handvoll Kohlen. Wir aßen beide nur noch Kohle und tranken dazu Tee, den wir morgens und abends fassten. Wir kamen durch. Wenn wir uns ins Krankenrevier begeben hätten, würde ich heute keine Familienchronik schreiben.

Auch aus diesem Lager waren einige geflohen. Sie hatten mit einer Pflugschar einen Tunnel unter der Mauer gegraben.

Im August ging das Gerücht durchs Lager, Japan habe kapituliert. Die Amerikaner hätten irgendeine „Atombombe“ abgeworfen. Nun war auch die letzte, leise Hoffnung dahin. Unser „Abtransport zur Entlassung in die Heimat“ fand mit der Eisenbahn statt. Wir marschierten zum Bahnhof und mussten dort bis in die Nacht hinein warten, bis wir in unseren Zug, der schon bereit stand, einsteigen durften; nun ging es der Heimat entgegen. Am Nachmittag kam ein altes Ehepaar schüchtern an unseren Zug und verteilte Brotstückchen aus zwei Henkelkörben an jeden, den sie erreichen konnten, gleich, ob es Ungar, Deutscher oder Rumäne war. Wer weiß, an wen sie dabei gedacht haben. Das Ungarische Rote Kreuz kümmerte sich während unserer Fahrt durch Ungarn in lobenswerter Weise um uns; wir erhielten öfter eine warme Suppe und Brot. Wir fühlten uns unbeaufsichtigt, denn die russische Wachmannschaft war fast ständig besoffen.

Als wir bei Curtici nach Rumänien kamen, freuten wir uns und hofften, vom Rumänischen Roten Kreuz noch besser betreut zu werden, da Rumänien ja während des Krieges weniger zu leiden hatte als Ungarn. Auf dem Bahnhof in Arad gingen einige auf die Suche nach der Küche des Roten Kreuzes, aber außer einem zerschossenen deutschen Waggon mit dem roten Kreuz drauf fanden sie nichts. Auch auf anderen Bahnhöfen war vom Rumänischen Roten Kreuz nichts zu sehen. Bloß auf dem Bahnhof von Simeria (Piski) erhielten wir vom ungarischen (!) Frauenverband eine gute Bohnensuppe mit Palukes.

Auf dem Bahnhof von Broos, meiner Heimatstadt, saßen junge Leute mit baumelnden Beinen auf dem Bahnsteigegländer, sodass ich nicht unbemerkt hätte abspringen können. Das war meine Absicht eigentlich auch nicht, denn es war uns zugesichert worden, nach Hause entlassen zu werden. Zigeuner kamen an den Zug heran und wollten uns Wurst

verkaufen. Aber wer hatte schon Geld oder Tauschartikel dabei? Im Eisenbahnknotenpunkt Coslari bei Tövis (Teius) blieben wir lange liegen. In der Nacht hielt ein Transport deutscher Kriegsgefangener, der von Stalingrad kam, neben unserem Zug an. Auf den schmalen Plattformen am Ende der Eisenbahnwagen waren die Toten wie Holzscheite übereinander geschichtet. Die Gefangenen waren, Menschen mit dem Tod im Nacken, von den Russen als von keinem Nutzen mehr in die Heimat entlassen worden. Sie erzählten uns über das rumänische Gefangenenlager Focsani, wohin auch wir unterwegs waren. Ihren Berichten nach wurden dort alle nach der eintätowierten Blutgruppe untersucht und jeder, der sie besaß, hörten wir, würde nach Russland deportiert. Die Waffen-SS hatte die angeordnete Blutgruppentätowierung unter dem linken Oberarm ordnungsgemäß fast gänzlich durchgeführt, während bei der Wehrmacht dieser Befehl bloß bei der Luftwaffe teilweise ausgeführt worden war. So konnten Angehörige der Waffen-SS leicht ausfindig gemacht werden. Ich war auch tätowiert worden und bangte nun, nach Focsani zu kommen. Schmidt hatte keine Tätowierung. Wir besprachen unsere Lage; ich entschloss mich zur Flucht, überließ ihm meine Felddecke, weil sie mich behindert hätte, und lauerte auf eine Gelegenheit zum Türmen.

Am nächsten Tag, die russische Wachmannschaft war leider ausnahmsweise nüchtern, benutzte ich beim Anstehen zum Essenfassen die günstige Gelegenheit, als sich in meiner Nähe zwei Güterzüge, aus entgegengesetzter Richtung kommend, trafen, und sprang vor den Lokomotiven auf die andere Seite. Dort kletterte ich rasch ins Bremserhäuschen eines Güterzuges, dessen Lok in Richtung Westen, also Broos vorgespannt war. Hier saß ich nun, kahl geschoren, aber mit Schnurrbart, meinen Wäschebeutel auf den Knien, und wartete auf die Abfahrt des Zuges. Draußen gingen Leute hin und her und ich befürchtete, dass nach mir gesucht werde. Plötzlich blieb jemand vor dem Bremserhäuschen stehen und kam die Treppen herauf. Mir blieb das Herz fast stehen vor Angst. Die Türe wurde aufgerissen, und vor mir stand ein älterer rumänischer Eisenbahner, der mich verblüfft ansah. „Wer bist du?“, fragte er barsch. Ich erklärte ihm, dass ich aus Broos stamme, deutscher Soldat gewesen sei, aus dem Kriegsgefangenen transport von gegenüber entflohen sei und nach Hause wolle. „Bleib hier und rühr dich nicht!“, sagte er, schloss die Tür hinter sich ab und ging fort. Gefangen! Ich sah mich im Häuschen um, aber es gab keine Möglichkeit, auszubrechen; auch fehlte mir dazu jegliches Werkzeug. So setzte ich mich hin und ergab mich meinem Schicksal.

Nach etwa einer Viertelstunde näherten sich Personen, die mit einander sprachen. Vor meinem Versteck blieben sie stehen. Jemand kam die paar Treppen hoch, sperrte auf und öffnete die Türe – es war der Eisenbahner, unten stand eine Frau. „Das ist er“, sagte der Mann zur Frau und zeigte auf mich. „Ach, der Arme!“, rief sie, holte ein Stück Brot und Speck aus ihrem Handkorb und reichte es dem Mann herauf, der mir beides übergab. Dazu schenkte er mir eine Handvoll Tabak. Ich dankte den guten Leuten, und der Eisenbahner sagte: „Ich schließe nun die Tür wieder ab. Verhalte dich ruhig, und gib keine Antwort, sollte jemand vor der Türe stehen. Mache dir keine Sorgen!“ Und weg war er.

Der Zug rangierte längere Zeit, dann ging es endlich los Richtung Broos. Auf dem Bahnhof Sibot kam der Eisenbahner und erklärte mir, ich müsse aussteigen und auf einen Flachwagen wechseln, weil der Zug geteilt werde und dieser Wagen nach Cugir weiter fahre. Er begleitete mich zum anderen Wagen und riet mir unauffällig: „Stell dich schlafend, ich werde auf dich acht geben.“ Ich stieg auf den Flachwagen, wo bereits viele Menschen saßen oder lagen. In jenen Tagen wurden auch für Güterzüge Fahrkarten ausgegeben und Schaffner eingesetzt. Der Personenverkehr war wegen der vielen russischen Truppen- und Materialtransporte fast lahmgelegt. Am Ende des Flachwagens, Broos zu, legte ich mich nieder, schob mir den Wäschebeutel unter den Kopf und zog die Feldmütze über die Augen. Zu meinen Füßen stieg der Sohn unserer gewesenen Wäscherin in Broos, Nelu Capantala, auf und setzte sich. Ich gab mich nicht zu erkennen, kehrte ihm den Rücken zu. Bald, nachdem der Zug angefahren war, hörte ich den Schaffner kommen. Da erhielt ich einen Fußtritt: „Die Karte, he!“ Aber zugleich war da die Stimme meines Eisenbahners: „Lass den in Ruhe. Es ist mein Sohn. Er kommt aus russischer Gefangenschaft.“ Der Schaffner ging weiter. Ich konnte erleichtert aufatmen.

Als wir in den Brooser Güterbahnhof eingefahren waren, wartete ich, bis Nelu abgestiegen war, erhob mich und sah mich nach meinem Schutzengel um; ich wollte mich bei ihm bedanken. Aber er war verschwunden. Gott vergelte ihm seine Menschlichkeit!

Ich sprang ab, gerade neben einen Zug mit russischen Truppen in Personenwagen. Ein Russe am Fenster rief seinen Kameraden zu: „Wot! Njemetz!“ Nichts wie weg! Ich legte den Schnellgang ein. Am östlichen Ende des Bahnhofgeländes überquerte ich die Landstraße und sprang über den Straßengraben in den Binder'schen Garten, wo ich die Pappelreihe entlang und dann am Schebescheller Bach hinauf lief. In der Nähe des Elektrizitätswerkes kroch ich in ein Erdloch und beobachtete die Umgebung. Bei Sonnenuntergang stieg ich zum Bach hinab und wusch mir Hände und Gesicht mit dem lieben Heimatwasser des Gebirgsbaches. Wie anders hatte ich mir unser Wiedersehen vorgestellt!

(5. September 1945)

Eberhard Amlacher (Kürnbach)

Wir danken allen, die dazu beigetragen haben, das schwere Schicksal unserer Landsleute vor 60 Jahren weiter zu dokumentieren und ihrer zu gedenken.

Wir empfehlen unseren Lesern folgende Bücher zum Thema Deportation:

„Verschleppt in die Sowjetunion“ von Hans Zikeli (ehem. Bürgermeister von Mediasch); Veröffentlichung des Südostdeutschen Kulturwerks, Reihe C, Band 11, ISBN 3-88356-077-4.

„Tief in Russland bei Stalino“ von Hannelore Baier, Verlag ADZ Bukarest, Rumänien, ISBN 973-98318-8-5.

„Die Deportation der Schäßburger in die UdSSR“ von Fritz Breihofer, Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn, Deutschland.

elle Seelenzahl und die Zahl der geistlichen Handlungen im Jahr 1904 bekannt: Die Seelenzahl belief sich auf 5260, um 16 mehr als im Jahr zuvor, u. zw. waren 2553 Personen männlichen und 2707 weiblichen Geschlechts. Geboren wurden 65 Jungen und 69 Mädchen. Es starben 52 Personen männlichen und 66 weiblichen Geschlechts. Kirchlich getraut wurden 33 Paare, um 3 mehr als im Vorjahr, und konfirmiert wurden 67 Jungen und 58 Mädchen, zusammen 125, um 3 mehr als im Vorjahr. (8. Jan.)

Der russisch-japanische Krieg, der 1904 begonnen hatte, ist das wichtigste internationale Ereignis jener Zeit, über das die Schäßburger laufend informiert wurden. Am 8. Januar steht die Schlagzeile „Port Arthur gefallen“ über einem längeren Bericht. „Die Russen haben nach einem Widerstande, der fast elf Monate gedauert hat, Port Arthur aufgegeben und ziehen unter den ehrenvollsten Bedingungen ab. Ein heroischer Kampf ist zu Ende, ein Kampf, in dem Sieger wie dem Besiegten unverwundlicher Ruhm erwachsen ist ...“

„Komitatsbeamten-Ball.“ Am letzten Samstag, 7. d. M., veranstalteten die hies. Komitatsbeamten unter dem Protektorate Sr. Hochgeborenen des Obergespanns Dr. v. Beldi im Prunksaale des Komitatsgebäudes einen Wohltätigkeitsball zu Gunsten des hies. Komitatsspitals. ... Die sächsischen Familien waren diesmal außerordentlich zahlreich vertreten, während die vielen ungar. Herren und Damen, die hingehört hätten, waren, wie es schien, teilweise ostentativ fern geblieben; dessen ungeachtet kann dieser Ball als ein feiner und vornehmer bezeichnet werden. (15. Jan.)

In der konstituierenden Sitzung des städtischen Vertretungskörpers am 7. Januar wurden die 28 Neugewählten von Bürgermeister Friedrich Walbaum begrüßt. Der „Groß-Kokler Bote“ veröffentlichte am 15. Januar die Liste der „Mitglieder des Schäßburger städt. Vertretungskörpers für das Jahr 1905“. Der Vertretungskörper bestand aus 108 Mitgliedern, u. zw. zur einen Hälfte aus den die meisten Steuern zahlenden Stadtbewohnern und zur andern aus den von den Reichstagswählern der Stadt gewählten Vertretern; von den Letzteren waren 26 im Jahr 1901 und 28 im Jahr zuvor gewählt worden. Die Verwaltungsbehörde und das Exekutivorgan der Stadt war der Magistrat, bestehend aus 12 Beamten.

Die Schäßburger Ortsgruppe des „Sebastian-Hann-Vereins für heimische Kunstbestrebungen“ wurde am 11. Januar 1905 gegründet. Im „Groß-Kokler Boten“ vom 8. Januar hatten Dr. Josef Bacon, Hans Letz, Gottfried Orendi und Dr. Viktor Roth „zu möglichst zahlreichem Beitritt zu diesem Verein“, der sich vor einigen Wochen in Hermannstadt gebildet hatte, aufgerufen. Als Zweck des Vereins, dessen Gründung in Schäßburg angeregt worden war, wurde ausgeführt: „Der Verein erstrebt die Wiederbelebung und Hebung

der künstlerischen Kultur (Kunsterziehung, bildende Kunst und Kunstgewerbe) in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns.“ Zu Mitgliedern des Ausschusses der Ortsgruppe Schäßburg wurden „durch Zuruf“ gewählt: Dr. Bacon, Gottfried Orendi, Dr. Melzer, Dr. V. Roth und Hans Letz. Die Zahl der Mitglieder betrug anfangs 40. Vierteljahresbeitrag: 1 Krone. (22. Jan.)

„Eine seltene Himmelserscheinung wurde am Dienstag, 17. d. M., abends 8 Uhr 22 Min. vom Schäßburger Marktplatz aus beobachtet. Aus einer Höhe von ungefähr 50' vom Horizont fiel eine Feuerkugel genau in der Richtung nach Osten. Ihre Bewegung war auffallend langsam. Es dauerte ungefähr 5 Sek. bis sie ein Bogenstück von 15' durchlief. Beim Eintritt des Meteoriten in die Erdatmosphäre zeigte sich am Himmel nur ein schmaler Lichtstreif wie bei einer Sternschnuppe ...“ (22. Jan.)

Auf einer Wählerversammlung des Schäßburger Wahlkreises am 22. Januar las der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Melzer einen Rechenschaftsbericht vor; anschließend wurde er „neuerdings zum Abgeordneten für die neue Reichstagsperiode per Acclamation gewählt“. Für Aufregung unter den Versammlungsteilnehmern sorgte ein „Volkschulgesetzentwurf“, der nach Ansicht von Stadtpfarrer und Dechant Johann Teutsch „unsere Schulanstalten bedrohe“. Der Entwurf würde, zum Gesetz erhoben, „unser konfessionelles Schulwesen auf das tiefste schädigen und durch mehrere seiner Bestimmungen das durch zahlreiche grundlegende Gesetze gewährleistete Selbstbestimmungsrecht unserer Landeskirche als Schulerhalterin zum großen Teile aufheben“. (29. Jan.)

„Prüfung.“ Herr Eugen Schotsch, Probecandidat am hiesigen ev. Gymnasium, hat am 25. d. M. an der Klausenburger Universität die Fachprüfung mit vorzüglichem Erfolge bestanden. Wir gratulieren. (29. Jan.)

Der „mangelhafte“ Zustand der Orgel in der Klosterkirche u. a. Themen standen auf der Tagesordnung einer Sitzung des evangelischen Presbyteriums. Der Gottesdienst werde dadurch oft in erheblicher Weise gestört und selbst eine gründliche Ausbesserung würde keinen bleibenden Erfolg haben, „da die Orgel in den 200 Jahren ihres Bestandes ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat“. Das Presbyterium beschloss den Neubau der Orgel und bestimmte eine Kommission, bestehend aus den Herren Stadtpfarrer Johann Teutsch, Kurator Friedrich Melzer, Kirchenmeister Julius Balthes, J. B. Teutsch, Friedr. Schuster, Friedr. Markus, Gottfried Orendi und Gustav Fleischer, die „diese wichtige Frage beraten und dann die betreffenden Anträge dem Prebyterium vorlegen soll“. (5. Febr.) Die Kommission konnte am 9. April „erfreulicher Weise



berichten“, dass dem Bau einer neuen Orgel nichts im Wege stehe: Die erforderlichen Geldmittel seien vorhanden, und mit der Firma Gebrüder Rieger in Jägerndorf österr. Schl. (heute Tschechien) sei die Geschäftsverbindung aufgenommen worden. (16. Apr.)

„Richttagsbälle. Die vereinigte Burgnachbarschaft hält ihren diesjährigen Richttagsball im alten Gewerbevereins-saale am 25. d. M. ab. Maskenkarten sind à 60 Heller in der Spezerei-handlung der Frau E. Fischer, Burgplatz, und am Ballabend zu haben. – Die Klein-(Hüll-)gässer Nachbarschaft hält heuer ihren Richttagsball Sonnabend, den 4. März, im alten Gewerbevereins-saale ab. Maskenkarten à 80 h. sind im Vorverkauf bei Herrn Karl Schneider, Friseur, Marktplatz, zu haben.“ (19. Febr.)

„Ein neuer Eilzug. Die Direktion der ungar. Staatsbahnen pflegt dormalen Unterhandlungen wegen der Einführung eines neuen Eilzuges von Bukarest über Budapest nach Wien. Dieser Zug, welcher bisher den Weg in 25 Stunden zurücklegte, soll in 20 Stunden sein Ziel erreichen.“ (26. Febr.)

„Eislaufverein. Nachdem die Eislauf-Saison am 25. d. M. geschlossen wurde, geben wir bekannt, dass die im Pavillon aufbewahrten Schlittschuhe bis längstens 5. März l. J. heim-zuholen sind ... Der Ausschuss.“ (26. Febr.)

„Diplom. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat Frau Charlotte Wolff, geb. Schuster, ihr vor kurzem in Hermannstadt erworbenes Hebammen-Diplom in den letzten Tagen hier beim Komitatsamte behufs Publizierung eingereicht.“ (5. März)

„Neues romänisches Geldinstitut. Unter dem Namen „Tárnăveana“ ist hier unlängst ein neues romänisches Geldinstitut, dessen Leitung der hiesige Advokat Dr. Thomas Cornea innehat, gegründet worden, und hat die neue Sparkasse mit ihrer Tätigkeit bereits begonnen.“ (12. März)

„Jahrmarkt. Sehr schwach verlief der hier am 16. d. M. abgehaltene Frühjahrsmarkt. Käufer waren spärlich, der Geldmangel allenthalben fühlbarer denn sonst. Handel und Gewerbe lagen unter dem Drucke der gegenwärtigen schlechten Verhältnisse, unter der Verteuerung der Lebensmittel, und die Landwirtschaft infolge der vorjährigen schwachen Ernte schwer darnieder.“ (19. März)

„Schäßburger Hopfenmarkt 1904. Aus dem jüngst erschienenen Jahresbericht der Schäßburger Hopfenbaugenossenschaft geht die erfreuliche Tatsache hervor, daß es nach 8-jährigem Bestreben endlich gelungen ist, Schäßburg zur Zentrale des Hopfenbaus für Siebenbürgen auszugestalten.“ In der Nachricht werden Zahlen genannt, die über die Ausmaße der Hopfenernte und des Exports der Genossenschaft, zu der 15 Gemeinden

gehörten, Aufschluss geben. So erfahren die Leser z. B., dass vom 26. September bis Ende Oktober 1199 Säcke Hopfen im Wert von ca. 335 000 K „in die Welt“ gingen. (26. März)

„Feuerwehr-Generalversammlung. Bei reger Beteiligung seitens der Mitglieder der hies. Feuerwehr fand am 25. v. M. nachmittags im alten Gewerbevereins-saale die Generalversammlung dieses Instituts statt.“ Nach dem Verlesen des Rechenschaftsberichtes fanden Wahlen statt. Es wurden gewählt: zum Obmann Mich. A. Zikeli, Mädchenschullehrer; zum Obmannstellvertreter H. Letz, Architekt; zum Kassier Johann Schuller, Mädchenschullehrer ... (2. Apr.)

Dem 70. Geburtstag von Stadtpfarrer Johann Teutsch am 4. April war eine schlichte Feier gewidmet, „entsprechend dem Charakter des Mannes, dem sie galt und dessen Gediegenheit keinen Gefallen findet an prunkenden Formen“. Stadtpfarrer Johann Teutsch stand zu dieser Zeit 48 Jahre im Dienste der Kirche und Schule, davon „nur 14 Jahre nicht im speziellen Dienste seiner Vaterstadt“. Es gratulierten: die Mitglieder des Presbyteriums und der Gemeindevertretung, die Lehrkörper der Schulanstalten, das Bezirkskonsistorium, die Pfarrer des Kirchenbezirks, die beiden ev. Frauenvereine. In seiner Ansprache würdigte Kirchenkurator Friedrich Melzer die Verdienste dieses Stadtpfarrers, während dessen Amtszeit die Knabenschule gebaut, die Mädchenschule erweitert, das Internat errichtet, das Gymnasialgebäude neu gebaut und die Lehrerinnenbildungsanstalt eröffnet wurde. „In aufrichtiger Verehrung und Bewunderung werden unsere späteren Nachkommen den Namen des Mannes nennen, dem es möglich war, in so kurzer Zeit so vieles in unserer Kirchengemeinde zu schaffen“, versicherte der Redner. (9. Apr.)

„In Agnetheln beschloss am 5. d. M. Mühlenbesitzer und Spiritusfabrikant Christian Hager sein unermüdet tätiges Leben im Alter von 80 Jahren ... Die erste Dampfmühle in Siebenbürgen verdankt ihm ihre Einführung, indem er im Jahre 1870 in Agnetheln mit seinen Brüdern die erste Dampfmühle erbaute und in Betrieb setzte. Seither soll er noch 16 Dampfmühlen und einige Spiritusfabriken in unserem und dem Nachbar-komitate gebaut haben.“ (9. Apr.)



Jahrmarkt um 1905 Archivfoto



Hopfenstangen

Archivfoto

„Gasfabrik in Mediasch. Für die Kosten einer in Mediasch zu erbauenden Gasfabrik votierte der dortige Magistrat den Betrag von 250 000 K. Die Gasfabrik soll nicht nur zur Straßenbeleuchtung, sondern für die eventuell auf Gaslicht reflektierenden Hauseigentümer behufs Beleuchtung ihrer Wohnräume das erforderliche Gas zu liefern berufen sein.“ (9. Apr.)

Die Vortragskünstlerin Friederike Stritt aus Dresden, Tochter der berühmten Frauenrechtlerin Marie Stritt und Enkelin von Therese Bacon, unternahm im April eine Rezitationstournee durch Siebenbürgen, die Heimat ihrer Mutter. Auf ihrem Programm standen Gedichte von Schiller, Goethe, Heine, Eichendorff, Möricke, Hebbel, Fontane, Liliencron, Arno Holz u. a. Über den Rezitationsabend im Sternsaal in Schäßburg schreibt die Zeitung: „Der am Mittwoch, den 12. d. M. hier im Sternsaale von Frl. Friederike Stritt veranstaltete Rezitationsabend, dem wir – als die jugendliche Vortragskünstlerin mütterlicherseits mit unserer Stadt durch engere Beziehungen verknüpft ist, umso mehr mit größerem Interesse entgegensehen, – war über alle Maßen prächtig gewesen. ... Das Publikum, entzückt von ihrer herrlichen Kunst, spendete nach jeder Programmnummer unaufhörlich Beifall.“ (16. Apr.) Friederike Stritt spendete die Hälfte des Reingewinns ihres Vortragabends „im Betrage von 152 K 20 h. dem Verein für Frauenbildung“. (30. Apr.)

Schiller-Feiern. Zum 100. Todestags Friedrich Schillers fanden in Schäßburg mehrere Schüler-Veranstaltungen statt. Im Programm des ersten Abends am 8. April standen ein Vortrag von Direktor Samuel Both sowie „Deklamationen und Chorgesänge“. (2. Apr.) Am 16. April luden die evangelischen Schulen „in dankbarer Erkenntnis dessen, was Schiller ihnen, aber auch unserer ganzen Bevölkerung ist,“ zur zweiten Feier ein. „Zum Vortrag gelangt außer einigen Liedern, Epigrammen und Sentenzen als Hauptnummer ‚Die Glocke‘ für Solostimmen, vierstimm. gem Chor u. Klavierbegl.“ (16. Apr.) Am 9. Mai veranstalteten die Schulen in der Bergkirche die Hauptfeier anlässlich des Todestages Schillers „in erhebender Weise“. „Am Vorabend war zur Vorbereitung dieser Feier das Gymnasialgebäude festlich beleuchtet ... In Verehrung des großen Dichters wurde oben auf dem Schulberge in der Nähe des evang. Gymnasiums eine ‚Schiller-Linde‘ zur Erinnerung an diesen Festtag gesetzt.“ Während der Feier in der Bergkirche hielt Prof. Dr. Hans Wolff „eine ebenso umfang- wie geistreiche ‚Rede auf Schiller‘“. Am Abend führten Schüler Schillers „Wilhelm Tell“ im Stadthausaal auf. „Ihr Spiel zeigte von äußerst verständnisvoller Auffassung und hohen Begeisterung für das Darzustellende.“ In derselben Ausgabe des „Groß-Kokler Boten“ vom 14. Mai wurde in einem längeren Bericht an die Schiller-Feier im Jahre 1859 in Schäßburg erinnert.



Aquarell von Betty Schuller, um 1900

„Ausstellung. Dank dem freundlichen Entgegenkommen und der werktätigen Unterstützung der Familie wird die hies. Ortsgruppe des ‚Sebastian-Hann-Vereins‘ eine Ausstellung fast sämtlicher Bilder unserer allzufrüh verstorbenen Künstlerin Betty Schuller zu veranstalten in der Lage sein. Die Ausstellung findet in der ev. Mädchenschule statt und ist von Donnerstag, den 20., bis Mittwoch, den 26. d. M., von 10–12 Uhr und nachmittags von 2–4 Uhr bei einem Eintritt von 30 Heller zu sehen.“ (16. Apr.)

„Konfirmandenunterricht. Der diesjährige Konfirmandenunterricht für die städtische Jugend beginnt Montag, den 1. Mai, und endigt mit der Freitag, am 2. Juni, stattfindenden Prüfung.“ (23. Apr.)

„Turntag und Schauturnen. Zu dem vom hies. Männerturnverein am 1. und 2. Ostertag hier veranstalteten Turntag und Schauturnen waren recht viele Vertreter unserer heimischen Turnvereine erschienen. Der Empfang der auswärtigen Gäste war ein äußerst herzlicher ... Der Vormittag des folgenden Tages galt dem Vorturner-Turnen in der Turnhalle unter Ausschluss der Öffentlichkeit ... Abends fand im Stadthausaal das Schauturnen statt. Der Saal war vom Publikum dicht besetzt. Die Produktionen der strammen Turner und Turnerinnen waren mit überraschendem Elan ausgeführt und wurden vom Publikum mit regem Interesse verfolgt und applaudiert... Den Sieg trug der Vorturner Herr Dr. jur. Dahinten (Bistritz) davon ...“ (30. Apr.)



„Deutsches Theater. Am Freitag, den 28. April d. J., eröffnete Theaterdirektor Leo Bauer im Stadthausaal mit dem Schauspiel ‚Der Meister‘ bei einem guten Besuch die hier zu gebenden 12 Theatervorstellungen, welchem am Samstag das Schillersche Trauerspiel ‚Kabale und Liebe‘ folgte. Das Gesamtspiel der Akteure ist ein ausgezeichnetes ...“ (30. Apr.) Im Repertoire des Hermannstädter Ensembles standen in diesem Schillerjahr auch „Maria Stuart“ und „Die Räuber“. (7. Mai)

Der Zylinderhut wurde am 18. April 1905 100 Jahre alt: Ein „kühner Engländer“ zeigte sich in London zum ersten Mal mit einem Zylinder auf dem Kopf, dem es damals allerdings gar nicht gut erging, wie die Zeitung weiß; „in noch nicht einer Stunde war sein Hut von der Menge zerrissen, die die alten Traditionen heilig halten wollten. Ein Polizeiverbot von damals untersagte dann auch das Tragen hoher Hüte ...“ Später setzte sich der Zylinder durch und erlebte viele Formen. (30. Apr.)

Eine Totenliste über die im vorigen Monat „hier Verstorbenen“ erscheint regelmäßig in der ersten Ausgabe eines jeden Monats. Auffallend sind die vielen Todesfälle bei Kindern und die Krankheiten, die damals meistens tödlich endeten. Aus der Liste der im April 1905 Verstorbenen: „Maria Josef, 13 Tage alt, ev. A. B., an Frühgeburt; Stefan Szöllöfi, Zimmermann, 31 J. alt, ev.-ref., an Rotlauf; Friedrich Werder, Zimmermann, 33 J. alt, ev. A. B., verheh., an Lungentuberkulose; Sofie Marie Tekeser, 3 M. alt, ev. A. B., an Hirnhauttuberk.; Maria Palosan, geb. Filip, Hebamme, 76 J. alt, gr.-orient., Witwe, an Lungenentzündung; Ida Josefne Wester, 30 Tage alt, ev. A. B., an Fraisen; Rosa Horvath, 3 Monate alt, ev.-ref., an angeb. Schwäche; ...“ (7. Mai)

„Aus Innsbruck wird vom 5. d. M. geschrieben: Gestern Früh ist die neue Prohebatterie von Maschinengewehren zu einer Übung ausgerückt. Die Maschinengewehre sind eine Neueinführung in der österreichisch-ungarischen Armee ...“ (14. Mai)

„**Glockenspiel in München.** Wie berichtet wird, erhält die Stadt München in kurzer Zeit ein Glockenspiel. Dasselbe wird in dem hohen Turme des neuen Rathauses angebracht werden ...“ (21. Mai)

„**Hohes Alter.** Der hies. angesehene Fleischhauermeister und Großgrundbesitzer Herr Samuel Abraham hat vor wenigen Tagen im engsten Kreise seiner Familie den 80. Geburtstag gefeiert.“ (21. Mai)

„**Pfarrerwahl.** Der hies. Mädchenschullehrer und Obmann der fr. Feuerwehr Herr M. A. Zikeli wurde am 21. d. M. von der ev. Gemeinde Klosdorf zu ihrem Pfarrer gewählt. Sonntag abends trafen die Klosdorfer Abgesandten des evang. Presbyteriums hier ein und überbrachten dem Gewählten das Ergebnis der Wahl. Die hiesige Feuerwehr, die durch die Wahl ihres mehrjährigen verdienstvollen Obmanns sehr enge berührt, trat an diesem Abend zusammen und rückte mit ihrer Musikkapelle vor die Orendische Gartenrestauration in der Michael-Albert-Straße, wo der übliche Schmaus (Sträpelmahl) stattfand, aus...“ (28. Mai)

FRITZ ANDRAE
Schuhmacher und Stiefelmacher
Schäffburg, Untere Mählgasse 15.
Empfehlung der hiesigen Behörden
Bürsten und Plüsch, Wollstiefeln, Pferde-
bürsten, Rollbürsten,
Kopf- und Kleiderbürsten,
Bürstwaren für Haus- u. Industriegebrauch.
Zahn- u. Handbürsten, Möbelklopfen, Federbetten etc.
Wiederherstellen u. Ausbessern in Billig.
Messgeschäfte für Schulmädchen
Johann Arz, Schäffburg,
Gartenstr. 2.
Einfachlich sind die Schuhe und Stiefel aus allen
Seide und Stiefel in jeder Größe. Schatteln, Harnisch,
Büchsen, etc.
Gartenstr. 2, 1. Stock.
Friedrich, Carl, etc.
Gartenstr. 2, 1. Stock.
In den verschiedenen
Lagerungen aus der
Gartenstr. 2, 1. Stock.

Ein reichsdeutsches Mitglied des Guttemplerordens, Redakteur Heinz Gerken, Lindenu-Berlin, wird nächste Woche mit seiner Frau auf der „Rückfahrt von Bukarest auch bei uns einkehren. So bietet sich denn für uns Schäßburger die willkommene Gelegenheit, zu der viel umstrittenen Alkoholfrage einen Vertreter der größten alkoholgegnerrischen Vereinigung ... sprechen zu hören.“ (11. Juni)

„**Konzert des Musikvereins.** Das am Donnerstag, den 15. d. M. im Stadthausaale stattgefundene Konzert, welches uns unser Musikverein bot, bestand aus einer Fülle vornehmer Tonstücke. Insbesondere Schumanns Lieder, wiedergegeben durch die angenehme Sopranstimme des Fr. Josefne Roth, und die Lieder des Frauenchors fanden im Publikum ein großes Wohlgefallen ...“ (18. Juni)

„**Maturitätsprüfung.** Am 22. und 23. Juni d. J. fand hier die Maturitätsprüfung im Beisein des Herrn Prüfungskommissärs Sr. Hochw. Bischofvikar Dr. Fr. Teutsch und des Herrn Regierungsvertreters Univers.-Prof. Dr. Isidor Fröhlich statt.“ Zur Prüfung waren sämtliche 15 Oktavaner zugelassen; alle bestanden die Prüfung. (25. Juni)

Anmerkung: Eine Auswahl interessanter Nachrichten aus den Ausgaben der zweiten Jahreshälfte 1905 des „Groß-Kokler Boten“ bringen wir in unserer nächsten Folge im Dezember. Aus Spargründen hatten wir keine Kopien der „Schäßburger Zeitung“, Jahrgang 1905, machen lassen und haben uns hier auf eine Auswahl von Nachrichten bloß aus dem „Groß-Kokler“ beschränkt.

Redakteur dieser Rubrik:
Horst Breihofer (Nürnberg)

Schäßburg Anno Domini 1905 in Zahlen

Im Januar 1906 erschien im Verlag W. Krafft, Schäßburg – Hermannstadt die zweite Ausgabe des Adressbuches der „Königlichen Freistadt“ Schäßburg. Als eine von sieben Freistädten hatte Schäßburg einen eigenen Magistrat und war Vorort des Großkokler Komitats. Es war Sitz verschiedener staatlicher ungarischer und kirchlicher Behörden und Ämter.

Eine Auswertung des Adressbuches ergibt bemerkenswerte Zahlen, insbesondere in Relation zu der Bevölkerungszahl, wobei sich jedem ein Vergleich zum heutigen Schäßburg aufdrängt.

Die Volkszählung von 1900 ergab, dass in den 125 Ortschaften des Großkokler Komitats 145 138 Einwohner lebten, davon 61 769 Deutsche, 61 779 Rumänen, 17 139 Ungarn und 4451 Angehörige sonstiger Volkszugehörigkeit. Schäßburg hatte insgesamt

10 868 Einwohner; nach Konfessionen 47,2% Gemeindeglieder der Evangelischen Kirche A. B., 28,2% griechisch-orthodoxen Religionsbekenntnisses, 11,8% waren römisch-katholisch, 7,8% evangelisch-reformiert, 1,6% Israeliten und 3,4% Sonstige.

40,5% der Bevölkerung waren berufstätig, davon 1857 in Handel und Gewerbe, 1228 in der Landwirtschaft, 366 übten „geistige Berufe“ aus während 948 dem „Dienstgesinde“ und Tagelöhnern zuzuordnen waren. Es gab 2029 Grund- bzw. Hausbesitzer.

Jeden Donnerstag war Wochenmarkt, es gab drei je 3-tägige Jahrmärkte, davor jeweils 2-tägige Viehmärkte. Es gab zu der Zeit in Schäßburg 46 Behörden, Ämter und Betriebe, davon 22 städtische und Komitatsbehörden, 16 königlich-ungarische bzw. staatliche Institutionen und 8 kirchliche Einrichtungen von 4 Konfessionen. Der ersten Gruppe sind u. a. zugeordnet das Komitatsamt, der Stadtmagistrat (Bürgermeister Friedrich Walbaum), das Städtische Elektrizitäts- und Wasserwerk (!) und die „Schäßburg-Agnethler Vizinabahn“ (die so genannte Wusch). Im Verzeichnis finden wir einen städtischen, einen Komitats- und einen staatlichen Tierarzt. Die Staatsanwaltschaft hatte ihren Sitz in Elisabethstadt.

Schäßburg zählte 11 Schulen, 2 Kindergärten und 3 Kinderhorte („Kinderbewahranstalten“). Weiterhin gab es eine Musikschule, eine Israelitische Religionsschule, eine Handarbeitsschule sowie drei private Handarbeits-, 7 Musik- und zwei Tanzlehrer. Neben dem Bischof-Teutsch-Gymnasium (Bergschule, heute Joseph-Haltrich-Lyzeum) gehörten je eine Knaben- und Mädchen- „Elementar- und Bürgerschule“ sowie die Lehrerinnenbildungsanstalt der Evangelischen Kirche A. B. Eine griechisch-orthodoxe und eine römisch-katholische Volksschule, 2 staatliche Elementarschulen sowie die Israelitische Religionsschule ergänzen das allgemein bildende Schulangebot. Eine staatliche und eine städtische Gewerbeschule runden das Bild Schäßburgs als Schulstadt ab. Am Gymnasium (Direktor Dr. Johann Wolff, der spätere Stadtpfarrer) unterrichteten 11 Professoren, ein Musik-, ein Zeichenlehrer und ein Lehrer der rumänischen Sprache (Ioan Muntean, Pfarrer).

Mit 36 Vereinen bot Schäßburg ein vielseitiges gesellschaftliches Leben. Der Versuch einer Gliederung ergibt: 7 Kulturvereine, 7 Bürgervereine, 5 Gewerbevereine, 5 Sportvereine, 5 landwirtschaftliche und Tierzuchtvereine, 4 Jagdvereine, zwei Vereine für Krankenpflege sowie die Freiwillige Feuerwehr. Einige Beispiele: Musikverein, Frauenbildungsverein, Rotes-Kreuz-Verein, Stadt-Verschönerungsverein, Schäßburger Spar- und Aushilfsverein, „Tárnăveana – Institut de Credit și Economii“, Israelitischer Frauenverein, aber auch das Ungarische Kasino, Sebastian-Hann-Verein für „heimische Kunstbestrebungen“, Schäßburger Leichenverein u. a.

Zu den Sanitäts- und Wohlfahrtsanstalten gehörten das Komitatsspital (Direktor-Primararzt Dr. Julius Oberth, Vater des Raumfahrt-pioniers Hermann Oberth, „ordiniert von 2–3½ Uhr nachmittags“), das Waisenhaus, der Städtische Armenrat, die Ev. Krankenpflegianstalt A. B. Es praktizierten 15 Ärzte und 7 Advokaten.

Das Wirtschaftsleben wurde getragen von 80 Gewerbetreibenden und 43 Händlern, davon 19 „Dampf- und Motorbetriebe“ (u. a. Fabriken). Dazu zählten 5 Wasserleitungsinstallateure, 7 Versicherungsvertreter, 3 Apotheker, 18 „Tschismenmacher“ und 14 Schuhmacher, 10 Mietkutschenfahrer, 8 Brot- und 4 Kuchenbäcker, 3 Sodawassererzeuger, ein Bürstenmacher, zwei Regenschirmmacher, 7 Hutmacher, 25 Gast- und 4 Kaffeehäuser...

Im sächsisch geprägten Schäßburg von 1905 gab es 32 „Nachbarschaften“, denen auch 10 rumänische und ein ungarischer Nachbarvater vorstanden. Es gab 66 Telefonanschlüsse. Vier Gedenktafeln erinnerten an hervorragende Söhne der Stadt: Bischof D. Georg Paul Binder, Bischof D. Georg Daniel Teutsch, den Dichter Michael Albert und General Freiherr von Melas.

Im Adressbuch der Königlichen Freistadt Schäßburg finden wir auch ein Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten und Tipps für Spaziergänge, Adressen der Alarmstationen bei Bränden (8) sowie die Turmuhrsignale bei Bränden: u. a. ein kurzer Schlag bedeutete Brand auf der Burg, fünf kurze Schläge Brand in der Kornesch...

Hermann Theil (Weinsberg)

Die „Siebenbürgische Zeitung“ – die Zeitung für jeden Siebenbürger Sachsen!

Wie viele Zeitungen im Land, die unter der gegenwärtigen wirtschaftlichen Flaute und – bedingt von dieser – unter dem starken Rückgang der Einnahmen aus Werbung zu leiden haben, sieht sich auch „unsere“ Zeitung genötigt, neue Wege einzuschlagen, um die gegenwärtige Finanzlücke zu schließen. So werden die Heimatortsgemeinschaften um Unterstützung gebeten. Auf einer Tagung beschlossen die HOG-Delegierten, sich nach Kräften an der Finanzierung der Rubrik „HOG-Nachrichten“ zu beteiligen und gemeinsam mit der Landsmannschaft neue Mitglieder zu werben.

Wir kommen diesem Beschluss gerne nach und bitten alle Schäßburger, die noch nicht Mitglied der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen sind, dieser beizutreten. Schließlich vertritt unsere Landsmannschaft die Interessen der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und die „Siebenbürgische Zeitung“, die jedem Mitglied der Landsmannschaft aufgrund seines Jahresbeitrags zugeschickt wird, ist ein Bindeglied zwischen uns Landsleuten weltweit.

In jeder Folge der „Siebenbürgischen Zeitung“ finden Sie eine vorgedruckte Beitrittserklärung, die Sie bloß ausschneiden, ausfüllen und einschicken müssen.

Der Vorstand der HOG Schäßburg

Aus der Reihe der „Ökumene in Schäßburg“ (Teil 4)

Die Unitarische Kirchengemeinde und deren Weißkircher Tochtergemeinde

Zwischen der Großen Kokel und dem Schaaser Bach liegt auf 425 Meter Seehöhe, umgeben von Bergen und Hügeln, die Stadt Schäßburg mit einer über 800-jährigen und traditionsreichen Geschichte.

Von den 35.940 Einwohnern, die die Stadt bei der Volkszählung 1992 hatte, gaben sich 7.056 als ungarischsprachig aus. Seither hat sich die ethnische Zusammensetzung der Stadt merklich geändert. Die Auswanderungswelle der Siebenbürger Sachsen Anfang der 90-er Jahre und die an deren Stelle eingezogenen Roma und Rumänen würden bei einem neuen Zensus den Umsturz der Verhältnisse belegen. Die ungarische Gemeinschaft der Stadt besteht aus drei Konfessionen, die friedlich miteinander leben: Römisch-Katholische, Reformierte und Unitarier. Die (rumänische) Mehrheit gehört zur orthodoxen bzw. zu der nach 1990 neu auflebenden, jedoch hier seelenarmen griechisch-katholischen Kirche.

Die Schäßburger Unitarische Kirchengemeinde

Die Schäßburger Volkszählung von 1882 ergab 104 unitarische Seelen. Die oberste Kirchenbehörde beauftragte den Seelsorger von Újszékely (rum. Secuieni), Dokomos Raffai, mit der Betreuung dieser 104 Seelen im Rahmen einer Tochtergemeinde. Am 15. April 1894, dem dritten Osterfeiertag, wurde in der Wohnung des damaligen Leiters des Kirchensteueramtes, Gyula Kriza, eine Sitzung abgehalten, die gleichzeitig der Gründungsmoment der Schäßburger unitarischen Tochtergemeinde sein sollte. Vormund/Küster der Gemeinde wurde Gyula Kriza, Schriftführer Lajos Kovács und Presbyter Sándor Lörinczi.

Am 15. Juni 1884 fand in der Bergkirche dank der Gastfreundschaft der evangelischen Kirchengemeinde der erste unitarische Gottesdienst in Schäßburg statt. Bei dieser Gelegenheit ernannte der Dechant von Keresztur den Pfarrer Dokomos Raffai zum Seelsorger der Schäßburger Tochtergemeinde, die Letzterer dann auch über 25 Jahre lang betreute und weiter entwickelte.

Am 16. November 1884 fand dann die Vollversammlung der Muttergemeinde unter dem Vorsitz von Béla Gidó, dem Dechanten aus St. Martin (rum. Târnăveni, ung. Dicsőszentmárton), statt. Zu dieser Zeit gehörten schon 166 Seelen (aus 58 Familien) zur Gemeinde; hinzu kamen weitere 201 männliche und weibliche Dienstboten und Mägde, die sich damals in der Stadt aufhielten.

Am 20. März 1910 wird der erste eigene Pfarrer der Gemeinde, Béla Nagy, ins Amt berufen, am 21. August 1912 befasst sich der Kirchenrat zum ersten Mal mit der Frage des Grundstückerwerbs zugunsten der Gemeinde und schon am 10. Oktober wird im neuen Ziegelbau des Pfarramtes die erste Versammlung der Presbyter einberufen. Später entsteht im Südflügel des Hauses durch den Abriss einer Trennwand zwischen zwei Räumen ein Bethaus, das am



Die unitarische Kirche in Schäßburg Foto: W. Lingner

1. Juni 1913 von Bischof Jozsef Ferenc eingeweiht wird; die restlichen Räumlichkeiten dienen als Büro für das Pfarramt und als Wohnung.

Nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahre 1924, schenkte die Stadt der Gemeinde eine sieben Meter breite, an die Nordseite des Grundstückes angrenzende Fläche zur Errichtung einer Stadtpfarrkirche. 1925 kaufte die Gemeinde den dahinter liegenden beträchtlichen Garten hinzu.

Die Gemeinde war gerade 50 Jahre alt, als 1934 unter der Leitung des Schäßburger Architekten Franz Letz mit dem Bau der Kirche begonnen wurde. 1936 wurde dann die Kirche feierlich eingeweiht. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Gemeinde, die sich in der bunten Bevölkerung der Stadt inzwischen die Achtung der Mitbürger erworben hatte, schon über 600 Seelen. Der Zweite Weltkrieg, der Wiener Schiedsspruch und die 40er Jahre sollten diese Zahl auf die Hälfte schrumpfen lassen.

Obwohl der Seelsorger und Dechant Béla Nagy den erneuten Aufschwung der Gemeinde noch erleben durfte, ging er 1953 in Rente und übergab das Amt seinem Sohn, blieb



Standort der Kirche in der Bahnhofsgasse

Foto: W. Lingner

jedoch bis zu seinem Tode aktiv.

Die Stadt erlebte eine großartige Entwicklung. Die Erweiterung der alten Fabriken und die Gründung neuer Betriebe boten zahlreiche Erwerbsmöglichkeiten, und aus den umliegenden Gemeinden zogen immer mehr, vorwiegend junge Familien, in die Stadt. Diese Zuwanderung sowie der Kindersegen der neuen Bewohner hat die Gemeinde jährlich um rund 50 Seelen bereichert. Das ging so weit, dass zum 100-jährigen Bestehen unserer Kirchengemeinde in Schäßburg die Gemeinde fast 1500 Seelen zählte und in Weißkirch sogar eine Tochtergemeinde hatte.

1957 gelingt es den erst knapp 500 Seelen, die in Bukarest bestellte und gegossene, 544 kg schwere Kirchenglocke nach Schäßburg zu bringen, die zum ersten Mal am Heiligabend um 22 Uhr geläutet wurde. Untergebracht wurde sie im Kirchturm, der aber erst im nachfolgenden Jahr endgültig fertig gestellt werden sollte.

1958 wurde an Stelle der Holzveranda eine helle, sonnige Veranda gebaut, darunter wurde übergangsweise der Gemeindesaal eingerichtet. Die alte Küche wurde in eine Kammer mit angrenzendem Bad und entsprechenden Sanitäranlagen umfunktioniert.

1966 entstand ein neuer Betonzaun mit Stahlrohr-Rahmen zur Abgrenzung der Vorderfront des Kirchengeländes.

Im Jubiläumsjahr 1968 wurden Kirche und Pfarrei der Sanierung unterworfen. Um die Kirche herum entstand ein von Birken und Tannen umgebener Garten.

Nach den Überschwemmungen von 1970 und 1975, welche die Kirche und das Pfarrhaus keineswegs verschont hatten, konnten die Schäden glücklicherweise schnell behoben werden. Beide Male stand das Wasser auf dem Grundstück der Kirche drei Meter hoch, in der Kirche und im Pfarrhaus reichte es bis zum Hals und hinterließ nach dem Rückzug eine dicke Schlammschicht. Die von nah und fern erhaltene Hilfe hielt jedoch das Gegengewicht für alle Not. Beeindruckend war auch, dass die Spuren der Flut so schnell beseitigt werden konnten, dass wir unseren nächsten Gottesdienst und die Andachtreihe „Térj magadhoz, drága Sion“ inmitten der gerührten Gemeinde abhalten konnten.

Während und nach den Außenarbeiten kamen zahlreiche Spenden von unseren Gläubigen für die Bereicherung der Innenausstattung an. Die bedeutendste von diesen war jene der Witwe Anna Pap, geb. Máté, die der Gemeinde eine elektrische Orgel schenkte, welche damals das erste derartige Instrument in unserer gesamten Kirche war. Der Wert der Spende betrug in den 70er Jahren 32.000 Lei. Später kamen volkstümliche Näharbeiten, ein Gesangspult in Form eines Szekler Holztors, ein geschnitzter Kronleuchter (hergestellt von Márton Máté) und weitere Dekorations- und Einrichtungsgegenstände hinzu. Das Grundstück wurde im Norden durch einen neuen Zaun abgegrenzt. In den Jahren 1980-1989 nahm die Gemeinde weiter zu; auch ihre materielle Lage verbesserte sich, trotz der immer größeren



Innenansicht mit Kanzel

Foto: W. Lingner

Engpässe des Alltags. Die Gemeindearbeit konzentrierte sich immer mehr auf die Kirche selbst, wobei die damalige Minderheitenpolitik die Gemeindemitglieder zu einer gro-



Innenansicht mit Orgelempore

Foto: W. Lingner

ßen Familie zusammenwachsen ließ.

Die Wende 1989 brachte unserer Gemeinde ein erleichtertes Aufatmen, nachdem sie unter dem ständig steigenden Druck und der restriktiven Kirchenpolitik des Staates stark gelitten hatte. Anfang der 90er Jahre entfaltete sich das Gemeindeleben dank der Hilfe aus dem Ausland und der nun freien Ausübung der Religion Aufsehen erregend. Die Zahl der Gottesdienstbesucher stieg an und dank der verschiedenen

Spenden konnte mit der Verwirklichung des Traumes der Tochtergemeinde in Weißkirch – mit dem Bau einer eigenen Kirche – begonnen werden.

Am 1. November fand ein Pfarrerwechsel in der Gemeinde statt. Ferenc Nagy ging nach 44 Dienstjahren in den Ruhestand; nach Ausschreibung der frei gewordenen Stelle des Seelsorgers wurde diese vom Pfarrer Jakab Benedek aus Csókfalva (rum. Cioc) besetzt. Mit seiner Ernennung begann eine Aufbauarbeit in der Kirchengemeinde, die, auf die nachbarschaftlichen Strukturen und die ehrenamtliche Mitarbeit bauend, der Kirche und dem Pfarrhaus zu einer neuen



Marmortafel mit Baugeschichte

Foto: W. Lingner

Gestalt verhalfen. In den neu geschaffenen Räumlichkeiten im Untergeschoss wurden der Frauenverband, der Jugendverein und die Medikamente-Ausgabestelle untergebracht, im Gemeindesaal fanden andere Zusammenkünfte und Sitzungen statt.

Die Kirche ist innen wie außen viel schöner geworden, wobei der Löwenanteil der Arbeit in diesem Prozess aus den Beiträgen der Jugend möglich gemacht wurde.

Die Zahl der Seelen hat sich stabilisiert, obwohl in den letzten Jahren eine gewisse Tendenz der Auswanderung beobachtet werden konnte. Unsere jungen Leute sind, Arbeit suchend, in Ungarn, Spanien und Deutschland geblieben. Nichtsdestotrotz kann die Gemeinde allgemein als recht jung betrachtet werden. Am 31. Dezember 2000 zählte sie 1.255 Seelen. Die Zahl der Begräbnisse geht weit über die der Geburten hinaus; auch ist der Anteil der Mischehen erwähnenswert, über welche die Familienmitglieder letztendlich in die mehrheitliche Bevölkerung einschmelzen.

Die Schäßburger Gemeinde ist Ende 2000, zur Jahrtausendfeier¹⁾ eine sich selbst erhaltende und selbstbewusste Gemeinde, die ihre Rolle und Mission innerhalb der Unitarischen Kirche wahrnimmt und ihr Gemeindeleben in eben diesem Sinne gestaltet.

Im Verlauf der verschiedenen Partnerschaftsbeziehungen ist das amerikanische Arlington zur Partnergemeinde der Schäßburger geworden. Eine bedeutende materielle Unterstützung kommt auch vonseiten der Stiftung „Urmston for Romania Flame“ vor allem in Form von Medikamentenspenden.



Die Kanzelhaube

Foto: W. Lingner

Benedek

Küster / Verwalter:

1884–1890 Gyula Kriza; 1890–1896 Jenő Imecs; 1896–1897 Sándor Kovács; 1897–1917 András Márkos; 1917–



Gesangbuch mit gesticktem Schutzumschlag

Foto: W. Lingner



David-Ferenc-Büste im Eingang

Foto: W. Lingner

Zur Monographie der Kirchengemeinde gehört auch folgende Auflistung:

Seelsorger:

1882–1909 Domokos Raffai, Hilfspfarrer; 1909–1953 Béla Nagy; 1953–1997 Ferenc Nagy; seit 1997 Jakab

1921 Árpád Vargha; 1921–1922 István Kénossy; 1923–1928 Jenő Kelemen; 1929–1938 Dr. Zsigmond György; 1938–1944 Dr. Dénes Gyarmathy; 1946–1968 János Nagy; 1969–1980 Géza Kerestély; 1981–1992 Lajos Kerestély; 1993–1996 Miklós György sen; seit 1996 Mózes Sánta sen., Ferenc Barabás, László Szőke sen.

Die Tochtergemeinde

Zur Schäßburger Kirchengemeinde gehört die Tochtergemeinde in Weißkirch. Sie besteht heute aus 62 Gläubigen, die in den 50–60er Jahren aus mehreren umliegenden Szeklergemeinden in das geschichtsträchtige Dorf nahe des sich industriell entwickelnden Schäßburg umgezogen sind. Anfang der 90er Jahre war die Gemeinde noch etwas zahlreicher, aber Umzüge und Mischehen führten zum Rückgang der Seelenzahl. In denselben Jahren bemühte sich die Gemeinde, ein Grundstück zu kaufen, doch wollte das kommunistische Regime vom Bau eines Gotteshauses gar nichts hören. Den Entschluss der Gemeinde, ein eigenes Bethaus zu errichten, konnte es aber nicht brechen und Anfang der 90er Jahre, als das evangelische Bethaus in Weißkirch für die unitarischen Gottesdienste zur Verfügung gestellt wurde, kam auch der Gedanke des Ankaufs dieses Bethauses in Frage. Dem Widerstand der wenigen im Dorf verbliebenen Sachsen zufolge ging dieser Plan jedoch nicht in Erfüllung. Somit ging die zahlenmäßig geringe, jedoch willensstarke Gemeinde hin und kaufte ein Grundstück. Das Startkapital dazu wurde von Edith Nagy, einer nach Deutschland übersiedelten Frau, gespendet. Der Kauf einer Scheune und der an ihrer Stelle begonnene Bau der Kirche – deren Pläne von der Diplomarchitektin Jutka Hadnagy stammen – schritten zügig fort. Den zentralen Kirchenstellen, der ungarischen Illés-Stiftung, der ungarischen Landesbehörde für das Nationalerbe sowie der Unterstützung der amerikanischen Partnergemeinde in Princeton und nicht zuletzt den aufopferungswilligen Gemeindemitgliedern ist zu verdanken, dass die gegenüber dem Petöfi-Museum stehende Unitarische Millenniums-Kirche mit Gottes Hilfe fristgerecht am 23. Juni 2001 eingeweiht werden konnte. Gottes Segen auf unsere Gemeinden und unser gemeinsames Werk!

Benedek Jakab, Pfarrer (Schäßburg)

(Übersetzung aus dem Ungarischen: Dr. Peter Laszlo Herberth, Klausenburg)

¹⁾ Das ungarische Millennium bezeichnet das 1000-jährige Bestehen des von Stefan dem Heiligen gegründeten ung. Staates ungefähr im Jahre 1000 n. Chr.

Schäßburger Präsenz in Dinkelsbühl 2005

Der 54. Heimattag an Pfingsten in Dinkelsbühl stand unter dem Motto „Tiefen überstehen – Brücken bauen“. Erinnert wurde an das Kriegsende, Enteignung und die Deportation vor 60 Jahren, gefeiert wurde das 20-jährige Bestehen der Partnerschaft zwischen der ehemals freien Reichsstadt Dinkelsbühl und der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und zugleich richteten die Teilnehmer ihren Blick auf ein in Frieden und Freiheit zusammenwachsendes Europa. Rund 10.000 Teilnehmer, davon 1500 Trachtenträger, zahlreiche Ehrengäste aus dem In- und Ausland, viele Aktive in Organisation und kulturellen Veranstaltungen gaben dem Fest einen fröhlichen, ausgewogenen und zuversichtlichen Charakter.

Stellvertretend für die zahlreiche Prominenz und Redner seien genannt: der Oberbürgermeister von Dinkelsbühl, *Dr. Christoph Hammer*, Bürgermeisterin *Hildegard Beck*, *Hans-Peter Kemper*, MdB, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, *Dr. Günther Beckstein*, MdL, Bayerischer Staatsminister des Inneren, der Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, *D. Dr. Christoph Klein*, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Föderationsvorsitzende *Volker Dürr*, *Dr. Paul Jürgen Porr*, Vorsitzender des Siebenbürgenforums, der Botschafter Rumäniens in Berlin, *Mihai Vierita*, Generalkonsul *Mihai Botorog*, München, als Vertreter der neuen rumänischen Regierung Landwirtschaftsminister *Gheorghe Flutur* und Staatssekretär *Dr. Zeno Pinter* und, nicht zuletzt, die als Gäste der Stadt Dinkelsbühl, der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und unserer Heimatortsgemeinschaft aus Schäßburg angereisten Bürgermeister *Joan Dorin Danesan*, Stadtrat *Cristian Ciucan* und *Michaela Türk*, Beraterin für internationale Beziehungen im Schäßburger Rathaus.

Den Vertretern der Koalitionsregierung „Dreptate si Adevăr“ (Gerechtigkeit und Wahrheit) war das Nachkriegsschicksal der Rumäniendeutschen aus verwandtschaftlichen Erfahrungen in der Bukowina bzw. dem Banater Bergland bekannt, die Schäßburger Vertreter kennen durch verwandtschaftliche Beziehungen die Lage der Ausgesiedelten im heutigen Deutschland.

Die Grußworte und Reden im Rahmen der zahlreichen Veranstaltungen wurden in der Siebenbürgischen Zeitung veröffentlicht.

Schäßburg stand auch durch die von OB *Dr. Hammer* für 2006 angekündigte Städtepartnerschaft mit Dinkelsbühl im Zentrum vieler Begegnungen und Veranstaltungen. Bei der Eröffnung der Heimattage in der Schranne begrüßte OB *Dr. Hammer* in besonders herzlicher Weise die Gäste aus Schäßburg; beim Empfang im Bürgermeisterhaus stand Schäßburg als Thema im Mittelpunkt, und im Rahmen der Ausstellung „20 Jahre Partnerschaft. Dinkelsbühl und seine Beziehungen zu Siebenbürgen“ nahm Schäßburg einen wesentlichen Teil ein.

Anerkennend zu erwähnen sind die mitwirkenden Schäßburger: *Günter Czernetzky* mit der Dokumentationsausstellung „Vor 60 Jahren. Deportation der Südostdeutschen in die So-



Volker Dürr, Bundesvorsitzender, während seiner Ansprache vor der Schranne



Bischof D. Dr. Christoph Klein



Der Innenminister Bayerns, Dr. Günther Beckstein, mit dem OB von Dinkelsbühl, Dr. Christoph Hammer



Dr. Christoph Hammer, OB von Dinkelsbühl, mit seinen Schäßburger Gästen: Bürgermeister Ioan Dorin Dăneşan und Michaela Türk



Trachtengruppe Augsburg mit Bändertanz



Frauen in sächsischer Tracht



OB Dr. Christoph Hammer mit Gattin Liesa begrüßt den Schäßburger Bürgermeister



Bürgermeister Ioan Dorin Dăneșan trägt sich ins Goldene Buch der Stadt Dinkelsbühl ein

Fotos: W. Lingner

wjetunion“, seinen Dokumentarfilmen und dem Zeit-Zeugen-Studio, die Kunstaussstellung „Deportation – Gulag mit Michael Kroner, die Verleihung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises 2005 mit musikalischer Umrahmung u.a. mit dem ehemaligen Bergschüler und Solist der Berliner Philharmoniker Götz Teutsch (Cello) sowie die Podiumsdiskussion „Solidarität, Partnerschaft, Zusammenarbeit“ mit Dr. Christoph Machat, Vorsitzender des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturrats, den ehemaligen Bergschülern Michael Konnerth, 1. Sprecher des Verbandes der Heimatortsgemeinschaften, und Gustav Weber, Stellv. Vorsitzender des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und ev. Banater Schwaben.

Im traditionellen Schäßburger Treff-Lokal „Zum Wilden Mann“, in Anwesenheit von vielen Schäßburger Teilnehmern des Heimattages, stellte sich der „Freundeskreis Dinkelsbühl – Schäßburg/Sighișoara“ vor. Bürgermeisterin Hildegard Beck als zweite Vorsitzende, Stadtrat Johann Schuller und Diakon Heinz-Georg Rieck sowie der Hauptamtsleiter der Stadt Dinkelsbühl Manfred Kiesel, Geschäftsführer des Vereins, erläuterten die Ziele des Freundeskreises zur Verankerung der geplanten Städtepartnerschaft auf breiter Basis in der Bevölkerung. Walter Lingner, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, berichtete über den Beitrag der in Deutschland lebenden ehemaligen Schäßburgern zum Aufbau dieser Städtepartnerschaft als Brückenbauer zwischen hien und drüben, unsere bisher erbrachte Leistung, die Grundsätze dieser Partnerschaft und die zukünftigen Planungen. Als weitere Schritte sind zu sehen der Besuch von OB Dr. Hammer in Begleitung von Hermann Theil Anfang Juli d.J. in Schäßburg wie auch die ins Auge gefassten Vorbereitungen für die angestrebte Besiegelung der Städtepartnerschaft im Rahmen des Schäßburger Treffens im September 2006 in Dinkelsbühl. Die offiziellen Vertreter der Stadt Schäßburg, Bürgermeister Joan Dorin Danesan, Stadtrat Cristian Ciucan und Michaela Türk, konnten sich beim gemütlichen Zusammensein im „Wilden Mann“, bei den verschiedenen Veranstaltungen bis hin zum Fackelzug zur und während der Feierstunde an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen an der Stadtmauer, von der positiven Einstellung unserer Landsleute zur allseits beschworenen Rolle als Brückenbauer überzeugen.

Eine Bemerkung zum Schluss: Als Zeichen seiner Verbundenheit mit den Siebenbürger Sachsen trug Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer eine bestickte sächsische Trachtenkrawatte!

Hermann Theil (Weinsberg)

Ein Wort zum Nachdenken:

Der Heimattag in Dinkelsbühl war und ist und bleibt ein Bekenntnis zur alten Heimat Siebenbürgen. Bewundernswert sind alle unsere Landsleute, vor allem die der Dorfgemeinschaften, die Tradition und Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten lassen und in schönen Trachten, mit historischen Fahnen den Umzug und die Feierstunde würdig mitgestalten. Immer noch fehlen die Schäßburger dabei; dem sollten wir Abhilfe schaffen, indem sich tatkräftige Initiatoren für den nächsten Heimattag (Jahr unseres ersten Schäßburger Treffens in Dinkelsbühl) zu Wort melden, um auch die Gemeinschaft der Schäßburger einzubringen.

Der HOG-Vorstand



Zur Städtepartnerschaft
Dinkelsbühl / Schäßburg



Freundeskreis Dinkelsbühl – Schäßburg/ Sighișoara gegründet

**Aufruf an alle Landsleute mit „Herz für
Schäßburg“, dem Freundeskreis beizutreten**

An der Verwirklichung der vom Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Herrn Dipl.-Ing. Architekt Volker Dürr, angeregten Städtepartnerschaft Dinkelsbühl - Schäßburg wird nun schon seit Jahren gearbeitet.

Wir von der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg pflegen den Kontakt zu den Bürgermeistern und Stadträten beider Städte. Als „Brückenbauer“ fühlen wir uns verpflichtet, einen konkreten Beitrag zu leisten und hoffen, dass bis zu unserem nächsten Treffen 2006 in Dinkelsbühl die Städtepartnerschaft geschlossen sein wird.

Als erster Schritt ist vorgesehen, Freundeskreise Dinkelsbühl - Schäßburg in beiden Städten zu gründen, die, getragen von der Bevölkerung, die Städtepartnerschaft zum Ziel haben werden.

Am 17. März 2005 fand im Sitzungssaal des Gasthofes „Wilder Mann“ die Gründungsversammlung des Freundeskreises Dinkelsbühl / Schäßburg in Anwesenheit von 30 Personen statt.

Der Kreisvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Herr Johann Schuller, begrüßt die Anwesenden und bringt seine Freude über das zahlreiche Erscheinen zum Ausdruck. In einem Grußwort spricht sich Oberbürgermeister Dr. Hammer klar für eine Verschwisterung aus und bittet alle, anschließend dem Freundeskreis beizutreten.

Im Anschluss an die einführenden Worte spricht Altbürgermeister DR. Jürgen Walchshöfer. Er blickt dabei zurück auf die Entwicklung in seiner Amtszeit als Erster Bürgermeister der Stadt Dinkelsbühl und zeigt in chronologischer Folge den Fortschritt des gemeinsamen Miteinander auf.

So gab es bereits vor 20 Jahren erste Kontakte, die aber als Folge des Kommunismus nicht vertieft werden konnten. Anschließend stellt er den Entwurf der Satzung vor und erläutert diesen ausführlich. Sodann werden Aufnahmeanträge verteilt.

Spontan treten 27 anwesende Personen bzw. Institutionen dem Verein bei und unterzeichnen den von Dr. Walchshöfer vorgelegten Beschluss:

„Die Unterzeichner stimmen dem vorgelegten Satzungsentwurf zu und gründen den Freundeskreis Dinkelsbühl – Schäßburg/Sighișoara e.V.“.

Der „Freundeskreis Dinkelsbühl – Schäßburg / Sighișoara e.V.“ ist somit gegründet.

Im unmittelbaren Anschluss an die Gründung des Vereins erfolgen die Wahlen für die Besetzung des Vorstandes sowie der Kassenprüfer.

Die Wahl erfolgt offen per Akklamation, geleitet von Dr. Hammer.

Es werden gewählt zum:

1. Vorsitzenden: Dr. Jürgen Walchshöfer

2. Vorsitzenden: Hildegard Beck

Schatzmeisterin: Rosemarie Feder

Geschäftsführer: Manfred Kiesel

Beisitzer: Georg Habelt; Ruth Reuter; Thomas Sandfuchs; Johann Tontsch jun.; Heinz Rieck.

Lt. § 9, Abs. 3 der Satzung weitere 3 Beisitzer:

Dr. Christoph Hammer, Johann Schuller und ein Vertreter der HOG-Schäßburg

Kassenprüfer: Gerhardt Beck, Armin Killinger.

Die Mitgliedsbeiträge wurden festgelegt:

Einzelmitgliedschaft.....12 €

Familienmitgliedschaft.....18 €

Schüler, Studenten, Auszubildende..... 6 €

Alle Schäßburger Landsleute von nah und fern sind nun aufgerufen, diesem Freundeskreis beizutreten, ihn mit Rat und Tat zu unterstützen, um einer Partnerschaft beider Städte Inhalt und Leben zu geben.

Walter Lingner (Düsseldorf)

Freundeskreis Dinkelsbühl - Schäßburg /Sighișoara

BEITRITTSERKLÄRUNG

..... Einzelperson

..... Familie

..... Schüler(in), Jugendliche(r), Auszubildende(r), Student(in)

Meine bzw. unsere Daten:

Name, Vorname:

Geburtsdatum:

Straße:

PLZ / Wohnort:

E-Mail:

Gleichzeitig ermächtige ich jederzeit widerruflich den Verein, zu Lasten meines Kontos den Mitgliedsbeitrag für mich / für mich und meine Familienangehörige von meinem Konto

Konto Nr.

BLZ bei der

mittels Bankeinzug bzw. Lastschrift einzuziehen.
....., den

(Unterschrift)

Erledigungsvermerke:

Aufgenommen: ab:

Aufnahme Mitgliederdatei

Beitrag erstmals abgebucht am:

Veredelte Heimaterde

Über die Schäßburger Keramik-Künstlerin Marianne Schmidt, geb. Pildner von Steinburg

Die schöne Vase war zerbrochen!

Sie war der kleinen Hand beim Staubwischen entfallen. Und kein lautes Schimpfen der Tante und kein Strafgericht folgte! Das war fast noch schlimmer. Aber irgendwie musste der Schaden ja wieder gutgemacht werden können. Die kleinere Schwester wusste Rat: Eine Klassenfreundin wohnte jetzt bei ihrer Tante, weil ihre Eltern nach Russland deportiert worden waren, und diese Tante machte in ihrer Werkstatt in der Hintergasse genau solche Vasen. Die Sparbüchse wurde geleert, und die beiden Schwestern machten sich gemeinsam auf den Weg. Zwischen Mädchenschule und Polizei gingen sie die Martin-Eisenburger-Gasse hinunter, immer den Schienen der Agnethler Bahn nach, am Gericht und am Gefängnis und an der Nationalbank vorbei, zu dem modernen Haus mit der hellroten, glänzenden Hausnummer, mit dem grünen Tor. Dort im Hof war die Werkstatt. Und dort fanden sie genau so eine Vase. Die freundliche Mariann-

Tante war mit dem Ersparten als Kaufpreis einverstanden, und die beiden durften die Vase mitnehmen. Zu Hause bedankte sich die Beschenkte gerührt (und hat später stillschweigend den Differenzbetrag beglichen).

So oder so ähnlich hat Marianne Schmidt manchem Freund oder Kunden aus der Patsche geholfen, wenn ein kleineres oder größeres Geschenk nötig war, bei runden Geburtstagen oder Hochzeiten, wenn es etwas Besonderes, Schönes, Sinnvolles, vielleicht sogar Praktisches sein sollte. Mit ihrem freundlichen Wesen und mit solchen Geschenken hat sich Marianne Schmidt vielen Schäßburgern unvergesslich gemacht.

(Nähere Angaben über **das Leben von Marianne Schmidt** verdanken wir Frau Marianne Ganea, der Nichte der Künstlerin, und Herrn Günther Löw, aus deren Aufzeichnungen die im folgenden Text durch Anführungszeichen gekennzeichneten wörtlichen Zitate stammen.)

Am 29. September 1903 wurde dem Ehepaar Adele, geb. Leonhardt, und Dr. Felix Pildner von Steinburg, Komitatsoberphysikus, in Keisd Marianne als ältestes von drei Kindern geboren. Ihre Jugend und die meiste Zeit ihres Lebens hat sie in Schäßburg zugebracht. „Erste musische Anregungen gab es im Elternhaus: Der Vater sang gerne, dichtete zu verschiedenen Gelegenheiten und malte. Bruder Felix erinnert sich noch



Marianne Schmidt

an Tonarbeiten der Kinder an langen Regentagen im Baumgarten am Knopf.“ Nach dem Schulbesuch in Schäßburg studierte sie in München an der Kunstgewerbeschule Zeichnen, Batik und Porzellanmalerei (von 1921–1923). Von den besorgten Eltern heimgerufen, arbeitete sie in der Porzellanmanufaktur Ambrosi in Mediasch als Porzellanmalerin. „Aus dieser Zeit stammen zwei noch erhaltene Kaffee-Services“ (siehe Abb.).



Familienwappen

1927 heiratet sie Walter Schmidt, den Direktor der Schäßburger Ziegelfabrik. Ermutigt von ihrem Mann, wendet sie sich dem Werkstoff Ton zu, „der sie ihr weiteres Leben lang nicht mehr loslassen sollte“. Wenn sie bis zum Kriegsende als freischaffende Keramikerin für Freunde und Bekannte viele Teller und Krüge, Leuchter und Lampen, Menschen und Tiere als Kleinplastiken schuf, musste sie nach der Entlassung ihres Mannes mit dem Verkauf ihrer Arbeiten für den Lebensunterhalt der Familie sorgen. Das Haus wird enteignet, zeitweise ist es Sitz der „Securitate“. (Aus dieser Zeit stammt der Ausspruch des kleinen Neffen Felix, der beobachtete, dass im Keller Leute eingesperrt wurden: „Was wollen die denn von den Eingesperrten? Wollen sie ihnen das Haus wegnehmen oder das Klavier?“) „Nur die Werkstatt, die zum Glück ein eigenes Gebäude ist, kann Marianne Schmidt nach einem verzweiferten Kampf schließlich behalten.“ In dieser Werkstatt standen die Drehscheibe

mit fußbetriebenem Schwungrad und der mit Gas befeuerte große gemauerte Brennofen, der nach dem Beschicken zugemauert wurde. Der Brand wurde durch ein Guckloch mit Bangen verfolgt. Misslang er, so war wochenlange Arbeit umsonst gewesen, doch das geschah selten. „Entsprechend dem Schäßburger Ton haben die Keramiken von Marianne Schmidt einen roten Scherben... Gebannt wurde bei vermutlich nicht sehr hohen Temperaturen, der Scherben ist relativ porös und dem entspre-



Haus der Familie Schmidt, heute

Foto: W. Fabini



Hausnummer



Kaffeesservice, Porzellan



Krug und Teller, 30 cm/26 cm



Kabale und Liebe, ca. 24 cm

Ungarisches Mädchen,
ca. 11 cmRumänischer Flöten-
spieler, ca. 14 cmAschenbecher mit Chinese,
ca. 10 cmSächsisches Trachtenpaar,
ca. 22 cm

Harlekin, ca. 23 cm

Kerzenhalter Mädchen
in Tracht, ca. 14 cmLampe „Der Rattenfänger von
Hameln“, ca. 28 cmLampe mit rum. Trach-
tenpärchen, ca. 30 cm

Toadere, ca. 24 cm

chend zerbrechlich.“ „Anfang der sechziger Jahre wanderte Marianne Schmidt mit ihrem Mann und ihrer Mutter nach Deutschland aus. Die ersten Jahre verbrachte sie in Celle bei ihrem Bruder Felix von Steinburg. Auch hier richtete sie sich im Keller eine Werkstatt ein. Dann erfolgte der Umzug nach Bayern, nach Geretsried, wo sie bis zum Tod ihres Mannes (1978) lebte und arbeitete. Es erfolgte der Umzug in das Siebenbürger Heim in Rimsting. Selbst hier richtete sie sich eine Werkstatt mit elektrischem Brennofen ein, und es entstanden noch einige schöne Arbeiten. Sie arbeitete, solange es ihr die schwere Krankheit, gegen die sie tapfer ankämpfte, erlaubte. Marianne Schmidt starb am 26.11.1982 in Rimsting.“

Einig Anmerkungen zur verwendeten keramischen Technik:



Vase, ca. 14 cm



Jubiläumskrug,
ca. 32 cm.



„Pat und Patachon“,
ca. 28 cm



Handballer im Coetus-
Dress, ca. 27 cm



Lampe Dame in Barock-
kleid, ca. 30 cm.



Tanzende Mädchen, ca. 16. cm.



Spielende Pferdchen, ca. 19 cm.



Orientalische Tän-
zerin, ca. 23 cm.



Lampe „Gänseliesel“,
ca. 28. cm



Lampe Knieendes Mäd-
chen, ca. 26 cm.



Vasenlampe mit Figuren:
Dame, Bogenschütze, Hirsch.
Ca. 30 cm

Auf der Drehscheibe wurden Krüge, Teller und Vasen gedreht, die Figuren frei geformt. Der rot brennende Scherben wurde meist mit weißer Engobe abgedeckt. Darüber kam dann die mit Pinsel oder seltener mit Malhorn aufgetragene farbige Glasur. Das meist florale Dekor wurde eingeritzt, plastisch erhaben aufgetragen, meist dunkel auf hellem Grund gemalt, aber auch hell auf rotem Scherben aufgetragene Glasur finden wir, formale Anklänge an ungarische „geschriebene Muster“. Die Gefäße wurden mit einer farblosen Bleiglasur wasserdicht gemacht. Nur wenn der rote Scherben Haut darstellte, blieb er meist unglasiert. Erstaunlich ist die hohe Qualität der Arbeiten, sowohl der gedrehten als auch der frei geformten, hat Marianne Schmidt sich die Keramik und vor allem die sehr schwer zu erlernende

Technik des Drehens doch selber beigebracht. Auch war das Glasurmaterial nicht immer zuverlässig, der Gasdruck beim Brennen nicht gleichmäßig, Seger-Kegel zur Kontrolle der Brenntemperatur fehlten. Der spröde und leicht brechende Ton kann nicht so feine Formen aushalten wie z. B. Porzellan oder Metall. Daher muss die Figur etwas robuster, kräftiger, stämmiger geformt werden. Um die Standfestigkeit der Figuren, besonders der Leuchter und Lampenfüße zu sichern, bei denen auch das Gewicht der eingesetzten Kerze oder der Lampenschirm mit stützendem Drahtgestell (dafür war Herr Walter Schmidt, der entlassene Fabriksdirektor, zuständig) berücksichtigt sein wollte, musste die Form im Bereich der Basis verbreitert werden. Deshalb tragen die dargestellten Damen häufig weitschwingende bodenlange

Röcke, sitzen oder knien auf einer Bodenplatte oder lehnen an einem Baumstamm. Bei Gruppen verbindet und stabilisiert die Bodenplatte die Beine der schreitenden oder tanzenden Figuren, der Till Eulenspiegel trägt Hosen mit weiten Hosenbeinen.

Im Werk der Marianne Schmidt kehren bestimmte **Themen** immer wieder. Zu den der siebenbürgischen traditionellen Keramik verpflichteten Formen von Krügen und Tellern, denen sie originelle Formvariationen und eigenwilliges Dekor zufügt, finden wir Märchengestalten und -gruppen (z. B. Gänseliesel, Till Eulenspiegel, der Rattenfänger von Hameln oder die sieben Schwaben), vom Jugendstil beeinflusste elegante Frauengestalten, die zur Zierde für Kerzenleuchter oder Lampenfüße dienen. Spielende oder ruhende Pärchen oder Einzelgestalten in sächsischer, rumänischer oder ungarischer Volkstracht, die von den Käufern gerne bestellt wurden, treffen wir häufig an, oft wohlgenährte „butteschige“ Kindergestalten in bewegten Szenen, auch Tierfiguren im Dekor oder in freier Gruppierung. Lenin- und Stalin-Portraits für die „Securitate“ und ein Großrelief für das staatliche Kaufhaus „Victoria“ (ehemals Misselbacher) – ein mit Paketen beladenes

„Arbeiterpaar nach dem Einkauf“ – hat sie in offiziellem Auftrag ausgeführt. Gestalten aus Schillers „Kabale und Liebe“, das in Schäßburg damals erfolgreich aufgeführt wurde, begegnen uns unter ihren Figuren. Aber auch Portraits von Handballern treffen wir an, war das doch die Zeit, als die Schäßburger Mannschaft „Victoria“ Landesmeister im Feldhandball war.

Die Kinder- und Putto-Gestalten, die ausdrucksvolle Portrait-Figur des „Nea Toadere“, der rumänischen und sächsischen Trachtenpaare oder gar das Figürchen der „Julischka“ zeigen, wie auch im kleinen Format die Künstlerin Leben einfängt und – oft mit Humor gewürzt – gestaltet.

Neben den erdverbundenen, deftigen, dem bäuerlichen Lebensgefühl und der ländlichen Keramiktradition verpflichteten Form- und Farbgebung sind in ihrem Werk auch kühlere und elegantere Formen und Farbzusammenstellungen zu finden, die Anklänge an den Jugendstil zeigen. Besonders edel hebt sich das von ihr mit Kobalt (?) und Gold bemalte Kaffeeservice aus Porzellan heraus, eine Erinnerung an ihren von Kaiserin Maria Theresia geadelten Vorfahren, den Repser Königsrichter Ephraim Pildner von Steinburg. Diese adlige Herkunft hat sie nicht gehindert, sich ihr Kunst-Handwerk mit bürgerlichem Fleiß und Sachverstand anzueignen und ihr Leben lang hart zu arbeiten.

Wenn sie es im Leben auch nicht immer leicht gehabt hat, sie hat sich nicht unterkriegen lassen: Till Eulenspiegel, die Spaßmacher Pat und Patachon, die liebevoll und kraftvoll gestalteten Kinderfiguren zeugen von ihrem Optimismus.



Teller, 30 cm.



Signum MS (Marianne Schmidt)

Ihre Ausdruckskraft und Originalität bewahren sie davor, „Kitsch“ zu produzieren, auch wenn sie „Zugeständnisse an den Kundengeschmack“ oder „Einflüsse des zeitgenössischen Kunsthandwerks“ verarbeiten musste. Kleine Zierfiguren, sogenannte „Nippes“, müssen nicht jedermanns Geschmack sein. Wenn der auswandernde Schäßburger aber in sein von Zollbestimmungen eingeschränktes Reisegepäck von 70 Kilogramm, in dem seine gesamte Habe enthalten sein soll, einen Krug, eine Lampe oder eine kleine Trachtenfigur einpackt, ist das sicher als ein Zeichen der Wertschätzung und der Hochachtung der Künstlerin und ihrer Arbeit zu werten.

Schade, dass im Lexikon der Siebenbürger Sachsen ihr Name nicht erwähnt wird. Es bestehen aber Pläne, in einer gedruckten Form ihrem Werk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dazu wäre es sehr zu begrüßen, wenn jeder glückliche Besitzer eines Originals von ihrer Hand (leider sind nicht alle ihre Arbeiten mit dem Signum „MS“ gezeichnet) ein Farbfoto und eine kurze Information über Herkunft, Auftraggeber, Entstehungs-

zeit, Größe, Erhaltungszustand usw. an Herrn Peter Günther Löw, Bellingweg 2, in 70372 Stuttgart sendet. Herr Löw ist sachverständiger Sammler von Keramik und hat uns mit Bildern von seinen Originalen von Marianne Schmidt und mit seinen Notizen zum Leben und Wirken der Künstlerin sehr geholfen. Danke dafür! Ein herzliches Dankeschön auch an alle, die mit Rat und Tat, mit E-Mails und Fotos (besonders dem unermüdlichen Fotografen Walter Lingner!) mitgeholfen haben, dass dieser Text zustande gekommen ist.

Hans Orendi (Mülheim a. d. Ruhr)

Keramiken von Marianne Schmidt, geb. Pildner von Steinburg, wurden uns zur Verfügung gestellt von:

Elly und Karl Adleff, Roswitha Balthes, Annemarie und Kurt Bartmus, Liese und Erich Bodendorfer, Martha und Mirle Brandsch, Gerda Brosier, Ruth und Werner Czernetzky, Traudi und Hans Durlisser, Martha Flechtenmacher, Hiltrud Florescu, Marianne und Horst Ganea, Erika und Konrad Georg, Inge Hofmann, Inge und Michael Konradt, Friedel und Kurt Leonhardt, Ada Lehn, Maria und Gert Letz, Brigitte und Gert Lingner, Gerdi und Walter Lingner, Günther Löw, Annemarie und Heinrich Mantsch, Ruth Marsanu, Regine Maurer, Hedwig Müller, Martha Neagu, Marion und Aurel Opris, Hildegard und Hans Orendi, Metta und Christian Pomarius, Julia Prejmerean-Aston, Maria Reinhardt, Gerda Schuller, Erika und Otto Schuster, Hedwig Schuster, Inge und Heinz Stimer, Gertrud und Reinhard Wellmann, Inge und Herbert Zimmermann, Karolchen und Hans Zülner.

Ein Dankeschön für die Mithilfe zur Darstellung unserer Schäßburger Künstlerin Marianne Schmidt, geb. Pildner von Steinburg. Wir bitten um Verständnis, wenn der eine oder andere seine zur Verfügung gestellte Keramik nicht findet, von den 130 gesammelten Objekten konnten leider nur 20 dargestellt werden.

Die Redaktion der „Schäßburger Nachrichten“

Zur Schäßburger Hütte

Meine erste Bekanntschaft mit dem Gebirge: Schulausflug mit Prof. Dr. Hans Markus / Den Hauch der Freiheit fühlen

*Auf die Berge möcht' ich fliegen,
möchte sehn ein grünes Tal,
möcht' in Gras und Blumen liegen
und mich freun am Sonnenstrahl.*

H. H. v. Fallersleben

Berge, besonders im hochalpinen Bereich, üben unbestritten eine besondere Faszination aus – sei es auf den die Schönheit dieser Landschaft suchenden Wanderer, sei es auf den sein sportliches Können auslotenden Bergsteiger, sei es auf Künstler, die beim Anblick des blauen Berghimmels, der schneeweißen Gipfel, des rauschenden Wildbaches zu künstlerischem Schaffen angeregt werden. Ganz große Geister haben davon Beispiel gegeben: Ich denke an die Aquarelle, die Dürer während seiner Reisen über die Alpen schuf, ich denke an die herrlichen Gemälde, die z. B. Ludwig Richter oder Giovanni Segantini malten, und ich denke an die Reise Goethes ins Berner Oberland, da er, angesichts des Staubbachwasserfalles im Lauterbrunnental, eines seiner schönsten Gedichte schrieb:

Des Menschen Seele gleicht dem Wasser:

*Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es,
und wieder nieder zur Erde muß es.*

Ewig wechselnd

Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser!

*Schicksal des Menschen, wie
gleichst du dem Wind!*

Auch Musiker haben uns diesbezüglich Herrliches beschert: Wenn ich z. B. die wunderschön perlenden Melodien des „Forellenquintetts“ Franz Schuberts höre, dann erscheint vor meinem geistigen Auge ein heimeliges Alpentälchen mit seinem hurtig dahineilenden, beständig murmelnden Bach, der erst weit entfernt von seiner Quelle, Ruhe findet.

Von einigen erhöhten Standorten der Schäßburger Gemarkung (Hintere Breite, Jungkernberg) kann man am Horizont gen Süden, wenn man gute Augen hat und die Wetterlage günstig ist, die Südkarpaten erkennen. Das schien mir, dem kleinen Knaben, so das „Geschätz“, der Grenzzaun am Ende der Welt zu sein. Später wusste ich natürlich besser Bescheid, jedoch glaubte ich kaum, jemals dahin zu gelangen.

Aber dann kam es doch dazu. Ich meine ich war Tertianer, da organisierte Herr Prof. Dr. Hans Markus einen ersten Ausflug nach dem Krieg zur Schäßburger Hütte im Sombata-Tal. Es meldeten sich genügend Erwachsene und Schüler zur Teilnahme an, so dass ein Lastwagen, mit etlichen Holz-

bänken auf der Plattform, angemietet werden konnte. Ich bat meine Mutter so lange, bis auch ich mitfahren durfte. Von einer Tante wurde ein großer Rucksack ausgeliehen und voll gepackt: Kleidung für gutes und schlechtes Wetter – und Essen, das für eine Woche reichen sollte. Der Rucksack war verdammt groß und schwer. Wenn ich ihn geschultert hatte, sah es von hinten aus, als ob der Rucksack selbst einen Kopf, Arme und Beine hätte. ...

Und dann ging's los: Vier Uhr, es war noch dunkel, bestiegen wir unser Transportmittel und fuhren Richtung Fogarasch. Wer alles mit von der Partie war, weiß ich nicht mehr genau, jedoch alle zusammen waren wir ein gutgelauntes, sangesfrohes Völkchen, das während fast der gesamten Fahrtstrecke die uns bekannten Lieder in den erwachenden Tag schmetterte. Bei Sonnenaufgang erreichten wir das orthodoxe Kloster am Eingang zu „unserem“ Tal. Hier standen schon zwei oder drei Esel bereit, die schwersten Rucksäcke bis zur Berghütte zu schleppen. Und nun ging's zu Fuß auf gut markiertem Pfad bergan, den rauschenden Gebirgsbach einmal zur Rechten, einmal zur Linken. Dabei war einigen von uns neu und interessant, dass man aus dem klaren, kühlen Bach direkt trinken konnte. Auf einem dicken Stein hockend, wollte ich mir mit meinem Aluminiumbecher von dem kristallklaren Wasser einen Trunk schöpfen, jedoch ich bekam das Übergewicht, rutschte aus und plumpste bis über die Schultern in die hier tiefe Bachmulde. Unter

schadenfrohem Lachen meiner Kameraden wurde mir aus dem Wasser geholfen und ich musste meine Kleidung wechseln. Die Unterwäsche ließ ich am Leibe trocknen. Der Anstieg heizte ja gut ein.

Zuerst ging es durch Laubwald, dann durch Nadelwald, bis auch die Tannen immer schütterer wurden und sich das herrliche Panorama des Talschlusses zeigte. Wir staunten alle über diesen schönen Anblick. Und nun lag auch ein unbeschreibbar rauchig-würzi-

ger Duft in der Bergluft, der uns merken ließ, dass wir der Hütte nahe waren.

Dort angekommen, wurde uns jedem eine Schlafstelle in den Schlafräumen zugewiesen, und dann erkundeten wir ungeduldig die nähere Umgebung: Wir kletterten auf große, in der Nähe liegende Felsbrocken und freuten uns über jedes noch nie gesehene Bergblümchen, das wir erblickten.

An den nächsten Tagen machten wir längere Wanderungen. Voran ging Prof. Markus mit seinem, an den Steinen des Steges klappernden Bergstock, und die Wandergruppe folgte im Gänsemarsch hinterher. Hob der Professor seinen Stock senkrecht in die Höhe, so hieß das: Stehen bleiben! Verschnaufpause! Damals wusste ich noch nicht, dass Dr.



Das Sombater Tal im Fogarascher Gebirge Foto: Sepp Poder

Hans Markus vor dem Krieg ein erfahrenes, sehr engagiertes und führendes Mitglied der Schäßburger Sektion des Siebenbürger Karpatenvereins war und sich um die Errichtung der schönen „Schäßburger Hütte“ sehr verdient gemacht hatte.

Natürlich mutete uns unser Leiter keine Gewaltanstrengungen zu, jedoch der Anstieg zum „Grossen ...“ und zum „Kleinen Fenster“, und dann der in die Kniegelenke gehende Abstieg sorgten für



Enzian Foto: Sepp Polder

gehörigen Muskelkater. Jedoch der berauschend zarte Duft der roten Almrauschhänge, die wir durchschritten, und die herrlichen Ausblicke aus luftiger Höhe ließen alles Mühevollen vergessen.

Am letzten Tag machten wir unsere längste Wanderung. Sie führte uns bis zum Urlea-See und dann wieder zurück zur Hütte. Jede Stegbiegung, die wir durchwanderten, hinterließ neue, unvergessliche Eindrücke. Aus noch vorhandenen Schneeresten, die wir in einigen Talrinnen fanden, rührten wir uns mit mitgebrachter Marmelade „Gletschereis“. Es schmeckte fast wie vom Konditor. So meinten wir jedenfalls.

An den Abenden, nach dem Essen aus unserem Rucksack, und dazu den aromatischen Alpenrosentee aus der Hüttenküche, saßen wir noch einige Zeit im Speiseraum beisammen, sangen, spielten Karten oder „Flaschendreher“, bis uns die Müdigkeit auf unser Pritschenlager zwang.

Fotos wurden auf dieser Tour, meines Wissens, nicht gemacht, denn, so kurz nach dem Kriegsende, hatte wohl niemand eine Kamera dabei. Das war also meine erste Bekanntschaft mit dem Gebirge.

Ich habe in späteren Jahren dies wunderschöne Tal mit der „Sphinx“, dem „Großen Fenster“ und der „Pyramide“ als Talschluss, oft bewundern können, wenn ich allein, oder mit meinen beiden Buben, es aufsuchte. Einige Jahre zuvor aber machten wir als Seminaristen einen Jahresend-Klassenausflug hierher, wobei Kurt Müller den Fotografen spielte. Seine Bilder sind mir Erinnerungen an „ein Stückchen schöner Jugendzeit, die nicht wiederkehrt“, wie ein vielgesungenes

Lied es so ähnlich ausdrückt, und an das Gebirgstal, das fast „heimatliche Erde“ war.

Als ich 1970 die Pfarrstelle in Talmesch nahe dem Roten-Turm-Pass angetreten hatte, konnte ich, von der Talmescher Viehweide her, die Bergkette vom Surul bis zum Negoj direkt vor mir sehen. Das war zu jeder Jahreszeit ein begeisternder Anblick. Natürlich nutzte ich diese gebirgsnahe Lage, um Kurzausflüge in die „Fogarascher“ oder auf die Cozia zu machen. Etappenweise hab ich den ganzen Hauptkamm der Fogarascher Berge mit den beiden Hauptgipfeln Negoj und Moldovean durchwandert, und ich bin natürlich mehrmals auch in „unsere“ Schäßburger Hütte eingekehrt. Jede dieser Wanderungen war ein Erlebnis für sich. Wenn ich daran zurückdenke, summt in mir das Lied, das angeblich die königliche Carmen Sylva gedichtet haben soll:

*Die Gipfel der Karpaten,
umkränzt vom Abendstrahl,
umschlingen wie ein Faden
von Gold ein schönes Tal.
Ein Glöcklein hör ich klingen
vom Kloster Sinai;
Das Herz wollt mir zerspringen
von seiner Melodie ...*

In diesen Versen empfinde ich den ganzen Zauber der heimatischen Bergwelt mit seinen säumenden Wäldern und sanften Almwiesen, auf denen der Flöte blasende rumänische Hirte seine ruhig weidende Schafherde hütet; mit den steilen Gipfeln und dem fernen Klang der Klosterglocke, dem das weit schallende, zugehörige Holzbrettschlagen vorausging.

Besonders glücklich war ich, wenn ich meine beiden Jungen mitnehmen konnte, und das Staunen über die Mächtigkeit der Felsen, die Höhe der majestätischen Berggipfel, der Hurligkeit der über die Steinblöcke springenden und stetig plätschernden Bäche oder die duftende Schönheit weiter Alpenrosenmatten in ihren Augen sah.

Am schönsten aber war alles, wenn auch meine Gattin Helga mitkommen konnte, mit der ich mich vor Ort über die hundertfältigen Naturschönheiten austauschen konnte.

In den Bergen war man dem Ungemach und den Sorgen und Ängsten des sozialistischen Alltags entrückt. Für einige Tage konnte man den Hauch der Freiheit fühlen und nur „Mensch“ sein.

Sepp Polder (Crailsheim)

Zu Fuß und auf Umwegen:

Von Schäßburg nach Mediasch in vier Tagen

Aufschlussreiche Gespräche unterwegs / Vieles ergab sich zufällig / Von der Freundlichkeit und der Gastfreundschaft der Menschen gerührt

Jetzt sind wir gleich da! Die Freude auf den Anblick von Schäßburg stellt sich ein. Jetzt noch die langgezogenen Kurve um das Steilau-Türmchen herum, und dann liegt sie schon vor uns, die Stadt auf dem Berg, schön wie immer, und selbst die stinkende und rauchende Baustelle der Asphaltarbeiter, die wir durchfahren müssen, kann diesem Anblick nichts nehmen. Endlich da, nach vier

Jahren wieder, zusammen mit Ludvik, einem tschechischen Freund, der bei uns in München als Programmierer arbeitet. Mit welchen Augen mag er nun die Stadt sehen, von der ich ihm so viel erzählt habe?

Unter den hohen Linden am Fuß des Burgberges wird das Auto abgestellt und das letzte Stück auf den Burgplatz über die baumbeschattete Auffahrt zu Fuß genommen. Auf die

Burg mit dem Auto zu fahren, fände ich irgendwie respektlos.

Für den Reisenden ist am Burgplatz gut gesorgt, das kühle Bier unter der Kastanie hat Ludvik mit den Strapazen der zähen 300 km seit der ungarischen Grenze versöhnt. Die Buntheit und Internationalität des Publikums hier oben verwundert und freut mich. Wie schön es ist, die vertrauten Wege zu gehen, die versteckten Winkel der Kindheit aufzusuchen. Welch ein Glück, einen Geburtsort zu haben, der zum Denkmal erklärt, jedem willkürlichen Eingriff des baulichen Fortschrittes entzogen ist.

Ungläubig hören die alten Schäßburger Freunde und Quartiergeber am Abend von unserem Plan für die nächsten Tage: „Was, zu Fuß wollt ihr von hier bis nach Mediasch gehen? Na, warum? Warum fahrt ihr nicht mit dem Auto und geht ein wenig spazieren, dort wo es schön ist?“

Auch die Orte, die wir bis dorthin besuchen wollen, Malmkrog, Großkopisch zum Beispiel, sind dem Schäßburger ferne Unbekannte. Zu schlecht die Straßen dorthin, man muss sich ja nicht die Stossdämpfer mutwillig ruinieren. Birthälm ja, da fährt man ab und an mit Besuchern aus dem Ausland hin, aber die Straße ist dort auch nicht die beste. „Ja, ihr habt dort halt andere Sorgen“, lautete der trockene Kommentar der Einheimischen.

Am nächsten Morgen geht es los, routiniert werden Bergstiefel geschnürt und Rucksäcke gepackt. „Breite, wir kommen!“ Der spätsommerliche Tag bietet ideales Wanderwetter, es ist nicht mehr zu heiß, und ab und zu spenden ein paar weiße Wolken willkommenen Schatten. Das Wetter sollte uns auch die nächsten vier Tage wohl gesinnt sein.

Durch den schweren stickigen Geruch der Asphaltierer-Baustelle geht es wieder hinauf zum **Steilau-Türmchen**. Ein kleiner Abstecher zum jüdischen Friedhof und dann durch den rumänischen Friedhof aufwärts. Geschichten über die Bevölkerungsvielfalt, die es hier vor mehr als 60 Jahren gegeben hatte, bestimmen unser Gespräch beim Steigen. Die erste Waldlichtung gibt den Blick auf die Stadt frei. Ich zeige dem Freund die verschiedenen christlichen Kirchen, ich erinnere mich an ungefähr sechs Konfessionen und auch an die jüdische Minderheit, deren letzter Rest ja schon in meiner Kindheit ausgewandert ist. Kulturelle Vielfalt, ja, hier war sie selbstverständlich. Vielleicht bringt sie die große Vision des geeinten Europa wieder?

Das Gras auf der **Breite** ist höher, als ich es in Erinnerung habe. Professor Czimek in der Serengeti fällt mir ein und die bange Vermutung, ob sich irgendwo zwischen den Grasbüschen ein hungriger Löwe zeigen könnte. Die alten Eichen holen mich zurück an das Ausflugsziel der Kindheit. Wie wenig sich hier oben in 40 Jahren geändert hat! Gegen Süden wird die „Breite“ dann etwas schmaler. Unter einer Eiche, in der Nähe einer einsamen Kuhherde und unter den Augen der drei wachsamen Hüterhunde machen wir eine erste Rast. Hier endet gleichzeitig die bekannte Welt aus meiner Kindheit. Ich bin nie weitergegangen als bis ungefähr hierher. Wo ist die Breite zu Ende, und was kommt dann?



Die Breite bei Schäßburg

Foto: R. Stolz

Das ist wohl einer der Gründe für diese Wanderung, dass die Bilder meiner Kindheitserinnerungen nie über die Talkessel einzelner Städte und Dörfer hinausgingen und das Land dahinter immer ein Rätsel für mich war. Bis jetzt: Wir schultern die Rucksäcke, und ich lenke meine Schritte ins Unbekannte. Die hübsch gezeichnete Karte aus unserem Reiseführer „Wanderwege zwischen den Kirchenburgen in der Mediascher Gegend“ (Hora Verlag, Hermannstadt) ist weder genordet, noch verfügt sie über einen Größenmaßstab, aber immerhin lässt sie erkennen, dass man sich am Ende der Breite durch den Wald ungefähr südlich auf eine zweite unbewaldete Fläche begeben muss und dann, an deren Ende, westlich einen großen Wald durchqueren muss, um **Peschendorf** oder zumindest die Straße nach Peschendorf im Talgrund zu erreichen. Wir hoffen, irgendwelche Forstwege zu finden, doch auf den alten Wegspuren liegen Bäume quer, die wohl schon seit Jahrzehnten dort vermodern. Wir sind im Urwald! Im dichten Buchenwald geht es den Hang hinunter. Rote Markierungen an den Bäumen lenken uns nach einer Weile wieder nördlich, also nicht unser Weg! Weiter also nach Südwesten, ein ganzes Rudel Rehe aufschreckend, und irgendwann ist der Talgrund mit Bach und Spuren einer Kuhherde erreicht. Maisfelder im Talgrund und irgendwann hinter dem Mais das weiße Dach eines langsam fahrenden „Dacia“. Aha, die Straße nach Peschendorf!

Kleine buntbemalte Häuschen am Anfang des Dorfes. Spielende Kinder, verwundert aufschauende Frauen und Alte in den Höfen. Wir grüßen freundlich, man grüßt zurück. Eine träge Langsamkeit liegt über dem Dorf – die Zeit vergeht hier anders – und lädt uns ein, uns auf ihren Rhythmus einzulassen. Rast an der Wassertränke. Ein großer Mann führt sein Arbeitspferd zum Wasser. Ja, das Wasser sei gut, bei der Hitze sei nicht an Arbeit mit dem Tier zu denken, gegen Abend werde man losfahren und etwas Heu einbringen. Wir folgen seinem Fingerzeig, keine 30 Meter von uns entfernt, schleicht ein Fuchs an einem Gartenzaun entlang. „Die kommen jetzt schon am Tag, um sich was zu holen“, sagt er.

Wer nicht durch das Kokeltal nach Mediasch will, sondern quer über die Seitentäler,



Kirche Malmkrog Foto: R. Stolz



Landschaft bei Neudorf

Foto: R. Stolz

muss auch in Kauf nehmen, dass zwischen den Tälern kräftige Bergrücken genommen werden wollen. Der Feldweg nach **Kreisch** zieht sich nun steil hinauf durch baumlose Wiesen in der prallen Nachmittagssonne. Der Rundblick entschädigt uns großzügig. Unten im Tal das Dorf, Maisfelder, dann Wiesen, die über die sanften Hügel ansteigen, und auf den Bergrücken diese wundervollen Wälder, die hier und dort ins Tal herunterkriechen. Oben am Bergsattel eine sprudelnde Quelle, gefasst in einem brüchigen Zementring, und zwei Männer, ein alter Sachse im leichten Sommeranzug, der sehnsüchtig über die alten Flure schaut, und ein gesprächiger Rumäne mit frohem Lächeln und einer Schaufel, die er jetzt zum Aufstützen braucht. Gespräch am Weg: Man hat Zeit, fragt nach dem woher und wohin, erzählt sich aus seinem Leben. Der Mann mit der Schaufel ist der Wegarbeiter und wartet die 6 km Schotterpiste nach Kreisch seit 15 Jahren, nur mit der einen Schaufel ausgestattet. Der alte Sachse wollte noch einmal herkommen, so lange es noch geht. Er benennt uns Flur und Feldnamen und erzählt, was dort alles angebaut wurde, bevor Strauch und Wiese sich das meiste davon zurückholte. Solche Gespräche am Wegrand sollten zu den intensivsten Eindrücken auf dieser Wanderung werden.

Von Kreisch endlich der markierte Wanderweg nach **Malmkrog**. 10 Kilometer durch dichte Wälder und unberührte Wiesen, ab und zu in der Ferne eine Schafherde. Das Geräusch einer Motorsäge zerreißt irgendwann die Stille. Ein einsamer Waldarbeiter erschreckt fast, als er uns unweit vorbei gehen sieht. In einer Talsenke drei Hunde, die laut bellend drei alte Bauwägen bewachen. Eine Frau bringt die Hunde zur Ruhe, wir fragen nach Wasser. Sie schöpft es aus einer

Quelle unterhalb der Wägen und bringt es uns in einem alten Emaille-Eimer. Wir setzen uns auf Baumstämme und kommen ins Gespräch.

Sie seien Köhler, pachteten ein Waldstück mit dem Recht, auszulichten. Das Holz werde abgeholt und bei Mediasch in einer Fabrik verkohlt. Sie habe in der Fabrik gearbeitet, doch die Fabrik ging pleite, dann habe sie sich mit ihrem Mann im Handwerk selbstständig gemacht, aber ihnen wurden von der Verwaltung laufend millionenteure willkürliche Strafen aufgebürdet, sodass man aufgeben musste. Jetzt leben sie „wie Wilde im Wald“, aber das Leben sei nicht schlecht, man werde hier draußen wenigstens in Ruhe gelassen. Sie beschreibt ihr Leben, wie es ist, aber sie klagt nicht und sie hofft auf Europa. „Vielleicht können unsere Kinder dann endlich wie Menschen leben“.

Am Waldrand entlang führt der Weg nach Malmkrog. Es ist sechs Uhr Abend geworden, als wir bei Frau Schuster nach einem Schlafplatz in der Jugendherberge fragen. Die

spielenden Kinder an der Tränke sprechen sächsisch-deutsch und sächsisch-rumänisch im fließenden Übergang. Mir fällt ein, dass ich solche Kunststücke auch einmal beherrscht habe. Einige Kinder sind zu Besuch da, aber einige der sächsischen Kinder sind noch hier zu Hause. Schön, dass es sie noch gibt!

Die Herberge ist für Jugendgruppen eingerichtet und recht wohnlich. Wir können uns was kochen und sogar warm duschen. Die warme Sommernacht trägt noch etwas von der ausgelassenen Stimmung vor der Dorfkneipe in unser Zimmer, doch dann schlafen wir müde und glücklich ein.

Frau Schuster hat uns gestern ein Liter frische Kuhmilch herübergebracht. Ein wahrer Genuss zum Frühstück! Wir haben Glück, die junge Burghüterin ist zu Hause und schließt uns die Kirche auf. Wir sind beeindruckt von der stillen Anmut der Fresken, lassen uns von

ihnen die biblischen Geschichten erzählen.

Auf dem Weg durch den Obstgarten bergauf in Richtung Neudorf, bleiben wir immer wieder stehen, um zurückzuschauen. Wie wundervoll Malmkrog zwischen den Bergen eingewachsen ist! Ein sächsischer Vater mit seinen zwei Töchtern begleitet unseren Aufstieg. Sie haben ihre Rechen dabei und gehen zum Heuwenden. Wir erfahren einiges über das Leben im Dorf und Diakon Lorenz, einen ehemaligen Ostdeutschen, der

sich hier niedergelassen hat und die evangelische Gemeinde leitet.

Im nächsten Talgrund verliert sich der Weg in einer weiten Wiese. Unser Glück sind zwei Zigeuner, die mit einem

Gebetsfahnen auf dem Großkopischer Kirchhof
Foto: R. Stolz

Von BIRTHÄLM nach REICHESDORF

Foto: R. Stolz

Pferdefuhrwerk den gleichen Weg haben. Großzügig bieten sie uns den Transport unserer Rucksäcke gegen ein geringes Entgelt an, aber wir zögern. Spätestens wenn es auf der anderen Seite wieder bergab geht, sind sie mit den Rucksäcken schneller als wir. Die beiden bemerken unsere Skepsis und versichern uns, dass sie bekehrte Zigeuner seien, und sie hätten gewiss nichts Schlimmes im Sinn. Auf der Berghöhe trennen sich schließlich unsere Wege.

In **Neudorf** kommen wir mit einer älteren Sächsin ins Gespräch, die im Straßengraben vor dem Haus das Gras jätet. Ihre Tochter kommt dazu, wir werden in den Hof zum Kaffee eingeladen. Mein Herz schlägt höher: Ein sächsischer Bauernhof, wie aus dem Bilderbuch! Eine grasbewachsene Hofeinfahrt, überdacht von einem Spalier mit reifen Weintrauben. Eine Sommerküche, ein Backofen und ein Brunnen, nur keine Hühner, keine Spur von Haustieren. „Wir sind ja nur zu Besuch hier“, klären uns die Beiden auf. „Jedes Jahr im Sommer für drei Wochen.“ Sie wohnen bei Ingolstadt, den Hof hatten sie nach der Ausreise vor 15 Jahren behalten dürfen. „Wir wollten ja nicht weg, aber plötzlich ging das wie ein Lauffeuer durch das Dorf, keiner wollte bleiben, und so sind wir dann auch mitgegangen.“

Wir reden über die Schwierigkeiten, sich „dort“ einzuleben, vom Heimweh, vor allem bei den Älteren. Wir reden vom Krieg, von der Zeit, als sich dort oben im Wald versprengte deutsche Soldaten versteckt hielten, denen man trotz Lebensgefahr half, so gut es ging. „Wer weiß, was dort von denen noch alles vergraben liegt?“

Schon fast Mittag, als wir aufbrechen. Unsere Wanderkarte schlägt uns einen Umweg nach **Großkopisch** vor, wir aber, etwas mutiger geworden, nehmen die Abkürzung durch den Wald. Nach dem dichten Buchenwald, der so wirkt, als ob er seit Jahren von niemandem betreten wurde, öffnet sich ein weites Tal mit einer wilden Wiese, auf der sich eine unendliche Vielfalt von Blumen und Wildkräutern breit gemacht hat. Die Terrassen an den Hängen zeugen davon, dass das Land hier einmal sehr viel intensiver genutzt wurde. Greifvögel kreisen, eine tiefe Stille macht sich breit. Eine Quelle mit Tränke lädt im Talgrund zur Rast ein. Am Bach gibt ein handgeschriebenes Holzschild „Teren otravit“ – „Vergiftetes Land“ eine verwirrende Auskunft. Der Anstieg auf der anderen Seite führt an verwilderten Obstbäumen vorbei, Terrassen, wahrscheinlich einmal für den Weinbau angelegt, geben Zeugnis von einer vergangenen Zeit.

In **Großkopisch** hat die Familie des jungen Burghüters gerade Großwaschtag. Bunte Kleidungsstücke hängen über den Kirchhof an langen Leinen wie tibetische Gebetsfahnen. Gerne zeigt er uns die wehrhafte Kirchenburg. Er ist stolz darauf, diesen Schatz zu hüten.

Nach dem nächsten Bergrücken dann **Birihälml**. Dieses Dorf lebt! Pferdegespanne und alte Traktoren sind geschäftig unterwegs, alles gepflegt und gut erhalten. Die Kirchenburg, still und mächtig hinter dem begrünten Dorfplatz. Letzte Reisebusse mit Tagesgästen fahren ab. Wir fragen nach der Herberge und werden in die



Reichsdorfer Kirche

Foto: R. Stolz

neu restaurierte Bleibe innerhalb der äußeren Burgmauer gewiesen. Eine österreichische Familie hat sich als Pächter für das Haus gewinnen lassen. Der Hausvater verbringt seinen Urlaub hier, um mit dem neuen Team aus Haus- und Küchenangestellten die täglichen Abläufe einzuüben. Das Haus soll schließlich internationalen Standards entsprechen. Abends sitzen wir bei einem Glas Wein zusammen. Dieser „Ausländer“ ist der Schönheit und Ursprünglichkeit Siebenbürgens wirklich verfallen, und er leistet hier in seiner Freizeit einen wertvollen Beitrag zu einem sanften Tourismus. Der nächste Vormittag gehört der Kirchenburg und einigen Streifzügen durch das Dorf. Einige Sachsen sind noch hier. Zunehmend orientiert man sich auch mit Zimmervermietungen an den wachsenden Touristenströmen. Weder im Dorfladen, noch im Wirtshaus lässt sich eine Flasche des einst berühmten Birihälmler Weines kaufen. Man bringe die Trauben jetzt nach Jidvei (Seiden) und im Jidveier Wein sei der Birihälmler auch drin!

Nein, nach **Reichsdorf** gehen wir nicht an der staubigen Landstraße entlang, die uns der Wanderführer vorschlägt, wir nehmen den Weg in das östliche Seitental. An diesem versteckten Dorfende von Birihälml stehen die kleinen Hütten der Zigeuner. Laute Volksmusik, vermischt mit Techno-Rhythmen schallt uns aus den Fenstern entgegen. Ab und zu ein neugieriger Blick auf diese zwei Fremden, die sich hierher verirrt haben. Nicht „Buna ziua“ sondern „Grüß Gott“ erwidert ein älterer Mann unseren Gruß am Hoftor der Schweinezucht am Dorfende. Wir kommen ins Reden und stellen wie nebenbei fest, dass wir um drei Ecken miteinander verwandt sind. Ja, nach Reichsdorf, dem Dorf meiner Großeltern, sind es noch acht Kilometer.

In Reichsdorf sind sie noch zu fünf. Herr Schaas, seine Frau und noch drei alleine lebende alte Leute. Herr Schaas empfängt uns, trotz der vielen Feldarbeit überschwänglich. Aus dem Keller holt er einen Krug mit Reichsdorfer Wein. Es ist dieselbe goldfarbene Mischung aus Riesling und Muskateller, auf die mein Großvater immer

so stolz war. Der erste Schluck ruft über dreißig Jahre alte Erinnerungen wach. Gedeckte Festtafeln, Blasmusik, Baumkuchen, Hanklich und dieser goldene Wein. Das war



Herr Schaas an der Orgel Foto: R. Stolz

einmal, und hier sitzt mir der 73-jährige Schaas gegenüber und sagt: „Na, wie schmeckt er? Ich bin der einzige im Dorf, der ihn noch so hinbekommt!“

Herr Schaas ist das lebende Gedächtnis des Dorfes. Gerne hören wir ihm zu. Seine spontane Kirchenführung gehört zu den besten und fundiertesten, die ich je erlebt habe. Man spürte, da lebt einer mit seiner Kirche. Er kannte sie in und auswendig. Herr Schaas ist Orgelwart, Dachdecker, Gärtner und Hausmeister der Kirche, des Pfarrhofes und des Friedhofs in einer

Person, und ich vermute, er tut dies im Ehrenamt. Vor drei Jahren hat es hier den letzten Gottesdienst gegeben, aber alles ist so erhalten, dass morgen wieder einer stattfinden könnte.

Wir kommen im Pfarrhaus unter, und verbringen noch einige Stunden am Abend im dörflichen Wirtshaus unter freundlichen Menschen. Man trinkt jetzt auch in Reichsdorf Bier. Ich frage nach den Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten im Dorf. „Nun, einige fahren mit dem Bus nach Mediasch in die Fabriken, aber das sind nicht viele, die Anderen leben von ein wenig Landwirtschaft, man hält Kühe und gibt die Milch an der Sammelstelle ab. Einige junge Menschen sind ins Ausland gegangen, nach Italien und Spanien, von dort schicken sie Geld. Man kommt halt irgendwie durch...“ Am nächsten Tag machen wir einen kleinen Abstecher über die Reichsdorfer Flure. Ich zeige Ludvik die Felder und Weingärten, die schon in meiner Jugend nicht mehr dem Großvater gehörten, aber deren Namen er mir einprägte, so als könnte das irgendwann noch von Bedeutung sein. Sie sind „renaturiert“. Hier und dort steht noch trutzig ein alter Walnussbaum. Was wäre, wenn...? Könnte ich mich auf diesen Äckern als Winzer und Bauer sehen, statt als Diakon und Sozialarbeiter in einer Münchner Kirchengemeinde? Sechzig Jahre nach dem zweiten Weltkrieg stellen wir immer noch fest, dass dieser Krieg unsere Welt wie kein anderes Ereignis verändert hat.

Nimesch verfehlen wir, und auf dem Weg, der sich etwas lange bis **Meschen** hinzieht, werden wir vom Pferdewagen des Bürgermeisters mitgenommen. Begeistert erzählt er vom Besuch des Prinzen Charles vor einigen Jahren. Ich hatte den Eindruck, er hatte den Wert des sächsischen Erbes in seinem Dorf erkannt. Vor dem Gästehaus neben der Kirchenburg stieg eine Reisegesellschaft aus Österreich aus ihrem klimatisierten Bus. In den Burgmauern haben die Sachsen ihr eigenes Dorfmuseum eingerichtet. Bei dem Gang durch das Dorf fällt mir ein rumänisch geschriebenes Schild auf: „Obst- und Gemüsebauverein, Kleintierzuchtverein“. Ein guter Weg, glaube ich, die verarmte Bevölkerung wieder mit den naheliegendsten Möglichkeiten des dörflichen Lebens vertraut zu machen. Das Wissen um die Landwirtschaft ist vielerorts verloren gegangen.

Später Nachmittag schon, aber bis **Eibesdorf** ist es noch zu schaffen! Erstaunlich, wie die alten Verbindungswege zwischen den Dörfern verfallen und vergessen werden. Nur



Am Dorfrand von Meschen

Foto: R. Stolz

die Straßen, die auf die Städte zu laufen werden noch genutzt. Eine Wegmarkierung fehlt hier, und wir sind auf die Beschreibung unseres Wanderwegeführers angewiesen. Es ist Sonntag, in Eibesdorf ist gerade der monatliche Gottesdienst vorbei. Der Nachbarvater sitzt mit einem Teil der Gemeinde gemütlich beim Kaffee. Uns ist es peinlich zu stören, aber er greift bereitwillig nach dem Kirchenschlüssel und deutet auf die muntere Gesellschaft. „Kommt nur, kommt. Die laufen mir nicht weg, die sitzen heute Abend noch da!“

Im Pfarrhaus ist eine gastliche Herberge eingerichtet. Eine Gruppe von deutschen Studenten hat sich einquartiert, richtige „Wanderfreaks“, laufen bis zu 40 km am Tag! „Siebenbürgen“, sagen sie, „ist das Beste, was wir bisher gefunden haben.“ Und sie sind schon weit herumgekommen.

Dunkle Regenwolken ziehen an diesem späten Nachmittag auf, da ist es ein Glück, dass sich gerade ein Taxi aus Mediasch auf den Dorfplatz verirrt hat. Vier junge Rumänen mit Gel in den Haaren und gepflegten Anzügen steigen aus. Der Fahrer schimpft über die miserable Straße hierher. Zumindest muss er jetzt nicht leer zurückfahren. Er erzählt, dass er seit der Wende Taxi fährt, vorher sei er Maler gewesen. Ob er meinen Helmuth-Onkel denn kenne? Ja freilich, mit dem habe er Jahre lang zusammen gearbeitet. Auf jeden Fall soll ich ihn in München schön grüßen...

Der **Mediascher** Bahnhof empfängt uns mit einem schier unerträglichen Menschengewühl. Vier Tage sind wir durch stille, vergessene Landschaften gegangen, jetzt hat uns das Weltgetriebe wieder. Aus dem fahrenden Zug nach Schäßburg zeige ich Ludvik die Dörfer im Kokeltal, aus denen sich die Seitentäler, die wir durchwandert haben, abzweigen. **Scharosch, Großlasseln, Dunesdorf**. In nicht mal einer Stunde sind wir wieder am Ausgangspunkt, in Schäßburg zurück.

Nach Wanderurlauben in der Toscana, Umbrien, Spanien und Mallorca habe ich nun mein Wanderland entdeckt. Wenn auch Unterkunft und Verpflegung nicht so standardisiert einfach wie anderswo zu finden sind, machten wir immer die schöne Erfahrung, dass der Weg schon für den Reisenden sorgte. Vieles ergab sich zufällig. Wir waren von der Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen gerührt, die uns begegnet sind.

Siebenbürgen wird in den nächsten Jahren mehr und mehr vom alternativen und sanften Tourismus erschlossen werden, es hat das beste Potential dafür.

Vielleicht finden sich ja noch ein paar Schäßburger Wandervögel, die Lust haben, den einen oder anderen alten Weg zu begehen und zu beschreiben. Ein Anfang ist ja durch den oben erwähnten kleinen Wanderführer gemacht. Wie wäre es zum Beispiel mit einer Wanderung entlang der ehemaligen Bahnlinie von Schäßburg nach Agnetsheln, oder einem großen Rundweg um Schäßburg? Auch Schäßburg-Fogarasch wäre in vier Tagen zu schaffen.

Robert Stolz (München)

Schäßburger Persönlichkeiten

Siebenbürgische Sagen“ – das Standardwerk

für die sächsische Sagenkunde 90 Jahre seit dem Tod von Friedrich Müller

Friedrich Müller, Josef Haltrich und Friedrich Wilhelm Schuster bildeten im 19. Jahrhundert das Dreigestirn der siebenbürgischen volkskundlichen Forschung. Angeregt von der folkloristischen Bewegung der deutschen Romantik, die das Studium des Volksgutes zum Ziel hatte, und insbesondere von den Arbeiten der Brüder Grimm, hatten sich die drei Siebenbürger bereits als Studenten in Leipzig verschworen, in der Heimat sich ebenfalls der Sammlung und Erforschung des siebenbürgisch-sächsischen Volksgutes zu widmen.



*Sachsenbischof
Friedrich Müller*

Friedrich Müller, am 15.5.1828 in Schäßburg geboren und am 24.4.1915 in Hermannstadt gestorben, studierte in Leipzig und Berlin, war Professor und Rektor des Schäßburger Gymnasiums und ab 1893 in der Nachfolge von Georg Daniel Teutsch Sachsenbischof.

Seine volkskundlichen und historischen Publikationen haben eine weitgespannte Thematik: die römischen Inschriften in Dazien, deutsche Sprachdenkmäler in Siebenbürgen, Hexenglauben und Hexenprozesse, Kirchenbauten, Glockenkunde u. a. Vielleicht sein wichtigstes, sicher sein volkstümlichstes Werk war eben die Sammlung und Herausgabe der „Siebenbürgischen Sagen“. Das Buch erschien 1857, ein Jahr nach Haltrichs Märchensammlung (1856). Eine zweite Auflage kam noch zu seinen Lebzeiten 1885 heraus. Die erste Auflage enthält 444 Sagen, die zweite 620. Es sind mythische Sagen, die Legenden ähneln, und historische Sagen, die wiederum an Anekdoten erinnern. 1972 verfasste Misch Orend eine erweiterte und mit Fotografien geschmückte Neuauflage. Hervorzuheben ist, dass Müller in seine Sagensammlung nicht nur sächsische (deutsche) Sagen aufnahm, sondern auch ungarische und rumänische sowie Sagen aus antiken Quellen, die sich auf diesen geografischen Raum beziehen. So entstand eine echte siebenbürgische Sagensammlung. Stücke aus Müllers Sammlung fehlten früher aus keinem deutschen Schullesebuch. Müller widmete sein Buch ausdrücklich „den deutschen Schulen in Siebenbürgen zu treuer Pflege“.

Alle siebenbürgischen Sagensammler nach Müller haben sein Sagenbuch als Vorbild betrachtet, und es ist somit bis heute nach 150 Jahren das Referenzwerk der sächsischen Sagenkunde geblieben.

Walter Roth (Dortmund)

Zum hundertsten Geburtstag

Erinnerungen an Prof. Karl Gustav Reich Mundartdichter und Lehrer für Pädagogik, Deutsch, Musik, Latein u.a. an der Schäßburger Bergschule

Wenn Prof. Reich nach seiner Berufung 1948 an die Deutsche Pädagogische Schule in Schäßburg in einem Brief seinen Umzug aus der lieb gewordenen Geburtsstadt Hermannstadt mit „in den sauren Apfel Schäßburg beißen“ bezeichnet, weg von Freunden, Bekannten, Frau und Kindern, ohne richtige Wohnung, (in den ersten Jahren wohnte er im Zinngießerturm, in dem ihm Schüler einen Ofen mauerten, daß man überhaupt heizen konnte!) - so hat er später die Schäßburger Jahre als die *s c h ö n s t e n* seines Lebens bezeichnet. Sicher nicht wegen der idealen Lebens- und Arbeitsbedingungen, obwohl er die Naturnähe der überschaubaren und gemütlichen Stadt bald lieb gewann, sondern wohl eher, weil sein zupackender Optimismus die ersten Schwierigkeiten der Zeit mit ansteckendem Humor zu meistern verstand, die Kollegen und Schüler der Bergschule, ja die Schäßburger Bevölkerung dem vielseitig Begabten als Lehrer und Internatsleiter, als Musiker, Dichter und Regisseur mit Achtung, Wertschätzung und Freundschaft begegneten.

Schon kurz nach Karl Gustavs Geburt (am 15. März 1905) in Hermannstadt wurde sein Vater Carl Reich nach Kerz zum Pfarrer gewählt, und die Familie zog von Hermannstadt um. In dieser „heilen Welt“ der Dorfgemeinschaft, im gastfreundlichen Pfarrhaus erlebte Karli eine behütete Kindheit und die ersten Schuljahre. Freundschaften aus dieser Zeit haben bis ins hohe Alter gehalten. Mit der Flucht der Familie im Ersten



*Karl Gustav Reich, wie man ihn
kannte, mit seiner Frau Grete
Foto: W. Lingner*

Weltkrieg begannen die „Wanderjahre“. Zunächst ging es nach Hermannstadt auf das Brukental-Gymnasium, das er 1922 beendete. Das Studium der Pädagogik, Theologie, Germanistik und Romanistik in Tübingen, Berlin, Perugia und Bukarest musste er sich in diesen schweren Zeiten (Inflation) meist selbst finanzieren, vom Zirkushelfer über Privatstundenlehrer bis zum Stehgeiger hat der vielseitig begabte Student immer wieder Arbeit gefunden, hat manchmal auf

Parkbänken übernachtet, war aber immer frohen Mutes. Vom italienischen Eisenbahnminister, den er kennen lernte, bekam er eine Freifahrkarte für die italienische Eisenbahn geschenkt, eine günstige Möglichkeit, die Kunstwerke und landschaftlichen Schönheiten Italiens kennen zu lernen. In Berlin hatte er den berühmten Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger als Lehrer. Zu dem kehrte er – nach einigen Unterrichtsjahren in Bukarest – 1933 zurück, wurde Studienassessor und gerne gesehener, auch musizierender Gast bei des Professors Mittwochsempfängen. Die begonnene Doktorarbeit musste er abbrechen und 1939 nach Hause zurückkehren: der 2. Weltkrieg war ausgebrochen!

In Hermannstadt lehrte er am Jungenseminar, spielte Theater (u. a. das Mundartlustspiel „Der Härr Lihrer kit!“ von seinem Bruder Otto, Grete Salzer, seine spätere Braut und er in den Hauptrollen,) bis die rumänische Armee ihn 1941 aus der Schule zum Russlandfeldzug abholte, als Reisegepäck: Schultasche, Apfel, Taschentuch! Eine kurze Nachricht verständigte die junge Braut davon. Die packte das Nötigste zusammen und fuhr dem Truppentransport nach, bis das Gepäck den armen Soldaten Reich erreichte. Im Krieg war er Dolmetscher zwischen dem rumänischen Generalstab und dem deutschen Oberkommando der Wehrmacht, da er die Sprachen der Waffenbrüder perfekt beherrschte. Er kam bis in den Kaukasus. Im Januar 1943 bekam er Urlaub, kam reich beschenkt nach Hermannstadt und heiratete Grete Salzer. Als er sich nach dem Urlaub zu seiner Einheit zurückmelden wollte, gab es die nicht mehr: Stalingrad war gefallen und für ihn war der Kriegsdienst vorbei. So konnte der neu vermählte Herr Professor wieder lehren, und zwar am landeskirchlichen Lehrerseminar in Hermannstadt.

Die Zwangsdeportation seiner Altersgenossen blieb ihm erspart, da er zurzeit der Aushebung schwer krank im Spital lag; seine junge Frau wurde wegen ihrer Schwangerschaft verschont. Als 1948 die Schulreform das Jungenseminar mit dem Mädchenseminar in Schäßburg unter staatlicher Trägerschaft und Oberaufsicht zusammenlegte, behielt er, allen Schwierigkeiten zum Trotz, seinen Optimismus. Auch bei ihm war, wie seinerzeit bei Haltrich, „die schöne Aussicht über die Stadt die zweite Hälfte des Gehalts“. Dann kam die Ehefrau mit den inzwischen geborenen drei Kindern in die Wohnung neben dem ehemalige Seminar, denn Prof. Reich war zusätzlich zu seinen schulischen Aufgaben Internatsleiter geworden. Nach weiteren zwei Jahren zog die Familie auf die Burg.

Das Gehalt eines Seminarlehrers reichte nicht weit und musste durch zahlreiche Privatstunden aufgebessert werden. Die Schularbeit und ihre sorgfältige Vorbereitung durfte natürlich nicht zu kurz kommen. Die Probestunden und die pädagogischen Praktika, z.T. in anderen Städten durchgeführt, wollten genau organisiert werden. Seine fachliche Kritik war sachlich, liebevoll, aufbauend, auf langjährige Erfahrung gegründet, oft mit Humor und Lachen gewürzt, nie verletzend, verständnisvoll, dass Kollegen ihn der unzulässigen Großzügigkeit ziehen. Er verteidigte sich und betrachtete seine Benotung als pädagogische Maßnahme,

die ermutigen soll. Trotz dieser Belastungen blieb Zeit zum Theater-Schreiben, Einstudieren und Aufführen, zum Musizieren in den Komponistenstunden oder als Konzertmeister im halbsinfonischen Orchester unter Paul Schuller, das im Landeswettbewerb einen zweiten Platz gewonnen hat.

Zu diesen Schäßburger Jahren sagte Karl Gustav Reich am Grabe seines Kollegen und Freundes Dr. Eckart Hügel (1977): „Meine schönsten Lehrerjahre fingen damals an, als wir in schweren Zeiten mit anderen gleichgesinnten Kollegen drangingen, etwas Neues aufzubauen: die Deutsche Pädagogische Schule, zur Ausbildung der sächsischen Lehrerinnen und Lehrer. Keine andere Schule kam damals schon nach kurzer Zeit unserer Bergschule gleich. Wo gab es noch ein Lehrerkollegium, das so zusammenhielt wie wir und im gleichen Sinn und gleichen Schritt ging? Wo waren eifrigere, zuverlässigere und treuere Schüler zu finden als dort? Wo bestand irgendwo ein engeres, kameradschaftlicheres Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, als dort auf dem Berg? Bald waren wir eine einzige Gemeinschaft, die Gemeinschaft derer von der Bergschule. Und der Geist, der hier entstand, nahm feste Formen an, wurde etwas ganz Besonderes, und ging dann von hier aus hinaus ins Land, getragen von denen die hier studierten.“

Die Auflösung des Schäßburger Seminars traf den Pädagogik-Professor hart. Nun musste er andere Fächer an anderen Schulen (zeitweilig bis zu acht Schulen gleichzeitig!) unterrichten. Nach einer Magenoperation wurde er 1965 zum ersten Mal pensioniert und übersiedelte nach Hermannstadt. Die neue Umgebung gab dem Unermüdlichen wieder Auftrieb und neue Aufgaben: Er unterrichtete am „Päda“ (pädagogischen Lehrerseminar), am Brukenthalgymnasium, an der Musikschule, sang im Bachchor, begleitete die „Senioren-Blasia“ auf ihren Konzertreisen und trug seine Gedichte vor. (In drei Bändchen sind seine Gedichte veröffentlicht worden, und auf Ton-Kassetten ist der Dichter selbst zu hören.) Auf ausgedehnten Fußwanderungen durch den Unterwald, durchs Harbachtal besuchte er Freunde, Verwandte und bekannte Orte.

Das Reisen konnte er nach seiner Auswanderung nach Deutschland (1980) bis zum Nordkap, nach Kanada (wo seine 1954 in Schäßburg geborene Tochter Ingeborg zeitweise als Studienrätin arbeitete, wo er in den „Saxon“- und „Transsilvanian-Clubs“ den Landsleuten seine Gedichte vortrug), nach Südspanien, Österreich und anderen schönen Gegenden dieser Erde ausdehnen. In der Bundesrepublik nahm er gerne an Klassentreffen seiner dankbaren Schüler teil, trug seine Gedichte bis ins hohe Alter auswendig in Kulturveranstaltungen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen vor. Als Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm die „Stephan-Ludwig-Roth-Medaille“ (1993) verliehen.

Auch von Deutschland aus besuchte er häufiger Siebenbürgen, die Karpaten und die Schwarzmeerküste. Die 475-Jahrfeier der Bergschule (1997) konnte er nicht persönlich besuchen, nahm aber in Gedanken und durch einen Brief

daran teil, in dem es u.a. heißt: „Das Erziehungsziel: junge Menschen zu bilden, die ihrem Land, ihrem Volk, ihrem Glauben ein Leben lang treu bleiben, hier wurde es verwirklicht.“

Ein bedeutsamer Abschnitt in der Geschichte unserer Bergschule waren sicherlich die Jahre von 1948–1956, wo die Anstalt nach der Schulreform von 1948 als Deutsche Pädagogische Schule aus dem Zusammenschluss des Hermannstädter Lehrerseminars und der Schäßburger Lehrerinnenbildungsanstalt entstand. Viele Hunderte bester deutscher Lehrkräfte sind damals an der Bergschule ausgebildet worden. Sie war damals die bedeutendste deutsche Bildungsanstalt in Rumänien, da ja die deutschen gewandelt worden waren.

Unvergessen bleibt auch die kulturelle Arbeit, die zu jener Zeit geleistet wurde. Vor allem die vielen Theateraufführungen, die unter der Leitung von Prof. Egon Machat nicht nur

in Schäßburg, sondern in allen deutschen Siedlungsgebieten großen Anklang fanden. „...Auch mein sächsisches Theaterstück ‚Der Gezkruegen‘ hat seinen Siegeszug von der Bergschule aus angetreten...“

Seine letzte Reise trat er im Dezember 1997 an. Nach kurzer Krankheit starb er am 19. und wurde am 29. auf dem Neuen Friedhof in Gießen zu Grabe getragen, von seiner Familie und zahlreichen Schülern begleitet. Zur gleichen Zeit läutete zu seinem Gedenken die Große Glocke der Bergkirche in Schäßburg, als Dank und Ehrung dem humorvollen Optimisten, der durch seine Lehrtätigkeit den Geist der Bergschule vielen Schülern – auch ungarischen und rumänischen – weitergegeben, die Kulturszene der Stadt tatkräftig und vielseitig mitgeprägt hat.

Hans Orendi (Mülheim)

Ehrungen

Schülergenerationen mitgeprägt

**Lehrer und Schulinspektor Michael Konradt
wurde 80 Jahre alt**

Der Pädagoge und ehemalige Rayonsinspektor Michael Konradt erfüllte am 23. März 2005 sein 80. Lebensjahr. Wohl dem, der anlässlich seines runden Geburtstages mit Stolz und Dank für die Anerkennung in seinem erfüllten Beruf auf sein Lebenswerk zurückblicken kann.

Wenn das Kreisschulamt im Jahre 2004 den ehemaligen Lehrer und Direktor nach 27 Jahren Landesabwesenheit noch kennt und ihn für seine herausragenden organisatorischen und pädagogischen Verdienste, anlässlich der 100-Jahrfeier zum Bestehen der ehemaligen Schäßburger Schule Nr.3, mit einem Ehrendiplom ehrt, dann muss diese Persönlichkeit namens Michael Konradt auf besondere und nachhaltige Weise für Rumänen und Deutsche an dieser Schule und im Rayon gewirkt haben.

Geboren am 23. 3.1925 in Birtählm als Ältester von fünf Geschwistern, als Sohn eines Metzgermeisters und Landwirts mit Weinbau-, Ackerbau- und Viehzuchtbetrieb, lebt Michael Konradt heute mit seiner Ehefrau Inge, geb. Martini, in Geretsried. Die beiden Kinder, Dr. phil. Edith (Magister für Kunstgeschichte) und Dr. med. Michael (Internist und Chirurg in Ausbildung), leben in Geretsried bzw. in Würzburg.

Seine zwei Brüder und zwei Schwestern leben als Großfamilie in Minden in Westfalen und halten den Sippenkontakt aufrecht.

Schon der Großvater war als Metzger und Landwirt einer der Wohlhabendsten in der Gemeinde, der eine Dreschmaschine und eine eigene Mühle mit Dieselmotorantrieb und später ein Elektrizitätswerk besaß.



Michael Konradt

Die Schule besuchte Konradt in seinem Heimatort, wo er auch konfirmiert wurde. Danach ging er auf das Untergymnasium an der Stefan-Ludwig-Roth-Schule in Mediasch und weiter auf das Lehrerseminar in Hermannstadt, welches er 1944 mit sehr gutem Abschluss beendete. Seinen Berufsanfang hatte er als Junglehrer für zwei Jahre in der Heimatgemeinde Birtählm. Nach dem Militärdienst begann er 1950 als Lehrer und später Direktor der Dorfschule von Kreisch bei Schäßburg mit deutschen, rumänischen und ungarischen Schülern.

Zum Schulinspektor des Rayons Schäßburg ab 1. August 1952 ernannt, setzte er sich mit Nachdruck für die pädagogischen Belange an den Schulen ein. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm der hohe rumänische Arbeitsorden in einer Feierstunde in Neumarkt / Târgu Mureş verliehen.

Seine Berufung als Direktor an die große Allgemeinschule Nr. 3 in Schäßburg mit über 1200 Schülern in deutschen und rumänischen Klassenzügen im 10-Klassen-System, dazu der Musikschule und im Fernstudium, waren eine besondere Herausforderung organisatorischer und pädagogischer Art für den ordnungsliebenden Siebenbürger Sachsen inmitten eines bunt gemischten Lehrerkollegiums. Bald hatte die Schule einen guten Ruf, mauserte sich zur Vorzeige- und Musterschule des Landkreises

Mureş und wurde von in- und ausländischen Delegationen besucht. Der Schulleiter Konradt war maßgeblich daran beteiligt, dass die Schule bei zahlreichen Kulturwettbewerben erfolgreich war und Spitzenplätze belegte. So errang die Schule für den Bau einer elektronischen Orgel die Goldmedaille des Landes im Bereich Elektrotechnik.

Seinen Fähigkeiten entsprechend sorgte er für die Zusatzausstattung von Laboratorien für Chemie, Biologie und Physik, von Ateliers für Schlosserei, Schreinerei und Elektrotechnik, für eine große Bücherei, Musikräume und eine

Turnhalle sowie mehrere Sportplätze. Viele Arbeiten wurden in Eigenregie erstellt, wie z. B. die selbst gezimmerten Schulbänke und Klassenmöbel.

Alles in allem, stellt Konradt mit Genugtuung fest, wurde die Schule derart reich ausgestattet, dass eine spätere Umwandlung in ein weiteres Gymnasium der Stadt Schäßburg vollzogen werden konnte.

Damals war Konradt gleichzeitig mit mehr als 10 Funktionen im Landkreis beauftragt, von Sonderaufgaben der Erhebung von Statistik-Daten, über Viehzählungen bis hin zur Feststellung und Bekämpfung des Analphabetentums. Gute Erinnerungen hat der Jubilar an die Organisation von Schulausflügen ans Schwarze Meer, von Gebirgsausflügen und sommers von in der Schule eingerichteten Pionierlagern.

Die Familie siedelte 1977 in die Bundesrepublik Deutschland um und ließ sich in Geretsried nieder, wo sie sich ein schmuckes Familienhaus schuf. Beruflich konnte das Ehepaar Konradt erfolgreich in den bayerischen Schuldienst einsteigen. Von 1977 bis 1980 war Michael Konradt an der Hammerschmid-Schule in Wolfratshausen als Lehrer bis zum Renteneintritt beschäftigt und erinnert sich an gute Erfolge bei Quali-Ergebnissen seiner 9-te-Klasse-Absolventen.

Dank seiner sportlichen Verfassung hatte er sich schon in Rumänien das Landessportabzeichen GMA II (Gata pentru Muncă și Apărarea Patriei) erkämpft und in Deutschland sowohl das Bundessportabzeichen in Gold, 1978 als 53-Jähriger, sowie das Bayerische Landessportabzeichen in Gold erworben.

Seit 1977 ist Michael Konradt Mitglied der Kreisgruppe Bad Tölz – Wolfratshausen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, für die er in mehrfacher Weise tätig werden konnte. Er organisierte für die Mitglieder der Kreisgruppe mit viel Umsicht Busfahrten ins europäische Ausland als Studienreisen.

Über 27 Jahre lang sammelte er aus dem Bekanntenkreis abgelegte Kleider und Schuhe als Spenden für arme Leute in Siebenbürgen und brachte und verteilte diese Gaben Jahr für Jahr persönlich an die Notleidenden.

Sein großes Hobby, die Liebe zu den Schmetterlingen, konnte er erfolgreich in mehreren Vorträgen vor den Mitgliedern der Kreisgruppe bekannt machen; aber auch in Minden und 2003 in Fürth bei dem großen Schäßburger Treffen waren seine Dia-Vorträge gut besucht. Einzelheiten und besonders farbenprächtige Bilder über sein Schmetterlingshobby sind in einem lesenswerten Artikel unter dem Titel: „Im Banne der Schmetterlinge“ in den „Schäßburger Nachrichten“ Nr.13 vom 15. Juni 2000 erschienen.

Walter Klemm (Geretsried)

Rudolf Kartmann - ein treuer Mitstreiter in der Landsmannschaft und in unserer HOG zum 85.

Es gilt, unserem Mitglied im Ältestenrat der HOG Schäßburg zu seinem Ehrentag zu gratulieren: Am 23. März wurde er 85 Jahre alt.

Seine Vita sei kurz erzählt.

Er ist gebürtiger Schäßburger, Sohn eines Lehrerehepaares, und verbrachte seine Kindheit im Elternhaus in der Hintergasse. Er besuchte das Georg-Daniel-Teutsch Gymnasium in Schäßburg ab 1930 und machte seinen Abschluss 1938 in Kronstadt. Nach Ableistung des Wehrdienstes im rumänischen Heer ging er nach Berlin, wo er ab 1941 das Fach Bauwesen an der Technischen Hochschule belegte. Nach Kriegseinsätzen geriet er 1945 in russische Gefangenschaft, aus der er nach Rumänien entlassen wurde. Dort wurde er zur Zwangsarbeit nach Aninoasa eingezogen. 1946 gelang ihm die Flucht nach Berlin, wo er sein Studium fortsetzte und 1949 mit dem Ingenieur-Diplom abschloss.



Rudolf Kartmann

Berlin, Frankfurt, Saarbrücken waren seine beruflichen Hauptwirkungsstätten. Überall hat er auch in der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen mitgewirkt. Er war da segensreich und verdienstvoll tätig, hatte Verbindung zum Bund der Vertriebenen und verschiedene Ämter inne. Für seine verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit ist er mit verschiedenen Auszeichnungen geehrt worden. All diese kann man in der „Siebenbürgischen Zeitung“ nachlesen.

Wir beziehen uns hier vor allem auf seine Tätigkeit und seine Verdienste als Mitglied im Ältestenrat unserer HOG. Seine langjährige Erfahrung bei den verschiedenen Gremien haben uns in unserer Tätigkeit sehr viel geholfen.

Wir wünschen Dir, lieber Rudolf, auch weiterhin alles Gute und „nor de Geseangd“ und hoffen, dass Du uns noch lange zur Seite stehen wirst. Wir hoffen, dass Du die kleine gesundheitliche Mahnung, die Dir das Schicksal bereitet hat, wegsteckst und dass mithilfe des Gottes Äskulap wieder alles gut wird.

*Richard Löw,
Dein Mitstreiter im Ältestenrat*

**Wir gratulieren
unseren Jubilaren
der ersten Jahreshälfte 2005
(1.1.2005 bis 30.6.2005)**



Herzlichen Glückwunsch und „nor de Geseangd“!

Die Namensliste unserer Jubilare, die das 50., 60., 70., 75., 80. und jedes weitere Lebensjahr erfüllt haben, veröffentlichen wir ab jetzt nur noch einmal im Jahr, u. zw. in unserem Dezember-Heft.

Auf Vorschlag von Lesern und aus Platzgründen haben wir uns dazu entschlossen. Wir hoffen auf Nachsicht und Ihr volles Verständnis. Danke.

Schäßburger hier und heute

Jubiläum:

30 Jahre F. C. Entorsa Schäßburg

„Olympischer Traum“ und Faschingszeitung zum Jubiläum

Ich bin sicher, dass der eine oder andere von uns mit F. C. Entorsa etwas anfangen kann. Ja, natürlich. Das sind diese Lehrer aus der „Dreier“ gewesen (Allgemeinschule Nr.3 in Schäßburg) – aber nicht nur diese, die 1974–1975 einen, sagen wir mal, Sportverein gründeten, in Anlehnung an frühere, in Schäßburg existierende Männer- und Frauen-Turnvereine.

Dieses dreißigste Jubiläum wurde nun in der ersten Hälfte des Monats Mai durch einen „Ausflug“ nach Schäßburg beziehungsweise durch ein reichhaltiges Programm gebührend gefeiert. Der Initiator der Jubiläumsfahrt war der Musiklehrer Uwe Horwath.

An Christi Himmelfahrt haben sich 48 Personen, F.-C.-Entorsa-Mitglieder und F.-C.-E.-Fans, per Bus auf den Weg nach Schäßburg gemacht. Begonnen wurde die Fahrt frühmorgens um vier Uhr in Flein.

Ein Finale nach Maß

Erste Station in Budapest, wo wir auf einer zweistündigen Stadtrundfahrt einige Sehenswürdigkeiten der ungarischen Hauptstadt kennen lernen konnten. Nach einer ersten Übernachtung in Ungarn ging es tags darauf weiter, über die Grenze, bis etwa 10 Kilometer vor die Tore Mühlbachs, wo wir bei „Lutsch 2000“ erstmals mit der siebenbürgischen Küche, aber auch mit einheimischem Schnaps und Wein „Wiederschen“ feierten. Entsprechend aufgeräumt und angesangefreudig ging es dann über Hermannstadt und Mediasch nach Schäßburg weiter, wo wir zu vorgerückter Stunde schon von unseren Gastgebern erwartet wurden. Die meisten der F.-C.-Entorsa-Reisegruppe bezogen auf der Burg, in den Hotels „Sighişoara“ und „Haus mit dem Hirschgeweih“ Quartier.

An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, dass von den 48 Busreisenden rund die Hälfte F.-C.-E.-Mitglieder waren, während zu den Sympathisanten außer weiteren Schäßburgern bzw. Siebenbürgern auch fünf „echte“ Schwaben aus dem Ländle sowie ein Schweizer zählten.

Tags darauf in Schäßburg eine Burgbesichtigung, die von dem kundigen Bergschullehrer Hermann Baier geführt wurde. Leider ist wegen Regens aus dem Ausflug auf die Breite nichts geworden, übrigens der einzige Programmpunkt, der nicht umgesetzt wurde.

Ein einmaliges Erlebnis war die Fahrt zum Bulea, in die „Fogarascher“. Mit der Gondel ging es hoch zum Bulea-See, wo uns eine einmalige Winterlandschaft empfing, denn als es in Schäßburg tags zuvor regnete, schneite es in den Karpaten. Bei strahlendem Sonnenschein verbrachten wir einige wunderschöne Stunden in der Umgebung der neuen See-Hütte.



Jubiläumsfeier F. C. Entorsa in Siebenbürgen

Foto: A. Lingner

Das nächste Erlebnis, eine Tour mit dem Pferdewagen. In Dunnesdorf wurde mit sechs Gespannen gestartet und zunächst nach Kreisch gefahren, wo das Schloss „Bethlen“ besichtigt wurde, das zur Zeit eher einer Bauruine denn einem Baudenkmal gleicht. Weiter ging es über Peschendorf zum „Hanul Dracul“ im „Bagendorfer“ Grund, wo es wieder ein gemeinsames Essen gab. Von Dunnesdorf brachte uns der Bus zurück nach Schäßburg.

Der nächste Programmpunkt lautete einfach: Rundfahrt Neumarkt (Tg.Mureş) – Sovata – Praid – Corund – Schäßburg.

Am 12. Mai fuhren wir nach Kronstadt, wo unter anderem die Schwarze Kirche besichtigt wurde, anschließend dann die Schulerau und die Törzburg.

Birihalm war unser nächstes Reiseziel, wo unsere Aufmerksamkeit vor allem der Kirchenburg galt. Von da ging es über Mediasch nach Bogeschdorf, wo unter anderem eine Weinprobe anstand.



Gruppenfoto von unterwegs

Foto: A. Lingner

Am zehnten Tag dann das Jubiläumsmatch bzw. die Jubiläumsfeier „30 Jahre F. C. Entorsa“ mit einem gemeinsamen Abendessen im „Haus Wagner“ auf dem Burgplatz. Das Jubiläumsspiel wurde in der Sporthalle der einstigen Allgemeinschule Nr. 4 ausgetragen (weil die neue Turnhalle in der „Dreier“ belegt war) und bestand in mehreren Volleyballspielen. Es gewann die Mannschaft mit Kurt Ungar, Renate Schulleri, Nikolaus Ruppert, Elwine Zackel, Albert Lingner und Wilhelm Dörner. Den Pokal erhielt durch das Los Elwine. Zweiter wurde das Team mit Horst Wolff, Kurt Schulleri, Anne und Fritz Bloos, Uwe Horwath und Gertrud Schnell.

„Olympischer Traum“ in der WG Flein - Talheim

Das Jubiläumsjahr von F. C. Entorsa begann schon am 5. Februar in Flein, in dem ganz neuen Festsaal der Fleiner – Talheimer Winzergenossenschaft, mit einem Fasching, an dem knapp 80 Personen (F.-C.-E.-Mitglieder und Sympathisanten) teilnahmen und der unter dem Motto „F. C. Entorsas Olympischer Traum“ lief. Es war dieses der 30. Fasching und wie alle Vorgänger mit einem reichhaltigen Kulturprogramm, Maskenprämierung, Herzeltanz usw. ausstaffiert. Und auch dieses Mal fand tags darauf ein Volleyballspiel in der Sporthalle der Waldorfschule statt.

Nach bald 30 Jahren F.-C.-Entorsa-Geschichte in Schäßburg / Siebenbürgen und gegenwärtig in Deutschland ist von dem ganzen Gebilde des Vereins lediglich dieses einmalige Jahrestreffen geblieben, der Fasching am letzten Samstag vor Aschermittwoch sowie am Sonntag darauf in einer Turnhalle das Volleyball-Tournier.

Aber dieses einmalige Treffen im Jahr, in den letzten Jahren immer in Flein, hat es in sich und kann und darf nicht fehlen. Und dabei fing alles viel bescheidener an,

vor dreißig Jahren in Schäßburg.

Also, da waren die Musiklehrer Werner Schwarz und Uwe Horwath, Gründungsmitglieder des F. C. Entorsa und für mich die „Informationsquellen“ für diesen Bericht, die ihren Sport-Kollegen Nikolaus Ruppert 1974 fragten, ob in der Turnhalle der „Dreier“ einmal wöchentlich Basket- und Volleyball gespielt werden könne. Es konnte!

Von Anfang an dabei waren noch die Lehrer Gert Lingner, Wilhelm Fabini, Wolfgang Deppner, Kurt Ungar und der Nichtlehrer Horst Mergler. Und es sollten in den nächstfolgenden Jahren noch einige Dutzend Männlein und Weiblein mehr werden, die nun aus den verschiedensten Berufe her-

kamen.

Bei den Männern waren es unter anderen Albert Lingner, Viorel Rusu, Jürgen Baier, Fritz Bloos, Herbert Roth, Kurt Sander, Mihaly Török, ferner Horst Wolff, Willi Wielk, Misch Zinz, Kurt Schulleri, Heinrich Weber, Hannes Polder, Helwig Schumann, Günther Schotsch und Hans Hügel. Bei den Frauen nebst Justina Horwath, Brigitte Lingner und Edda Schwarz waren das Anne Bloos, Ilse Böhm, Uschi Herbert, Doris Mergler, Heide Polder, Hedwig Mathias-Ruppert, Rita Ungar, Elwine Zackel, sodann Trudi Sander, Renate Schulleri, Detti Wielk, Ursula Zinz, Christa Török, Adele Weber, Hildegard Schumann, Dorina Hügel u. a.

(Bei der eingehend geschilderten Jubiläumsfahrt nach Schäßburg waren von den Gründungsmitgliedern Uwe Horwath, Nikolaus Ruppert, Kurt Ungar und Horst Mergler dabei.)

Aber noch hatte das „Kind“ keinen Namen, und eine Satzung musste desgleichen her. Diese wurde an einem Dienstag im Oktober 1974 nach dem Turnen bei einem Glas Bier im „Stern“ verfasst. Sie war in rumänischer Sprache in humorvoller Art geschrieben, ist heute aber leider nicht mehr vorfindbar. Sie trat ab Januar 1975 in Kraft und enthielt u. a. das Turnreglement, die Regelung für Beitragszahlungen und Strafgebühren, z.B. bei unentschuldigtem Fehlen von den „Turnstunden“. Auch der Name stand nun fest: F. für Fußball C. für Club und Entorsa (lat.) für „Verstauchung/Verrenkung“. 1976 wurde die Satzung überarbeitet und ergänzt. Sie liegt heute als wertvolles Dokument zur Einsicht vor.

Wegen des ständigen Anwachsens der Mitgliederzahl in den 70er Jahren wurde eine größere Turnhalle gesucht und diese im Herbst 1979 in der einstigen Schäßburger Knabenschule, heute auch als „Agricola“-Schule bekannt, gefunden.

Durch die Auswanderungswelle Anfang der 80er bedingt, schrumpfte die Mitgliederzahl wieder, und 1984 wurden die sportlichen Aktivitäten des Vereins in Schäßburg eingestellt.

Multikulti dort und hier

Der Verein hatte auch eine zweite, zwar weniger sportliche, aber durchaus wichtige Seite, und das war das gesellige Beisammensein. Werner Schwarz sagte es so: „In den Jahren der Not war diese Gemeinschaft den meisten eine Quelle der Kraft, der Freude und Zuversicht. Man brauchte einander, half sich in allen Lebenslagen, konnte loslassen, sich aussprechen.“

Geselliges Beisammensein also. Es waren dieses die Silvesterpartys, Faschinge, Gartenfeste und Ausflüge auf die „Breite“, „Villa Franka“, an die Kokel usw., usf. Silvester 1975/76 beispielsweise wurde bei den Horwaths gefeiert, und der erste „offizielle“ F.-C.-E.-Fasching desgleichen bei dieser Familie.

Uwe und Justina Horwath zählen auch hier in Deutschland zu den wichtigsten Stützen des Vereins,



Siegermannschaft: K. Ungar, R. Schulleri, N. Ruppert, E. Zakel, A. Lingner, W. Dörner
Foto: H. Schumann



2. Platz: U. Horvath, Fr. Bloos, G. Schnell, K. Schulleri, A. Bloos, H. Wolff
Foto: H. Schumann

denn Uwe wohnt in Flein, und da finden auch seit über zehn Jahren die alljährlichen F.-C.-Entorsa-Faschinge statt. Und die Gäste kommen aus ganz Deutschland.

Es beginnt mit einer Einladung. Diese ist in Versform abgefasst und wird mit lustigen Zeichnungen garniert. Hier wird auch das Faschingsmotto angeführt. In den verflossenen drei Jahrzehnten waren das unter anderem: Im wilden Westen, Opern und Operetten, Im Märchenland, Auf dem Mond, Karneval in Venedig bzw. Karneval in Rio, Auf den Bergen usw. In Schäßburg zeichneten und malten Werner Schwarz und Kurt Schulleri die Dekorationen. In Flein macht ein „echter“ Ulmer Schwabe, Berd Nüsseler mit Namen, die Innenausstattungen der Säle. Zusammen mit seiner Frau Gisela sind sie schon seit 20 Jahren dabei.

In Stichworten,

was auf einem solchen Fasching alles abläuft:

Bewertung und Prämierung der schönsten oder lustigsten Masken/Kostüme, Polonaise, kulturelles Programm, bestehend aus Tänzen, Sketchs oder turnerischen Darbietungen, Marionettenvorfürhrungen, Gedichtvorträgen usw. Tanz zu „live“-Musik – in Flein zu der Musik einer fünfköpfigen Combo-Band (alles Siebenbürger Sachsen) – in Schäßburg seinerzeit außer Tonbandmusik noch die Hausmusikanten: Werner (Trompete), Uwe (Akkordeon) und Gert (Tuba).

Symbolisch, und um das F. C. Entorsa in unserem Vereinsnamen zu rechtfertigen, wird nun hier in Deutschland am Sonntag nach dem Fasching ein Volleyball-Turnier in der Sporthalle einer Schule ausgetragen. Anlässlich des 10-jährigen Bestehens beim Fasching in Ulm (1985) wurde erstmals ein Pokal unter der Siegermannschaft verlost. Den gab es dann jedes Jahr aufs Neue. Seit zwei Jahren nun macht ein Wanderpokal die Runde.

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens (1995) wurde erstmals eine „hauseigene“ Zeitung, die **F. C. Entorsa Zeitung**, herausgebracht. Sie wird in Ulm bei und von Nüßelers gemacht, von Jens, dem Sohn der Familie am Rechner. Nun können diese „echten“ Schwaben gar kein Siebenbürgisch-Sächsisch sprechen, aber sie verstehen unseren Dialekt schon immer besser: Auch eine Form von Multikulti.

Helwig Schumann (Untergruppenbach)

Vom Tagebuch zur Kurzprosa

Das Ergebnis fleißiger, harter Arbeit / Lehrerin und Autorin Grete Scheida

Die Lehrerin Grete Scheida, geb. Fuss, wurde am 5. Juni 1937 in Schäßburg geboren, besuchte die Grundschule und die Deutsche Pädagogische Schule und wurde nach erfolgreichem Abschluss derselben 1955 Lehrerin. Diesen Beruf übte sie zunächst in Kronstadt aus, heiratete und schenkte ihrem Sohn das Leben. Als ihr Mann 1973 von einem Besuch in die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr zurückkehrte, wurde sie aus dem Schuldienst entlassen und musste drei Jahre warten, bis sie mit ihrem Sohn nach Köln zu ihrem Mann nachkommen konnte. Nach der Anerkennungsprüfung in Dortmund – mit Schwerpunktfach Musik – lehrte sie an der Grundschule – vorwiegend Musik – zunächst in

Köln, später in Wesseling, wohin ihr Mann als Chemiker versetzt wurde. In den Ferien bereisten die Eheleute Scheida mit ihrem Wohnmobil viele Länder Europas und Afrikas; besonders beeindruckten die afrikanische Wüstenlandschaft und die Nord- und Ostsee.

Frau Grete Scheida hat neben ihrem Beruf schon früh angefangen zu schreiben. Zunächst war das Tagebuch „Gesprächspartner“, mit dem sie in ausführlich breiten Texten ihre Erlebnisse verarbeitete. Später wurden ihre Texte kürzer, konzentrierter auf das Wesentliche: Kurzprosa und freirhythmische Gedichte (bis zum 17-silbigen Haiku!). Im Mal- und Rucksackbuch „Das Froschkonzert“ wendet sich die engagierte Lehrerin den Schulkindern zu und verdichtet in lustigen Gedichten die Metamorphose der Frösche. Für die nächste Zeit plant sie Märchen für ihr Enkelkind.

Das Schreiben war für Grete Scheida ein Überlebensmittel: die Erlebnisse und Eindrücke



Grete Scheida, geb. Fuss

der Wirklichkeit musste sie sich bewusst machen, in Worte, in die richtigen, gültigen Worte fassen und äußern. Sie sagt: „Schrei“ und „reiben“ sind im Wort „Schreiben“ enthalten. Ihr Bändchen mit Gedichten und Kurzprosa heißt bezeichnenderweise „Litera-Türchen“. Die Titel der Sammelbände, in denen auch ihre Gedichte veröffentlicht wurden („Wahrheiten und andere Lügen“, „Kopfreisen“, „Liebe, Lust und Leichen“ und „Lieber Gott, jetzt spreche ich“) zeigen, dass „schmunzeln steuerfrei“ und erlaubt ist, auch wenn nicht alles nur witzig ist. Im Jahrbuch „Lyrik 2000“ und im starken „Band 6 der Nationalbibliothek des deutschsprachigen Gedichtes“ sind ihre Gedichte aufgenommen und veröffentlicht worden. Dieser Erfolg begegnet ihr immer wieder bei Lesungen im Rundfunk und in Schulen im In- und Ausland in angeregten und interessanten Gesprächen, besonders mit jungen Hörern. Der Erfolg ist das Ergebnis fleißiger, harter Arbeit! „Sie sprechen ja wie zu Goethes Zeiten“, sagte man ihr anfangs in Deutschland. Diesen Sprachchock hat sie u.a. im Literaturkreis und in der „Schreibwerkstatt“ der Melanchthon-Akademie verarbeitet, wo sie aufbauende Kritik und Hilfe erfahren hat, wo sie lernen musste, für Neues offen zu sein, ohne sich selbst zu verlieren oder zu verleugnen. Nach dem Motto (frei nach Camus): „Seiner Heimat und seiner Herkunft wahrhaft treu ist nur der, der sie in seinem gegenwärtigen Leben einfließen und wirken lässt.“

Das tut Grete Scheida in mehrfacher Weise. In Seniorenkreisen ihrer Kirchengemeinde engagiert sie sich durch Lesungen und musikalische Aktivität. Was sie von ihren Schäßburger Lehrern, besonders von Ernst Irtel und Dr. Eckhard Hügel, mitbekommen hat, hat ihren Musik- und Biologieunterricht geprägt: Sie spielt Klavier und Akkordeon, hat Schulorchester und Musiziergruppen organisiert und geleitet. Das Kinderbuch „Froschkonzert“ bringt den kleinen Hörern spielend in lustigen gereimten Versen die

naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der Metamorphose des Frosches und den Lebensraum Teich in einer Lesung bei, der reguläre Biologieunterricht brauchte dafür mehrere Stunden. Und - ganz nebenbei - ihr ehemaliger Biologielehrer hat auch gedichtet!

Heute lebt Grete Scheida in Wesseling in einem schmucken Reihnhaus, „einsam, aber nicht allein“, wie sie sagt. Ihr Mann ist vor drei Jahren gestorben, ihr Sohn mit Familie lebt als Heilpraktiker in Barcelona. Im Wohnzimmer steht eine einladende Sitzgruppe, im kleinen Gärtchen stehen um den Tisch viele Stühle, für Freunde, die zu Besuch kommen. In ihrem sportlichen „Freelander“-Auto ist sie oft „auf Achse“, auf Waldspaziergängen, in der nahen Eifel oder sonstwo, wo es schön oder interessant ist, wo sie neue Ideen in ihrem Notizbuch sammelt, Samenkerne für neue Gedichte oder Texte, die manchmal lange reifen müssen, bis sie ihre endgültige Form bekommen. Zettel, die das Ringen um die beste sprachliche Gestalt bezeugen könnten, flattern zerrissen in den Rhein.

Hans Orendi (Mülheim a. d. Ruhr)

Sehnsucht im Herbst

Spinnwebekopf,
deine Lotusblume welkt.
Hol dir Sternenstaub!
Bade
die von Grau zu Grau stolpernden
trüben Gedanken rein.
Im Nebel einer Lichtung
tanzt heiter
über diesem bitteren Tag
im fröhlich flatternden Flug
ein Gedanke dem Himmel zu.
Im Zenit
formt sich ein Klangkörper,
versucht das Über-lieben.

Haiku

Verlebte Jahre.
Grünes Moos mit Flügelschlag
Legt sich sanft darauf.

Wo bist Du?

Dogmatische Ohrwürmer,
religiöse Redefetzen und
Werbefritzen
verstopfen mein Gehör.
Das geschädigte Ohr
sucht Ansprechpartner.
Bei Vorwahl „Himmel“:
„Kein Anschluss unter dieser
Nummer...“
Wo bist Du?
Schmerz weckt auf,
Leid macht stumm.
Ich lerne das Schweigen.
Stille. Stille.
Ich höre Dich!

Buchrezensionen

Marie Stritt (1855–1928) – eine bedeutende Kämpferin für Frauenrechte

Elke Schüller, Marie Stritt. Eine „kampf frohe Streiterin“ in der Frauenbewegung (1855–1928). Mit Marie Stritts unvollendeten „Lebenserinnerungen“. Ulrike Helmer Verlag. Herausgegeben vom Archiv der deutschen Frauenbewegung. 2005. 296 Seiten. ISBN 3-89741-178-4.

Aus der Sippe der Bacon von Schäßburg sind eine Reihe bekannte Persönlichkeiten in verschiedenen Bereichen hervorgegangen. So auch Marie Stritt, geb. Bacon (1855–1928), Schauspielerin und international geschätzte streitbare Vertreterin der Frauenbewegung.



Sie wurde am 18. Februar 1855, also vor 150 Jahren, in Schäßburg geboren. Ihre Mutter, Therese Bacon, geb. Wenrich (1824–1911) war die Tochter eines Juristen und Bürgermeisters von Schäßburg und hatte sich als Kämpferin für Frauenbildung einen Namen gemacht. Der Vater Marie Bacons war ebenfalls Jurist und wurde später Reichstagsabgeordneter. Therese Bacons Einsatz für Frauenrechte hat ihrer Tochter Marie den Weg in gleicher Richtung gewiesen.

Das vorliegende Buch, das Elke Schüller herausgab, ist im Rahmen eines Forschungsprojekts im Kasseler Archiv der deutschen Frauenbewegung entstanden und legt ein biografisches und historisches Zeugnis dieser Pionierin im Kampf für Frauenrechte ab. Im ersten Teil des Buches kommt Marie Stritt selbst zu Wort: Zum ersten Mal werden hier ihre leider unvollendeten „Lebenserinnerungen“ publiziert. Die Schrift

wurde bei genealogischen Forschungen von Marie Stritts Urgroßneffen Richard Ackner entdeckt und zur Verfügung gestellt. Ackner sind auch noch weitere Informationen über Marie Stritts Leben und Werk zu verdanken. Die fragmentarischen Lebenserinnerungen erzählen Kindheit und Jugend in Schäßburg mit vielen kulturgeschichtlichen Details sowie die Ausbildung Marie Stritts zur Schauspielerin in der ersten Schauspielschule im deutschen Sprachbereich in Wien. Nach kurzer erfolgreicher Karriere als Schauspielerin an verschiedenen deutschen Bühnen, Heirat mit dem bekannten Opernsänger Albert Stritt und der Geburt von zwei Kindern zieht sich Marie Stritt aus dem Bühnenleben zurück und widmet sich in zunehmendem Maße dem Einsatz in der Frauenbewegung, wo sie bald internationale Wertschätzung erlangt. Sie war eine der bedeutendsten und charismatischsten Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland. Im vorliegenden Rahmen ist es unmöglich, auch nur annähernd alle ihre Ämter, Publikationen, Vorträge etc. – das Wort stand ihr gut zu Gebot – zu erwähnen, und wir müssen uns bloß auf einige wichtigere beschränken: So leitete sie 11 Jahre lang den Bund Deutscher Frauenvereine und über 20 Jahre dessen weit verbreitete Zeitschrift. In allen internationalen Frauenorganisationen gewann sie hohes Ansehen. Sie gehörte auch zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Frauenstimmrechtbewegung und wurde 1918 schließlich noch zur linksliberalen Parteipolitikerin. Sie verstarb am 16. Sept. 1928.

Das Buch ist nach dem Maßstab wissenschaftlicher Biografien abgefasst. Es enthält ein Publikationsverzeichnis von M. Stritt, eine Biobibliografie zu M. Stritt, ein Literatur- und Quellenverzeichnis, ein Personenregister, Anmerkungen und zahlreiche Abbildungen. Elke Schüllers Buch trägt dazu bei, Marie Stritt auch außerhalb von Fachkreisen bekannt zu machen. Und die Schäßburger Leser wiederum blicken mit Stolz auf das Werk dieser großen Tochter ihrer Stadt.

Walter Roth (Dortmund)

Berichte aus Schäßburg

Bericht des Evangelischen Stadtpfarramtes

A. B. Schäßburg

Aktuelle Seelenzahl und geistliche Handlungen seit November 2004

Seelenzahl am 1.1.2005:	246 m	276 w	=	522 Seelen
Zugänge:				
Taufe	-	1 w	=	+ 1
Konfirmation	1 m	6 w	=	+ 7
Zugezogen	2 m	1 w	=	+ 3
Abgänge:				
Weggezogen	2 m	1 w	=	- 3
Verstorben	1 m	4 w	=	- 5
Seelenzahl am 1.6.2005	246 m	294 w	=	525 Seelen

Es wurden getauft:

1. Petra MIES
2. Kaya-Celie BELDEAN (Deutschland)

Es wurden konfirmiert:

1. Dragoş Mihai DUȚU
2. Emma SCULLER
3. Betina MĂRĂCINEANU
4. Annemarie Brigitte KLOOS

5. Vanessa MISSELBACHER

6. Alice BALAŞ

7. Mihaela HUDEA

8. Renate SÁSZ (Keisd)

Es wurden getraut:

1. Robert GIERLING & Denisa Vasilica g. Stanca (Canada)

Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer

Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Schäßburg Nr. 2 Frühjahr 2005-I

Schäßburger Gemeindebrief



Revista Parohiei Evanghelice C.A. Sighişoara / paginile 8-9 sunt în limba română / nr. 2 primăvară 2005-I

MIT DEM WORT DER BIBEL, DES GEBETS UND DES SEGENS

Schäßburger Gemeindebrief

Im Herbst des vergangenen Jahres beschloss das Presbyterium der ev. Kirchengemeinde in Schäßburg, zur Information seiner Gemeindeglieder einen „Gemeindebrief“ herauszugeben mit der Absicht, das Wort der Bibel, des Gebets und des Segens zu vermitteln sowie über Menschen und Ereignisse, Aktivitäten der Jungschar, der Senioren und aktuelle Daten der Kirchengemeinde zu vermitteln. Um allen Gemeindegliedern den Zugang zu ermöglichen, sind auch ca. 2 Seiten in Rumänisch verfasst. Vorausbestellungen bei der ev. Kirchengemeinde Schäßburg, str. Cositorarilor 13, 545400 Sighişoara.

Die Redaktion der „Schäßburger Nachrichten“

Eröffnung der Ausstellung „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Ev. sächsischen Gemeinde“ im Kreuzgang der Klosterkirche

Zum Werdegang:

Die Idee wurde im Jahre 2000 geboren: Dr. Daniel Zikeli und Walter Lingner (HOG) machten dem Presbyterium den Vorschlag für die Verwendung des Kreuzganges der Klosterkirche:

Mehrzweckraum für Ausstellungen der Ev. Kirchengemeinde.

Das Presbyterium nimmt den Vorschlag an und beschließt die Neugestaltung aller Räumlichkeiten im Seitenschiff der Nordseite. Der Kreuzgang, über viele Jahre als Lagerraum

genutzt, wird in harter Arbeit der fleißigen Presbyter: Andreas Christiani, Gerhard Baku, Annemarie Iclozan, Wilhelm Kubanek, Günther Müller und natürlich auch Erika Duma und Frau Melitta Demuth frei gemacht und der neuen Nutzung zugeführt.

Es wird ein neuer Fußboden verlegt, die elektrische Installation erneuert; Heizung und Fenster werden repariert und neu gestrichen.

Wilhelm Fabini entwirft die Möbel (Schränke, Vitrinen etc.). Kurator Dieter König lässt die Möbel anfertigen.

Wilhelm Fabini sammelt in Kirche, Schule und alten Haushalten Exponate für die Ausstellung, und Walter Lingner stellt den Großteil des Bildmaterials zur Verfügung.

Die HOG Schäßburg trägt zur Finanzierung der Einrichtung des Kreuzganges sowie mit Bilderrahmen und anderen Gegenständen maßgeblich bei.

Zum Feinschliff und zur Fertigstellung der Ausstellung bringen dann in der Endphase Theo Halmen und Hermann Baier ihr Können und Wissen ein.



Hermann Baier und Dr. Daniel Zikeli im Kreuzgang

Foto: Hannelore Baier



Ausstellung im Kreuzgang

Foto: W. Fabini

Heute ist die Ausstellung fast fertig, sie kann eröffnet werden, auch wenn sie in den nächsten Jahren ergänzt, erweitert und verbessert werden wird. Die Ausstellung ist der sächsischen Vergangenheit und Gegenwart in Schäßburg gewidmet.

Zum Inhalt:

Die Ausstellung umfasst 5 zentrale Themen.

1. Kirche und kirchliches Leben
2. Schulwesen
3. Die Nachbarschaften
4. Vereine und Vereinsleben
5. Die Zünfte und das Handwerk

- Gleich neben dem Eingang: Zeittafel in Deutsch und Rumänisch.

- Schäßburger Persönlichkeiten (Namen und Beruf auch daneben auf besonderen Listen).

- Büste von Georg Daniel Teutsch.

- Schrank mit alten kirchlichen Büchern, Zeitschriften, versch. Gegenständen aus alter Zeit.

- Zwei große alte Bilder, wahrscheinlich aus 1700, der Kirche von Zunftmeistern geschenkt.

- In der gegenüberliegenden Vitrine ein sehr wertvolles und altes Messgewand.

- Nach links, auf beiden Seiten, ist die Vergangenheit des



Eröffnung der Ausstellung in der Klosterkirche

Foto: W. Fabini

Schulwesens, im Besonderen der Bergschule, dargestellt

- Büste von Hermann Oberth, von dem Künstler W. Fabini hergestellt.

- Ein Schrank, zwei Tische mit Urkunden versch. Art., alte Schulbücher und Bücher aus der Bibliothek der Schule, ein alter Himmels- und ein alter Erdglobus; dann verschiedene Fotos von Schülerklassen, dem Coetus und Lehrerkollegien.

- Es folgen die Nachbarschaften. Ausgestellt sind Nachbarschaftsladen, Akten, Statuten, Protokolle, Stempel, Bekanntmachungen, Nachbarschaftszeichen, Krüge u. a. Gegenstände aus der Geschichte der Nachbarschaften.

- Anschließend folgen dann die Vereine, deren Schäßburg zeitweilig 24 an der Zahl hatte. Besonders dargestellt sind die musikalischen Vereine mit Programmen, Plakaten, Noten (viele handgeschrieben), Liederheften, Partituren und natürlich einigen Musikinstrumenten. Von besonderer Bedeutung waren auch die Feuerwehr und der Verein für Sieb. Landeskunde.

- Es werden schließlich die Zünfte (es hat zeitweilig 31 gegeben) und das Handwerk durch Erzeugnisse der Zünfte, Bilder, Zeitungen, einer Verfassung u. a. m. dargestellt.

- Wertvolle Reproduktionen von Ölgemälden des Ludwig Schuller aus dem 18. Jahrhundert schmücken die Wände.

Zum Abschluss möchte ich von Herzen allen danken, die zu dem Zustandekommen dieser Ausstellung beigetragen haben, allen voran Herrn Prof. Wilhelm Fabini, Dipl.-Ing. Walter Lingner und Dr. Daniel Zikeli.

Eröffnung:

Wir eröffnen heute, den 29. Mai 2005, diese Ausstellung und machen sie dem Publikum zugänglich. Sie entspricht noch nicht voll und ganz unseren Vorstellungen und Ansprüchen. Darum werden wir auch weiter ständig daran arbeiten und sie erneuern und verbessern.

Möge sie jetzt schon einen Blick in die bewegte, aber auch bedeutende Vergangenheit unserer Stadt und unserer Verfahren ermöglichen und bei dem Betrachter ein Gefühl der Wertschätzung und bei den Schäßburgern das Gefühl des Stolzes erwecken, gleichzeitig aber auch das Vertrauen in die Gegenwart und Zukunft dieser Stadt vermitteln.

Gott möge sie segnen und beschützen!

Hermann Baier (Schäßburg)

Unser Kindergarten am Hämchen:

„Es regnet uns herein“ Wir bitten um Hilfe

Vielen von euch ist der Kindergarten am Hämchen gut bekannt, ist er ja inzwischen 70 Jahre alt und waren doch die meisten Schäßburger Kinder in diesem Kindergarten. Wer erinnert sich nicht gerne an Emmi Zebli, Wiltrud Baier (Wulletante), Edda Helwig, Christa Wohl, Alida Homm, Ute Schwarz, Roswitha Herberth, Ursula Baier, Brigitte Teutschländer, Waltraud Schuster, Hedda Binder und alle anderen „Tanten“?

Nun, den Kindergarten gibt es noch immer, zwar mit weniger Gruppen und viel weniger deutschen Kindern als vor der Wende, aber das Gebäude und die Gruppenräume sind noch dieselben, nur sind sie jetzt anders eingerichtet als früher. Ich arbeite nach vier Jahren Tageskindergarten



Der Kindergarten am Hämchen

beim Sportplatz und acht Jahren Kindergarten in der Schaaergasse nun seit Herbst 1990 in diesem Kindergarten.

In den letzten 14 Jahren haben wir versucht, den Kindergarten, so gut es ging, instand zu halten und zu verschönern. Damals gehörten wir noch zum Bürgermeisteramt und wurden außerdem über einige Jahre vom „Freundeskreis Rumänienhilfe e. V.“ aus Chemnitz unterstützt. Mit seiner Hilfe wurden z. B. Vorraum, Toiletten und Waschraum gefliest und modernisiert.

Jetzt wäre es wieder an der Zeit, Reparaturen vorzunehmen, sowohl innen als auch – und vor allem – außen: Die Außenfassade ist in schrecklichem Zustand, das Dach benötigt dringend einer Erneuerung, es regnet uns herein, die Räume müssten ausgebessert und frisch getüncht werden – überall sind Risse in den Mauern, unser Abstellschuppen fällt bald in sich zusammen, Zaun und Eingangstor sind ebenfalls reparaturbedürftig. Abgesehen davon ist die Inneneinrichtung noch dieselbe wie vor zig Jahren und hält nicht mehr lange. Das wäre nur so einiges.

Seit etwa zwei Jahren bekommen wir von der Stadt kein Geld mehr für Reparaturen, und Sponsoren haben wir keine. Wir haben auch in diesem Jahr Geld für die notwendigsten Reparaturen beantragt, aber es gibt nichts mehr. Warum wohl? Weil wir, wie der Rumäne so schön sagt, „ai nimănu!“ sind. Ja, liebe Schäßburger, ihr habt gut gelesen – wir gehören momentan zu niemandem! Wieso?

Bekanntlich gehörte der Kindergarten seinerzeit der evangelischen Kirche A. B. Dann kamen die Enteignungen, und er wurde vom Staat übernommen. Jetzt hat die evangelische Kirche u. a. auch das Kindergartengebäude zurückverlangt und ist mit dem Staat im Rechtsstreit, weil die Stadt nicht so ohne weiteres darauf verzichtet. Jetzt wird der Fall beim Obersten Gerichtshof in Bukarest verhandelt. Und bevor ein Urteil vorliegt, kümmert sich weder die Stadt noch die

Kirche um uns; außerdem ist unsere Kirche, soviel ich weiß, ziemlich arm.

Unser Hilferuf richtet sich nun an all jene, die vielleicht noch etwas für diesen Kindergarten übrig haben, auch wenn es nicht ihre Kinder oder Enkelkinder sind, die diesen besuchen. Wenn es möglich war, die Bergschule mit all ihren Gebäuden mit Hilfe einer Stiftung auf Hochglanz zu bringen, sollte das doch auch für diesen inzwischen 70-jährigen Kindergarten möglich sein! Im Jahr 2000 haben wir 65 Jahre seit dem Bau dieses Gebäudes gefeiert. Unter den jetzigen Umständen werden wir die 70-Jahrfeier wohl verschieben müssen...

Wir haben im Kindergarten noch je zwei deutsche, rumänische und ungarische Gruppen mit je 20–22 Kindern im Alter von 3–7 Jahren. In den deutschen Gruppen arbeiten wir mit sehr wenig deutschen Kindern, weil ja kaum noch welche da sind, dafür aber mit gut gewillten andersnationalen Kindern. Die Arbeit ist für uns zwar schwerer als vorher, der Verständigung wegen, aber sie macht trotzdem Spaß. Wir versuchen, so gut es geht, den Kindern gute Bedingungen zu bieten, damit auch sie Spaß bei der Sache haben und gerne in den Kindergarten kommen. Nur: dazu braucht man oft finanzielle Unterstützung, und gerade die fehlt uns!

Bitte, liebe Schäßburger, denkt an eure Kindheit, denkt an die Kindheit eurer Kinder und Enkelkinder, denkt daran, dass das vielleicht die schönste Zeit eures Lebens war, wo ihr noch unbeschwert und frei von Sorgen sein konntet. Und denkt daran, dass wir „unseren“ Kindern hier auch eine unbeschwerte, sorgenfreie schöne Zeit bieten wollen.

Vielen Dank für eine eventuelle Unterstützung und viele liebe Grüße an alle, die mich kennen. Ich nehme an, dass ich als „Wulletantes“ Tochter noch einigen Schäßburgern bekannt bin.

Annemarie Martini (Schäßburg)

Die Breite bei Schäßburg - europäisches Naturerbe

Information zur Wanderausstellung

Das Projekt „Wanderausstellung Breite bei Schäßburg“ wurde sowohl von der **Deutschen Umwelthilfe** als auch vom **NABU BFA Wald und Wild** und dem **Oberstufenzentrum Ostprignitz-Ruppin** finanziell gefördert. Als Einzelpersonen haben sich Markus Mittelstädt (Fotograf), Marcus Hoffmann und ihr Fachlehrer Rainer Bahrtel engagiert. Die Ausstellung wurde mit folgenden Personen abgestimmt: Hedwig Deppner (Osterode a. H.), Pfarrer Johannes Halmen und Tibor Hartel (Schäßburg) sowie Walter Lingner (HOG Schäßburg).

Wer sich einen Überblick zum Gebiet verschaffen möchte, findet diesen im Internet unter <http://www.eco-breite.org>.

In der Ausbildung befindliche Forstwirte haben einen Teil der Alteichen vermessen und zugleich einen Einblick in das rumänische Forstwesen erhalten. Auf der Breite konnten sie eine große Artenvielfalt feststellen, mit vielen seltenen Pflanzen und Tieren. Die besten Bilder sind Gegenstand dieser Ausstellung. Sie wurde erstellt, um das Gebiet bekannt zu machen und für seinen Erhalt fachliche und materielle Unterstützung einzuwerben.

Die Ausstellung war in Berlin, ist zurzeit in Höxter, wandert dann durch mehrere Großstädte und wird uns Schäßburgern beim Treffen 2006 in Dinkelsbühl zur Verfügung stehen.

Walter Lingner (Düsseldorf)

Nachgelesen im**Wochenblatt****„Jurnal Sighişoara Reporter“ (JSR)
(Von November 2004 bis April 2005)**

In der JSR 361 (17.-23.11.2004) wird über die internationale Konferenz der nachhaltigen Entwicklung von Schäßburg und der sächsischen Dörfer in Siebenbürgen berichtet. Diese wurde auf Initiative des damaligen rumänischen Präsidenten und des Prinzen von Wales organisiert, sie ist Bestandteil des Programms der Vereinten Nationen für die Entwicklung Rumäniens (PNUD) und kam in Zusammenarbeit mit „The Mihai Eminescu Trust“ (MET) und mit Unterstützung des Bürgermeisters, des rumänischen Ministeriums für Kultur sowie der Britischen Botschaft zustande. Aus den Reden der Teilnehmer ist zu entnehmen, dass Schäßburg mittlerweile weltweit einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hat und einen hervorragenden Ruf genießt. Insgesamt wurden 42 Projekte vorgestellt, davon 12, die sich auf Schäßburg beziehen.

JSR 366 vom 22.-28.12.2004. Im Oktober wurden die Modernisierungsarbeiten der Strecke DN 13/E 60, die Schäßburg von Ost nach West durchquert, abgeschlossen. Die Straße wurde neu geteert, der Fußgängerweg repariert und mit Bordsteinen versehen. Die Kreuzung zwischen DN 13/E 60 nach Neumarkt und DN 13 nach Mediasch erhielt einen Kreisverkehr. Autofahrer kritisieren die schlechte Konzeption sowie die irreführende Anbindung von Verkehrsschildern.

JSR 367 vom 29.12.2004-04.01.2005. Möglicherweise soll die Polizei in das riesige Gebäude des CEC am kleinen Markt einziehen.

JSR 369 vom 12.-18.01.2005. Die Pressestelle des Bürgermeisteramtes weist darauf hin, dass mit dem Aufstellen von Containern für Papier, Glas, PET-Kunststoff sowie für Müll der Abfall entsprechend sortiert werden muss. Bei Nichtbeachtung der Vorschriften drohen den Bürgern und Institutionen Strafen.

Vasile Muntean berichtet über die „Schäßburger Nachrichten“ und die Rolle als Bindeglied zwischen den im Ausland lebenden Schäßburgern und jenen, die in der Heimatstadt leben.

JSR 370 vom 19.-25.01.2005 berichtet über die Inbetriebnahme des christlich-sozialen medizinischen Tageszentrums (Centrul creştin social medical de zi). Die Gesamtprojektkosten in Höhe von EUR 182.500 sind vorwiegend aus dem Phare Fond bestritten worden. Hier wird die medizinische Versorgung für sozialbedürftige und alte Menschen gesichert.

JSR 372 vom 02.-08.02.2005. Schäßburg unter Terror? In einem Artikel wird über Vandalismus, Bedrohung und über Unsicherheit in Restaurants und Nachtclubs der Stadt berichtet. Es geht um eine Bande, die angeblich aus Elisabethstadt stammt und die vorher schon Mediasch verunsichert haben soll. Die örtliche Polizei soll unterwandert worden sein und es wird nichts dagegen unternommen. Schäßburg ist dem Artikel zufolge keine sichere Stadt mehr.

JSR 373 vom 09.-15.02. 2005. Das Städtische Krankenhaus erhielt einen Krankenwagen von der englischen Stiftung White Rose aus Leeds.

JSR 375 vom 23.02.-01.03.2005 berichtet über die Ausstellung des Kleintierzüchtervereins im Eminescu-Saal. Rassenhühner, exotische Vögel, Fasane, Tauben, Gänse und Hasen wurden ausgestellt. Den Hauptanteil machten traditionsgemäß die Rassenhühner aus, über 180 verschiedene Exemplare konnten besichtigt werden. Die Sieger in den diversen Klassen sollen bei einem Wettbewerb in Kronstadt teilnehmen. Der Verein wurde 1896 gegründet und gilt als ältester seiner Art in Rumänien.

JSR 376 vom 02.-08.03.2005. Mithilfe von Hypothekendarlehen gebaute Häuser sollen in Schäßburg Wirklichkeit werden. Noch in diesem Frühjahr sollen in zwei Stadtbezirken (Tarnava II/Baragan) Häuser auf dieser Basis gebaut und verkauft werden. Auch sollen Strassen und Grünanlagen errichtet werden. Die Preise für die Fertigbauten sollen zwischen 360-430 EUR/m² Wohnfläche liegen. Das Interesse soll groß sein.

900.000 EURO sollen für die Verbesserung der öffentlichen Beleuchtung ausgegeben werden, gemäß einem Vertrag zwischen dem Bürgermeisteramt und der Gesellschaft S.C. Luxten Lighting Co. SA.

JSR 379 vom 23.-29.03.2005 befasst sich mit der Restauration des Schmiedeturms. Die Arbeiten dauern schon seit Jahren an, wurden aber mehrmals wegen fehlender Finanzmittel unterbrochen. Zurzeit werden Arbeiten am Dach und an der Innentreppe verrichtet. Es ist vorgesehen, den Turm für Theateraufführungen zu nutzen.

JSR 381 vom 06.-12.04. 2005. Die Firma S.C. Parat-Ro SRL wird 450 Zelte für das von der Tsunami-Katastrophe betroffene Sri Lanka liefern.

Die Schuster-Gruppe – eine Erfolgsgeschichte heißt ein anderer interessanter Artikel. Anfang der 70er Jahre sind die Gebrüder Horst und Michael Schuster geboren in Kreisch (Criş) nach Deutschland ausgewandert. Sie haben das große Geschäftspotenzial auf dem Gebiet der Müllentsorgung und Verwertung früh erkannt und sich in Gummersbach auf dem Tiefbau- und Umweltsektor engagiert. Nach über 20 Jahren sind sie nun auch in Siebenbürgen aktiv und haben in Schäßburg in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt die Müllentsorgung und Verwertung eingeführt. Außerdem sind sie im Gaststättengewerbe mit dem Bau eines großen und modernen Hotels in Weißkirch „Kokelta“ aktiv sowie im Transport-, Autoreparatur-, Überwachungsanlagen-, Betonherstellungssektor tätig.

JSR 382 vom 13.-19.04.2005. Beim Anblick der Klosterkirche erkennt man diverse Baugerüste. Laut Stadtpfarrer Bruno Fröhlich dienen diese der Erstellung einer Machbarkeitsstudie, die im Vorfeld einer Restauration erforderlich ist. Die Kosten für das Gutachten soll die Kirche tragen. Die Messerschmitt-Stiftung wird für Restaurationsarbeiten 15.000 € zur Verfügung stellen, während weitere 5.000 € von der örtlichen Niederlassung der Restauromesserschmitt-Gesellschaft stammen sollen. Die Restaurationsarbeiten könnten im August beginnen.

Arpad Bako (Lohmar)

Aktualisierte und ergänzte Grabstellenübersicht der evangelischen Friedhöfe in Schäßburg für die heute im Ausland lebenden Schäßburger

(Zur Klärung der Grabgebührenentrichtung und Eigentumsfrage)

A = Alt N = Neu H = Hüllgässer

Aktualisiert: Juni 2005

Stand: Deutschland, 31.5.2005; Schäßburg, 30.5.2005

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Bergfriedhof			
Abraham, Erika	H-1-5	Wonnerth, Franz, 1954	2005
Abraham, Paul	A-542	Abraham, Ludwig, 1955	2005
Acker, Georg	A-1000b	Acker, Herta, 1980	2007
Ackner, Richard	A-99ab	Reinhard, Albert, 1961	2004
Adleff, Ingeborg	A-728	Adleff, Ernst, 1965	2003
Adleff, Karl W.	A-700	Adleff, Elise, 1971	2007
Adleff, Karl W.	A-722	Siff, Sofia, 1973	2005
Adleff, Margarethe	A-1104	Adleff, Fritz, 1965	2005
Adleff, Margarethe	A-513	Adleff, Josefina, 1967	2005
Adleff, Margarethe	A-1062	Kovacs, Karl Josef, 1976	2005
Alstätt, Katharina	N-25	Knall, Regine, 1988	1998
Ambrosius, Hanneliese	A-979a	Schuster, Johann, 1985	2004
Ambrosius, Hanneliese	A-285	Schuster, Josefina, 1985	2004
Andrae, Friedrich	A-322	Zikeli, Katharina, 1974	2004
Andrae, Kurt	N-103h2	Andrae, Hermine, 1961	2003
Anton, Fritz	H-1-31	Anton, Friedrich, 1961	2004
Anton, Josef	H-1-30	Anton, Katharina, 1970	2005
Antoni, Alfred	H-II-69	Antoni, Helene, 1958	1993
Arz, Hella	A-95	Arz, Johann Adolf	2004
Augustin, Elise	A-335	Augustin, Elise, 1947	1998
Auner, Peter	A-754	Johanna Maria Kovacs	2013
Babec, Ilse	A-685	Babec, Josef, 1974	2004
Baghi, Elisabeth	A-86	Baghi, Albert, 1993	2004
Balint, Ingrid	N-307	Gertrud H. Mihály, 1991	2005
Balthes, Hans	N-378	Dr. Hans Julius Balthes, 2004	2004
Balthes, Hans	N-376	keine	2004
Balthes, Hans	A-308	Balthes, Wilhelmine, 1929	2003
Balthes, Elfriede	A-820	Wast, Maria Elfriede, 1975	2005
Baku, Erna	A-679	Helene, geb. Schuster, 1974	2004
Baku, Guenther	H-I-58	Baku, Martin, 1979	2004
Baku, Ingrid	A-426	Arz, Konrad, 1984	2004
Baku, Wilhelm jun.	A-778	Baku Wilhelm, 1999	2004
Balthes, Roswitha	N-378	Dr. Balthes Hans, 2004	2004
Balthes, August	A-203	Roth, Helene, 1986	2006
Barna, Anneliese	N-6	Rilki, Julius, 1979	2004
Barth, Erika	A-1036	Müller, Josef, 1979	2003
Barthmus, Karoline Emma	A-1039	Barthmus, Gustav, 1976	2005
Barthmus, Karin	A-984	Binder, Johanna, 1967	2005
Barthmus, Kurt	A-228	Barthmus, Mathilde, 1970	2006
Bäteal, Ingeborg	A-973	Sigmund Georg Daniel, 1962	1991
Baumgarten, Auguste	A-397	1946	1995+
Bazant, Friederike	A-326	Loris, Josefina, 1957	1990
Beck, Anneliese	A-253	Keul, Anna, 1980	2004
Beer, Rudolf	A-165	Beer, Karin, 1977	2005
Beer, Wilhelmine	A-74	Beer, Hugo, 1957	1998
Beer, Doris	N-117	Klusch, Rudolf, 1987	2004
Beer, Doris	N-127	Günther, Helene, 1974	2004
Benning, Anna Friederike	A-683	Benning, Anna, 1982	1989
Berkezy, Regine	A-1214a	Leutsch, Regine, 1953	1994+
Bertleff, Hilda	H-I-22	Ließ, Georg, 1951	2005
Bidian, Marianne	N-283a	Bukowsky, Karl, 1965	2003
Bidian, Marianne	N-283	Susanna, 1962	2003
Binder, Doris	A-1156	Taub, Hermine, 1988	2005
Binder, Edda	H-I-4	Filff, Sofia, Anna 2001	2004
Binder, Georg	H-II-71	Binder, Frieda, 1981	2005
Binder, Hermann	N-32	Unberath, Pauline, 1955	2004
Binder, Hermann	A-971	Gustav Kleisch, 1973	2004
Binder, Hermann	A-971a	Adolf Matthias, 1961	2004
Binder, Rolf	A-547	ein Kind, 1963	2004
Binder, Maria	A-453	Binder, Peter, 1979	2005
Binder, Maria	N-231	Binder Gustav, 1975	2004
Binder, Sofia	A-502	Binder, Georg, 1973	2002
Bloos, Friedrich	A-298	Bloos, Friedrich, 1985	2005
Bogolea, Lilli	A-1082	Csernic, Katharina, 1981	2004
Bogolea, Adriana	H-I-34	Bogolea, Waltraud, 1987	1998
Bosch, Luise	A-1213	Felix von Steinburg, 1936	1991
Bottesch, Georg	H-I-12	Baier, Maria, 1985	2002
Brandt, Friedrich	A-364	Brandt, Vinzenz, 1929	2003
Brandsch, Ingmar	H-I-2	Brandsch, Karl, 1978	2004
Brandsch, Ingmar	N-141	Pelger, Bertha, 1976	2003
Brandsch, Heinz	A-55	Brandsch, Heinz, 1953	2006
Brazdilik, Günther	N-132	Brazdilik, Harald, 1974	1990
Brandsch, Josefina	A-156	Grob, Josefina, 1937	1990
Breihof, Elisabeth	A-904	Breihof, Eleonore, 1972	2004
Breihof, Elisabeth	A-321	Breihof, Maria, 1980	2004

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Breihof, Horst Werner	A-945	Schwarz, Wilhelmine, 1978	2004
Breihof, Fritz	A-206	Breihof, Friederike, 1983	2004
Breihof, Grete	N-21	Graef, Gertrud, 1979	2004
Brenner, Rudolf	N-88	Bremer, August, 1963	2002+
Brosteanu, Roxana	N-4	Szekei, Alexandrina, 2004	2005
Brotschi, Ingrid	N-103k	Neckel, Anna Maria, 1969	2005
Boschner, Hermine	N-241	Boschner, Helene, 1948	2004
Bucur, Sofia	A-1056	Bucur, Vasile, 1982	1996
Buchholzer, Hans	A-66	Buchholzer, Marg. Maria, 1978	1997
Buchholzer, Maria	N-220	Rohrbacher, Sara, 1970	2004
Buchholzer, Maria	A-213	Buchholzer, Andreas, 1977	2004
Bucinsky, Erika	H-II-72	Berger, Karola, 1979	2004
Bucinsky, Erika	A-275	Bucinsky, Leonida, 1981	2004
Colesnic, Magda	A-554	Lang, Wilhelmine, 1952	2005
Colesnic, Magda	A-885	Lang, Olga, 1967	2005
Cornea, Renate	A-1214	Leutsch, Letitia, 1983	2003
Cornea, Renate	H-I-57	Glatz, Karl-Heinz, 1995	2003
Costea, Brigitte	N-361	Theil, Julie, 1962	2005
Csallner, Alfred	A-14	Friedrigger, Helene, 1952	2004
Csallner, Annemarie	A-735	Radler, Johann, 1966	2005
Cseh, Elise	N-43e	Lang, Wilhelm Josef, 1952	2006
Csermetzky, Elise	A-399	Csermetzky, Karl, 1964	2003
Csermetzky, Elisabeth	N-116a	Csermetzky, Albert, 1958	1990
Daniel Horst	A-503	Daniel, Maria, 1984	2004
Danesan, Johanna	A-975	Popescu, Kath., 1967	2003
Daubner, Gertrud	A-219	Daubner, Johann, 1975	2004
Deak, Margarete	A-1141	Theiß, Pauline, 1980	2002
Decker-That, Karin	A-517	Leicht, Elisabeth, 1958	2005
Doming, Siegfried	A-88	Schuffert, Maria, 1983	1995
Dörr, Johann	N-129	Zechi, Katharina, 1994	1994
Draser, Dagmar	A-49	Höhr, Imgard, 1987	2004
Deppner, Andreas	A-435	Deppner, Erich Andreas, 1977	2004
Dobrovolski, Paul	A-1085	Dobrovolski, Hilde, 1990	2004
Drechsler, Grete	A-155	Leonhardt, G. Maria, 1974	1988
Drechsler, Gustav	A-783	Drechsler, Maria	2005
Drechsler, Gustav	A-784	Roth, Helene, 1905	2005
Drechsler, Katharina	A-711	Drechsler, Georg, 1978	2004
Drotleff, Gustav	A-194	Drotleff, Gustav Wilhelm, 2003	2005
Dörner, Katharina	N-112	Dörner, Georg, 1988	2005
Dumitru, Maria Magdalena	A-1201a	Dumitru, Stefan, 1987	2004
Eberle, Waltraud	N-107	Tausch, Rudolf, 1973	2004
Ebner, Julius	A-788	Ebner, Regine, 1986	2004
Ehrlich, Helene	A-718	Ehrlich, Charlotte, 1976	2005
Eisenburger, Egon	N-42d	Eisenburger, Ruth, 1974	2004
Eisert, Gerhard	A-881	Eiserth, Elise, 1970	2006
Eisert, Gorda	A-660	Beer, Dorothea, 1958	2005
Engberth, Dieter	A-139	Engberth, Frieder, 1905	2006
Engberth, Dieter	H-I-23	Möhsam, Fritz, 1972	2006
Engel, Sofia	N-159a	Göllner, Hans, 1918	1990
Ernst, Richard	A-104	Fernengel, Johanna, 1954	2004
Ernst, Richard	A-1101	Ernst, Friedrich Paul, 1988	2004
Enzinger, Dora	A-220	Enzinger, Josef, 1979	1998
Essigmann, Edith	N-106	Schuster, Friedrich, 1968	1998
Fabritius, Hedwig	N-150	Fabritius, Mathilda, 1926	2005
Fabritius, Hedwig	N-152	Fabritius, Mathilda, 1964	2005
Fabritius, Ludwig	N-348	Fabritius, Mathilde, 1974	1998
Fabritius, Marga	A-1142	Essigmann, Sofia, 1972	2008
Fabritius Odette	N-413	Kovacs, Maria, 1978	2003
Fabritius, Susanne	N-211	Fritsch, Josef, 1952	1997
Fabritius, Susanne	A-509	Fabritius, Wilhelm, 1981	2001
Fazakas, Johann	H-I-27	Fazakas, Johann, 1971	2004
Feder, Anna	A-929	Feder, Katharina, 1978	1994
Feder, Harald	N-222	Feder, Johann, 1983	2005
Feder, Julius	A-858	Feder, Regine, 1977	2016
Feder, Sara	A-226	Feder, Sara, 1963	1995
Fenk, Ingeborg	A-1128	Fenk, Hans, 1987	1995
Fernengel, Erika	A-196	Fernengel, Hermine, 1989	2005
Fernengel, Brigitte	A-281	Wegner, Wilhelm, 1964	2005
Figuli, Friederike	A-81	Figuli, Frieda, 1994	1997
Filp, Eduard	A-316	Filp, Daniel, 1985	2004
Flechtenmacher, Hermann	N-5	Leonhardt, Cornelia, 1944	2004
Fleischer, Margarethe	A-288	Hienz, Maria, 1962	1988
Folberth, Kurt	N-103	Weiss, Friederike, 1953	1987
Fogarassy, Elsa	N-236	Fogarassy, Ernst, 1963	1989
Frick, Hedwig	A-1195	Duda, Elisabeth, 1981	2007
Fredel, Alfred	H-II-70	Gräf, Michael, 1978	1988
Fritsch, Roswitha	N-253	Kellner, Katharina, 1950	2005
Fronius, Hedda	N-43b	Lane, Friederike, 1929	2004

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Fronius, Hedda	N-43c	Fronius, Berthold, 1970	2004
Gabor, Helga	N-41e	Keul, Anna 1964	2005
Gärnter, Erika	A-305	Ballmann, Karl, 1951	2004
Gedder, Dagmar	A-358	Krolowitzsch, Elise, 1975	2003
Glatz, Dieter	N-157	Glatz, Julius, 1975	2005
Glatz, Josefina	A-107d	Glatz, Josefina (1989)	2004
Glatz, Julia	N-48	Zikeli, Friederike, 1963	2004
Glatz, Jutta	N-50	Weisskircher, Marg., 1958	2004
Gonser, Karl, Ella	A-302	Gonser, Uwe, 1984	2003
Gonser, Karl, Ella	A-470	Kugler, Julie, 1974	2003
Gotschling, Annemarie	N-282	Schuller, Johann, 1975	1989
Gotschling, Helene	A-981	Lehrmann, Helene	1993
Gotschling, Johanna	A-242	Gotschling, August, 1987	2003
Gotschling, Johanna	A-274	Gotschling, Helene, 1992	1994
Gotschling, Johanna	A-371	Klein, Anna, 1976	1994
Graef, Georg	N-142	Graef, Christian, 1978	1998+
Graef, Karl Heinz	N-27	Graef, August, 1954	1988
Graef, Johanna	N-3	Graef, Erhard, 1970	2004
Graef, Walter	A-462	Graef, Martin, 1991	2004
Graef, Wilhelm	A-664	Graef, Sara, 1988	2005
Graeser, Margarethe	A-635		
(Doppelgrab)	A-635a	Müller, Friedrich, 1962	2004
Gräser, Josefina	N-105a	Gräser, Josefina, 1985	2005
Greger, Anton	A-837	Greger, Hermine, 1965	2001
Gross, Hermine	A-286	Gross, Josef, 1974	2004
Gross, Lieselotte	N-39	Waecht, Julius, 1968	1995
Gutner, Erhard	H-1-20	Gutner, Mathilde, 1939	2004
Gunesch, Richard	A-927	Gunesch, Elisabeth, 1965	2005
Günther, Alfred	A-48	Günther, Svante, 1977	2004
Gutt, Maria	A-1075	Gutt, Maria Hedwig, 1993	2005
Gutt, Sigrid	N-75	Emilian, Pauline, 1984	2005
Gykely, Maria	A-400	Sill, Julius, 1964	1996
Hahn, Klara	A-1066	Hahn, Alfred Eduard, 1977	1997+
Halmen, Gerhard	A-668	Halmen, Hermann, 1974	2004
Hann, Uwe	N-94	Hann, Helene, 1946	2003
Haner, Emil	A-409	Haner, Alexandra, 1981	2004
Harth, Heinrich	N-31	Harth, Heinrich, 1967	2002
Hayn, Wilhelm	N-104	Hayn, Regine Sofia, 1966	2004
Harth, Dieter Werner	N-23	Gross, Hermine, 1987	1992
Hayn, Emma	H-1-19	Hayn, Friedrich W., 1978	2005
Hayn, Margarethe	N-1	Sturm, 1931	1998
Hayn, Margarethe	A-491	Hayn, Anna, 1981	1998
Hedrich, Edith	A-877	Petri, Karl Friedrich, 1985	2005
Hedrich, Edith	N-103d	Glatz, Hermine Ch., 1989	2005
Heidel, Norbert	N-79	Haydl, E. Auguste, 1977	2003
Heidel, Norbert	A-819	Guns, Regine, 1977	2003
Heitz, Gerda	A-6	Leonhardt, Alfred, 1970	2005
Helm, Agathe	N-160a	Schmidts, K. Elisabeth, 1954	2004
Hellwig, Robert	A-898	Hellwig, Franziska, 1964	2005
Heltmann, Heinz	A-529	Heltmann, Friedrich, 1950	1999
Hendel, Helmut	A-1071	Schneider, 1944	2004
Hendel, Helmut	A-631	Friedrigger, Johann, 1942	2004
Hienz, Irene	A-38	Hienz, Ernst, 1970	2004
Hienz, Anna u. Georg	A-114	Müller, Johann, 1912	1992
Henning, Erika	A-730	ein Kind, 1891	2004
Henning, Erika	A-731	Josef Zielinski, 1943	2004
Henning, Julius	N-145	Henning, Irene, 1963	2005
Hermann, Annerle	A-181	Gutiu, Romulus 2000	1994
Hermann, Annemarie	A-370	Gross, Wilhelmine, 1983	2004
Hermann, Gertrud	A-428	Hermann, Johann, 1965	2005
Hermann, Gertrud	N-118	Hermann, Regine, 1968	2005
Heya, Otto	A-2	Theil, Anna, 1976	2004
Hienzel, Maria	A-963	Hienzel, Andreas, 1978	2000
Hillner, Ernst	A-511	Hillner, Hans, 1963	1995
Homm, Alida	A-1124	Tichy, Herta, 1954	1990
Homm, Alida	A-763	Schuller, Wilhelm, 1963	1978
Honigberger, Paula	A-45	Jacobi, Robert, 1954	2006
Honigberger, Walter	A-726	Tschurl, Wulf Richard, 1990	2005
Horeth, Helene	A-202	Horeth, Helene, 1973	2004
Horeth, Kurt	A-279	Karl Seraphin, 1951	1990
Horeth, Kurt	N-160b	Zimmermann, Cornelia, 1960	1990
Hügel, Georg	A-809	Hügel, Johanna, 1985	2005
Hügel, Georg	A-344	Fielk, Agnes, 1992	2004
Hügel, Gertrud	A-503	Hügel, Eckard, 1977	2004
Hügel, Gertrud	N-113	Simonis, Martin, 1943	2004
Hügel, Georg	A-222	Hügel, Herta, 1994	2004
Hügel, Karl	N-13	Hügel, Elena, 1987	1991
Hügel, Martin	A-200	Müller, Wilh. Daniel, 1970	2005
Hubatsch, Dieter	H-11-66	Hubatsch, Adele, 2001	2005
Hubatsch, Edith	H-1-18	Breihof, Adele, 1972	2005
Ikko, Margarethe	A-1055	Mathias, Maria, 1974	2005
Lilke, Edith	A-391	Gross, Fritz, 1987	2004
Jacobi, Günter	A-45a	Jacobi, Herbert, 1931	2005
Jacobi, Günter	A-45b	Jacobi, Sofia, 1947	2005
Jakobi, Gerda	A-153	Jakobi, Hans, 1982	2003
Josef, Hilde	A-939	Josef, Michael, 1953	2005
Joseph, Irmgard	A-789	Lingner, 1940	2004
Kailan, Gustav, Hermine	A-172	Kailan, Hermine, 1987	2004
Kamilli, Kurt	A-1063	Ghiaciu, Vasile, 1959	2005
Kamilli, Maria	N-302	Kamilli, Ludwig Joh., 1955	2004
Kamilli, Sofia	H-1-6	Kamilli, August, 1950	2000
Kartmann, Rudolf	N-134	Kartmann, Michael, 1968	2005
Kaspar, Anna	A-103	Kaspar, Herberth, 1978	2004
Kellner, Minna Luise	N-122a	Kellner, Ernst Erich, 1990	2004
Kestner, Gertrud	N-228	Knall, Regine, 1941	1990
Keul, Andreas	N-71	ungetauftes Kind, 1985	1991

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Keul, Auguste	A-91	Schuller, Irene, 1985	2001
Keul, Johanna	A-1026	Schwarz, Johann, 1976	1983
Keul, Josefina	A-1206a	Keul, Anna, 1964	1990
Kinn, Gustav	A-958	Kinn, Katharina, 1955	2000
Kinn, Johann	A-1095	Schneider, Sara 1979	2004
Klein Rosemarie	A-327	Klein, Johann, 1974	2003
Kleisch, Otto	A-665	Kleisch, Elise, 1948	2005
Klingenspohr, Albert	A-903	Breihof, Josef, 1991	2004
Kloos, Hedwig	A-378	Berrwerth, Mathilde, 1972	1991
Knall, Sara	A-723	Knall, Elise, 1971	2004
Knall, Volkmar	A-922	Knall, Maria, Margarethe, 1978	2005
Knopp, Jürgen	N-40	Scholz, Frieda, 1962	1996
Knopp, Rudolf	N-43	Knopp, Walter, 1953	1996
Geschw. Konnerth	A-30	Andree, Emma Maria, 1976	1989
Konnerth, Edith	N-102	Radler, Ernst, 1973	2005
Konnerth, Edith	N-140	Radler, Helene, 1948	2005
Konnerth, Edith	A-56a	Salmen, Auguste, 1965	2005
Konnerth, Edith	A-56b	Salmen, Auguste, Erna, 2000	2005
Konrad, Edith	A-157	Martini, Regine, 1969	2006
Konrad, Edith	A-719	Martini, Helene, 1967	2006
Konrad, Lieselotte	A-477	Fabritius, Adele, 1977	2004
Konrad, Lieselotte	A-474	Konrad, Kristine, 1983	2004
Konrad Lieselotte	N-313b	Weiß, Magdalene, 1954	2004
Konrad, Mathilde	A-647	Schneider, Elise, 1968	2002
Kovacs, Kurt	N-296	Kovacs, Meta, 2004	2005
König, Otto	N-153a	Malai, Elsa, 1963	1991
Kotschken, Peter	N-270	Kotschken, A., 1969	2005
Kramer, Maria	A-1014	Kramer, Günther, 1973	2004
Kratzschwill, Erna	A-96	Kratzschwill, Peter, 1964	2005
Kraus, Grete, Hans	A-871	Kraus, Margarethe, 1978	2002
Krempels, Irmgard	A-589	Fabritius, Karl August, 1937	2005
Krempels, Irmgard	A-590	1871	2005
Kriner, Irmgard	A-161	Kotsch, Viktor, 1973	2005
Kuttesch, Anna	A-500	Kuttesch, Stefan, 1984	2003
Kuttesch, Wohl Georg	A-811	Kuttesch Wohl, Sara, 1990	1993
Kuttesch Wohl, Georg	A-618	Kuttesch Wohl, Annem., 1969	1993
Kwiczinsky, Kornel	A-277	Kwiczinsky, Helen, 1951	2005
Kwiczinsky, Kornel	A-278	Dănescu, Lia, 1957	2005
Kwiczinsky, Kornel	N-54	Unzinger, Johann, 1954	2005
Lang, Geschwister	N-1-4	Lang, Sofie, 1966	2008
Lang, Johann	A-1054	Lang, Johann, 1964	2005
Lang, Liane	N-336b	Teutsch, Klaus, 1945	2000+
Langer, Rita	A-485	Langer, Traugott, 1988	2004
Langer, Rita	A-708	Schwarz, Lidia, 1984	2004
Lehrmann, Klaus	N-102a	Lehrmann, Grete M., 1972	2004
Leonhardt, Erwin	A-1135a	Leonhardt, Andreas, 1949	2005
Leonhardt, Erika	N-33	Leonhardt, Katharina, 1968	2001
Leonhardt, Fritz Paul	A-234	Teil, Sofia, 1943	2005
Leonhardt, Erika	A-461	Leonhardt, Joh. Wilhelm, 1973	2001
Leonhardt, Erika	A-756	Leonhardt, Elisabeth, 1975	2001
Leonhardt, Kurt	N-411	Leonhardt, Elise, 1962	2005
Leonhardt, Martha	N-52	Leonhardt, Martha, 1994	2003
Leonhardt, Peter	N-11	Leonhardt, August, 1936	2005
Letz, Eckard	N-202	Letz, Hedwig, 1948	2004
Letz, Hans	A-78	Letz, Emma, 1975	2002
Lienert, Dietle	A-810a	Roth, Sara, 1956	2004
Lienert, Wilhelm	A-891	Fromm, Fr. Wilhelm, 1972	2006
Lingner, Anna	A-132	Höhr, Helene, 1969	2005
Lingner, Georg	A-1097	Lingner, Regine, 1963	2005
Lingner, Georg	A-382	Lingner, Georg, 1972	2005
Lingner, Günther	A-178	Kremer, Wilhelmine, 1963	2005
Lingner, Anna	A-508	Lingner, Martin, 1988	1989
Lingner, Walter	N-28	Lingner, Walter, 1954	2005
Lingner, Walter	A-410	Broser, Wilhelm, 1934	2005
Lingner, Walter	N-103a	Broser, Johann, 1946	2005
Limbäsan, Dorina	A-483	Limbäsan, Frieda, 1962	2004
Liubetzi, Gertrud	A-586	Folbert, Josef, 1981	2006
Liubetzi, Gertrud	N-212	Liubetzi, Ion	2006
Löw, Eva	N-384	Petrovits, Fr. Johann, 1954	2003
Löw, Günther Peter	A-455	Löw, Caroline, 1910	2004
Löw, Richard Alfred	A-539	Löw, Wilhelm, 1939	2004
Löw, Richard Alfred	A-538	Löw, 1923	2004
Löw, Klara	N-42c	Löw, Josef, 1964	1996
Löw, Wilhelm	N-285	Löw, Wilhelmine, 1967	2002
Loy, Hilde	N-44-1	Mild, Wilhelmine, 1975	2010
Loy, Hilde	N-45/1	totgeb. Kind, 1945	2014
Loy, Hans	N-42b	Loy, Hildegard J., 1976	1976
Loy, Hilde	N-49	Müller, Cornel, 1951	2005
Lurtz, Elisabeth	N-292	Lurtz, Walter, 1972	2000
Lutsch, Margarethe	A-353	Lutsch, Fr. Wilhelm, 1992	2003
Lutsch, Friedrich	A-993	Halmen, Hermine, 1981	2003
Lutsch, Alfred, Erna	A-1173	Toth, Regine, 1976	2005
Lutsch, Michael	A-107	Lies, Mathilde, 1974	2009
Löprich, Friedrich	A-889	Bothar, Margarethe, 1986	2000
Machat, Ewald	N-335a	Machat, Regine, 1957	1986
Machat, Ursula	A-1113	Machat, Josef, 1985	2004
Manea, Gudrun	N-111b	Roth, Maria, 1940	2005
Manea, Gudrun	N-275	1941	2005
Mangesius, Otto	N-26	Mangesius, Sara, 1978	1999
Manzur, Grete	A-1166	Manzur, Margarethe, 1977	1987
Markeli, Martin	N-155	Gunesch, Emil, 1972	2004
Markus, Christian	A-9	Markus, Wilhelmine, 1952	2004
Markus, Eckard	H-1-63	Theil, Frieda, 1971	2003
Markus, Hildemarie	A-775	Wolff, Hilda M., 1969	2005
Markus, Ruth	N-125	Markus, Auguste, 1966	2003
Markus, Ruth	N-126	Markus, Ilse, 1968	2003
Martin, Günther	N-14	Karss, Regine, 1984	2004

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Martini, Edith	A-691	Martini, Robert, 1953	2004
Martini, Rita	A-1095a	Martini, Günther, 1999	2004
Martini, Rita	H-1-42	Groß, Marie, 1966	2004
Martini, Rita	A-389	Török, Alexander, 1973	2004
Martini, Gerhard	A-946	Martini, Johann, 1971	1996
Martini, Georg	N-231a	Martini, Maria, 1985	2004
Martini, Georg	N-219	Martini, Katharina, 1973	2003
Martini, Hans, Hilde	A-232	Gräser, Elfriede, 1953	1978
Martini, Josef	N-1-21	Martini, Hilda, 1974	1995+
Martini, Viktor	N-304	Martini, Elise, 1972	1993+
Martini, Irene	A-263	Weißkopf, Helen R., 1965	1993+
Marksteiner, Sigrid	A-51	Rothenbacher, Ottilie, 1972	1992
Matei, Hedwig	N-146	Baku, Regine, 1954	2006
Matei, Hedwig	A-388a	Filff, Walter, 1968	2006
Matei, Hedwig	A-10	Selma Regine, Lang, 1975	2004
Mathias, Ervin	H-1-51	Mathias, Johann, 1969	1992
Mathias, Martin	A-980a	Feder, Michael, 1972	2005
Mathias, Michael, Edith	H-1-56	Neustädter, Friedrich, 1938	2005
Maurer, Margarethe	H-1-1	Maurer, Vilhelm, 1977	2003
Maurer, Rosina	A-515	Maurer, Regina, 1970	2005
Melas, Helmut	N-83	Melas, Gerda, 1967	2005
Menning, Peter Fr.	N-312	Menning, Friedrich, 1969	2005
Meyndt, Dorothea	A-295	Meyndt, Gerhard, 1985	2004
Micu, Erika	A-44	Nagel, Alois, 1976	2006
Mild, Katharina	N-105	Mild, Johann, 1958	2006
Möckesch, Marianne	A-1057	Möckesch, Sigrid, 1943	2004
Moravetz, Grete	A-906a	Moravetz, Hans, 1980	2003
Moritz, Hans	A-704	Moritz, Anna, 1992	2005
Moritz, Hans	A-706	Moritz, Helene, 1940	2005
Moyrer, Dieter	H-1-38	Moyrer, Johann, 1989	2005
Mühlbacher, Erna	A-1201	Mühlbacher, Regine, 1979	2005
Mühsam, Günther	N-35	Mühsam, Josef, 1913	1998
Mühsam, Günther	A-363	Pfuhl, Karl, 1963	1998
Mühsam, Margarethe	A-395	Mühsam, Julius, 1965	2004
Müller, Andreas	A-65	Müller, Johann, 1975	1998
Müller, Elisabeth	N-268	Török, Edith Krista, 1982	2007
Müller, Gustav Adolf	A-597	Müller, Sibille, 1973	1990
Müller, Heinz Julius	A-199	Müller, Maria, 1981	1995
Müller, Karin	N-128	Folberth, Hermine, 1970	2006
Müller, Karin	N-131	Schuster, Friedrich, 1969	2006
Müller, Marianne	N-340	Letzner, Michael, 1965	1986
Müller, Stefan	N-274	Müller, Andreas, 1975	2002
Müntz, Irmgard	N-317	Müntz, Wilh. Adolf, 1977	2005
Nagy, Eva	A-198	Mathefi, Paul, 1968	2005
Neagu, Adrian	A-241	Taschler, Wilhelmine K., 1965	2004
Neagu, Martha	A-373	Gronnes, 1947	2004
Neuner, Martin	A-905	Breithofer, Josefine, 1952	1985
Neuner, Juliane	A-346	Neuner, Juliane, 1990	2005
Neustädter, Daniel	A-1115	Neustädter, Daniel, 1927	1995
Neustädter, Helga	A-534	Neustädter, Otto, 1986	1997
Neustädter, Regine	A-684	Neustädter, Friedrich, 1954	1994
Orendi, Werner	N-154	Orendi, Sofie, 1974	2009
Ošivnik, Edith	A-8	Ošivnik, Werner, 1971	2004
Paal, Elisabeth	A-798	Paal, Maria, 1958	1989
Paal, Hermine	A-192	Paal, Franz, 1995	2004
Paal, Sara	A-384	Scharscher, Karl, 1977	2004
Paal, Sara	N-265	Paal, Franz, 1973	2004
Pácalá, Margarethe	N-15	Haner, Hermine, 1958	2005
Paul, Hertha	A-549	Baku, Hilde, 1933	2007
Paul, Franz Otto	N-149	Paul, Franz, 1967	2007
Paksa, Marianne	A-90	Wolff, Johanna, 1971	1990
Paskevitz, Gertrud	A-1058	Paskevitz, Mathilde, 1960	2008
Pelger, Lilli	N-369	Terplan, Hans Michael, 1934	2005
Pentsch, Gertrud	H-1-7	1943	1987
Peter, Lilli Alice	A-957	Fritsch, Julianna, 1976	2006
Petrovius, Else	N-41a	Petrovits, Katharina, 1955	2004
Petrovitz, Else	A-487	Stürzer, Pauline, 1952	2004
Philippi-Gálálean, Helga	A-329	Philippi, Helene, 1984	2004
Pfalz, Johanna	A-1137	Martini, Johanna, 1952	2005
Pintea, Filip Violeta	N-130a	Filip, Ionel, 2000	2004
Pintea, Filip Violeta	N-130b	Ungar, Hermine, 1987	2004
Pintea, Filip Violeta	N-128a	Dinculescu, Auguste, 1978	2004
Pittresch, Karl	A-652	Pittresch, Therese, 1977	1990
Plontsch, Peter	A-907	Plontsch, Josef, 1936	1990
Polder, Anna	A-431	Seiler, Anna, 1979	2005
Polder, Eleonore	A-800	Kostend, Franz, 1970	2005
Polder, Hans Karl	A-752	Polder, Johann, 1970	2003
Polder, Josef	A-937	Polder, Anna, 1988	2004
Polder, Michael	A-816	Polder, Johanna, 1965	1988
Polder, Doris	A-187	Lazár, Marg. Piroška, 1990	2000
Polder, Doris	A-307	Polder, Vilhelm, 1998	2000
Pomarius, Christian	A-645	Schullenus, Grete, 1985	2005
Pomarius, Christian	A-162	Orendi, Gertrud, 1962	2005
Pomarius, Christian	A-171	Pomarius, Alfred, 1977	2005
Pomarius, Meta	N-90	Wellmann, Hans Michael, 1978	2004
Potsch, Hermine	N-326	Glatz, Karl, 1974	1992
Rank, Helga	A-375	Metten, Helene, 1955	2005
Rauch, Ivo	N-40f	Arnaut, Inge, 1973	2002
Reich, Karl Günter	A-457	Keul, Johann, 1956	2002
Reinhardt, Marie	A-7	Frank, Maria Anna, 1959	2005
Reinhardt, Marie	A-39	Reinhardt, Maria, 1965	2005
Reinhardt, Marie	A-35	Frank, Erich, 1967	2005
Reiser, Erika	A-960	Croitoru, Maria, 1991	2004
Rheindt, Inge	A-1123	Konnerth, Hans, 1967	2005
Rheindt, Inge	N-158/2	Loy, Hans, 1967	2005

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Rodamer, Otto	N-92	Schoppelt, Helene, 1979	2005
Rodamer, Otto	A-855	Rodamer Josefine, 1987	2005
Roder, Eva	A-324	Mesch, Martha, 1988	2004
Roder, Eva	A-325	Roder, Hans, 1980	2004
Rether, Robert	H-1-45	Rether, Johann, 1938	2002
Rosen, Irene	A-1098	Kovacs, Karl, 1978	2003
Roth, Hans Kurt	A-41	Roth, Georg, 1956	2005
Roth, Hans Kurt	A-42	Duldner, Josefine, 1972	2005
Roth, Harald	A-976	Roth, Hans, 1961	2005
Roth, Johann	H-1-15	Berhardt, Karl, 1958	1985
Roth, Erwin	N-264	Roth, Daniel, 1958	2002
Roth, Herbert	N-111a	Roth, Maria, 1984	2003
Roth, Julius	N-84	Roth, Elise, 1960	2002
Roth, Walter	N-46	Roth, Karl, 1901	2005
Roth, Walter	N-47	Roth, Karl, 1956	2005
Rujinski, Grete	A-40	Haltrich, Elise, 1953	2004
Sadler, Otto	N-145a	Sadler, Johann, 1974	2004
Salati, Johanna	A-247	Klusch, Johanna, 1967	1995
Sander, Kurt	A-76	Sander Minerva, 2004	2004
Seiche, Rose	H-412	Leonhardt, Marianne, 2001	2001
Seiche, Rose	N-123	Hann, Josefine, 1971	2001
Seiler, Arthur	N-255	Seiler, Josef, 1970	2004
Seiler, Hans	A-1192	Greif, Regine, 1985	1997
Seiler, Rosemarie	A-680	Briebracher, Michael, 1954	1994
Seitan, Marlies Christa	A-999	Lang, Katharina, 1968	2004
Seitan, Marlies Christa	A-895	Binder, Viktor, 1987	2004
Siegmund, Hans Dieter	N-37	Siegmund, Irmgard, 1996	2001
Siegmund, Hans Dieter	A-1041	Baummann, Antoni, 1924	2001
Sill, Karl	A-667	Halexy, Karl, 1970	2003
Silmen, Andreas	A-850	Schotsch, Anna Paula, 1985	2005
Staffeldt, Werner	A-348	Pangratz, Erna, 1985	1995
Steinhauser, Petra	A-659	Kohl, Ernestine Josefa, 1977	1990
Werner v. Sternheim	A-31a	Teusch, Josefine F., 1949	2004
Werner v. Sternheim	A-31b	Hermine J. v. Sternheim, 1952	2004
Werner v. Sternheim	A-31c	Gerda M. v. Sternheim, 1977	2004
Sträuberger, Udo Walter	A-624	Botezatu, Gerda, 1977	2003
Streitfeld, Martha	H-1-34	Streitfeld, Helmut, 1978	2005
Stürzer, Kurt	A-118	Stürzer, Johann, 1903	2005
Speck, Felix	A-1086	Speck, Erich, 1962	1994
Szasz, Sigrid	A-980	Feder, Michael, 1972	1991
Szakacs, Erna	A-1190	Scharacher, Julianna, 1973	1995
Szilagi, Josef	A-780	Szilagi, Elise, 1937	1998+
Szilagy, Josef, Magda	N-69	Kostend, Maria, 1989	2001
Szotari, Josef	A-629	Szotari, Teresia, 1983	2006
Schäfer, Frieda	N-99a	Schäfer, Frieda, 1974	2004
Scharscher, Marie	A-82	Scharscher, Martin, 1944	1986
Scheel, Oswald	N-318	Scheel, Oswald, 1967	2005
Scheipner, Gretelotte	A-860	Siegmund, Konrad Karl, 1963	2005
Scheipner, Hans Gottfried	N-215	Scheipner, Rosalie, 2002	2004
Schell Ingeborg	A-268	Weber Maria, 1995	2005
Schell Ingeborg	A-268a	Weber Michael Albert, 2004	2005
Schell, Liane	A-633	Kielsch, Wilhelmine, 1987	2001
Schieb, Richard, Johann	A-993b	Schenker, Johanna, 1983	2005
Schierknecht, Christa	H-1-61	Zikeli, Helene, 1992	2004
Schenker, Elsa	A-703	Schenker, Luise, 1976	2000
Schinker, Liane	A-1080	Tontsch, Katharina, 1982	2003
Schiroky, Emma	N-323	Schiroky, Fritz, 1967	2000
Schlesak, Erika	N-286	Keul, Friedrich, 1957	2005
Schlesak, Erika	N-287	Keul, Sara, 1941	2005
Schlesak, Erika	N-288	1941	2005
Schlesak, Erika	N-375	1958	2005
Schlosser, Frieder	N-108	Graef, Hanni, 1940	1998+
Schmidt, Alice	A-282	Schmidt, Johanna, 1984	1996
Schmidt, Martin	A-61	Schmidt, Sofia, 1992	1997
Schmidt, Martin	N-273	Schmidt, Maria Sofia, 1969	2004
Schmidt, Wilhelm	A-148	Schmidt, Michael, 1977	2002
Schneider, Rolf	A-481	Schneider, Gustav, 1961	2005
Schneider, Rolf	N-40b	Graef, Regine, 1960	2005
Schneider, Rosina	A-246	Schneider, Martin, 1978	2004
Schneider, Sigrid	N-346	Schneider, Sigrid, 2005	2005
Schneider, Sigrid	N-345	Falk, Helene, 1952	2005
Schneider, Irmgard	A-1111	Henning, Katharina, 1984	1994
Schneider, Martin	N-70	Schneider, Josefine, 1952	1999
Schneider, Martha	A-84	Teusch, Hermine J., 1977	2005
Schneider, Reinhold, Kath.	A-1007	Schneider, Reinhold, 1974	2003
Schnell, Martin	A-694	Schnell, Regine Agnes, 1980	2006
Schöpp, Inge	A-415	Csernetzky, Agathe, 1968	2005
Schodl, Richard	A-73	Schodl, Maria, 1962	2005
Schotsch, Friedrich	N-225	Müntz, Anna, 1982	1997+
Schotsch, Grete	N-103.4	Schotsch, Gustav, 1960	2005
Schuffert, Ilse	N-42	Schuffert, Katharina, 1949	2000
Schuband, Liselotte	H-1-33	Sachse, Hannelore, 1967	2002
Schuller, Alfred	N-41	Schuller, Josefa, 1963	1995
Schuller, Hans	N-135b	Schuller, Hans, 1969	2003
Schuller, Hermann	A-537	Schuller, Friedrich, 1964	2003
Schuller, Johann	A-496	Mathes, Emilie, 1991	1991
Schuller, Ruth	N-121	Schuller, Paul, 1969	2000
Schuller, Sara	A-120a	Müller, Katharina, 1973	1997
Schuller, Sara	A-120b	Schuller, Georg, 1981	2002
Schuller, Helene	N-308	Schuller, Samuel, 1963	2004
Schuller, Katharina	A-77	Schuller, Hans, 1959	1991
Schuller, Gerda	H-1-48	Schuller, Karl Konrad, 1950	2004
Schuller, Ruth	N-9	Schuller, Berta, 1963	2002
Schuller, Kunigunde	A-797	Wolff, 1935	2004
Schuller, Wilhelm	A-106	Schuller, Wilhelm, 1986	2004
Schuller, Frieda	N-209a	Schuller, Georg, 1963	2005

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Schullerus, Konrad	A-772	Höhr, Pauline, 1945	2003
Schullerus, Lothar	A-393	Wolff, Johann, 1875	2004
Schuster, Gustav	A-109	Schuster, Sara A., 1990	2003
Schuster, Hanni	A-746	Schuster, Johann, 1981	1992
Schuster, Hedwig	A-514	Henning, Dorothea, 1943	2005
Schuster, Hermine	A-79	Henning, Frieda, 1986	1997
Schuster, Martin	A-985	Schuster, Robert, 1992	2004
Schuster, Mauriciu	N-331	Schuster, Katharina, 1962	1995
Schuster, Robert	A-1059	Schwarz, Johanna, 1985	2002
Schuster, Gisela	N-132a	Schuster, Andreas, 1963	2005
Schuster, Gisela	N-139a	Schuster, Hans, 1964	2005
Schuster, Friedrich	A-72	Dietrich, Michael, 1977	2005
Schuster, Walter	A-1000a	Schuster, Johanna, 1973	2002
Schwarz, Anna	A-1005	Schwarz, Johanna, 1984	2000
Schwarz, Michael	A-1004	Schwarz, Anna, 1973	2004
Schwarz, Werner	A-1023	Schwarz, Michael, 1981	2004
Taschler, Peter	A-262	Lutsch, Maria, 1981	1995
Taschler, Peter	A-150	Haraschky, Elise, 1972	2005
Taub, Sara	A-779	Drechsler, Sara, 1965	1999
Teutsch, Annemarie	A-522	Theil, Maria, 1946	2005
Teutsch, Fritz	N-382	Teutsch, Marianne, 1930	1976
Teutsch, Hans	A-28	Fromme, Margarethe, 1981	2003
Teutsch, Hans	A-1069	Jakobi, Dora, 1970	2000+
Teutsch, Johann	A-417	David, Michael, 1985	1990
Teutsch, Regine	A-420	Teutsch, Michael, 1976	1989
Teutsch, Wilhelm	A-296	Teutsch, Johann, 1878	2000+
Teutsch, Walter	N-115	Teutsch, Sofia, 1935	2000+
Thal, Adele	A-545ab	Czeli, Friederike, 1948	2004
Theil, Gertrud	A-149	Theil, Hermann, 1937	2004
Theil, Hans	A-1043	Theil, Maria, 1967	2005
Theil, Hermine	N-252	Barth, Maria, 1960	2005
Theil, Hermann	N-404	Theil, Hans, 1963	2006
Theil, Hildegard	N-1507	Wannerth, Anna, 1975	2004
Theil, Margarethe	A-996	Theil, Georg, 1979	2004
Theiss, Eduard	N-303	Theiss, Christian, 1934	2000
Theiss, Hiltrud	A-5	Theiß, Hildegard, 1992	2005
Theiss, Wilhelm	A-32	Theiß, Wilhelm, 1988	2005
Theiss, Wilhelm	A-32a	Theiß, Regina, 1987	2005
Theiß, Susanna	A-365	Theiß, Regina, 1984	2006
Theilmann, Edith	N-111	Röhrich, Gustav, 1999	2005
Theilmann, Christine	A-1006	Polder, Georg, 1982	2004
Teutsch, Ruth	A-1072	Teutsch, Marie, 1968	2004
Teutsch, Ruth	A-639	Teutsch, Juliane, 1968	2004
Teutsch, Volkmar	A-62	Teutsch, Josef, 1929	1986
Tillemann, Herta	A-379	Tillemann, Alexander, 1973	2005
Torday, Erna	A-933	Weinhold, Johanna, 1976	1991
Török, Christa	N-267	Török, Mihai, 1995	2004
Toth, Grete	H-1-55	Bergleiter, Gustav, 1963	2003
Tschurl, Elisabeth	N-51	Weißkircher, Mathilde, 1945	2005
Uiselt, Michael	N-59a	Uiselt, Rolf Robert, 1974	1990
Unberath, Adolf	A-475	Keller, Therese, 1954	1989
Ungar, Gertrud	N-143	Ungar, Karl, 1985	1992
Ungar, Gertrud	A-359	Borger, Wilhelmine, 1959	1992
Ungar, Johanna	N-53	Müller, Horst, 1984	2004
Ungar, Rita	A-447	Kloos, Sara, 2003	2006
Untch, Andreas	N-281	Untch, Karl, 1959	1985
Untch, Anna	A-436	Untch, Johann, 1975	2005
Valescu, Grete	A-24	Gitshner, Fritz, 1948	2004
Veres, Anna	A-132	Veres, Andreas, 1982	1990
Voicu, Hermine	A-941	Römer, Hermine, 1937	1985
Wagner, Hedwig	N-64	Wagner, Richard, 1977	1990
Wagner, Hedwig	A-225	Zangar, Hedwig, 1982	1990
Wagner, Heinrich	A-770	Wagner, Robert, 1965	2003
Wagner, Erna	N-56a	Baumgärtner, Pauline, 1949	2005
Wagner, Erna	A-352	Wagner, 1949	2005
Walter, Mathilde	A-20	Walter, P. Andreas, 1961	2004
Waszika, Irmgard	N-119	Waszika, Wilhelm, 1987	1999
Weindel, Ilse	N-379	Grafius, Kurt, 1984	1999
Weber, Hans	N-276	Weber, Hildegard, 1962	2005
Weber, Hermine	A-872	Weber, Michael, 1978	2003
Weber, Hermine	N-135	Zakel, Elise, 1974	2003
Weber, Katharina	A-727	Umling, Katharina, 1963	1990
Weber, Katharina	H-1-33	Ongert, Frieda, 1942	1990
Weber, Katharina	A-1176	Weber, Joh. Wilhelm, 1991	2003
Weiss, Dietmar	H-1-17	Szieghart, Alexius, 1989	2006
Weiss, Johann	N-285f	Barth, Maria, 1976	2001
Weiss, Lorenz	A-967	Soor, Heinrich, 1982	1990
Weiss, Michael	N-7	Weiss, Sara, 1987	1990
Wellmann, Gertrud	N-376	keine Beerdigung	2004
Wellmann, Wilhelm	H-1-41	Wellmann, Johann, 1968	2005
Wellmann, Hedwig	A-878	Wellmann, Johann, 1981	2005
Welther, Marianne	N-91	Welther, Hans, 1984	1998
Welzer, Erika	A-584	Welzer, Josef, 1980	2000
Welzer, Erika	A-701	Cseh, Josefina, 1966	2005
Welzer, Wolfgang	H-1-8	Welzer, Eva, 1980	1988
West, Wilhelmine	A-1134	West, Josef, 1981	2005
Wester, Ilse	A-189	Roth, Friederike, 1962	1990
Widmann, Ingeborg	A-209	Gross, Karl, 1957	1996
Windt, Alice	A-52	Mild, Anna, 1969	2005
Winkler, Kurt	N-284	Winkler, Ernestine, 1988	1997+
Winter, Rolf	N-20	Winter, Peter Horst, 1974	2004
Wohl, Christa	A-87	Wohl, Stefan, 1966	1986
Wolff, Elisabeth	A-835	Wolff, Johann, 1979	2005
Wolff, Elisabeth	N-336a	Enzinger, Johann, 1979	2001
Wolff, Elise	N-327	Tontsch, Martin, 1951	2001
Wolff, Erika	A-675	Welther, Hermine, 1962	1993

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Wolff, Hermine	A-805	Tuth, Wilhelmine, 1964	2004
Wolff, Helmine	A-806	Wolff, Karl Josef, 1973	1999
Wolff, Hedda	A-532	Wolff, Paul, 1968	2005
Wolff, Ilse	A-892	Stolz, Helene, 1972	2005
Wolff, Ruthard	H-1-62		1989
Wolff, Tinselda	A-737	Adleff, J. Eleonore, 1873	2004
Wannerth, Franz	N-40c	Wannerth, Sara, 1940	2005
Wotsch, Maria	A-748	Wotsch, Michael, 1977	2004
Wotsch, Maria	A-761	Wotsch, Julius, 1978	2004
Wokrouletzky, Hermine	A-766	Wokrouletzky, Adolf, 1978	2007
Wokrouletzky, Hermine	A-1030	Schmidt, Lucia, 1996	2007
Wulkesch, Margarete	A-419	Martini, Maria, 1985	2011
Wulschner, Margarethe	A-350	Oros, Erika, 2003	2004
Wulschner, Margarethe	A-406	Wulschner, Hans, 1985	2004
Zakel, Katharina	A-782	Zakel, Johann, 1980	1990
Zamfir, Annemarie	A-1130a	Banyai, Wilhelm, 1976	2005
Zay, Wilhelm	N-238	Zay, Wilhelm, 1960	2002
Zablau, Anna	A-764	Kaiser, Marie, 1971	2004
Zebli, Wilhelm, Maria	N-135a	Zebli, Georg, 1956	2005
Zebisch, Margarethe	A-663	Zebisch, Alfred, 1951	2004
Zerbes, Gudrun	A-1112	Lukas, Mathilde, 1971	2004
Zerbes, Gudrun	A-1117	Schuller, Karoline, 1970	2004
Zikeli, Leopoldine	A-786	Zikeli, Friedrich, 1961	2004
Zikeli, Leopoldine	N-43a	Zikeli, Josef, 1943	2004
Zillmann, Horst	N-103i	Schotsch, Gertrud, 1988	2006
Zimmermann, Herberth	A-792	Zimmermann, Daniel, 1966	2004
Zimmermann, Adele, R.	N-2b	Zimmermann, Josef, 1947	2004
Zimmermann, Walter	A-37a	Zimmermann, Regine, 1983	2005
Zimmermann, Walter	A-37b	Zimmermann, Josef, 1978	2005
Zintz, Margarethe	A-1198	Zintz, Michael, 1985	2005
Zintz, Therese	N-40d	Zintz, Erwin, 1979	2004
Zittlan, Afrodite	A-646	Brocia, Elena, 1976	1984
Zultner, Georg	A-965a	Zultner, Katharina, 1994	2004

Galtberg

Baier, Regine	141	Baier, Friedrich, 1987	1996
Balint, Karoline	20	Baku, Ludovic, 1990	1990
Bell, Kurt	267	Zikeli, Georg, 1980	2001
Biesselet, Michael	276	Biesselet, Michael, 1976	1976
Botschner, Helmine	58	Botschner, Gustav, 1988	2004
Buzogan, Karl	G-277	1965	1986
Derszi Karl	G-94/3	Derszi Carol, 2004	2006
Donath, Grete	107	Donath, Katharina, 1987	2005
Donath, Regine	6	Polder, Maria, 1973	2005
Dragomir, Gertrud	185	Dragomir, Cornel, 1983	2006
Filpes, Maria	223	Ketzan, Johann, 1977	2006
Friedsmann, Sara	143	Friedsmann, Georg, 1974	2003
Fogarascher, Margarethe	96	Wolff, Katharina, 1980	2005
Fülöp, Katharina	190	Fülöp, Mozes, 1975	2005
Gatej, Ilse	268	Mezei, Sara, 2000	2004
Gassner, Sara	204	Gassner, Michael, 1982	2005
Gergely, Margarete	G-63	Gergely, Josef, 1972	1993
Gergely, Margarete	G-201	Gergely, Josefina, 1954	1993
Groß, Kurt	G-221	Wenrich, Elsa, 1984	2005
Groß, Kurt	G-222	Groß, Ida, 1989	2005
Heidel, Johann	G-19	Walther, Anna, 1999	1999
Hermann, Anna	123b	Stanciu Dumitru, 1993	2004
Hermann, Karl	124	Siegmund, Marie, 1961	1998
Hermann, Margarethe	216	Hermann, Richard, 1965	2002
Hermann, Rudolf	47	Hermann, Katharina, 1979	2004
Hienz, Johann	145	Keul, Sara, 1957	1993
Hügel, Anna	231	Hügel, Juliana, 1972	1997
Imrich, Katharina	195	Martini, Sara, 1950	2001
Jacobi, Walter	129	Jacobi, Johannes, 2001	2004
Janicu, Johanna	G-106	Kinn, Johanna, 1935	2004
Jobi, Hilde	421	Jobi, Margarethe, 1951	1999
Kernetzky, Cäcilie	G-256	keine	2004
Kernetzky, Cäcilie	G-257	keine	2004
Keul, Martin	59	Keul, Carolina, 1972	2004
Keul, Roland	61	Keul, Georg, 1973	2004
Kinn, Hermine	137	Kinn, Johann, 1984	2003
Kinn, Gustav	253	Kinn, Johann, 1930	2000+
Kinn, Joh. Maria	12	Ehrmann, Martin, 1977	2005
Kinn, Martha	260	Laszlo, Martha, 1989	2004
Klimaschovskiy, Regine	110	Klimaschovskiy, Regine, 1990	1990
Kloos, Maria	178	Kloos, Maria, 1987	1996
Konrad, Hermine	120	Konrad, Hermine, 2001	2003
Krafft, Jakob	179	Schotsch, Katharina, 1966	2003
Manchen, Otto	109	Kernetzky, Elfriede, 1981	2005
Martini, Katharina	132	Martini, Daniel, 1987	2000
Martini, Martha	129	Jakobi, Katharina, 1971	2000
Medrea, Stefan	70	Medrea, Maria, 1964	2004
Medrea, Stefan	69	Wolff, Michael, 1937	2004
Misselbacher, Valtraud	418	Jobi, Maria, 1975	1997
Moldovan, Erika	103	Vasiu, Irene, 1999	2004
Mügendt, Michael	173	Kinn, Sara, 1926	2004
Müller, Johann	238	Müller, Anna, 1971	2005
Peter, Sara	G-280	Peter, Katharina, 1993	1995
Polder, Anna	163	Polder, Anna, 1982	2004
Polder, Gerhard	95/1	Bentsch, Malvine, 1992	2006
Polder, Hans Helmut	237	Polder, Rosemarie, 1977	2006
Polder, Josef	261	Polder, Johanna Maria, 2000	2005
Polder, Katharina	152	Polder, Maria, 1968	1997
Polder, Katharina	153	Polder, Johanna, 1994	1997

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Polder, Maria	G-43	Polder, Maria, 1991	1991
Ratii, Emil + Irmgard	G-100/6	Menninges, Johanna Hedwig, 2004	2005
Reschner, Helmut	104	Reschner, Anna, 1978	2004
Reschner, Helmut	G-41	Reschner, Helene, 1972	2004
Roth, Maria	198	Roth, Wilhelm, 1970	2005
Sander, Peter Werner	94	Sander, Maria, 1976	2004
Setz, Anna	121	Fabian, Regine, 1936	1995
Setz, Anna	264	Zikell, Michael, 1961	1995
Soneriu, Emil	65	Soneriu, Nicolae, 2000	2004
Soos, Walter	22	Soos, Katharina, 1970	1965
Scheel, Gerda	30a	Scheel, Martin, 1979	2003
Scheel, Johann	197	Scheel, Johann, 1976	1995
Scheel, Maria	66	Scheel, Maria, 1988	1996
Schuller, Katharina	11	Kutscher, Anna, 1990	2004
Schuller, Erika	42	Schuller, Erwin, 1986	2005
Schuster, Nikolaus	122	Schuster, Georg, 1965	2005
Schmidt, Katharina	74	Schmidt, Katharina, 1989	2003
Schuster, Maria	205	Krafft, Hilda, 1950	2000+
Schuster, Maria	210	Wagner, Sara, 1966	2000+
Schuster, Mireoa	113	Schuster, Johann, 1954	1990
Thellmann, Grete	159	Schneider, Margarethe, 1983	2004
Thies, Johann	419	keine	1990
Toll, Hermine	243	Römer, Stefan, 1936	1985
Urdea, Hermine	203	Polder, Anna, 1982	2005
Wagner, August	177a	Szenyivani, Johanna, 1970	1996
Wellmann, Michael	46	Wellmann, Katharina, 1989	2003
Welther, Julius	G-275	Welther, Emil, 1989	1995
Weprich, Johann	115	Weprich, Katharina, 1983	1995
Wolff, Arthur Claudiu	155	Kadar, Johanna, 1998	2003
Wolff, Dieter	177b	Wolff, Katharina, 1982	1982
Wolff, Dieter	4	Schwarz, Marie, 1931	1982
Wolff, Johann	118	Wolff, Hans Helmut, 1942	2003
Wolff, Wilhelmine	265	Graner, Georg, 1974	2004
Wulkesch, Franz	420	Jobi, Anna, 1962	1989
Wultschner, Anna	174	Wultschner, Anna, 1997	2001
Ziegler, Johann	135	Biesselet, Sofia, 1987	2005
Zultner, Siegfried	262	Biesselet, Katharina, 1973	1995
Zultner, Siegfried	134	Biesselet, Georg, 1942	1995
Siechhof Arz, Katharina	17	Menning, Johann, 1974	1995

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Grabg. entr. bis
Bela, Marina Aurelia	19	Folkendt, Emma Rosa, 2000	2004
Biesselet, Mari	21	keine	1994
Binder, Alfred	18	Binder, Hans, 1930	2003
Donath, Hans	40	Wolff, Maria, 1980	2005
Enyedi, Susanna	132	Enyedi, Robert, 1985	2001
Fazekas, Alfred	73	Fazekas, Anna, 1970	2000
Fritsch, Erhard	81	Fritsch, Johann, 1974	2005
Günther, Julius	126	Günther, Juliana, 1985	2004
Henning, H. Martin	87	Henning, Johann, 1958	2001
Herberth, Sofia	11	Seeburg, Sofia, 1989	2004
Joseph, Wilhelm	136	Joseph, Wilhelm, 1973	1991
Kantor, Zoltan	130	Biesselet, Katharina, 1948	2003
Kellner, Johann	97	Kellner, Luise, 1965	2005
Keul, Martin	71	Biro, Janos, 1957	2004
Kiss, Helga, Ladislaus	89	Müller, Michael, 1949	2004
Kiss, Helga	137	Hügel, Regine, 1988	2004
Kraus, Helga	129	Depfner, Maria, 1983	2006
Langer, Margarethe	6	Baku, Maria, 1984	2004
Lazar, Juliana	153	Lazar, Marton, 1950	2003
Meizer, Emil	32	Meizer, Maria E., 1975	2004
Müller, Ernst	91	Müller, Maria, 1977	2004
Müller, Gertrud	13	Müller, Michael, 1916	2004
Müller, Ria Rita	139	Herberth, Regine, 1990	2003
Nagy, Janos	48	Nagy, Janos, 1973	2001
Paul, Annemarie	80	Keul, Anna, 1980	1990
Paul, Michael	76	Paul, Georg, 1984	1984
Seiler, Arthur	122	Weiß, Lorenz, 1971	2004
Schenker, Sofia	158	Schenker, Andreas, 1986	1996
Schleb, Peter	77	Wenzel, Juliane, 1987	2001
Schuster, Georg	121	Schuster, Maria, 1962	1997
Schuster, Johann	8	Schuster, Sara, 1966	2004
Schuster, Sara	93	Zelch, Regine, 1979	2004
Theil, Michael	86	Theil, Johann, 1965	2005
Theil, Karl	20	Theil, Georg, 1986	2004
Theil, Dieter	3	Theil, Margarethe, 1984	2004
Varro, Erika, Wilhelm	106	Hann, Helene, 1980	1982
Veres, Erna	159	keine	2005
Weber, Katharina	106	Weber, Katharina, 1985	1993
Welther, Anneliese	84	Welther, Emil, 1983	2004
Wendel, Erika	12	Biesselet, Johann, 1976	2005
Wenzel, Gottfried	107	Wenzel, Richard, 1983	2003

Erläuterungen zur Grabstellenübersicht:

- der Bergfriedhof hat drei Grabregister:
 - A = Bergfriedhof alt. Es ist der vor der Bergkirche und um den Botanischen Garten liegende Friedhofsteil.
 - N = Bergfriedhof neu. Es ist der nordwestliche Hang zwischen Umwegstor und Neuer Weg-Tor.
 - H = Bergfriedhof Hüllgässer Hang, links des Hauptweges am südlichen Berghang.
- Ein Pluszeichen hinter der Jahreszahl in der Rubrik „Grabgebühren entrichtet bis“ bedeutet, daß wegen der Inflationsrate eine Nachzahlung notwendig ist.
- H = Bergfriedhof Hüllgässer Hang, links des Hauptweges am südlichen Berghang.
- Ein Pluszeichen hinter der Jahreszahl in der Rubrik „Grabgebühren entrichtet bis“ bedeutet, daß wegen der Inflationsrate eine Nachzahlung notwendig ist.
- Zur Grabstellenübersicht bitten wir Sie, Stellung zu nehmen, die Ein-

tragungen in unserer Kartei zu prüfen und bei Unstimmigkeiten uns in Kenntnis zu setzen.

- Die Klärung und Beibehaltung des Eigentums ist notwendig, damit wir noch über viele Jahre hinaus den Charakter unserer Friedhöfe erhalten können
- Die Grabstellen, die bis Ende 2003 nicht geklärt worden sind, werden als freigegeben angesehen und können laut Friedhofsordnung verkauft werden.
- Die Grabstellenliste veröffentlichen wir nur einmal im Jahr, jeweils am 30. Juni.
- Die Vorgehensweise bei der Grabtaxenzahlung ist die gleiche geblieben. Überweisung mit Angabe der Grabnummer auf das Konto der HOG-Schäßburg 56 771 002; BLZ 620 626 43; Volksbank Flein-Talheim.

Wir danken für die bisher eingegangenen Zuschriften, die Gebühreneinzahlungen und Ihr Verständnis.

*für die Ev. Kirchengemeinde Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich;
für die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg Walter Lingner*

Es verstarben im Zeitraum 16. November 2004 bis 15. Juni 2005

In Schäßburg:

Johanna Gheorghe, geb. Polder (87); Elisabeth Ernestine (Ilse) Bachner (88); Marianne Hermine Keul (69), Gemeindeglied in Bukarest; Martin Johann Konnerth (84); Martha Martini (81); Regine Polder geb. Székely (91); Hilde Brigitte Türk, geb. Scheel (77)

In Deutschland:

Margarete Andrae (89), Taufkirchen; Ilse Barthmus, geb. Lienert (87), Göttingen; Hermine Boschner, geb. Scharlo, (91), Rüsselsheim; Grete Gross, geb. Göllner (96), Kempten; Gerhard Helmuth Eisert (81), Kolbermoor; Raimund Haas (86), München; Georg Hermann (85), Dinkelsbühl; August Kamilli (90), Hagenow; Otto Reinhold Kamilli (74), Griesheim; Michael Keul (70), Eichstätt; Regina Krauss, geb. Dungal, (92), Bad Sausalgau; Michael Kroner (95), Fürth; Alfred Julius Kuhn (75), Gundelsheim; Martin Markeli (87), Limburg a. d. Lahn; Julius Mettert (92), Haar; Edith Rekker, geb. Tontsch (74), Bad Bentheim; Sigrid Schneider, geb. Schuller, (58) Sulzbach Rosenberg; Friedrich Schuster (71), Norderstedt; Jolan Schwarz (91), Traunstein; Margarete Teutsch, geb. Pomarius, (82), Roth; Ilse Tiemer, geb. Letz, (98), Bad Vilbel; Anna Tontsch, geb. Hienzel (98), Bad Bentheim; Felix Pildner von Steinburg (95), Celle; Hilde Brigitte Türk, geb. Scheel, geschieden Ivanovici, (77), Nürnberg; Richard Wagner (70), Heilbronn; Hermine Wokroulecky (86), München; Kurt Wolff (68), Gummersbach; Margarete Martha Zaharia, geb. Essigmann (90), Schongau.

HOG-Nachrichten

Schäßburger Nachbarschaft in Nürnberg

Zweimal im Jahr: Unterhaltung wie zu Hause

Der Vorstand der Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg – Fürth – Erlangen lädt zweimal im Jahr Mitglieder und Freunde zu einem gemütlichen Beisammensein ein: in der Adventszeit und im Fasching. Die Adventsfeier, diesmal „Nikolausfeier“ genannt, fand am 11. Dezember statt; es gab Kaffee, Tee und Kuchen, es wurden Weihnachtslieder gesungen, der „Nikolaus“ beschenkte alle Anwesenden, und die Verlosung der Tombola-Scheine brachte Spannung in die Gesellschaft.

Das „Faschingsfest“ am 5. Februar – im selben Gästehaus Kauntz am Nürnberger Hafen – war der nächste Höhe-



punkt im gesellschaftlichen Leben unserer Nachbarschaft: Es hatten sich etwa 100 Tanzlustige, zum Teil in bunten Kostümen, eingefunden, und diese genossen es, wie früher zu Hause auf gute Musik Stunde um Stunde zu tanzen. Für Musik und Stimmung sorgte wieder das Groß-Alischer Trio *Georg Zakel, Fritz Zakel und Fred Drotleff*; die jungen Musiker, die schon seit einigen Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten mit stimmungsvoller Musik auftreten, wissen genau, welche Musik am besten ankommt, und Fred steuerte in den kurzen Pausen manche nette Anekdote bei. Mit Gedichten brachte Frau *Hilde Böhm* die Gesellschaft zum Lachen. Für das Tombola hatten wieder *Dagmar* und *Lukas Geddert* Verschiedenes, vor allem technische



Gute Stimmung

Geräte, zur Verfügung gestellt, und drei Frauen – *Susanne Theiss, Margarete Thellmann* und *Anna Schneider* – hatten selbst gefertigte Gebrauchsgegenstände gespendet. Die Verlosung brachte dann rund 250 € ein, was Nachbarvater *Michael Schneider* sehr freute. Das Datum für die nächste Zusammenkunft in der Adventszeit 2005 liegt schon fest: Samstag, der 10. Dezember. Bitte im Kalender vormerken!

Horst Breihofer (Nürnberg)

Siebenbürger-Fasching in Trossingen

Siebenbürgischer Ritter wider den tierischen Ernst

Viele Jahre hindurch hat die siebenbürgische Kreisgruppe des Schwarzwald-Baar-Kreises ihren Fasching im schönen, großen historischen Pflugsaal in Rottweil gefeiert. Leider stand der Pflugsaal heuer nicht mehr zur Verfügung, sodass wir für unsere diesjährige Faschingsveranstaltung einen etwas kleineren Saal in Trossingen mieten mussten. Es wurde etwas eng im Saal, denn diesmal sollte unser Landesvorsitzender Alfred Mrass (Baden Württemberg) zum siebenbürgischen Ritter wider den tierischen Ernst gekürt werden. Es stand also ein großes Ereignis bevor, und wer die damals doch recht winterlichen Verkehrsverhältnisse nicht gescheut hatte, war der Einladung nach Trossingen gefolgt. Und das Fest mit der Ritterkür, dem reichhaltigen Programm und der sehr guten Musik hat dann auch allen bestens gefallen. Auch auf engem

R a u m
kann es
l u s t i g,
unterhalt-
sam und
gemütlich
sein! Er-
freulich
war, dass
auch ei-
nige vor
v i e l e n



„Ritter“ Richard Löw mit Frau

J a h r e n

gekürten Ritter wider den tierischen Ernst anwesend waren. Wie fast jedes Jahr war auch diesmal unser gewesene Landesvorsitzende und vor Jahren gekürte siebenbürgische Ritter Richard Löw mit seiner Frau Martha dabei. Das Ehepaar Löw lässt es sich nie nehmen, jedes Mal in einem schicken Faschingskostüm zu erscheinen, und somit trugen sie viel zur gelungenen Stimmung des Abends bei.

Die Freude war groß, als sie wieder ihren Landsmann Hans Teutsch begrüßen konnten. Man hatte ein bißchen Zeit für einander, man konnte alte Erinnerungen aus Schäßburg austauschen. Natürlich hat auch Erna Teutsch den Abend genossen und sich besonders gefreut, einen Landsmann zu treffen, der jetzt zum ersten Mal bei diesem traditionellen Fasching dabei war: Gerhard Binder, inzwischen pensionierter Gymnasiallehrer, war nämlich mit seiner Frau Ulli nach Trossingen zum Fasching gekommen. Auch er war natürlich sehr überrascht, hier Schäßburger zu treffen, die er seit langem nicht gesehen hatte. Dass er und seine Frau Ulli sich am heiteren Programm der Kreisgruppe auch aktiv beteiligt haben, verdient reichlichen Dank.

Hoffen wir, dass sich in Zukunft weitere Veranstaltungen dieser Art der gleichen Beliebtheit erfreuen und dass noch mehr Schäßburger dabei sein werden.

Helga Schuller (Rottweil)

Hanseatisch-siebenbürgische Freundschaft mit Tradition

„Freundeskreis Schäßburg“ in Bremen gegründet

„Ein Freund ist jemand, der meine Sorgen auf seinem Rücken trägt“, so beschreibt ein Sprichwort Freundschaft.

Am 3. Mai 2005 trafen sich in Bremen im Konsul-Hackfeld-Haus Bremer Bürger, um genau dieses zu tun, die Sorgen um die Zukunft des Pflegenestes in Schäßburg zu ihren eigenen zu machen, sie sprichwörtlich zu schultern, nach Lösungen zu suchen, Freundschaften zu pflegen und eine helfende Hand zu reichen.

Viele sind gekommen, um einer Veranstaltung beizuwohnen, die dem Pflegenest „Dr.-Karl-Müller-Haus“ in Schäßburg gewidmet ist. Ein Signal für die Gründung eines Freundeskreises Schäßburg soll von diesem Abend im Konsul-Hackfeld-Haus ausgehen. Der Kooperationspartner der Diakonie Bremen, mit deren Hilfe 1994 das Pflegenest in Schäßburg aufgebaut wurde, die Kirchengemeinde Schäßburg, wird bei dieser Initialzündung durch Superintendent **Hans Bruno Fröhlich**, heute Stadtpfarrer von Schäßburg, vertreten.

Anhand von Bildern aus Schäßburg schildert Bruno Fröhlich die aktuelle Situation, die das Pflegenest in einem erfreulichen Zustand zeigt. Helle freundliche Zimmer, zufriedene alte Menschen, freundliche Pflegerinnen. Kurzum, es zeigt sich, dass die Initiative der Diakonie Bremen in Schäßburg gut ankommt und die Mittel, die fließen, mehr als sinnvoll investiert werden – in Lebensfreude und einen würdigen Lebensabend für ältere Menschen und letztendlich auch in Arbeitsplätze und den Erhalt von Bausubstanz auf der Burg in Schäßburg.

Die Freundschaft des Diakonischen Werks Bremen mit der Kirchengemeinde Schäßburg besteht seit ca. 1962; anfangs aktiv in der Unterstützung bedürftiger Schäßburger, überaus rege bei den Flutkatastrophen der Jahre 1970 und 1975 und trägt, wie das Pflegenest zeigt, auch heute reife Früchte. Viele Schäßburger, die heute in Deutschland leben, sind der Bremer Diakonie überaus dankbar für ihren Einsatz in schweren Zeiten.

Nun geht es darum, Kontinuität zu wahren, das Pflegenest nachhaltig und langfristig abzusichern in Zeiten, in denen in Deutschland die Kirchaustritte sich mehren, das Aufkommen der Kirchensteuer sinkt und die Finanzierung von gemeinnützigen Projekten global in Frage gestellt ist. Das Geld, das bisher von Bremen nach Schäßburg floss, ist schlicht nicht mehr vorhanden. Die Initiative soll nun zum Teil in private Hand übergehen, in einen **Freundeskreis**, der sich zusammenfindet, um das Pflegenest in Schäßburg am Leben zu erhalten.

Hans Jürgen Wiesenbach, Landespastor und Geschäftsführer der Bremer Diakonie, schildert mit rührenden Worten die Erlebnisse während seiner Besuche in Schäßburg und was ihn mit dieser Stadt im Herzen Siebenbürgens verbindet: „Dort fühle ich mich zu Hause, und ich brauche immer Wochen, wenn ich nach Deutschland zurückkomme, um mich hier wieder heimisch zu fühlen.“ Frau Hesse, Referentin der Bremer Diakonie, richtet einen glühenden Appell an die Anwesenden, nicht alleine selber dem Freundeskreis beizutreten, sondern auch im eigenen Umfeld Freunde für Schäßburg zu werben, die Idee von Solidarität und Beistand weiterzutragen und zu berichten, welchem Zweck das Einwerben der Mittel dient.

Im Namen des Vorstandes der HOG habe ich ein kurzes Grußwort an die Versammelten gerichtet, für die Unterstützung gedankt und einen Bildband Schäßburg unserer Heimatortsgemeinschaft überreicht. Sympathie und Dankbarkeit schlägt mir entgegen. Dass es weitere Freunde Schäßburgs gibt, Schäßburger, die in Bremen leben und sich dankbar mit der Initiative der Diakonie verbinden, tut anscheinend gut und wird positiv wahrgenommen.

Bewegt frage ich mich auf dem Heimweg aus dem Konsul-Hackfeld-Haus, was diese Menschen aus Bremen, denen ich heute begegnet bin, zum Teil seit mehr als 40 Jahren bewegt, sich für Schäßburg zu engagieren, unermüdlich für eine Sache zu kämpfen und auch in finanziell harten Zeiten nach kreativen Lösungen für „ihr“ Pflegenest zu suchen.

Vermutlich haben sie Freunde gefunden im fernen Schäßburg, Freunde, mit denen sie neben Sorgen Lebensfreude, gemeinsame Stunden und schöne Erinnerungen teilen.

Astrid Bernek (Bremen)

Der Freundeskreis wurde mit 27 Mitgliedern gegründet, darunter zwei ehemalige Schäßburger.

Kontaktdaten des Freundeskreises: Diakonisches Werk Bremen, Angela Hesse, Contrescarpe 101, 28195 Bremen, Tel. 0421-16 38 414, Mail: Hesse@diakonie-bremen.de

Alle Schäßburger sind aufgerufen diesem Freundeskreis beizutreten.

Beitrittserklärung:

Hiermit erkläre ich meine Mitgliedschaft im Freundeskreis Schäßburg

Meinen Jahresbeitrag von € überweise ich auf das Konto des Diakonischen Werkes, Konto-Nr. 106 17 12, Sparkasse Bremen, BLZ 290 501 01, Stichwort KS 34.

Name, Vorname:

Adresse:

.....

Telefon, Fax, E-Mail:

.....

Unterschrift:

Spendeneingänge vom November 2004 bis Mai 2005

*Hinweis: Rundungsbeträge zum Mitgliedsbeitrag wurden als Spende verbucht !!
Mehrere Spendeneingänge wurden addiert, alle Beträge in Euro.*

Paul u. Erika Abraham 20.-; Richard u. Evelyn Ackner 27.-; Karl-Wilhelm Adleff 37.-; Margarete Adleff 25.-; Rolf Albrich 50.-; Friedrich Andrae 20.-; Roswitha Andrae 7.-; Regine Andrae 20.-; Marianne Andree 12.-; Thomas u. Katharina Antoni 10.-; Albert Arz 7.-; Valentin Arz 2.-; Gerhard Auner 13.-; Vladimir Avram 10.-; Ferdinand u. Herta Azzola 7.-; Erna Babinsky 12.-; Ingeborg Baier 7.-; Elfriede Baier 25.-; Arpad Bako 50.-; Udo Baku 15.-; Georg Martin Baku 20.-; Maria Baku 12.-; Ingrid Balint 12.-; Johann Balint 13.-; Roswitha Balthes 37.-; August Hermann Baltres 15.-; Erika Barth 10.-; Georg Barth 10.-; Marianne Barth 10.-; Georg u. Regina Barth 30.-; Marianne Barth 7.-; Rosine Bauer 4.-; Werner Bauer 7.-; Ameliese Beck 5.-; Elisabeth von Beckerath 7.-; Richard Beckers 20.-; Helmuth Beer 25.-; Josef-Liviu u. Elvira Beer 12.-; Raimar u. Doris Beer 137.-; Johann-Georg Bell 47.-; Ilse u. Friedrike Benning 10.-; Hans Benning-Polder 30.-; Christa Beres 7.-; Astrid Bernek 12.-; Hilda Bertleff 27.-; Susanne u. Harald Bettler 15.-; Maria Bielz 5.-; Annemarie Biesselt 13.-; Andreas u. Katharina Binder 50.-; Erika Binder 12.-; Hermann Binder 25.-; Hans Binder 30.-; Hans-Georg Binder 12.-; Georg Binder 12.-; R. u. H. Binder 37.-; Katharina Binder 20.-; Gerhard Binder 7.-; Gerhard Binder 7.-; Wolfgang u. Magdalena Binder 17.-; Carmen Binder 10.-; Bela u. Sunhild Biro 17.-; Friedrich u. Annemarie Bloos 12.-; Erika Bloos 10.-; Günther Bloos 7.-; Roswitha Blücher 10.-; Erich u. Elisabeth Bodendorfer 12.-; Lili-Edith Bogolea 12.-; Ute Böhm 17.-; Richard Bolog 27.-; Marianne Borchert 5.-; Walter Bose 60.-; Ernst Botscher 17.-; Doris Brandl 7.-; Meta Brandsch 10.-; Heinz Brandsch 25.-; Dr. Roderich Brandsch 20.-; Karl Brandsch 7.-; Heinrich Brandstetter 17.-; Erich Breihofer 50.-; Brigitte Breihofer 17.-; Horst u. Veronica Breihofer 20.-; Klaus Brotschi 27.-; Aurelian u. Ulrike Bruija 7.-; Elisabeth Buchholzer 5.-; Wilhelm Buchholzer 12.-; Johann u. Katharina Burtz 10.-; Ingeborg Bussmann 1.-; Carmen Cantoreanu 7.-; Sanda-Carmen Capatina-Jaeger 50.-; Melitta Capesius 17.-; Lilly-Viktoria Cautil 7.-; Ingeborg Cofoiu 10.-; M. u. F. Colesnic 17.-; Brigitte Costea 12.-; Konrad u. Annemarie Csallner 12.-; Margarete Curta 7.-; Karl Czernetzky 13.-; Maria Damian 10.-; Peter-Horst u. Aurica Daniel 10.-; Gertrud Regina Daubner 37.-; Hans Dietmar Daubner 25.-; Ernst u. Ruth Dengel 27.-; Richard Denjel 37.-; Armin Denndörfer 37.-; Lydia Denndörfer 27.-; Walter u. Sigrid Depner 7.-; Gudrun Depner 25.-; Peter Depner 7.-; Wolfgang Depner 7.-; Hedwig Depner 47.-; Dieter u. Inge Depner 20.-; Hella Deutschländer 12.-; Katharina Doerner 20.-; Hans Donath 7.-; Ute Draksler (Kanada/Beer R.) 12.-; Franz u. Herbert Drexler 7.-; Hilda-Maria Duldner 7.-; Hans u. Waltraud Durlusser 30.-; Margarete u. Rudolf Krailling Durlusser 12.-; Richard Ebner 25.-; Katharina u. Julius Ebner 12.-; Michael Ehrlich 10.-; Ernst-Richard Ehrlich 20.-; Ingeborg Ehrlich-Schweizer 12.-; Erna Elsen 12.-; Dieter Engbret 37.-; Hans Enzinger 25.-; Dr. Hannes Essigmann 12.-; Ilse Essigmann 10.-; Dr. Ingrid Essigmann-Capesius 47.-; Elfriede Regine Fabian 37.-; Hedda Fabritius 37.-; Jochen u. Katharina Fabritius 10.-; Eva Fabritius 20.-; Peter Fabritius 10.-; Günther u. Annemarie Falk 7.-; Hans Faltn 7.-; Rosa Feder 5.-; Felix u. Ilse Fernengel 10.-; M. Feyai 12.-; Gheorghe Filker 37.-; Josef Filp 17.-; Maria u. Georg Filp 37.-; Karl-Heinz Fischer 15.-; Walter Flechtenmacher 7.-; Georg Fleps 10.-; Margarete Focke 100.-; Tierökologie Foerderegemeinschaft 13.-; Elisabeth Fogarassy 27.-; Günther u. Marianne Folberth 12.-; Johann Folberth 7.-; Wilhelm-Erich Fritsch 37.-; Adelheid Fritsch 10.-; Hans u. Brigitte Fritsch 7.-; Erhard jun. Fritsch 7.-; Dieter Fritsch 17.-; Hedda Fronius 10.-; Gerd Frowein 50.-; Karin-Renate Funtsch 15.-; Hans-Georg Fuss 27.-; Ludovic u. Helga Gabor 25.-; Erika Gaertner 100.-; Dagmar u. Lukas Gedder 100.-; Edda Gegesy 10.-; Gertrude Geisberger 10.-; Konrad Georg 15.-; Emil u. Sara Georg 2.-; Josef u. Ingrid Gerst 37.-; Ingrid Giesecke 30.-; Othmar Gitschner 49.-; Maria Glaser 10.-; Maria Gölner 10.-; Heinz Gosner 7.-; Johann Gosner 12.-; Klaus-Dieter Graef 12.-; Maria Graef 9.-; Alfred Graef 15.-; Dr. Harald Graef 37.-; Hans Graf 15.-; Grete Gräser 17.-; Inge Grasser 7.-; Thomas Grau 17.-; Dr. Franz Gromme-Stoeckel 17.-; Kurt u. Rosa Gross 32.-; Margarethe-Martha Gross 17.-; Gerhard Gross 497.-; Margret Gross 12.-; Uwe Gross 7.-; Artur u. Rita Guendisch 7.-; Richard u. Emma Gunesch 20.-; Erwin u. Maria Guth 17.-; Anna Gutiu 12.-; Karl Hans Gut 12.-; Paul Habuliac 12.-; Gerd Hager 10.-; Gerlinde u. Hans Hahnroth 7.-; Greta Haidu 17.-; Erich Hallner 15.-; G. u. Nickesch-Halmen 7.-; Gerda Hann 37.-; Karl Hann 12.-; Winfried u. Edda Hann 7.-; Dieter Hann 12.-; Wilhelm Hayn 17.-; Edith Hayn 12.-; Werner u. Helga Hayn 7.-; Hans Hedrich 24.-; Irmgard Hedrich 12.-; Ilse Heidel 26.-; Otto Heija 12.-; Dr. Heinz Heltmann 15.-; Ingo u. Gerda Heitz 20.-; Franz u. Dietlinde Helch 15.-; Erika Helwig 40.-; Edda Helwig 12.-; Sigrid Helwig 15.-; Robert u. Ida Helwig 25.-; Helmut Hendel 12.-; Hans-Martin Henning 22.-; X.Y. Henning 17.-; Sara Henning 10.-; Hans u. Herta Henning 40.-; Julius Henning 50.-; Erika Helene Henning 17.-; Werner Henning 15.-; Franz Herberth 17.-; Johann Hermann 12.-; Richard u. Maria Hietsch 17.-; Martin Hoehsmann 2.-; Dieter Hoehne 15.-; Ingeborg Hofmann 7.-; Ewald Hollitzer 17.-; Johann-W. u. Regina-E. Homm 17.-; Helmuth Homm 12.-; Harald Homner 32.-; Christian u. Doris Hönig 12.-; Horst u. Maria Honigberger 27.-; Helmut Honigberger 20.-; Harald Hornung 10.-; Christa Horwath 10.-; Norbert Höser 28.-; Raimar u. Christa Hubatsch 7.-; Edith Hubatsch 37.-; Dieter Rolf Hubatsch 12.-; Edeltrude Hudea 37.-; Diethard Hügel 100.-; Annemarie Huster 12.-; Kurt Christian Imrich 12.-; Guenther u. Susanne Berbian Jacobi 100.-; Guenther Jacobi 300.-; Ilse u. Josef Jenny 7.-; Josef Jenny 70.-; Elisabeth Jickeli 17.-; Julius Jobi 37.-; Siegfried Jobi 10.-; Erwin u. Grete Josef 17.-; Ingrid Josephi 10.-; Maria Jost 17.-; Dr. Günter Junkers 30.-; Heinz Jüstel 17.-; Joachim Kaczmarek 7.-; Brigitte Kamilli 12.-; Dietmar u. Marina Kamilli 17.-; Hildegard Franziska Kantor 7.-; Rudolf Kartmann 17.-; Michael u. Magdalena Kellner 7.-; Michael Kellner 47.-; Josef Kellner 13.-; Dr. Karl-Josef Kernetzky 17.-; Christian Kernetzky 17.-; Peter Kernetzky 7.-; J.u.V. Kernetzky 87.-; Reinigungsservice Kessler 5.-; Richard u. Emma Kestner 50.-; Dieter Keul 15.-; Roland

Keul 12.-; Ursula Keul 12.-; Hans Werner Keul 12.-; Erika Keul 12.-; Peter Keul 77.-; Johann u. Adele Keul 2.-; Maria Kinn 27.-; Hans Hermann Kinn 22.-; Michael u. Lydia Kinn 17.-; Hans u. Ingeborg Kirschlager 12.-; Hans u. Ingeborg Kirschlager 12.-; Michael u. Johann Kirschner 50.-; Erhardt Klein 2.-; Hedwig Klein 10.-; Johann u. Sigrid Kloos 50.-; Veit u. Renate Knall 25.-; Hermann u. Edda Knall 7.-; Irmtraut u. Volkmar Knall 3.-; Hermann Knall 5.-; Edda Knauer 37.-; Rosalia Koczian 20.-; Edith Konnerth 37.-; Felix u. Adele Konnerth 12.-; Michael u. Ingeborg Konradt 40.-; Johann Konyen 14.-; Adolf Konyen 7.-; Helga Kordass 69.83; Brigitte Kotsch 17.-; Ingeborg Kotsch 13.-; Dr. Günther u. Sigrid Kotschick 50.-; Peter Kotschken 27.-; Gerhard Kraft 15.-; Katharina Kramer 20.-; Bernadette Kraus 10.-; Elfriede Kraus 12.-; Hans Frwin Kraus 12.-; Hermann Kraus 17.-; Carmen Kraus 15.-; Brigitte Kraus 2.-; Adolf Kroner 20.-; Hermine u. Rudolf Krulitsch 22.-; Dieter u. Ingeborg Krulitsch 17.-; Brigitte Kuhn 10.-; M. Kuhn u. A. Mausolf 7.-; Gerda u. Eugen Kulin 15.-; Hugo Kutscher 7.-; Georg u. Anna Kuttess 10.-; Anna Kuttess 7.-; Kornel Kwieczinski 15.-; Wilhelmine Lahni 12.-; Herta Lang 20.-; Gerhard Lang 50.-; Gertrud Lehmann 12.-; Ada Lehm 20.-; Klaus Lehmann 10.-; Ernst Leonhardt 50.-; Alfred Leonhardt 37.-; Heinz Leonhardt 5.-; Dr. Karlfritz Leonhardt 100.-; Ottilie Leonhardt 12.-; Erika Leonhardt 30.-; Verona Leonhardt 10.-; Uta Leonhardt 30.-; Alfred Leonhardt 12.56; Kurt Leonhardt 37.-; Ekart Letz 37.-; Gert u. Maria Letz 137.-; Ortwin Lieb 10.-; Klaus-Wilhelm Lienert 100.-; Walter u. Gerdi Lingner 74.-; Guenther Lingner 46.-; Udo Lingner 10.-; Gert u. A. Lingner 10.-; Klaus Lingner 7.-; Andreas Lingner 37.-; Friedrich u. R. Lissai 37.-; Hans Dieter Litschel 12.-; Richard Löw 37.-; Dr. Wilhelm Friedrich Löw 12.-; Horst Loyd 15.-; Auguste Loyd 22.-; Wilhelm u. Erika Luchian 12.-; Roland Ludwig 27.-; Stefan Ludwig 12.-; Rosemarie Ludwig 7.-; Evamaria Lukas 17.-; Margot Lurtz 7.-; Harald Lutz 2.-; Rolf Machat 12.-; Wolfgang Machat 17.-; Edith Irmgard Machat 17.-; Götz u. Astrid Machat 7.-; Manfred Malmer 12.-; Albert Markel 15.-; Rolf Dieter Markel 17.-; Ruhtraut Markeli 12.-; Gudrun Markus 24.-; Uwe Martini 7.-; Uta Martini 12.-; Julius Martini 2.-; Rita Martini 7.-; Johanna Martini 12.-; Edgar u. Sigrid Maschalko 7.-; Hedwig Matei 27.-; Edith u. Michael Matthias 20.-; Josefine Blanka Matthias 37.-; Anna Matthias 7.-; Michael Matthias 17.-; Elfriede Matyas 10.-; Hermann Matzak 27.-; Annemarie Meburger 15.-; Kurt u. Elisabeth Meedt 2.-; Emil u. Emma Meltzer 37.-; Johanna Meltzer-Rethmeier 50.-; Gerhard u. Johanna Meyndt 17.-; Marianne Möckesch 37.-; Albert sen. Möckesch 7.-; Erhard Moldauer 15.-; Dagmar u. Manfred Moritz 25.-; Ingrid Moser 25.-; Dieter u. Viorica Moyrer 27.-; Erna Muehlbaeher 7.-; Dr. Karl Mueller 7.-; Elisabeth Mueller 12.-; Hildegard Mueller 12.-; Erhard-Klaus Mueller 7.-; Hedwig Mueller 12.-; Alfred Mueller-Fleischer 7.-; Friedrich Mühsam 12.-; Helga Müller 7.-; Dr. Kurt Müller 12.-; Dr. Birgit Ursula Müller 37.-; Edgar u. K. Najasek 37.-; Adria Valer Neagu 10.-; Martha Neagu 17.-; Christian Nestian 37.-; Waltraut Nikolaus 10.-; Richard Nunweiler 47.-; Johann u. Hildegard Nußbaumer 10.-; Julius u. Margarete Oczko 15.-; Heinz Oczko-Theiss 17.-; Dr. Aurel Opris 37.-; Erika Orendi 35.-; Anneliiese Orendi 13.-; Erika Orendi 17.-; Johann u. Ilse Orendi 17.-; Edith Osivnik 20.-; Gerhardt u. Regina Paal 30.-; Edith-Anna Panisch 12.-; Gertrud Paskewits 37.-; Rudolf u. Katharina Paul 17.-; Anna-Maria Paul 10.-; Herta Paul 40.-; Johann u. Lilli Pelger 22.-; Margarete u. Pavel Peter 7.-; Adrian Petric 20.-; Dr. Elise Petrovits 19.-; Waltraud Plontsch 15.-; Hans u. Heide Polder 27.-; X.Y. Polder 12.-; Johann Polder 12.-; Johann u. Agneta Polder 2.-; Michael u. Erna Polder 17.-; Hans Reiner u. Hanneliese Polder 37.-; Josef Polder 24.-; J. u. M. Pollack 50.-; U.M. Pomarius 37.-; Hans u. Louise Pomarius 25.-; Marius Pop-Moldovan 10.-; Dr. Popp-Binder 24.-; Rita u. Michael Poremski 2.-; Martha Prejmerean 7.-; Wolfgang von Quellenburg 2.-; Hedwig Raab 37.-; Astrid Radler 7.-; Gudrun Rastaetter 100.-; Margarete Reich 25.-; Karl-Günter Reich 12.-; Maria Elisabeth Reinhardt 17.-; Wilhelm u. Erna Reschner 17.-; Helmut Reschner 20.-; Renate Reuss 12.-; Friedrich Richter 7.-; Anna Richter 12.-; Irene Rinder 12.-; Hildegard Rodamer 45.-; Otto Rodamer 50.-; Eva Roder 7.-; Adolf Manfred Roemer 12.-; Johann Rosenberger 27.-; Erika Roth 100.-; Walter u. Oda Roth 67.-; Heinz u. Hilde Roth 12.-; Harald u. Maria Roth 17.-; Werner Roth 17.-; Hans Kurt Roth 40.-; Gertraud Roth 25.-; Anna-Maria u. Walter Roth 17.-; Irene Ruginescu-Pintea 17.-; Passau Rumänienhilfe 20.-; Otto Sadler 30.-; Maria Sadler 12.-; Constantin u. Carmen Salomia 12.-; Burkhard u. Hedda Sander 7.-; Marianne Schaaser 17.-; Wilhelm Schäßburger 20.-; Ingrid Schäßburger 12.-; Michael Schebesch 7.-; Carolina Scheel 7.-; Oswald Scheel 10.-; Gretelotte Scheipner 25.-; Matthias Schenkel 17.-; Johann Schenker 12.-; Johann Felix u. M. Schenker 10.-; Johanna Schieb 15.-; Horst Schieb 25.-; Juliane-Adele Schieb 12.-; Johanna Schieb 15.-; Georg Schinker 7.-; Horst Schiroky 10.-; Erna Schlattner 10.-; Gerd u. Christa Schlesak 20.-; Liselotte Schmid 10.-; Carmen Schmidt 17.-; Walter Schmidt 10.-; Dr. Horst Schmidt 50.-; Brigitte Schmidt 12.-; Manfred Schmidt 50.-; Karl u. I. Schmidt 14.-; Walter Schmidt 37.-; Werner Schmidt 12.-; Erika u. Karl Schmidt 12.-; Walter Schnabel 27.-; Auguste Schnabel 10.-; Franz u. Anna Schneider 15.-; Rolf Reinhold Schneider 50.-; Martha Schneider 20.-; Martha Schneider 50.-; Martin u. Agneta Schneider 7.-; Franz u. Anna Schneider 12.-; Hans Schnell 10.-; Martin u. Agneta Schnell 12.-; Kurt u. Margarete Schöbel 10.-; Gundeline Schodl 20.-; Richard u. M. Schodl 17.-; Walter Schoenauer 7.-; Erika Schoenauer 17.-; Walter Schoenauer 7.-; Heinz Schoenau-bach 50.-; Gertrud Schoenherr 17.-; Ingeborg Schoepp 10.-; Margarete Schotisch 12.-; Anna Schoweth 15.-; Christine Schuffert 21.-; Manfred Schuffert-Dan 100.-; Gerda Schuller 20.-; Paul u. Helga Schuller 50.-; Heinrich u. Rosina Schuller 7.-; Ilse Schuller 30.-; Dieter u. Rodica Schuller 17.-; August u. Hannemarie Schuller 42.-; Helwig u. Hildegard Schumann 12.-; Walter Schuster 2.-; Hans Schuster 10.-; Dr. Harald Schuster 100.-; Emma Schuster 10.-; Hedwig Schuster 37.-; Wilhelm u. Britta Schuster 17.-; Emma / Friedrich Schuster 100.-; Heinz Georg Schwarz 7.-; Johann Schwarz 12.-; Wilhelmine Schwarz 12.-; Ortrun Scola 7.-; Wiltrud Seiler 37.-; Arthur u. Johanna Seiler 12.-; Marlies Seitan 12.-; Hans D. u. Brigitte Siegmund 37.-; V. u. S. Sighisorean 7.-; Wilhelm Simo 10.-; Michael Simonis 20.-; Emil u. Katharina Simuleac-Eisenburger 17.-; Titus Skopczinski 12.-; Marianne Solomon 14.-; Marius Georg Spiegel 17.-; Brigitte u. Karl Spreitzer 30.-; Alice Stanesco-Roth 17.-; Felix von Steinburg 50.-; Louise Stephani 17.-; Erhard-H. u. Hilde Stinzel 27.-; Margot Streitfeld 24.-; Erwin Streifeld 20.-; Dieter Strohwald 37.-; Wilhelm u. Heidmarie Stuerzer

7.-; Kurt-Walter Stuerzer 12.-; Gertrud Sturm 2.-; Franz Szilagyi 34.-; Margarete Szilagyi 12.-; Gertrud Szotyori-Artz 12.-; Anneliese Taschler 12.-; Jürgen Taschler 22.-; Johann Tatter 17.-; Dr. Gerhard Terplan 10.-; Margarete Terplan 13.-; Hans Teutsch 17.-; Erwin Teutsch 87.-; Hans-D. u. I. Teutsch 2.-; Georg u. Agneta Teutschländer 2.-; Robert u. Hedda Thalmann 12.-; Eveline Thalmann 50.-; Michael Thalmann 13.-; Gerhard Theil 12.-; Hildegard Theil 5.-; Hermann Theil 150.-; Hildegard-Theil Theil 20.-; Alfred Theil jun. 50.-; Margarete Theil 12.-; Friedrich Theil 37.-; Anna Theil 12.-; Gerhard Theil 20.-; Alfred Theil 7.-; Gertrud Theil 37.-; Johann u. Gertrud Theiss 10.-; Erich Theiss 10.-; Wilhelm Theiss 7.-; Eduard Theiss 17.-; Gerhardt Theiss 17.-; Georg u. Edith Theilmann 20.-; Rolf Peter Heinrich Thoren 74.-; Herta Tillemann 75.-; Edith Tontsch 2.-; Horst-Curt u. Agnes Tontsch 12.-; Karl-Werner Tontsch 10.-; Brigitte Toth 5.-; Johann u. Katharina Unberath 15.-; Kurt u. Rita Ungar 12.-; Peter Valea 17.-; Grete Emma Velescu 50.-; Alfred Vetter 7.-; Johann u. Erna Wagner 17.-; Gernot Wagner 7.-; Harald Wagner 37.-; Carmen Wagner 7.-; Günther Wagner 15.-; Günther Wagner 35.-; Dietrich u. Marianne Wagner 24.-; Dieter u. Sigrid Wagner 27.-; Alwine u. Andreas Wagner 12.-; Wilhelm Wagner 37.-; Johann u. Florentina Wagner 10.-; Gerhilde Wagner 7.-; Kurt Weber 50.-; Günther u. Sigrid Weber 17.-; Gheorghe u. Lili Pyrbaum Weber 7.-; Maria Weber 10.-; Julius u. Hildegard Wegmet 17.-; Ingeborg Wegner 12.-; Dietmar u. Livia Weiss 12.-; Richard Weisskircher 20.-; Meta Wellmann 12.-; Werner Wellmann 7.-; X.Y. Wellmann 12.-; Marianne Wiesner 137.-; Michael Wikete 12.-; Alice Windt 12.-; Dr. Birgit Winkler 27.-; Hermine Wokrouhlecky 30.-; Gertrud-Rosemarie Wokrouhlecky 47.-; Walter Wolff 10.-; Martin Wolff 25.-; Hedda Wolff 10.-; Julius Wolff 10.-; Horst u. Edda Wolff 7.-; Mathilde Wolff 13.-; Hans-Otto Wolff 12.-; Walter u. Hildegard Wolff 17.-; Gergely u. Christl Wolff 12.-; Agathe u. Johann Wotsch-Pudziow 25.-; Agathe Wotsch-Pudziow 25.-; Reinhold u. Marga Wulkesch 12.-; Renate Wulkesch 7.-; Margarete-Helene Wultschner 12.-; Scheckeinreichung X.Y. 17.23; Scheckeinreichung X.Y. 93.-; Dankwart u. Gertrude Zall 20.-; Waltraud Zay 17.-; Götz Zebli 37.-; Roland Zebli 17.-; Rainar u. Katharina Zelgy 2.-; Wilhelm Zelgy 37.-; Christian Peter u. Al. Zelgy 20.-; Dieter Zenn 29,34; Gerda Zenn 20.-; Sara Zenn 20.-; Erna Zenn 13.-; Al-

bert u. Gudrun Zerbes 10.-; Hans Günther u. Ute Zerwes 13.-; Margarete Zickeli 24.-; Erwin Ziebart 37.-; Gerda Ziegler 27.-; Hans u. Margarete Zikeli 7.-; Eduard Robert Zikeli 7.-; Hannelore Zikeli 12.-; Horst Zillmann 63.-; Heinz Zimmermann 20.-; Friedrich Zimmermann 12.-; Herbert Zimmermann 20.-; Reinhold Zimmermann 17.-; Michael Zintz 12.-; Margarete Zintz 7.-;

Im Gedenken am Margarete Teutsch, geb. Pomarius, spendeten für Friedhofspflege die Summe von 220 € die Familien Hans und Christian Pomarius, Margarete Focke, Hans Dieter und Walter Wellmann, Freunde aus Bamberg.

Die Gemeinschaft der Schäßburger dankt den Spendern!

Kassenwart gesucht!

Unserer Heimatortsgemeinschaft fehlt der Kassenwart, eine äußerst peinliche Situation. Hermann Theil, stellvertretender Vorsitzender, füllt zurzeit dieses Amt kommissarisch aus. Wir suchen einen Landsmann oder eine Landsmännin mit Buchhaltungs- und Computerkenntnissen, der / die bereit ist, für unsere Gemeinschaft tätig zu werden. Wir sind dankbar für jede Meldung, für Hinweise oder Anregungen.

Der HOG-Vorstand

Leserbriefe

Leserbrief

Es gab doch auch Erlen!

In seinem Beitrag „Schäßburger Gassen- und Flurbezeichnungen“ (Folge 22 der „Schäßburger Nachrichten“) schreibt Herr Walter Roth, die Bezeichnung „Unter den Erlen“ könne nicht erklärt werden, weil es dort keine Erlen gegeben hätte.

Die Allee am ehemaligen Mühlenkanal (Millegrowen) kenne ich unter dem Namen „Erlenallee“.

Ich habe von 1948 bis 1962 auf der Pfarrerswiese gewohnt und bin in jener Zeit täglich über die Erlenallee gegangen. Ich kann mich genauer erinnern, was für Bäume wo standen. Es gab die obere und die untere Allee; zwischen diesen, an der Böschung, standen am Anfang, wo die Häuser der Brüder Kernetzky (Baumeister, Betonringe-Hersteller) waren, Kastanien und Linden. Auf der anderen Seite des Mühlenkanals, der oberen Allee, wuchsen Erlen, u. zw. Schwarzerlen, vom Anfang bis ans Ende. Die Schwarzerle braucht feuchten Boden, und hier am Mühlenkanal gedeihten sie deshalb gut. Auf einem Foto aus dem Jahr 1983 sind die letzten Erlen zu erkennen.

Martin Keul, Marzi (Gummersbach)

Hommage an Schäßburg und die Schäßburger

Nachdem wir durch kommunistische Gepflogenheiten einiges erlebt hatten und – besonders ich – nach Enteignungen, Evakuierungen und den damit verbundenen Unannehm-

lichkeiten froh war, aus meiner Heimatstadt Hermannstadt nach meiner Heirat und dem Werdegang meines Mannes entkommen zu sein, gelangten wir nach einer Qualifikationsprüfung, die in jenen Jahren für junge Ärzte, die ihren Facharzt anstrebten, vorgeschrieben war, in eure reizvolle Stadt Schäßburg.

Schäßburg hatten wir vorher nur von kurzen Durchreisen und von Erzählungen unserer Eltern gekannt. Mein Mann war nun für einen Posten im Schäßburger Spital, Abteilung für innere Krankheiten, zugeteilt, den er im Herbst 1959 antrat. Eine Wohnung gab es nicht, er musste innerhalb des Krankenhauses mit einem anderen, damals in Schäßburg gestrandeten Kollegen zusammen wohnen. Fünf Jahre lang hatten wir in einem Ort nahe der ungarischen Grenze gelebt, wohin mein Mann nach Abschluss seines Medizin-Studiums gemäß den damaligen Gesetzen „repartisiert“ worden war. Nun waren wir mit Sack und Pack, unseren damaligen Habseligkeiten, schlecht und recht auf Zwischenstation in Hermannstadt bei den Eltern untergekommen, während wir gleichzeitig in Schäßburg privat auf Wohnungssuche gingen. Die Wohnungsnot war groß, man war bei der Wohnungssuche auf den Mundfunk angewiesen. Alle Schlupflöcher, die eventuell in Frage gekommen wären, erwiesen sich als Seifenblasen, bis wir endlich nach einem Jahr ganz heimlich im gegenseitigen Einvernehmen mit einem scheidenden Augenarzt und nach Zahlung einer Abfindung („filodurma“) in dessen Wohnung einzogen. Dort harrierten wir einige Zeit mit dessen alter Mutter und Söhnchen hinter verammelten Türen der Dinge, die da kommen sollten. Es hieß nämlich, dass andere Anwarter die Wohnung stürmen wollten. Letztendlich – Gloria, Victoria! – erhielten wir sie und waren glücklich, für zehn Jahre die Bewohner von Küche, Zimmer, Badezimmer und sogar einer Speisekammer sein zu dürfen. Die moralische Unterstützung erhielten wir



von lieben Schäßburgern, die wir unterdessen kennen gelernt hatten. Man kam uns aus allen Gesellschaftsschichten herzlich entgegen. Nach Jahren des moralischen Eingeeengtseins begannen wir uns wieder menschlich zu fühlen. Mir persönlich wurde in Schäßburg mein Heimatempfinden zurückgegeben. Nach außen hin litt man gemeinsam wegen mancherlei Entbehrungen, aber man war lustig, geistreich, und man unterhielt sich. Aus mancher Tragik entstanden Witze, die besonders auf die Politik zielten. Wir lachten viel in den zehn schönen Jahren, die zu unserem Werdegang maßgeblich beitrugen, an die wir dankbar zurückdenken. Gesellschaftlich wirbelten wir schon gleich am Anfang, mit eingeladen, auf verschiedenen Faschingstanzböden dahin. Aus Not aus allem eine Tugend gemacht, duzte man sich gleich zu Anfang in kostümierter Aufmachung, was für Einheimische leicht war, für uns Zugezogene manchmal aber zu peinlichen Begebenheiten führte. So habe ich sicherlich an darauf folgenden Tagen während meiner täglichen Einkäufe bei Begegnungen nach solchen Unterhaltungen ganz fremden Leuten Du gesagt. Ich merkte bloß hinterher, wenn es falsch war, wenn betroffenen neuen Duzfreunden eine zusätzlich freundliche Sorgenfalte zwischen den Brauen projiziert war. Es hat uns keiner bloßgestellt. Ja, zu meinem Heimatgefühl habe ich durch Schäßburg wiedergefunden. Unserer Tochter war dort eine schöne Kindheit beschert, nicht zuletzt fühlte sich mein Mann als Arzt und wir alle drei wohl. Rundherum mit netten Nachbarn und guten Freunden. Wir danken euch Schäßburgern, wir danken Schäßburg!

Marion Opris (München)

Es gibt nicht viel zu richten

Obwohl ich nicht mehr Nachbarvater bin, fühle ich mich verpflichtet, ein paar Zeilen loszulassen. Anfang Februar hatten wir unseren Richt- und Schlichttag. Viel zu richten und zu schlichten gab es ja nicht. Unsere ganze Aktivität beschränkt sich auf die Teilnahme an Beerdigungen.

Die Stiftung „Siebenbürgische Bibliothek“ braucht die Unterstützung aller Siebenbürger Sachsen!

Die Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv auf Schloss Horneck in Gundelsheim ist das kulturelle Gedächtnis der Siebenbürger Sachsen. Hier werden alle schriftlichen Zeugnisse zur Geschichte, Kultur und Gegenwart gesammelt, aufbewahrt und Interessenten zugänglich gemacht. Nur wenn diese zentrale Stätte der Dokumentation und Forschung erhalten bleibt, werden auch das Wissen und die historischen und kulturellen Leistungen der Sieb. Sachsen erhalten bleiben.

Die **Stiftung Siebenbürgische Bibliothek** nimmt sich dieses Anliegens an und bittet alle Landsleute und Freunde um Unterstützung. Jede, auch die kleinste Zuwendung ist willkommen.

Bei Fragen bitte wenden Sie sich an: Stift. Sieb. Bibliothek, Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim, Telefon 06269/4210-0 oder E-Mail: info@siebenbuerger-institut.de. Überweisungen bitte auf das Konto 211029013 (BLZ 384 621 35) Volksbank Oberberg e.G.

Für den Stiftungsvorstand **Martin Guist (Wiehl)**

Die über 70-Jährigen sind laut unseren Satzungen nicht mehr verpflichtet, an Beerdigungen teilzunehmen; die Jüngeren sind noch berufstätig, und Dienst ist Dienst. Die Zeiten, als man dem Pfortner sagte: „Mă duc la o înmormîntare“ und einfach aus dem Betrieb weggehen konnte (begleitet vom guten Rat: „Vezi, să nu te vadă şeful“), sind längst vorbei. Bei den letzten zwei Beerdigungen waren vier Männer in dunklen Anzügen dabei, es soll jetzt auch in Schäßburg ein Bestattungsinstitut geben, Näheres weiß ich nicht. Man müsste eine Zusammenarbeit Nachbarschaften – Beerdigungsinstitut vereinbaren. Das Zusammenlegen der drei noch existierenden Nachbarschaften ist wohl schon besprochen worden, aber bisher nicht geschehen.

Also am ersten Samstag im Februar hatten wir unseren Richttag. Nachbarvater ist jetzt Wilhelm Fabini, Michael König ist Jungältester, Adolf Hügel (Bezirkskurator) ist Schriftführer, Erhard Schreiber, Fr. Czika, Mich. König, A. Hügel, Anna Mustatean und Egon Wachsmann sind Zehntmänner. Im Namen aller bedanke ich mich für die finanzielle Hilfe für unseren Männerrichttag, die Dieter Wagner seitens der HOG überbracht hat.

Frauchen ist im Konsistorium tätig, außerdem wirkt sie im Frauenkreis mit, im Kirchenchor (Leiter: Theo Halmen) und bei den „Sälwerfäden“ (Karin Martini). Ich bin jetzt Hausmann, im Winter musste oft Schnee gekehrt werden.

Einen schönen Dank für die „Schäßburger Nachrichten“, die ich regelmäßig bekomme. Ob die Kronstädter, Mediascher, Mühlbacher auch ihre „Nachrichten“ haben?

Alles Gute, beste Gesundheit wünscht dem HOG-Vorstand

Winfried Lahni (Schäßburg)

Courage bei der Arbeit!

Ich möchte Ihnen versichern, dass ich die „Schäßburger Nachrichten“ immer mit Interesse und auch mit Schmunzeln lese, auch wenn ich nicht Mitglied der HOG bin. Meinen Beitrag zahle ich in Form von Spenden für diverse Zwecke, z. B. Klosterkirche, Bibliothek Gundelsheim, Familienforschung usw. Mit den besten Wünschen für 2005 und Courage bei der Arbeit an den „Nachrichten“ und den Beiträgen für Schäßburger

*Dr. Karlfritz Leonhardt
(St. Jean de Sixt, Frankreich)*

Ein Herz für unsere Klosterkirche

Wir danken den vielen Spendern mit Herz für unsere Klosterkirche, die unserem Aufruf gefolgt sind und es ermöglicht haben, dass wir in diesem Frühjahr der evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg einen weiteren Betrag von 6000 € überweisen konnten.

Unser Aufruf zu weiteren Spenden gilt auch weiterhin, da der notwendige Kostenaufwand von 60.000 € noch lange nicht gedeckt ist.

Wir bitten alle unsere Leser: Helfen Sie mit einer Spende, unsere Klosterkirche, in der die meisten von uns getauft, konfirmiert und getraut worden sind, instand zu setzen.

Überweisen Sie Ihre Spende mit dem Vermerk „Klosterkirche“ an die HOG Schäßburg, Volksbank Flein-Talheim, Konto 56771002, BLZ 62062643.

Der HOG-Vorstand

Es stellen sich vor... Es stellen sich vor... Es stellen sich vor...

„The Mihai Eminescu Trust“ aus London

Die Stiftung „Mihai Eminescu Trust“ wurde während der dunkelsten Jahre der Ceaușescu Diktatur gegründet, um Dissidenten einen Rettungsring zum westlichen Wissen und zur westlicher Zivilisation zu ermöglichen. Gegen Ende des Jahres 1988 wurde die Welt von Ceaușescus Plan der Zerstörung ländlicher Architektur alarmiert und dabei half die Stiftung hunderten von Städten und Dörfern, diese vor seinem Vorhaben zu schützen.

In der postkommunistischen Ära drohte die ländliche Landschaft Rumäniens durch den Kollaps in der Landwirtschaft, ein Vakuum im Eigentumsrecht sowie mangelndes Verständnis für das Kulturerbe zerstört zu werden. Diese Situation wurde mir im Juli 1993 während eines Besuchs in Siebenbürgen offensichtlich.

Wir hatten mit zwei Freunden ein Auto gemietet und fuhren nördlich von Kronstadt in Richtung Schäßburg. Wir sahen uns etwa zehn alte Dörfer an, alle mit typisch siebenbürgischen Merkmalen, sahen außergewöhnliche Kirchen mit herrlich bemalten Kanzeln, Schnitzereien sowie Schmiedeeisenarbeiten. Überall Zeichen ernster Baufälligkeit sowie vom Einsturz bedrohte Bauten.

Es war besonders die Kirche in Radeln, die mich die Faszination Siebenbürgens entdecken ließ. Ein exzentrischer Westdeutscher war es, der mir den Altar zeigte. Es war ein Triptychon von großer Schönheit, welches Szenen vom Leben der Jungfrau Maria widerspiegelte. Ich war überrascht, in einem von Sachsen verlassenen Dorf ein Kunstwerk zu entdecken, das mich an ein Werk der italienischen Renaissance erinnerte.

Von diesem Augenblick an fasste ich Vertrauen und konzentrierte mich auf die sächsischen Dörfer in Siebenbürgen. Der plötzliche Massensexodus der sächsischen Bevölkerung nach Deutschland im Jahre 1990 verursachte einen Ausnahmezustand im Lande. Einige Rumänen und Zigeuner hatten Häuser übernommen, jedoch lagen viele Gebäude verwaist. Ein wertvolles Kulturerbe drohte vor unseren Augen verloren zu gehen. Es bestand nicht nur aus außerordentlichen Kirchen und Bauernhäusern, Ställen und Höfen im Wesentlichen seit dem Mittelalter, die uns bezauberten, sondern betraf auch die noch alte Bauernwirtschaft in Obstgärten, auf Hügeln und in Tälern, die seltenen Wildblumen, die Schönheit und den Frieden der Berge sowie die Buchen- und Eichenwälder, in denen noch immer Wölfe, Bären und Luchse überleben.

Was mit einer Sondierungsarbeit für den Schutz einiger bedrohten Kirchen begann, entwickelte sich zu einem kulturellen und erneuerbaren Programm, das wir „Whole Village Programme“ (Dörfliches Gesamtprogramm) nennen. Im Laufe der Jahre wurde dieses ehrgeizige Programm mittels Großzügigkeit der *Packard Humanities Institute*, der *Horizon Foundation*, des *Headly Trust* sowie seiner königlichen Hoheit, dem *Prince of Wales* wesentlich erweitert.

1999 begannen wir die Arbeiten in fünf Dörfern 50 Meilen (80 km) nördlich von Kronstadt. Im darauf folgenden Jahr folgte eine weitere Gruppe von Dörfern weitere 50 Meilen nördlicher. Bisher sind zirka 200 Häuser insgesamt oder teilweise mit unserer Unterstützung restauriert oder renoviert worden. Wir gewähren auch Rat, Beihilfe und Darlehen, um den Dorfbewohnern zu ermöglichen, Kleinunternehmen zu gründen. Zum Beispiel helfen wir Interessenten, ihre Bauernhäuser in Gasthöfe umzuwandeln oder einheimische Produkte herzustellen und zu vermarkten.

Jährlich bilden wir mithilfe europäischer Restauratoren Handwerker in traditionellen Baumethoden aus, vermitteln ihnen, wie man spezifisch-ländliche Architektur und dadurch Harmonie und Charakter der Straßen, aufrechterhält. Wir wissen, dass heute Restaurierungsarbeiten von Rechnern, Digitaltelefonen und modernen Sanitäreinrichtungen begleitet wird. Der entscheidende Zweck ist jedoch, die moderne Technik des 21. Jahrhunderts mit dem Schutz des unvergleichlichen kulturellen Erbes zu kombinieren.

Ein gutes Beispiel hierfür stellt die Ortschaft Malmkrog dar, die den Sitz der ehemaligen Fürstenfamilie Apáfi beherbergte. Hier haben wir das weitgehend zerfallene Gutshaus erworben, welches zurzeit, mit dem Ziel, es zu einem gebrauchsfähigen Gebäude mit einer regionalen Bibliothek umzuwandeln, vollkommen restauriert wird. Der anschließende 250 Morgen große Obstgarten, hauptsächlich Äpfel, den wir durch Investitionen der Gemeinde als Einkommensquelle und Beschäftigung zur Verfügung stellen, sowie Einrichten der ersten Apfeloobstfarm Siebenbürgens



MET. in Schäßburg aktiv: Das 1924 von Familie Mild dem Museum „Alt Schäßburg“ gestiftete alte Clavicord, hergestellt 1825 von Samuel Maetz, wurde von einem englischen Restaurator, Edmund Handy, finanziert vom Mihai-Eminescu-Trust, wieder spielbar gemacht. Hier die Vorstellung mit musikalischer Darbietung von Erich Türk (Klausenburg), im Mai 2005.

Foto: W. Fabini

sind weitere zurzeit in Arbeit befindliche Maßnahmen. Wir begrenzen unsere Bemühungen nicht nur auf die Dörfer. So haben wir zum Beispiel im Jahre 2002 in der Stadt

Heltau unweit von Hermannstadt aufwändige Stuckfassaden restauriert. Diese Arbeiten, ausgeführt von Auszubildenden aus Deutsch-Weißkirch, wurden zum Ausgangspunkt für die preisgekrönten Arbeiten von vier Fassaden in Hermannstadt. Mit Unterstützung der bundesdeutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit haben wir auch eine Hausfassade der Schäßburger Hauptstraße restauriert und arbeiten zurzeit an der Mauer eines der berühmten neun Türme der Altstadt.

Der Erfolg des „Dörfchen Gesamtprogramms“ beginnt, die regionale Restaurationspolitik zu beeinflussen und dient auch als Beispiel für weitere Dorfgemeinschaften in Rumänien, die sich für diese Ziele interessieren. Es wird heute sogar auf internationaler Ebene darüber gesprochen, dies als mögliches Modell für bedrohte Dorfregionen generell zu übernehmen.

Gleichzeitig wächst auch das Vertrauen, dass die Dörfer als lebende Gemeinschaften gerettet werden können. Mittlerweile sind über 1000 Siebenbürger Sachsen aus dem Ausland zurückgekehrt, und die hinzugekommene Bevölkerung rumänischen und zigeunerischen Ursprungs ist in das Gemeinschaftsleben integriert worden. Vor allem Deutsch-Weißkirch unter der Leitung der Gemeinderätin Frau Caroline Fernolend hat große Aufmerksamkeit erregt. Hier wurde die historische Restauration mit einer ökonomischen Regeneration der Wirtschaft optimal verbunden.

Das Dringendste und Notwendigste zurzeit besteht darin, die heute angewandte Gesetzgebung so zu beeinflussen, dass diese die Region vor Einheitsbebauung sowie vor dem Verfall schützt. Im November des letzten Jahres, als Folge von Gesprächen zwischen Staatspräsident Iliescu, dem Trust und dem Prinzen von Wales in Suceava (2002), hat der Trust in Schäßburg eine Konferenz für integrierte Entwicklung der sächsischen Dörfer in Siebenbürgen organisiert. Die neue rumänische Regierung zusammen mit UNDP (United Nations Development Programme, Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen) und MET (Eminescu Trust) hofft, die erste geschützte Zone (first pilot protected zone) im September dieses Jahres zu realisieren.

Unser Ziel ist es, unser Konzept bis auf 200 sächsische Dörfer zu erweitern, wir können aber nicht damit rechnen, dass unsere Geldgeber uns unbegrenzt unterstützen.

Unser Wunsch ist es, mit der sächsischen Diaspora zusammenzuarbeiten. Wie wunderbar wäre es, wenn weitere 20.000 Rückkehrer ihr Heimatland sanft in das neue Jahrhundert führen könnten.

Jessica Douglas-Home (London)

Die Übersetzung aus dem Englischen erfolgte durch Arpad Bako (Lohmar).

Für weitere Informationen sind wir gerne bereit:

Kontaktanschrift

The Mihai Eminescu Trust

Frau Jessica Douglas-Home

63 Hillgate Place, London W8 7SS

Tel 020 7229 7618 Fax: 020 7782 9998

Email met@hana.demon.co.uk

www.mihaieminescutrust.org

Das Heimathaus Siebenbürgen im Schloss Horneck, Gundelsheim

Liebe Schäßburger Landsleute,

vor 45 Jahren haben engagierte Siebenbürger Sachsen, darunter maßgeblich auch der Schäßburger Richard Langer, den Hilfsverein „Johannes Honterus“ gegründet und das Schloß Horneck, hoch über dem Neckar zwischen Heidelberg und Heilbronn gelegen, erworben.

Herzstück ist das

Alten- und Pfl-

geheim für 110

Landsleute, die hier

einen geborgenen

Lebensabend in

heimatlicher Atmos-

phäre verbringen.

Nach vielfältigen

Neu- und Umbauten

und laufender Modernisierung zu aktuellem Standard bietet das Heim für Gesunde und Kranke aller Pflegestufen bei professioneller Betreuung und Pflege eine Vollversorgung und Wohnen vorwiegend in Einzelzimmern.

Veranstaltungen und Angebote in lieb gewordener Tradition, Pflege der sächsischen Mundart, heimatliche Gerichte auf dem Speiseplan, gemeinsames Singen, Turnen und Feiern, vor allem aber die Gemeinschaft mit Menschen gleicher Herkunft und ähnlichem Schicksal helfen gegen die Vereinsamung im Alter in einer vor allem für Spätaussiedler fremden Mentalität und Umgebung in der Bundesrepublik.

Heimleitung und viele Mitarbeiter sind Siebenbürger Sachsen, wie auch die Mitglieder und der Vorstand des Trägers, des Hilfsvereins „Johannes Honterus“.

Das Heimathaus Siebenbürgen ist aber auch das Zentrum für die Bewahrung unseres kulturellen Erbes mit dem Siebenbürgen-Institut (wissenschaftliche Bibliothek mit Archiven) und mit dem Siebenbürgischen Museum und seiner Schausammlung auf 600 m² Ausstellungsfläche im Schloß. Hier begegnen die Besucher den Zeugnissen aus dem bäuerlichen und bürgerlichen Leben unter verschiedenen Aspekten mit Video-Präsentationen und Exponaten wie Trachten, Textilkunst, Keramik, Möbel, Bilder, Zinn, Gold und vielem mehr.

Tagungen und Treffen unterschiedlicher siebenbürgisch-sächsischer Gruppen wie Kreisgruppen, HOGs (so. z. B. die jährlichen Vorstandssitzungen der HOG Schäßburg), Schulklassen, Jahrgänge, wissenschaftliche Zirkel sind hier willkommen und bevorzugen diesen Platz in der Mitte der Siedlungsgebiete unserer Landsleute in Deutschland, was den Austausch unter den Generationen befördert und das Heimathaus Siebenbürgen lebendig erhält.

Weitere ausführliche Informationen können Sie im Internet abrufen oder auch schriftlich und telefonisch bei unten stehenden Anschriften einholen.

Seien Sie, liebe Schäßburger Landsleute, in Gundelsheim herzlich willkommen!

Dr. Christian Phleps (Nürtingen)

Heimathaus Siebenbürgen: Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim,

Tel. 06269 / 4212-0 Internet: www.heimathaus-siebenbuergen.de

Siebenbürgisches Museum: Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim,

Tel. 06269 / 4223; E-Mail: siebenbuerg.museum.gundelsheim@t-online.de

Hilfsverein „Johannes Honterus“ e.V.: Florianstr. 18A, 70188 Stuttgart,

Tel. 0711 / 2623344; E-Mail: Hilfsverein.Johannes-Honterus@t-online.de



Vorschau:

Schäßburger Treffen 2006 in Dinkelsbühl



Das nächste Schäßburger Treffen findet im September 2006 in Dinkelsbühl statt. Der Termin ist von zwei Faktoren abhängig: a.) von der Räumlichkeit, sag Saal (Schranne oder Zelt) und b.) von der Ferienzeit und Möglichkeit der Teilnahme. Aus Erfahrung der letzten 15 Jahre haben wir uns für den September entschieden.

In der letzten HOG-Vorstandssitzung am 16.10.2004 in Gundelsheim wurden die ersten Weichen dafür gestellt, indem alle Verantwortlichen die Verpflichtung eingegangen sind, sich aktiv mit der Problematik zu befassen, um bei der nächsten Vorstandssitzung im Herbst 2005 konkrete Vorschläge machen zu können, die wir in den SN/1.12. 2005 veröffentlichen werden.

- Hermann Theil und Michael Schneider – Gesamtorganisation (Saal, Verbindung zu den Behörden) und Gastronomie;
- Horst Breihofer – Organisation der Mitgliederversammlung, Berichterstattung;
- Walter Lingner – Festlegen der Festredner, Vorträge und Partnerschaftsvertrag Schäßburg/Dinkelsbühl, Einladung der Ehrengäste;
- Dieter Wagner – Betreuung der Gäste aus Schäßburg;
- Hans Orendi – Vorbereitung des Gottesdienstes;
- Günter Czernetzky wird sich um Musik und den gesamten kulturellen Teil kümmern;
- Aufgaben für Lukas Geddert, Rolf Schneider, Erika Schneider, Fritz Richter, Arpad Bako, Astrid Bernek und den Kassenwart werden noch festgelegt.

Alle Schäßburger, ob Mitglied in der Heimatortsgemeinschaft oder nicht, sind gebeten, sich über das Treffen Gedanken zu machen und mit Anregungen, Vorschlägen oder Fragen an die jeweils Verantwortlichen heranzutreten, damit wir es, wie in den letzten Jahren auch, gemeinsam schaffen, das **Schäßburger Treffen** zu einem bleibenden Erlebnis zu gestalten.

Der HOG-Vorstand

Anm. der Redaktion:

Telefonisch erreichbar sind die Verantwortlichen: Hermann Theil 07134/2883, Michael Schneider 0911/686708, Horst Breihofer 0911/329695, Walter Lingner 0211/275321, Dieter Wagner 06221/384834, Hans Orendi 0208/360324, Günter Czernetzky 089/2721227, Lukas Geddert 0911/317946, Rolf Schneider 0208/657211, Erika Schneider 07222/30268, Fritz Richter 06021/470543, Arpad Bako 02246/911448, Astrid Bernek 0421/3968175.



Noch befinden wir uns im Dornröschenschlaf, ein Jahr trennt uns vom Termin des Treffens. An unserem Vorhaben hat sich nichts geändert, aber leider gingen Anmeldungen, Anregungen und Vorschläge nur spärlich ein. Wir bitten, unserem Aufruf zu folgen und sich bei einem der genannten Verantwortlichen zu melden, damit wir im Herbst diesen Jahres Handfestes für das 13. Schäßburger Treffen festlegen können und das Programm im Dezemberheft Gestalt annehmen kann.

Walter Lingner, HOG-Vorsitzender

Achtung,

Mitglieder der Heimatortsgemeinschaft und Leser der „Schäßburger Nachrichten“:

Wenn Sie auch diese „Schäßburger Nachrichten“ gelesen haben, werden Sie feststellen: „Nichts ist so gut, das man es nicht besser machen könnte“, und Kritiken werden sich unweigerlich einstellen. Wir sind uns dessen bewusst und kennen zum Teil unsere Schwachstellen. Wir haben vor, es besser zu machen. Dazu brauchen wir Hilfe, natürlich Ihre / Eure Hilfe, und wir wären dankbar, wenn uns die gute oder schlechte Kritik erreichen würde.

Heute danken wir für die rege Teilnahme mit Beiträgen, Informationen oder Leserbriefen zum inhaltlichen Spektrum unserer „Nachrichten“, sie sind eine Bereicherung des Inhalts. Die eingegangene Anzahl dieser Zusendungen überschritt aber mit fast 40 Seiten den für uns finanziell tragbaren Umfang, so dass wir trotz der nun erreich-

ten stattlichen 68 Seiten viele von diesen Beiträgen in den Wartestand versetzen mussten. So bitten wir alle diejenigen, die diesmal zu kurz gekommen sind und ihren Beitrag nicht finden, um Verständnis und Nachsicht.

Auch die verspätete Zusendung der „Schäßburger Nachrichten“ hat seine Gründe. Um Kosten zu sparen, beschloss der Vorstand in seiner Sitzung vom 28. Februar 2005, die Text- und Bildbearbeitung sowie das Layout der Zeitung bis zur Drucklegung selbst zu machen, Horst Breihofer übernahm die Textgestaltung, Dieter Wolff die Bildbearbeitung. Das Einpendeln neuer Technik und die Zusammenarbeit an verschiedenen Standorten (Düsseldorf / Nürnberg) erforderte mehr Zeit, als wir eingeplant hatten.

Wir versprechen, uns Mühe zu geben, in Zukunft pünktlich zu sein.

Die Redaktion der „Schäßburger Nachrichten“

Schöne Geschenke eines Schäßburgers an Verwandte, Bekannte und Freunde



2. verbesserte und erweiterte Auflage

Herausgeber H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner

„Schäßburg Bild einer siebenbürgischen Stadt“

Dieses Buch erscheint in der Reihe „Schriften der Siebenbürgisch-Sächsischen-Stiftung“ herausgegeben von Ernst Bruckner in Zusammenarbeit mit der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn und dem Verlag Rautenberg, Leer, Band 34.

Es enthält folgende Kapitel: Landschaft - Stadtbeschreibung - Bevölkerung - Geschichte - Kirchen - Schulen - Skopationsfest - Wissenschaft - Literatur - Vereinsleben - Nachbarschaft - Wesensart - Gesundheitswesen - Gewerbe - Industrie - Handel - Banken - Landwirtschaft - Persönlichkeiten - Zeittafel.

Das Buch hat 454 Seiten mit 354 Bildern davon 90 Farbbilder. Format 170 x 240 mm, Leinenband mit Goldprägung und Schutzumschlag. Preis 34,77 € plus Versandkosten

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.

Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg, Telefon 0 71 34/28 83

Klaus Dieter Graef, Homepage: www.hog-schaessburg.de

Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf · Telefon 02 11/27 53 21



Bildband Schäßburg - Sighisoara - Segesvar

aus Vergangenheit und Gegenwart

Eine sehr gelungene Ergänzung zu unserem Heimatbuch „Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt“.

Zum Inhalt des Bildbandes: Format 210 x 240 mm; Fadenbindung, Umschlag Karton cellophanisiert; 264 Seiten, davon 77 Seiten Text und 178 Seiten Bilder, insgesamt 614 Bilder, davon 480 schwarz/weiß und 134 Farbe. Auflage 1.000 Stück. Der Textteil enthält Dokumente und Originaltexte über Schäßburg. Der Bildteil gliedert sich in: A) „Alt Schäßburg“ bis 1950. B) die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit

den großen Ereignissen der Überschwemmungen 1970/75 und einigen Farbbildern zur baulichen Veränderung. Ladenpreis: 31,90 € zuzüglich Versandkosten.

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.:

Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Telefon 02 11/27 53 21

Klaus Dieter Graef, Homepage: www.hog-schaessburg.de

Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22, Telefon 0 71 34/28 83



Videokassette „Wir Schäßburger heute“

von Martin Zinz Erinnerungen für unsere Zukunft

Redaktion + Text: Walter Lingner; Kamera: Martin Zinz; Schnitt: Emil Mateias

Zum Inhalt: Besondere Ereignisse, Veranstaltungen, der letzten 10 Jahre sowie auch Leistungen und Ehrungen, werden in diesem Videofilm dargestellt. Zu den besonderen Ereignissen gehören die Ehrungen Hermann Oberths, Einweihung der Gedenktafel der Opfer des 2. Weltkrieges, 700 Jahre Klosterkirche, 475 Jahre Bergschule, 100 Jahre „Alt-Schäßburg“, Wiedereinweihung der Bergkirche 1999.

Das soziale Engagement, humanitäre Hilfe, Essen auf Rädern, Schäßburger Treffen, kulturelle Darbietungen und Denkmalpflege sind nur einige Aufgaben, denen sich das Deutsche Forum in Schäßburg, die Evangelische Kirche vor Ort und die HOG Schäßburg in Deutschland annehmen. Sie runden das Erscheinungsbild des „Schäßburgers von heute“ ab und vermitteln einen Einblick in das Schicksal der sächsischen Gemeinschaft von heute.

Preis 17,90 € plus Versandkosten

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.,

Klaus Dieter Graef, Homepage: www.hog-schaessburg.de

Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Tel. 02 11/27 53 21



Elke Schüller:

Marie Stritt

Die Buchrezension finden Sie auf Seite 50 dieser „Nachrichten“.

Zu bestellen bei: Ulrike Helmer Verlag, Altkönigstr. 6a, 61462 Königstein, Ladenpreis 29,90 €

Der Helfer in der Not für Schäßburg: unser Landsmann Lukas Geddert



GEDDERT

Zentraler Reparatur-Service

• Film • Foto • Elektronik • HiFi • Video
• TV • Camcorder • Computer • Service

Benno-Strauß-Straße 39 • 90712 Fürth • Tel.: 09 11 - 65 85 184

Impressum: Heimatortsgemeinschaft (HOG) Schäßburg e.V. – **Redaktion:** Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Tel. 0211/275321, E-Mail: wlingner@t-online.de; Horst Breihofer, 90429 Nürnberg, Muggenhofer Str. 98, Tel.: 0911/329695, E-Mail: h.breihofer@freenet.de; Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstr. 22, Tel.: 07134/2883, E-Mail: anke.theil@t-online.de; Hans Orendi, 45468 Mühlheim, Von-Bock-Str. 25, Tel.: 0208/360324, E-Mail: hansorendi@gmx.de; Helwig Schumann, 74199 Untergruppenbach, Zollerstr. 7, Tel.: 07131/702300, E-Mail: helwig@schumann24.de; Prof. Dr. Heinz Brandsch, 04209 Leipzig, Breisgastr. 59, Tel.: 0341/9806547.

Bankkonto: Volksbank Flein-Talheim e. G., BLZ 620 626 43; Konto 56 771 002.

Erscheint zweimal jährlich. Beiträge werden an die Redaktion erbeten.

ISSN 0949-9121

Druck: Albersdruck GmbH & Co KG, 40591 Düsseldorf, Leichlingerstr. 11, Tel.: 0211/976070, Telefax: 0211/767758; ISDN 0211/9769913.